Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 53

Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft

Herausgegeben von
Helmut Berding, Jürgen Kocka
Hans-Ulrich Wehler

Band 53
Norbert Finzsch
Die Goldgräber Kaliforniens

Göttingen · Vandenhoeck & Ruprecht · 1982

Die Goldgräber Kaliforniens

Arbeitsbedingungen, Lebensstandard und politisches System um die Mitte des 19. Jahrhunderts

von

Norbert Finzsch

Göttingen · Vandenhoeck & Ruprecht · 1982

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Finzsch, Norbert:
Die Goldgräber Kaliforniens: Arbeitsbedingungen, Lebensstandard u. polit. System um d. Mitte d. 19. Jh. / von Norbert Finzsch. – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1982.
(Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; Bd. 53)

ISBN 3-525-35711-7

NE: GT

© Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1982. – Printed in Germany. –
Alle Rechte des Nachdrucks, der Vervielfältigung und der Übersetzung vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, das Werk oder Teile daraus auf photomechanischem (Photokopie, Mikrokopie) oder akustomechanischem Wege zu vervielfältigen.
Gesetzt aus Bembo auf Linotron 202 System 3 (Linotype).
Satz und Druck: Gulde-Druck GmbH, Tübingen.
Bindearbeit: Hubert & Co., Göttingen

Inhalt

Vorwort 7

0. Einleitung 9

1. Die Lebensbedingungen der Goldgräber und die Formen der Produktion in den Minen 13
1.1 Der Goldrausch 13
1.2 Die Motivation der Goldgräber und ihre Einstellung zur Arbeit 17
1.3 Der Untergang der individuellen Miner und das Aufkommen von Lohnarbeit 18
1.4 Die Treckdemokratie 23
1.5 Arbeitsmethoden und technische Innovation 27
1.5.1 Wiege und Schaukler 27
1.5.2 Der *Long Tom* 28
1.5.3 Das Flußdammverfahren 30
1.5.4 Die *Dry Diggings* 33
1.5.5 Quarzminen 41
1.5.6 Hydraulische Minen 44

2. Goldgräberdemokratie 47
2.1 Die demokratische Selbstverwaltung 51
2.2 Die Rechtsprechung in den Minen 52
2.3 Die besondere Situation San Franciscos 56
2.4 Nativismus 60

3. Die Situation des Handels und des Transportwesens: ein Modell 67
3.1 Die Transportkosten 77
3.2 Der Warenkorb 82
3.2.1 Schwierigkeiten bei der Auswahl der Quellen 82
3.2.2 Was die Goldgräber verbrauchten 85
3.2.3 Wieviel die Goldgräber verbrauchten 91
3.3 Auswertung der Berechnung 103

3.4 Quantifizierende Analyse zum Lebensstandard ausgewählter Goldgräber 105
3.5 Die relative Verarmung der Goldgräber 109

4. Das kalifornische Bankenwesen und die Krise von 1855 121

5. Kapitalakkumulation und Reichtum 129

6. Zusammenfassung 135

7. Anhang 143
7.1 Zur qualitativen Zusammensetzung des Warenkorbs 143
7.2 Die Geltungsbedingungen des Modells 151
7.2.1 Einige Vergleiche zur Verläßlichkeit der errechneten Werte . . 151
7.2.2 Vergleich der errechneten Werte und Aussagen von Quellen . . 153
7.3 Dokumentation der in Kapitel 3.6 (Inhaltsanalyse) verwendeten Quellen 161

Abkürzungsverzeichnis 168

Anmerkungen 169

Verzeichnis der benutzten Quellen und Literatur 206
Ungedruckte Quellen 206
Zeitungen und Zeitschriften 208
Gedruckte Quellem 209
Sekundärliteratur 211

Register 216

Vorwort

Es ist das Vorrecht der Dichter, in Fragen des geistigen Eigentums eine laxe Haltung zu haben. Ich für meinen Teil möchte an dieser Stelle all jene nennen, die mir geholfen haben, dieses Buch zu schreiben. Die Studie ist als Dissertation von Herrn Prof. Dr. Erich Angermann betreut worden. Meinem Doktorvater gebührt mein Dank in besonderer Weise. Sein Vertrauen, seine Geduld und Kritik waren mir Orientierungshilfen auf meinem Weg. Herr Angermann leitete auch das Doktorandenkolloquium der Anglo-Amerikanischen Abteilung des Historischen Seminars an der Kölner Universität, dem ich manch wichtige Anregung und interessante Hinweise verdanke. Den Herausgebern der Reihe Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft schulde ich Dank für die vielen kritischen Ratschläge, die mir die Überarbeitung des Manuskripts für die Drucklegung erleichtert haben.

In meinem Bestreben, neue Wege einzuschlagen, wurde ich bestärkt von meinen Kollegen, Frau Dr. Marie-Luise Frings und Herrn Prof. Dr. Hermann Wellenreuther. Ihrer kritischen Solidarität ist es zuzuschreiben, daß meine Arbeit in relativ kurzer Zeit vollendet wurde. Herr Prof. Dr. Gunther Barth von der Universität Berkeley hat mit seinen Vorlesungen zur amerikanischen Sozialgeschichte den Grundstein für mein Interesse am amerikanischen Westen gelegt und mir mit vorsichtiger Kritik die Schwierigkeit meines Vorhabens vor Augen gehalten. Indirekt beteiligt an der Entstehung dieser Untersuchung waren meine amerikanischen Freunde Gregg Kvistad und Donald Reneau aus Berkeley, die mir den Archivaufenthalt in Kalifornien in menschlicher wie in wissenschaftlicher Hinsicht erleichtert haben.

Ohne die Geduld, Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der Archivare der Bancroft Library in Berkeley und des Public Record Office in London wäre es mir unmöglich gewesen, viele meiner speziellen Fragen zu lösen. Die Mitarbeiter beider Archive haben Dinge geleistet, die über das, was billigerweise von ihnen verlangt werden darf, weit hinausgingen.

Der Deutsche Akademische Austauschdienst schuf durch ein Promotionsstipendium die materiellen Voraussetzungen für meine Arbeit in den USA. Die Deutsche Gesellschaft für Amerikastudien gewährte mir einen großzügigen Sachmittelzuschuß, für den ich an dieser Stelle danken möchte. Frau Sonja Böhm und meine Mutter, Frau Elisabeth Rollewitz, haben sich viel Mühe beim Tippen des Manuskripts gegeben und nicht mit Versuchen gegeizt, den Text sprachlich zu verbessern. Meine Frau ertrug

meine wechselnden Stimmungen während der Arbeit an diesem Buch mit Gleichmut und hat durch ihre Bereitschaft zur Diskussion den Fortgang der Arbeit gefördert.

Köln, im Mai 1982 Norbert Finzsch

0. Einleitung

Ziel dieses Buches ist es, den kalifornischen Goldrausch in seinen sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen zu beschreiben. Dabei soll eine doppelte Perspektive eingenommen werden, indem einerseits wirtschaftliche Vorgänge behandelt werden, andererseits aber auch die »Helden« des Goldrauschs, die Goldgräber, zu Wort kommen. Denn jene Goldsucher kamen fast alle nach Kalifornien, um reich zu werden, scheiterten aber bei diesem Bemühen in der Regel.

Sie wurden die Opfer des Traumes, den man den *American Dream* nennt. Sie glaubten, im *El Dorado* zu Millionären werden zu können, wenn sich zu ihrer Tüchtigkeit und ihrem Durchsetzungsvermögen ein wenig Glück gesellte. Die meisten von ihnen mußten binnen kurzer Frist einsehen, daß das Gold auch in Kalifornien nicht auf der Straße lag, und kehrten entweder enttäuscht dahin zurück, woher sie gekommen waren, oder suchten sich in einem anderen Beruf ein neues Auskommen. Ein nicht geringer Teil von ihnen jedoch fand Arbeit als Goldgräber eines neuen Typs, als lohnabhängiger Bergmann im Sold einer Grubengesellschaft, und bildete so den Grundstock für die in den Jahren nach 1860 entstehende Arbeiterklasse Kaliforniens. Dieses Buch fragt danach, wie es den Goldgräbern nach ihrer Ankunft in Kalifornien erging, auf welche politischen, sozialen und wirtschaftlichen Voraussetzungen sie trafen, und wie sie die Schwierigkeiten lösten, mit denen sie in einer ungewohnten Umgebung in jeder Beziehung zu kämpfen hatten. Es schildert, wie diese Goldgräber ihre Arbeit organisierten, wie sie Probleme des Zusammenlebens angingen. Doch im Zentrum dieser Untersuchung steht neben der Beschreibung des Alltagslebens der Goldsucher die Analyse der Gründe für das Scheitern der Hoffnungen und Anstrengungen jener Männer. Denn obwohl der Goldrausch, als wirtschaftlicher Vorgang im Großen betrachtet, ein außerordentlicher Erfolg war, bescherte er nur wenigen Individuen den begehrten Reichtum. Dies lag einerseits an der raschen Erschöpfung der einfach abzubauenden Goldfunde, andererseits aber an den im Vergleich zu den erzielbaren Erträgen zu hohen Preisen für Lebensmittel und Konsumgüter, die die Goldgräber zu zahlen gezwungen waren. Um dies aufzeigen zu können, wurde der Weg einer Lebenshaltungskostenanalyse beschritten, d. h., die Erträge aus der Arbeit auf den *claims* wurden zum allgemeinen Preisniveau in den Minenstädten in Beziehung gesetzt. Dazu wurde ein Warenkorb von Verbrauchsgütern zusammengestellt, der nicht nur Lebensmittel enthielt, sondern auch die Produkte, die zur Instandhaltung

der einfachen Werkzeuge der Goldgräber notwendig waren. Die so meßbar gewordene Entwicklung der Endverbraucherpreise konnte mit den durchschnittlichen Erträgen der Goldsucher verglichen werden.

Aus dem Vergleich ergaben sich nicht nur Rückschlüsse auf den Lebensstandard der Miner, sondern auch auf die Möglichkeit des Handels, Kapital anzuhäufen und so die Voraussetzungen zu schaffen für die Umformung einer einseitig auf den Goldabbau ausgerichteten *frontier*-Gesellschaft in eine differenzierte kapitalistische Gesellschaftsformation.

Zusammen mit dem Sinken der Ausbeute der kleinen Einmann-Minen erfolgte der Aufstieg der technisierten Großminen, dessen allgemeine Voraussetzungen durch drei Faktoren bestimmt wurde:

1. technologischer Wandel, d. h. das Wissen um die rationellere Verwertbarkeit der Goldfunde, und das Können, dieses Wissen praktisch umzusetzen,
2. Geldmittel, die erst die Verwendung anderer technischer Mittel möglich machen, und
3. Menschen, die bereit waren oder durch die Umstände gezwungen wurden, Arbeit als Lohnarbeiter in den Minen anzunehmen.

Mit allen drei Faktoren wird sich das Buch auseinandersetzen, wenn auch in unterschiedlicher Weise und in verschiedener Reihenfolge. Der technische Wandel, d. h. die fortschreitende Verbesserung der Werkzeuge und Abbaumethoden bis hin zur Mechanisierung der Minenbetriebe wird ausführlich beschrieben, soweit es für das Verständnis der allgemeinen Problematik erforderlich ist. Aus der Analyse des Lebensstandards der Goldgräber wird auf die Entstehung der Lohnarbeiterschaft geschlossen, und die Entstehung der Kapitalien wird aus der Abschöpfung der Erträge der Goldminen in Form von Handelsprofiten erklärt.

Die Forschung zur Wirtschaftsgeschichte Kaliforniens, obwohl sie recht umfangreich ist, hat den Aspekt der wirtschaftlichen Entwicklung unmittelbar nach dem Erwerb Kaliforniens durch die USA in wesentlichen Bereichen ausgespart. Erschienen sind nach den ersten umfassenden allgemeinhistorischen, wenn auch sehr impressionistischen Darstellungen des späten neunzehnten Jahrhunderts nur wirtschaftsgeschichtliche Teiluntersuchungen. So gibt es zahlreiche Arbeiten zur Geschichte einzelner Minen und ihrer Besitzer oder Untersuchungen von Teilaspekten des kalifornischen Wirtschaftslebens (zumeist noch in der Form unveröffentlichter amerikanischer Dissertationen), doch fehlt eine Untersuchung dieser Entwicklungsphase der kalifornischen Geschichte vollends bis auf den heutigen Tag. Dies ist auch nicht weiter verwunderlich, da es eine Untersuchung der wirtschaftlichen Bedeutung des Goldrauschs ebenfalls nicht gibt, und das, obwohl man sich in der Forschung der Wichtigkeit dieses Sujets durchaus bewußt ist. So konnte bei der Behandlung des Themas auf eine Vielzahl von Aufsätzen zu mikroökonomischen Problemen zurückgegriffen und die ältere und neuere Literatur zum Goldrausch als sozialem

Phänomen benutzt werden; doch wenn es um die Darstellung der wirtschaftlichen Seite des auch 1860 noch wichtigsten Sektors der kalifornischen Ökonomie ging, standen nur Einzelfallstudien oder Untersuchungen zur Verfügung, deren Aussagen selten mehr als verallgemeinerte Einzelbeobachtungen waren. Sogar die Arbeiten der bis heute bedeutendsten Forscher zum Goldrausch, Rodman W. Paul und John W. Caughey, ganz zu schweigen von den Werken der älteren Forschung Hubert H. Bancrofts und Theodore H. Hittells, haben die Schwäche, von einer ungenügend großen Zahl von Vorkommnissen auf das Ganze schließen zu wollen. Dazu beigetragen hat sicherlich die schwierige Quellenlage, denn eine unstet umherziehende Gruppe von Männern wie die Goldgräber, die zudem durchschnittlich signifikant jünger waren als der damalige US-Durchschnitt, hinterläßt kein Quellenmaterial, das ausreichend lange soziale oder wirtschaftliche Längsschnitte erlaubt. So diente z. B. Hubert H. Bancroft für seine Arbeiten über die Geschichte Kaliforniens Quellenmaterial, das untypisch war für das »normale« Schicksal der Goldgräber bis 1860, weil seine Untersuchungen auf Interviews basieren, die er dreißig bis vierzig Jahre nach den Geschehnissen mit Zeitgenossen durchführte, die noch in Kalifornien lebten und zum allergrößten Teil der Gruppe der Wohlhabenden oder Angesehenen zugerechnet werden müssen.

So sehr sich auch die neuere Forschung um objektiv gültige Aussagen bemühte, sie argumentierte doch selten auf der Basis von Material, das allgemeinen Aussagewert hatte. Kurzum, was der Forscher auf dem Gebiet der kalifornischen Geschichte der Mitte des 19. Jahrhunderts vorfindet, sind zwar gute Einzeluntersuchungen, aber sie sind, mit der Ausnahme zweier räumlich begrenzter Arbeiten, nicht geeignet, die hier aufgeworfenen Fragen auch nur teilweise zu beantworten.

Diese Antworten konnten nur aus Primärmaterial herausgearbeitet werden, das sich zum größten Teil in der Bancroft Library in Berkeley, California befindet. Ein kleinerer Teil des hier benutzten Quellenmaterials lagert im Public Record Office in Richmond bei London. Neben Tagebüchern und Briefen der Goldgräber sind als wesentliches Quellenmaterial die Rechnungsbücher *(account books)* zu nennen, die die wirtschaftliche Situation der Miner widerspiegeln. Die Tagebücher *(diaries, journals)* geben ein Bild der individuellen Situation der Goldgräber, während die Briefe einen Vergleich zwischen dem von den Goldgräbern angestrebten sozialen und ökonomischen Status und der Realität erlauben. Gedrucktes Primärmaterial wurde benutzt, wo es sich vor allem um Jahrgänge der verschiedenen Wochenzeitungen San Franciscos handelte, in denen Marktübersichten und Listen der bei den Auktionen erzielten Großhandelspreise abgedruckt waren. Diese eigneten sich besonders gut für eine quantifizierende Auswertung, da es sich dabei um serielle Quellen handelt. Ergänzendes Material wurde in der Form von gedruckten Reiseberichten verwertet. Aufschluß über die Berufsstruktur San Franciscos gaben in Ermangelung präziser

demografischer Daten die Adreßbücher *(directories)* und Almanache der Jahre 1850–1860.

Entsprechend dem doppelten Anspruch, ein Bild vom Alltagsleben der Goldgräber zu zeichnen und nach der Ursache für den Umschwung vom individuellen Goldsuchen zur Minenindustrie zu forschen, steht am Anfang dieses Buches eine Einführung, die die Situation der Goldgräber in Kalifornien beleuchtet, wobei die Bedeutung des Goldrauschs für die Geschichte der USA, die Erwartungen der Goldgräber und ihre soziale Herkunft angeschnitten werden sollen. Daran schließt sich ein Exkurs an, dessen Hauptanliegen es ist, die Formen der Arbeit in den Goldminen zu beschreiben, ihre allmähliche Änderung und Komplizierung, sowie der Frage nachzugehen, in welcher Weise die Goldgräber auf ihr sich änderndes Umfeld in diesem Gebiet reagierten. Dieses Kapitel umfaßt somit die soziale wie technologische Organisation der Arbeit. Eine Gesellschaft, die dermaßen auf Eigeninitiative, Eigentum und Eigeninteresse basiert wie die kalifornische in den Jahren bis 1860, hat stets auch politische Besonderheiten, ohne die sie nicht funktionieren würde. Deshalb schließt sich an die Beschreibung der Arbeitswelt die des politischen Überbaus an, der die Widersprüche zwischen den Ansprüchen des *American Dream* und den zunehmenden Schwierigkeiten bei seiner Realisierung widerspiegelte. So wird der Rahmen gesteckt für eine Analyse der Lebenshaltungskosten. Denn erst die Verbindung von Technisierung, fallender Ausbeute, Berechnung des persönlichen Bedarfs und Untersuchung, wie er gedeckt wurde, erlaubt Rückschlüsse auf die ökonomische Situation der Goldgräber über den Zeitraum von zwölf Jahren.

Um den Bedarf der Goldgräber an Lebensmitteln und Werkzeugen zu ermitteln, wurde der Weg der Berechnung eines realen Warenkorbs gegangen. Dabei mußte ein Exkurs über die Formen des Handels eingeschoben werden. Nach dem Vergleich der durchschnittlichen Preise, die von den Goldgräbern zu bezahlen waren, mit den durchschnittlichen Einnahmen, die sie aus ihrer Arbeit hatten, folgt eine Analyse von Rechnungsbüchern und Briefen, um das in einem quantifizierenden Verfahren gewonnene Ergebnis durch Einzelfalluntersuchungen zu erhärten. Die tiefgreifende Umgestaltung der Wirtschaft, die sich hinter dem Wort Industrialisierung verbirgt, geht nicht ohne Krisen ab, auch im Falle Kaliforniens. So wird in einem sich anschließenden Kapitel der Mechanismus untersucht, wie mehrere Krisen das wirtschaftliche Leben Kaliforniens bis 1855 erschütterten, die die Sanierung des kalifornischen Bankenwesens bewirkten, aber für den einzelnen Goldgräber, zumal den erfolgreichen, eine Beschleunigung seines wirtschaftlichen Untergangs bedeuteten.

In Zusammenhang mit der Untersuchung des Verbraucherpreisgefüges wird es möglich, ein Urteil über die Entstehung der kalifornischen Lohnarbeiterschaft zu geben, während die Entstehung von Kapitalien aus Handelsprofiten im letzten Kapitel der Arbeit diskutiert wird.

1. Die Lebensbedingungen der Goldgräber und die Formen der Produktion in den Minen

1.1. Der Goldrausch

Was die Entdeckung des Goldes bei Sutters Mill am American River vom 24. 1. 1848 für die Entwicklung Kaliforniens bedeutete, läßt sich schon am quantitativen Zuwachs der Bevölkerung des noch unter Militärverwaltung stehenden Territoriums California ablesen. 1842 hatte die kalifornische Bevölkerung etwa 5000 Köpfe gemessen, davon waren etwa 4000 *californios,* d. h. im Lande geborene Weiße mexikanischer Abstammung. Die restlichen tausend Einwohner Kaliforniens stammten aus den USA, England und Spanien[1]. Bis 1845 stieg die Bevölkerung Kaliforniens auf etwa 10000 Menschen[2]. Im Januar 1848, zur Zeit der ersten Goldfunde, belief sich die Anzahl der in Kalifornien Ansässigen auf ca. 14000, von denen etwa 3000–5000 noch im gleichen Jahr als Goldgräber in die Minen gingen[3]. Doch dieser stetige Bevölkerungszuwachs war nur ein Vorspiel zu dem, was in den folgenden Monaten und Jahren ablaufen sollte. Zu Beginn des Jahres 1849 schätzte ein Bericht für die US-Regierung die Einwohnerzahl des noch in die Union aufzunehmenden Staates Kalifornien auf 26000, Indianer nicht mitgerechnet[4]. 1850 lebten schon über 92000 Menschen im goldenen Staat, 1852 war diese Zahl auf über 255000 gestiegen und am Ende des Jahrzehnts war die Bevölkerung auf knapp 380000 Menschen angewachsen[5]. Akzeptiert man die Ungenauigkeiten der beiden Volkszählungen von 1849 und 1852 als unabänderlich, so läßt sich die ungefähre Bevölkerungszahl des Staates Kalifornien für den Zeitraum 1850 bis 1860 dadurch für jedes Jahr bestimmen, indem man die Zahlen der Eingewanderten und der Abreisenden gegeneinander aufrechnet (vgl. Tabelle S. 14):

Der großen Zahl der Einwanderer in den Jahren 1850–55 kommt noch mehr Gewicht zu, wenn man bedenkt, daß der Einwanderungswelle eine ebenfalls bedeutsame Welle von Rückwanderern gegenüberstand. So remigrierten im Jahre 1853 30001 ehemalige Goldgräber und andere von Kalifornien enttäuschte Personen, 1854 waren es 23518 und 1855 immerhin noch 22740[6].

Es steht außer jedem Zweifel, daß der plötzliche Einbruch dieser großen Bevölkerungsmassen den Neuigkeiten über die Goldfunde zu verdanken war. Die Meldungen der Journale an der Ostküste überschlugen sich, wenn es darum ging, den Reichtum der kalifornischen Goldfunde publik zu machen. Neben den sensationellen Zeitungsmeldungen hat wohl noch der

Bevölkerungsentwicklung Kaliforniens 1850–1860[7]

Jahr	Bevölkerung in Tausend
1850	100
1851	117
1852	264
1853	268
1854	271
1855	295
1856	302
1857	309
1858	322
1859	337
1860	375

Bericht des Präsidenten Polk vor dem Kongreß vom 5. 12. 1848 dazu beigetragen, die Neuigkeiten von den kalifornischen Goldvorkommen in der amerikanischen Öffentlichkeit zu verbreiten[8].

Daß es sich bei den Einwanderern nach Kalifornien nicht um Siedler handelte, die vorhatten, in einer neuen Heimat als Farmer oder Handwerker zu leben, wird an der untypischen Altersstruktur und an der auffälligen Überzahl männlicher Immigranten deutlich: Von den im Zeitraum 12. 4. 1849 bis 31. 12. 1849 über den Seeweg nach San Francisco gekommenen Einwanderern waren 28269 Männer und nur 800 Frauen[9]. Auch 1850 war das Verhältnis der weiblichen Bevölkerung zur männlichen noch sehr disproportional: Auf eine Frau entfielen etwa zwölf Männer. Dabei muß im Auge behalten werden, daß sich die meisten Frauen in den Küstenstädten und größeren Siedlungen aufhielten, was bedeutet, daß das zahlenmäßige Verhältnis beider Geschlechtsgruppen in den Minencamps noch stärker verschoben war[10]. Selbst im Jahre 1860, als von einem Goldrausch schon längst nicht mehr die Rede sein konnte, betrug die Relation von männlicher Bevölkerung zur weiblichen noch immer 2,56:1[11].

Ähnlich auffällig war die Altersstruktur der kalifornischen Bevölkerung im Zeitraum 1849–1860. Während die Gruppe der 20- bis 29jährigen im Jahre 1850 50,9% der kalifornischen Einwohner ausmachte, lag der Wert für den Gesamtdurchschnitt dieser Gruppe in den USA bei 18,4%[12]. Diese eine Zahl soll genügen, um zu belegen, was ein Statistiker in bezug auf Kalifornien mit Altersabnormität gemeint hat[13]. Man kann also behaupten, daß ein Goldsucher in der Regel männlich und relativ jung war, daß er ohne Familie in den Westen kam. Aus den wenigen Statistiken, die es für den hier behandelten Zeitraum gibt, läßt sich weiter entnehmen, daß ein hoher Prozentsatz der Immigranten außerhalb der USA geboren waren; im Jahre 1860 waren dies 38,6%, zehn Jahre vorher mindestens 23,5%[14].

Über die regionale und soziale Herkunft der Goldgräber weiß man wenig. Wo es quantitative Angaben gibt, wie etwa in den Akten des Zollamts von San Francisco, sind diese mit größter Vorsicht zu benutzen[15]. Auszuschließen ist lediglich, daß sich unter den Pionieren der ersten Jahre eine große Anzahl Angehöriger der unteren sozialen Schichten befand. Vor allem Mitglieder der Mittelschichten (selbständige Akademiker, Handwerker, Richter, Rechtsanwälte, aber auch Farmer) brachen vom Mittelwesten, den Staaten im Osten oder aus dem europäischen Ausland nach Kalifornien auf, denn sie konnten sich die doch recht beträchtlichen Kosten der Überfahrt leisten oder die Mittel aufbringen, die nötig waren, um als Mitglied eines der zahlreichen Überlandtrecks ins El Dorado zu reisen. Eine brauchbare Ausrüstung mit Ochsengespannen und Karren kostete immerhin etwa 500 Dollar, sechs Mulis mit Zaumzeug waren für 600 Dollar zu haben[16]. Die Überfahrt im Dampfschiff von New York nach San Francisco kostete 375 Dollar, mit dem Segelschiff immerhin noch 250 Dollar. Noch teurer wurde es für die Einwanderer, die auf direktem Wege von Europa ins Goldland reisen wollten: Von England aus kostete die Passage 495 Dollar[17]. Da diese Beträge weit über den Jahresverdiensten von Arbeitern lagen, ist es wahrscheinlich, daß nur wenige Neuankömmlinge in Kalifornien Arbeiter oder Tagelöhner gewesen sein können. So bemerkt eine zeitgenössische Quelle:

There were scarcely any of the lower order of Irish; the cost of emigration to California was at that time too great for the Majority of that class, . . .[18]

Die Goldfunde in Kalifornien verursachten zunächst eine binnenstaatliche Wanderungsbewegung. Innerhalb weniger Wochen, nachdem die Neuigkeiten von der Entdeckung des Goldes die Runde in Kalifornien gemacht hatten, setzte ein erster, kleiner »Goldrausch« ein, von dem vor allem die in Kalifornien schon ansässigen US-Amerikaner erfaßt wurden. Der Kern der Goldsucher wurde somit aus Amerikanern gebildet. Man nannte sie die »Argonauten«, in Anlehnung an die Gefährten Jasons bei der Suche nach dem Goldenen Vlies[19]. Die nächste Welle von Goldsuchern kam aus Mexiko, Südamerika und von den Sandwich Islands sowie Australien[20]. Während des Sommers 1848 glich San Francisco einer verlassenen Stadt. Fast alle Männer waren in die Minen aufgebrochen[21]. Rancher hatten ihr Vieh im Stich gelassen, Kaufleute ihre Geschäfte geschlossen, Rechtsanwälte ihre Kanzleien verlassen, eine große Anzahl von Soldaten und Matrosen war desertiert, ja selbst der Gouverneur, Colonel Mason, brach in die Minen auf, um der Regierung einen Augenzeugenbericht von der Situation vor Ort geben zu können. Ihnen allen war eines gemeinsam: Sie hatte das Goldfieber gepackt[22]. Als nächstes wurde die Atlantikküste der USA vom Fieber angesteckt, dann Neuengland. Nach dem Ohiotal und den Staaten am Ober- und Unterlauf des Mississippi erreichte die Goldmanie Kanada, England und schließlich das europäische Festland[23]. Mehrere

Faktoren trugen dazu bei, daß es zu dieser kollektiven Aufregung über das Gold kommen konnte. Im Falle der Vereinigten Staaten spielte sicher der gerade gegen Mexiko gewonnene Krieg eine Rolle, der ja unter ausdrücklich expansionistischen Vorzeichen geführt worden war. Der Gewinn Californias für die Union war die denkbar beste Reklame für eine Einwanderungsbewegung großen Stils. Im Falle Europas wirkte sich verstärkend das Scheitern der revolutionären Bewegungen von 1848 aus. Viele der Emigranten, auch der deutschen Auswanderer, die zunächst aus politischen Gründen in die Vereinigten Staaten gekommen waren, hielten sich nicht lange im Osten auf, sondern brachen auf, um in Kalifornien Gold zu suchen. Doch nichts kann in seiner Wirkung mit der Propaganda verglichen werden, die die Sensationsmeldungen der Presse für Kalifornien machten. Es scheint, daß die Meldungen mit räumlich größerem Abstand vom Fundort des Goldes auch mengenmäßig immer stärker übertrieben. Nachrichten von Goldgräbern, die tausend Dollar am Tag verdienten, »Augenzeugenberichte«, die von Goldfunden eines einzelnen Miner im Werte von 12000 Dollar sprachen, »wahre Begebenheiten«, in denen Goldklumpen von sieben Pfund vorkamen, waren die Regel, wenn die Presse über Kalifornien schrieb[24]. Um den extremen Optimismus der unzähligen Goldgräber zu charakterisieren, die aufbrachen, in der Meinung, wer in Kalifornien nicht Millionär werde, sei nur zu faul gewesen, sich zu bücken, sei hier auf das Beispiel eines Mannes verwiesen, der sagte, er wisse, daß die meisten Berichte über Kalifornien übertrieben seien. Er hoffe nur auf bescheidenen Erfolg. Wenn er nur einen Hut voll Gold am Tag aufsammeln könne, sei er schon zufrieden[25]. An dieser völligen Fehleinschätzung der Situation waren die Sensationsmeldungen der Zeitungen nicht unschuldig. Vorteile vom Kalifornienfieber hatten allenfalls jene, die als Fabrikanten oder Lieferanten die Millionärsaspiranten mit so wichtigen Produkten wie Langschaftstiefeln oder Schiffszwieback ausstatteten. Ihnen kam der Goldrausch recht. So schrieb die *New York Tribune:*

The ordinary course of business seems for the time to be changed. The bakers of sea-bread keep ovens hot day and night, turning out immense quantities of the article, . . .; the makers of rifles, pistols and bowie knifes can scarcely furnish as many of these articles as are called for; . . .[26]

Zahlreich auch die Publikationen, die dem Auswanderer, für den Kalifornien bestenfalls ein mythischer Ort war, ein Land wie das sagenumwobene Atlantis, Informationen über diesen Landstrich liefern sollten. Etwa dreißig dieser Führer erschienen noch 1848 und 1849, zu einer Zeit also, als von wirklichen Erfahrungen, wie es im Goldland zuging, noch keine Rede sein konnte. Solche *guides* enthielten gewöhnlich Angaben über Reiserouten und Entfernungen, gaben Hinweise für die benötigte Ausstattung, ja, einige verstiegen sich sogar dazu, Tips für die Goldgewinnung zu geben. Die meisten von ihnen enthielten mehr Falschinformationen als Brauchbares und Wissenswertes.

1.2. Die Motivation der Goldgräber und ihre Einstellung zur Arbeit

Bei so viel Falschmeldungen und Fehlinformationen ist es klar, daß die Goldgräber von Voraussetzungen für ihr Leben im Westen ausgingen, die keine Entsprechung in der Realität hatten. Wenn das Gold nur so herumlag und man sich nicht sonderlich anstrengen mußte, um es aufzusammeln, gab es auch keinen Grund, auf Dauer in den Westen zu gehen. Man konnte die Familie, wenn man eine hatte, ruhig für ein paar Monate daheim zurücklassen, denn im Winter sah man sich ja schon wieder zu Hause sitzen, die Beine unter den Tisch gestreckt, mit einem dicken Bankkonto, das einem soziale Sicherheit und ein geruhsames Leben verhieß. Der typische *Forty-Niner,* so genannt nach dem Jahr seiner Ankunft, kam nach Kalifornien, um reich zu werden und dann wieder in den Osten zurückzukehren. Das galt auch noch für die späteren Jahre. Es soll allerdings nicht vergessen werden, daß die Definition des Begriffs »reich« sehr stark variieren konnte, je nachdem, welches Ziel ein Goldgräber vor Augen hatte. Für manchen von ihnen beinhaltete reich zu sein sicherlich den Besitz einer Million Dollar, andere wiederum waren mit weniger zufrieden[27].

Wie es ein Goldgräber ausdrückte, als er seiner Frau erklären wollte, warum er sie und die Kinder verlassen hatte:

Jane, i left you and them boys for no other reason than this . . . to come here to procure a little property by the swe[a]t of my brow so that we could have a place of our own that i mi[gh]te not be a dog for other people any longer[28].

Es soll hier aber nicht unternommen werden, die Motivation der verschiedenen Goldgräber im einzelnen darzustellen. Dies ist quellenmäßig viel zu schwer in den Griff zu bekommen. Die Korrespondenz dieser Goldgräber – dies als letzten Hinweis in dieser Richtung – ist jedoch voll von Überlegungen, wann sie glaubten, zurückkehren zu können und mit wieviel Geld sie den Heimweg antreten würden.

Es ist klar, daß aus einer solchen Einstellung zum Leben als Goldgräber eine bestimmte Haltung zu ihrer Arbeit die Folge sein mußte. Die Arbeit als individuell, auf eigene Rechnung und eigenes Risiko arbeitende *owner-operator* war die Voraussetzung dafür, daß man mit dem erhofften Haufen Gold auch nach Hause reisen konnte. Der eigenen Hände Arbeit hatte damit eine neue Qualität gewonnen, die sie vorher für die meisten der Miner nicht gehabt hatte. Sie war der Schlüssel zum persönlichen Erfolg. Hinzu kam, daß die Goldgräber, wenn sie vorher nicht schon körperlich hart zu arbeiten gewohnt waren, der Schufterei in den Minen vollkommen unvorbelastet, ja naiv gegenüberstanden. Resultat dieser bewußtseinsmäßigen Konstellation aus Erfolgsstreben und Unerfahrenheit in Verbindung mit den doch recht beachtlichen Ausbeuten der kleinen Minen in den ersten Monaten des Goldrausches war eine Ideologie der »freien Arbeit«. Die Miner lehnten Lohnarbeit ab, darüber hinaus natürlich jede Form der unfreien Arbeit wie Sklaverei oder Schuldknechtschaft *(peonage)*[29].

Die Überzeugung vom Wert der freien Arbeit war selbst dann noch vorherrschend, als sich schon klar abzeichnete, daß die Goldhaufen in Kalifornien nicht an jeder Straßenecke herumlagen. So schrieb ein Goldgräber seiner Kusine im Osten über einen seiner Kollegen, der Lohnarbeit angenommen hatte:

One of our boys, Nobbes, has hired out to work by the month at $ 100, a month + board – This is good pay, but when I mine it I wish to work for my-self even though I may get less[30].

Das Festhalten an der Ideologie der freien Arbeit, allen Schwierigkeiten zum Trotz, wie sich noch zeigen wird, hatte als Ursache eine psychologische Barriere gegen die Erkenntnis, daß man in Kalifornien für gewöhnlich nicht reich werden konnte, jedenfalls nicht als Miner. Solange man sich mit seiner Hände Arbeit noch halbwegs ernähren konnte, noch Werkzeug und Kleidung erneuern oder flicken konnte, bestand ja theoretisch noch die Möglichkeit, eines Tages den Goldfund zu machen, der einen aller Sorgen entledigen würde. Deshalb war die Herausbildung einer Arbeiterschaft in Kalifornien so etwas wie das kollektive Eingeständnis des Scheiterns der Träume vom schnellen Reichtum. Es kann deshalb davon ausgegangen werden, daß ein typischer Goldgräber diese freie Arbeit nur dann aufgab, wenn er mit ihren Erträgen nicht mehr so recht auskam. Der späteste Zeitpunkt für das Einschwenken des individuellen Goldgräbers in die Phalanx der Lohnabhängigen war aber dort zu suchen, wo die Erträge des individuellen Goldsuchers so weit absanken, daß die Arbeitskraft des Goldgräbers selbst in Gefahr geriet, sich nicht mehr verwerten zu können, d. h. wenn der einzelne Goldgräber nicht mehr in der Lage war, so viel Gold abzubauen, daß er von dem Gold in einem Maße leben konnte, das es ihm ermöglichte, weiter der überaus anstrengenden Arbeit als Goldgräber nachzugehen. Dies ist nicht zu verwechseln mit der möglichen These, die Goldgräber hätten Hunger leiden müssen (was vereinzelt vorgekommen ist), oder mit der Fragestellung, ob sich der Lebensstandard der Goldgräber drastisch verändert habe. Um die Abwanderung der Goldgräber entweder in andere Berufe oder nach Hause oder ihren Übergang in die Klasse der Lohnarbeiter zu erklären, müssen diese Goldgräber nicht wirklich Hunger gelitten haben.

1.3. Der Untergang des individuellen Miner und das Aufkommen von Lohnarbeit

Wenn also den Goldgräbern ihr Status als unabhängige *owner-operator* erhaltenswert war, dann konnte sich eine Industrialisierung, die Lohnarbeit zur Voraussetzung hatte, nur gegen den Willen der Miner durchsetzen. Die vorkapitalistischen Besitzverhältnisse einer großen Anzahl von kleinen

claims, die alle, wie wir noch sehen werden, mit primitiven oder doch sehr einfachen Abbaumethoden ausgebeutet wurden, erlaubten nicht den Einsatz von kostenintensiver Maschinerie und langen Amortisationsfristen. Zwar hatten sich im Zuge der schon früh einsetzenden Schwierigkeiten beim Abbau der *dry diggings*[31], des Flußgoldes und der Quarzminen Kooperativen und *companies* von Goldsuchern gebildet, die auf der Basis von Genossenschaften mit anteilmäßiger Umlegung der Produktionskosten und des Gewinnes versucht hatten, die technologische Lücke und die zu kurze Kapitaldecke des *individual mining* zu überwinden, jedoch sollte sich herausstellen, daß mit zunehmender Erschöpfung der leicht abbaubaren Goldminen letztlich nur privatkapitalistische Unternehmen mit hohem Kapitaleinsatz in der Lage waren, profitabel in den Minen zu arbeiten[32]. Es soll in diesem Zusammenhang nicht verschwiegen werden, daß sehr ehrgeizige Projekte in der Geschichte des Goldrauschs von Kooperativen von Goldgräbern in Angriff genommen worden sind, jedoch haben objektive Faktoren schnell dazu geführt, daß das Prinzip der privatkapitalistischen Führung von Minen sich durchsetzte. Zu diesen objektiven Faktoren gehörte in erster Linie der absolute Rückgang der Ausbeute der kalifornischen Minen nach 1852[33].

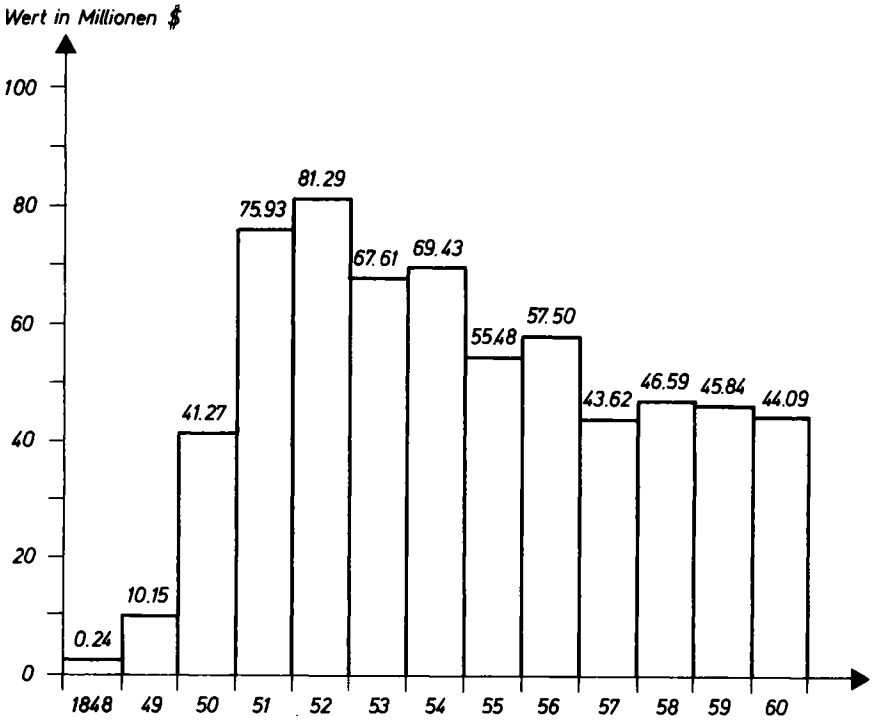


Abb. 1: Kaliforniens Goldproduktion 1848–1860

Man muß davon ausgehen, daß weit über 70% der 1849 in Kalifornien lebenden männlichen Bevölkerung über 14 Jahren zumindest sporadisch in den Minen arbeitete. 1850 lebten 92600 Einwohner in Kalifornien, von ihnen waren ca. 85000 Männer. Knapp 58000 von ihnen gaben an, Goldgräber zu sein. In ganz Kalifornien waren verschwindend wenige Landarbeiter beschäftigt, der Zensus des Jahres gibt knapp 2200 an[34]. Für das Jahr 1852 muß man von 100000 Goldgräbern ausgehen, die Zahl der Lohnarbeiter liegt im Dunkeln[35]. Erst für das Jahr 1860 werden wir wieder mit genaueren Angaben versorgt. Der Zensus wies 82600 von 219200 Erwerbstätigen als Goldgräber aus, 25400 als Lohnarbeiter *(laborers)*[36]. Die tatsächliche Zahl der Lohnarbeiter muß jedoch höher gelegen haben, da eine gewisse Zahl von Facharbeitern *(skilled laborers)* in den Minen gearbeitet hat, allen voran Zimmerleute und Maschinisten. Diese wurden jedoch in der Statistik besonders aufgeführt. Aber selbst wenn man die Gesamtzahl der in diesen Bereichen Tätigen zur Zahl der Miner addiert, ist unverkennbar, daß ein weitaus geringerer Prozentsatz der erwerbstätigen Bevölkerung als 1850 im Goldbergbau ein Auskommen fand. Ebenso auffällig ist, daß die Anzahl der Goldsucher sich zwischen 1850 und 1860 absolut nicht sehr geändert, der Anteil der Lohnarbeit aber vervielfacht hat. Der größte Prozentsatz der als Arbeiter *(laborer)* bezeichneten Kategorie gehörte zu den Hilfskräften in den großen Goldminen[37].

Aus dem offensichtlichen Niedergang der Zahl der unabhängigen Goldgräber kann aber nicht gefolgert werden, daß das Gewerbe *mining* sich in einer Baisse befand. Dies belegt der Vergleich des in diesem Sektor investierten Kapitals: 1850 waren $ 1006197 im Bereich *Manufactures, Mining and the Mechanic Arts* in Kalifornien investiert worden. 1852 sind es allein im Bereich *mining* $ 1389447[38]. Für das Jahr 1860 gibt es derlei Informationen nicht im Zensus. Man kann aber errechnen, daß das Stammkapital aller zwischen 1860 und 1863 inkorporierten Aktiengesellschaften, die in Kalifornien ihren Sitz und im Goldgeschäft investiert hatten, über 181 Millionen Dollar lag[39]. Während also relativ weniger Menschen im Goldbergbau Arbeit fanden und absolut die Zahl der *owner-operators* signifikant abnahm, vervielfachte sich das im Minenwesen investierte Kapital[40]. Die vorhin aufgestellte Hypothese, der Übergang vom kleinen Minenbetrieb zur Großmine und die damit verbundene Überführung eines Teils der Miner zu Lohnarbeitern wird um so plausibler, wenn man die zunehmende Kapitalisierung mit den abnehmenden nominalen Erträgen aus der Minenarbeit in Verbindung bringt. Dies ist auf relativ einfache Weise möglich: Vergleicht man nur die Zahlen der in den Minen arbeitenden Individuen mit der Totalausbeute an Gold des betreffenden Jahres, so erhält man einen Quotienten für das durchschnittliche Einkommen pro Mann-Tag in einem betreffenden Jahr. Wie wir gesehen hatten, betrug die Zahl der Miner im Jahr 1850 knapp 60000, zwei Jahre später ca. 100000, um dann bis zum Jahre 1860 um diesen Wert zu pendeln. Für diese

Überschlagsrechnung ist es legitim, die Zahl von 80000 Miner für das Jahr 1851 zu interpolieren. Somit ergeben sich rein rechnerisch für den Zeitraum 1849 bis 1860 folgende Durchschnittsquotienten aus Beschäftigtenzahl und Ausbeute:

Tabelle 1

Jahr	Miner (= M)	Ausbeute (= A)	Quotient Q = $\frac{A}{(M \times 365)}$
1849	40000	$ 10151000	$ 0.69 pro Manntag
1850	60000	$ 41273000	$ 1.88 pro Manntag
1851	80000	$ 75983000	$ 2.60 pro Manntag
1852	100000	$ 81294000	$ 2.22 pro Manntag
1853	100000	$ 67613000	$ 1.85 pro Manntag
1854	100000	$ 69433000	$ 1.90 pro Manntag
1855	100000	$ 55485000	$ 1.52 pro Manntag
1856	100000	$ 57509000	$ 1.57 pro Manntag
1857	100000	$ 43628000	$ 1.19 pro Manntag
1858	100000	$ 46591000	$ 1.27 pro Manntag
1859	100000	$ 45846000	$ 1.25 pro Manntag
1860	100000	$ 44095000	$ 1.20 pro Manntag

Gegen diese Rechnung läßt sich sagen, daß sie nicht unterscheidet zwischen Gold, das von unabhängigen Goldgräbern und den Beschäftigten von Minengesellschaften geschürft wurde. Doch ist das nicht gravierend, weil die Goldgräber der Minengesellschaften sich im allgemeinen durch eine wesentlich höhere Produktivität auszeichneten als ihre für eigenen Gewinn arbeitenden Kollegen. Weniger Goldgräber schürften also mehr Gold, bezogen auf die Zeiteinheit. Dies muß sich in dieser Berechnung so auswirken, daß das Ergebnis für den Quotienten Q eher höher ausfällt. Was hier überschlagen wurde, läßt sich durch die Schätzungen eines anderen Autors unterstützen. Auch wenn ich mit den Zahlenangaben Rodman Wilson Pauls graduell nicht übereinstimme, so ist die ihnen innewohnende Tendenz doch klar: Von den Erträgen der Jahre 1848/49 standen den Goldgräbern des Jahres 1852 nur noch ein Bruchteil zur Verfügung[41]. Oder wie es ein Miner ausdrückte, als er seiner Frau 1851 aus Placerville schrieb:

I found that they [the miners] were not getting gold enough to pay Expences, we therefore concluded to pull up stokes and quit the river[42].

Derartige Hinweise von Goldgräbern, daß sie mit dem Ertrag ihrer Arbeit nicht mehr ihr Dasein fristen konnten, waren in den Jahren nach

1850 sehr zahlreich. So schrieb schon 1849 ein besorgter Goldgräber einen Brief aus Wood's Creek am San Joaquin River nach San Francisco, in dem er die sich verschlechternde Ertragslage der Minen schildert:

. . . I believe the average return for hard, persevering and systematic work, in these or any of the neighboring diggings, including those of the head of the Calaveras, Stanislaus and Tuolumne . . . will be found to be at present not more than $ 12 or an ounce at most per diem for each man . . . Last year they [the wet diggings] were well raked over, and those who operated on the bars no doubt did much better than we can do this season, who are gathering the leavings of our predecessors. –[43].

Ein anderer Goldsucher schreibt in sein *journal* vom 1. 7. 1850 über den Erfolg seiner Kollegen in Oregon Bar:

. . . we found thare four men to work who were from four to six Dollars a day on an average some days they would not make hardly anything then they would strike a small plase that would pay very well one man found a peise [piece] a few days before we were thare that weigh'd $ 23 . . .[44].

Am 22. 7. 1850 faßt der gleiche enttäuschte *digger* die Situation in einem anderen *mining camp* zusammen:

. . . what I shall do I dont know thare is certainly no chanse as I can see to do anything here some few of the miners are doing tolerable well others are doing nothing hardly paying their expenses If I was sure of finding employment at fair wages at sacramento City I would start tomorrow . . .[45].

Am nächsten Tag lautet der Eintrag in seinem Tagebuch:

I have given up the hope of getting a fortune! Here so, soon as I anticipated Gold is not to be found under every stone nor in every spot of the earth a great many miners are returning home poorer than they were when left home . . .[46].

Es hieße aber, auf der deskriptiven Ebene zu bleiben, wollte man diese vereinzelten Äußerungen von enttäuschten Goldsuchern schon als Beleg dafür nehmen, es habe in Kalifornien zwischen 1850 und 1860 so etwas wie einen Verelendungsprozeß der Miner gegeben. Dieser Schluß ist aus zwei Gründen verfrüht. Einmal, weil die Menge der Äußerungen, daß es den Goldgräbern finanziell schlecht ging, durch eine Auswahl von Zitaten entkräftet werden könnte, die Einzelfälle aufgreifen, in denen Miner durch Glück oder Tüchtigkeit, oder weil sie besonders rücksichtslos waren, doch zu Geld gekommen sind. Zum anderen muß jede Theorie der Pauperisierung der Goldgräber dafür Sorge tragen, daß neben den Ausbeuten, die die Goldgräber erzielten, auch die Kosten, die sie hatten, berücksichtigt werden. Aussagen darüber, durch welche Verhältnisse die Goldgräber gezwungen wurden, Lohnarbeit anzunehmen, die nur auf der Ausbeute der Minen basieren, sind sinnlos, da sie nicht miteinbeziehen, wie sich Bedürfnisse und Lebensstandard der Miner in diesem Zeitraum verhalten haben; es könnte ja gut sein, daß Lohn- und Preisentwicklung in den Minen positiv korreliert waren. Dieser Zusammenhang wird im Kapitel 3 noch ausführlich abgehandelt werden.

1.4. Die Treckdemokratie

Schon die Anreise der hoffnungsvollen und optimistischen jungen Männer, die auszogen, das Goldene Vlies zu finden, entbehrte nicht einiger Besonderheiten, die sich auf die spätere Arbeit in den Minen auswirken sollten. Es gab, grob gesprochen, zwei Wege in das gelobte Land Kalifornien: den Seeweg und den Landweg. Bevorzugt vor anderen wurden dabei von US-Bürgern die Seepassage um Kap Horn, die Reise auf dem Schiff nach Chagres, die durch eine Landpassage bis Panama fortgesetzt wurde, um dann wiederum auf dem Schiff bis San Fancisco fortgeführt zu werden, und schließlich der gefährlichere Weg der Überlandreise über verschiedene Routen in den Rocky Mountains bzw. über Santa Fé und El Paso[47].

Etwa 40000 Menschen kamen allein im Jahre 1849 an Bord von Schiffen nach California. Weitere 15000 Glücksucher durchquerten Mexiko, und der berüchtigte California Trail über die Felsengebirge der Rocky Mountains wurde von rund 30000 Menschen auf Ochsengespannen oder in von Maultieren gezogenen Karren als Reiseroute gewählt[48]. Im Jahre 1850 haben mindestens 11700 Goldgräber die bis zu acht Monaten dauernde Seereise um Kap Horn auf sich genommen, 13809 waren über Panama gekommen[49], was nur fünf Monate dauerte, aber mitunter gefährlich und unbequem war, weil der Landweg nach Panama durch versumpfte Gebiete führte, in denen das Fieber grassierte, und weil es sich in Panama sehr oft als schwierig herausstellte, eine Bootspassage nach Kalifornien zu bekommen[50]. Jedoch ist es außerordentlich schwierig, genaue Zahlen über das Verhältnis von Seereisenden zu Landreisenden zu erhalten[51]. Ganz gleich aber, welchen Weg die Argonauten auf ihrem Weg nach Westen einschlugen, die meisten machten auf ihrem beschwerlichen Weg ähnliche Erfahrungen, die sich auf ihr »politisches« Bewußtsein auswirkten und die Organisation der Selbstverwaltung der Miner und der Arbeit in den »Goldfeldern« direkt beeinflußten[52].

Zu den das spätere Leben stark beeinflussenden Faktoren gehörte die Selbstorganisation zum Zwecke der Bewältigung der gefährlichen und mühsamen Reise nach Kalifornien. Eine gute Vorbereitung der Reise und deren möglichst gute Organisation war von vitaler Bedeutung. Oft wurden die Reisegesellschaften durch ein gemeinsames ökonomisches Interesse aneinander gebunden. Die Tatsache, daß man einerseits relativ schlagkräftig sein mußte, also organisatorisch in der Lage sein mußte, ohne lange Debatte auf eine gefährliche Situation zu reagieren, andererseits aber in einem Verband von »gleichwertigen« Anteilsbesitzern ein egalitärer Anspruch wie von selbst vorhanden war, bildete sich relativ schnell eine Form der »repräsentativen Demokratie« heraus, in der demokratisch gewählte »Offiziere« oder »Beamte« eine fast militärisch zu nennende Kommandogewalt ausübten[53]. Die *mining companies* wurden vor allem von Leuten gegründet, die über Land nach Kalifornien reisten, bedurfte es doch

für diese Route ganz besonders sorgfältiger Vorbereitungen, was Unterhalt und Verteidigung des Trecks anging. Deshalb stellte man zu Hause schon eine Liste von Regeln und Gesetzen auf, die man Verfassung *(constitution)* nannte. Man wählte *officers* und Schatzmeister und delegierte Ausschüsse zur Versorgung der Trecks mit Ausrüstung, nachdem alle Mitglieder ihren finanziellen Beitrag in gleicher Höhe an die *company* entrichtet hatten[54]. Aber auch Reisende, die auf dem Seeweg nach Kalifornien gelangten, gründeten *companies,* oft weil sie gemeinsam ein Schiff kauften und es mit Handelsgut für Kalifornien beluden, um sich durch den Verkauf dieser Waren eine zusätzliche Einnahmequelle zu verschaffen. Das Beispiel Alfred Dotens und seiner Pilgrim Mining Company soll hier stellvertretend für viele dieser Organisationen stehen[55]:

Diese *company* war nach dem Prinzip einer repräsentativen Demokratie organisiert. Sie hatte einen gewählten Präsident, der das höchste Exekutivorgan war. Ihm unterstellt waren ein Vizepräsident und verschiedene Direktoren. Der Präsident und die Direktoren waren der Mitgliederversammlung rechenschaftspflichtig und konnten von ihr mit konkreten Aufgaben beauftragt werden. Nach außen repräsentierte der Präsident die *company*. Außerdem leitete er ihre Mitgliederversammlungen *(meeting)*. Dotens *company* hatte sich zum Ziel gesetzt, die Arbeit in den Minen kollektiv zu organisieren und den erarbeiteten Reichtum zu gleichen Teilen zu verteilen[56].

Ähnlich organisiert war auch die Charlestown Company, der Benjamin F. Washington angehörte. Er schreibt:

> . . . each member would pay $ 300 for the purchase of mules, wagons, foodstuffs, weapons, and even a large stock of additional supplies to be shipped around Cape Horn to await the Company in California. Moreover, the members would not separately seek gold, each one for himself, but would pool the proceeds of their mining and divide the accumulated wealth equally at the end of their period of association[57].

Die Vorarbeiten organisatorischer Art für eine solche *company* waren sehr aufwendig. Am 22. Januar 1849 hielten die Organisatoren der Charlestown Company ein Treffen ab, um die rechtliche Form dieses Unternehmens festzulegen. Am 10. Februar 1849 wurden von jedem Mitglied der *company* 110 Dollar in die Kasse gezahlt. Die Mitgliederzahl wurde auf 75 Mann festgelegt, obwohl der Andrang sehr viel größer war: Etwa 35 Männer fanden keinen Platz mehr. Bei der gleichen Gelegenheit wurden die *officers* gewählt: Ein Präsident, drei Kommandeure, ein Schatzmeister, ein Quartiermeister, ein Sekretär. Ein Komitee wurde bestimmt, das die Aufgabe bekam, sich bei einem Metallurgen über Minentechnik zu erkundigen. Auch alle anderen praktischen Vorbereitungen wurden vom Vorstand an Unterausschüsse delegiert[58]. Eine *constitution* wurde vorgeschlagen und angenommen. Sie bestand aus 20 Artikeln. Aus ihr geht der Doppelcharakter hervor, der für viele *mining companies* typisch war. Sie stellten einerseits eine juristische Form dar, in der ökonomische Interessen

gemeinsam wahrgenommen werden konnten, andererseits mußten die *companies* auch militärische Aufgaben erfüllen, wie schon aus der Liste der *officers* hervorgeht: Drei *Kommandeure* waren für die Organisation und Koordination des Trecks zuständig. Diese militärische Komponente hatte Tradition.

Schon in den ersten Jahren der organisierten Reiseunternehmungen auf den Plains, d. h. seit den Handelsreisen der 1820er Jahre nach Santa Fé, war es üblich gewesen, daß die Reisenden sich in Council Grove nahe der Grenze zu Missouri trafen und einen Hauptmann und Leutnants wählten. Die Autorität dieser Offiziere stammte nicht aus dem Gesetz und war auch oft mehr als schwierig durchzusetzen. Doch fielen unter die normalen Aufgaben der Offiziere die Auswahl des Lagerplatzes, der Reiseroute und das Aufstellen der Nachtwachen[59]. Viele der Trecks nach Kalifornien übernahmen diese Organisationsform, gaben ihr aber eine gewisse »legale« Basis, indem sie Regeln und Gesetze schon vor der Abreise formulierten. Im Falle der Charlestown Company wurde sogar die Dauer des Geschäftsverhältnisses durch Abstimmung festgelegt. Bis zum 1. April 1850 sollte die *company* zusammenarbeiten, danach sollte das gemeinsam erarbeitete Eigentum verteilt werden. Bis zu diesem Zeitpunkt war der *Schatzmeister* für das Gesellschaftsvermögen zuständig[60].

Die *companies* aus Massachusetts reisten vorwiegend auf dem Seeweg nach Kalifornien, und das Gros organisierte sich – wie auch die schon erwähnte Gesellschaft Dotens – in der *joint-stock*-Form, d. h., es gab eine gemeinsame Rechnungslegung und die gemeinsame Arbeit in den Minen[61]. Da der finanzielle Aufwand bei der Landreise nicht so hoch war, war das kollektive Element der *overland companies* schwächer ausgebildet als bei den Seereisenden[62].

Die Gesellschaften, die über See nach Kalifornien gelangen wollten, entstanden schon 1848. In Annoncen in örtlichen Zeitungen wurde zur Bildung von solchen Gesellschaften aufgerufen. So findet sich im *New York Herald* vom 16. 12. 1848 eine Kleinanzeige folgenden Wortlauts:

For California – A Company of Gentlemen have associated for the purpose of assisting those who have not the means themselves for reaching the gold region . . .[63].

In einem Treffen aller Interessenten sollte die Satzung der zu gründenden Gesellschaft erstellt werden. Zum Zwecke des Transports von Menschen und Material sollte ein 200 Tonnen großes Schiff gekauft werden. Die *company* sollte demokratisch organisiert werden, denn ». . . all matters [shall be] governed by the majority«. Der Preis des Anteils sollte $ 400 betragen. Unterzeichnet war die Anzeige mit den beiden Namen Hamilton und Brownlee. Interessanterweise war diese Gesellschaft gleichzeitig ein Anlageobjekt für Investoren, denn für diejenigen, die mit nach Kalifornien fahren wollten und sich zu diesem Zweck in eine Liste eintrugen, sollte der Preis eines Anteils nur $ 200 betragen[64].

Nicht immer hatten die Seekompanien in ihrer *charter* legislative und judikative Elemente ausgeprägt übernommen, und es gab auch durchaus den Fall, daß eine Gesellschaft sowohl den See- wie den Landweg wählte. Beides war bei der schon erwähnten Charlestown Company der Fall. In der Regel jedoch hatten die auf dem Seeweg nach Kalifornien reisenden Gesellschaften eine Satzung, die ein Abbild einer politischen Verfassung mit judikativen, legislativen und natürlich exekutiven Elementen war. Nicht umsonst hieß der jeweilige Vertrag, der die Mitglieder der *company* untereinander band, *constitution*. Dies war zwar ein gängiges Wort für den Vertrag einer *joint-stock company*, doch erhielt es in diesen Fällen noch eine Nebenbedeutung, dadurch, daß diese Verfassung einen Präsidenten nebst Vizepräsidenten einsetzte, Richter und Gerichte vorsah, also ein getreues Abbild eines staatlichen Gebildes war. Man kann wohl sagen, daß die Seereise nach Kalifornien in der Form der *joint-stock*-Gesellschaft die vorherrschende Art und Weise war, von Neuengland in die Goldfelder zu gelangen[65].

Trotz der festen Formen, in die das Leben in den *mining companies* eingegossen war, waren diese in sich selbst wenig stabil. Sehr schnell lösten sie sich auf, waren sie in den *diggings* angelangt. Denn oft lagen die zur Auszahlung kommenden Goldmengen unter dem Wert, den einzelne Mitglieder glaubten, in individueller Arbeit erzielen zu können[66], oder die *company* brach auseinander, weil sie zwar ihren Zweck als Reisegruppe sehr gut erfüllt hatte, es in den Minen jedoch zu schwer war, eine große Gruppe gemeinsam an einem Projekt arbeiten zu lassen. Das niedrige Niveau der Arbeitsteilung und der technischen Entwicklung ließen eine Kooperation von über fünfzig Arbeitern erst sehr viel später gebräuchlich werden. Dies wird deutlich am Beispiel der schon erwähnten Pilgrim Mining Company aus Massachusetts. Auf der 198 Tage dauernden Reise um Kap Horn hielt die Gruppe zusammen; es fanden mehrere *meetings* an Deck statt, ja, die *company* blieb selbst dann noch intakt, als der Präsident wegen dauernder Meinungsverschiedenheiten mit dem Kapitän des Schiffes zurücktrat und sein Posten den Rest der Reise vakant blieb[67].

Out of all the different companies which have arrived here, not one held together, and some of them were under $ 2000 bonds each man. Our company have resolved to stick together . . .[68].

So schrieb ein Teilnehmer des Unternehmens noch am 6. 10. 1849 nach Hause, doch schon am 4. 11. 1849 traten die ersten Teilnehmer aus[69]. Eine Desintegration schien unvermeidlich, als die *company* begann, sich in Kleingruppen zu spalten, die auch räumlich getrennt arbeiteten. Treffen der Miner fanden nur noch sporadisch statt, und am 19. 2. 1850 wurde die *company* offiziell aufgelöst[70].

Blieb der wirtschaftliche Erfolg der *mining companies* auch oft hinter den hochgesteckten Zielen zurück, so kommt ihnen doch eine größere Bedeu-

tung zu, als der ökonomische Mißerfolg vermuten läßt. In den *companies* liegen die Vorläufer und Vorbilder der lokalen Selbstregierung der Minendistrikte, von der noch die Rede sein soll. Es ist auffällig, wie schnell in den Minendistrikten ab 1849 Modelle der politischen Selbstverwaltung und Selbstregierung entwickelt wurden. Dies ist nur verständlich vor dem Hintergrund der noch frischen Erfahrungen mit den Institutionen der Treckdemokratie. Aber hier liegt nur ein Teil ihrer Bedeutung. Hand in Hand damit ging die Entwicklung wirklicher Minenkooperative, deren Zweck nicht in gemeinsamer Reise bestand, sondern in gemeinsam geplanter und durchgeführter Ausbeutung eines in Gemeineigentum befindlichen *claim*[71]. Diese *companies* funktionierten dann in der Praxis auch wirklich, jedenfalls besser als die *companies,* die mit dem Eintreffen der Trecks in California auseinanderliefen, weil der Charakter der Arbeit in den Minen zu diesem Zeitpunkt Zusammenarbeit und Planung oft überflüssig machte.

1.5. Arbeitsmethoden und technische Innovation

Die Argonauten des Jahres 1848 bedienten sich außerordentlich primitiver Arbeitsmittel und -methoden. Jedermann arbeitete für sich, benutzte dabei ein Messer, einen Löffel, eine Schaufel und die Waschpfanne, die *pan*[72]. Diese Arbeitsmittel waren sehr verlustreich, da sie nur die größten Goldbrocken im Erdboden herausfiltern konnten. Deshalb hatten sie ungewöhnlich reiche Goldvorkommen zur Voraussetzung[73].

Wo es in den *placers*[74] kein Wasser gab, wurde anstelle des *panning* das *dry washing* benutzt: Der *dirt,* d. h. die Erde, von der man glaubte, sie enthalte *placer gold,* wurde auf einem Tuch ausgebreitet, und der Wind besorgte die Trennung des leichteren Mutterbodens vom spezifisch schwereren Gold[75].

Schon sehr bald im Jahre 1848 kamen drei technische Verbesserungen in Gebrauch, die man eigentlich nicht Erfindungen nennen darf, da sie schon seit dem Mittelalter bekannt waren: Der Schaukler (*rocker* oder sein Vorläufer, die Wiege, *cradle*), der *long tom* und das Flußdammverfahren *(river damming).* Ihnen allen war gemeinsam, daß sie wenig Kapital erforderten, auf einem geringen Grad der Arbeitsteilung beruhten, gleichzeitig aber die Rentabilität der Arbeit um ein Vielfaches steigerten[76]. In Kalifornien eingeführt wurden diese Arbeitsmittel samt und sonders von Mexikanern, die zum Teil erfahrene Minenarbeiter waren[77].

1.5.1 *Wiege* und *Schaukler*

Voraussetzung für den Einsatz von *Wiege* und *Schaukler* war das Vorhandensein von Wasser, zumindest für einen Teil des Jahres. War Wasser nur

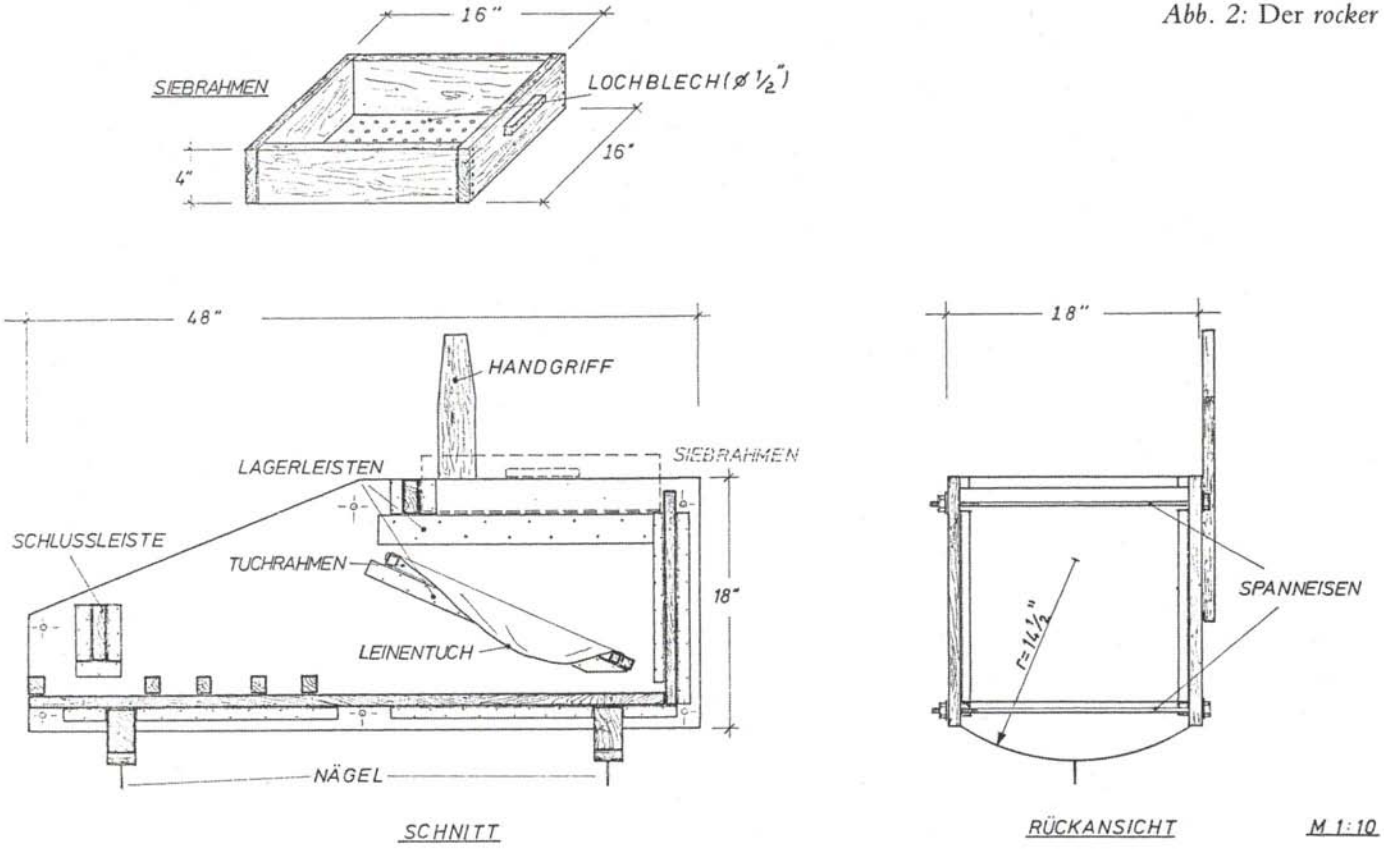
begrenzt erreichbar, wurde der *dirt* zu Hügeln aufgeworfen und in der Regenzeit verarbeitet oder auf Mulis zum nächsten Wasserlauf geschafft. Normalerweise operierte man mit *cradle* und *rocker* direkt an einem Gewässer, meistens an den Landzungen der Flüsse, die man *bars* nannte[78].

Diese Landzungen waren die Fundstellen für das Flußgold, das sich meist flußabwärts hinter der Landzunge im seichten Wasser abgelagert hatte[79]. Der Schaukler und die Wiege funktionierten nach dem gleichen Prinzip: Eine Holzkiste, deren Deckel und eine Stirnseite entfernt worden waren, hatte auf der entgegengesetzten Seite ein »Sieb«, durch das die goldhaltige Erde hindurchgewaschen wurde. Auf dem Boden des Kastens befand sich eine Reihe von quer angeordneten Holzstäben, die die Flußgeschwindigkeit des Wassers bremsten und auf mechanischem Wege das schwere Gold vom aufgeschwemmten Erdreich trennten. Um den Trennungsprozeß zu erleichtern, befand sich an einer Seite des Apparats ein Handgriff, mit dem er in eine schaukelnde Bewegung versetzt werden konnte[80].

Um mit dem *rocker* rentabel arbeiten zu können, brauchte man drei bis vier Leute, je nachdem, ob Wasser direkt in der Nähe war oder ob es herangebracht werden mußte. Ein Mann schaufelte das Erdreich in die »Maschine«, einer war für die ständige Versorgung mit Wasser zuständig, ein dritter bewegte das Gerät am Handgriff und ein vierter war eventuell mit dem Herankarren der Erde beschäftigt[81]. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, sich Partner für dieses Geschäft zu suchen, die die individualistische Arbeitsweise mit der Waschpfanne ablösten[82]. Da ein *rocker* 200 Dollar kosten konnte, bauten sich die Miner ihn immer wieder aufs Neue selbst, wenn sie an einen anderen Ort zogen[83].

1.5.2 Der *long tom*

Der *long tom* brachte eine Verbesserung des *Wirkungsgrades* des Schauklers unter Beibehaltung der prinzipiellen Funktionsweise[84]: Auch er hatte die Grundgestalt eines Troges, war etwa 12 bis 15 Fuß lang und etwa zwei Fuß breit. Er bestand genau wie der Schaukler vollständig aus Holz. Lediglich sein Boden war mit Blechen ausgekleidet. Dieser Apparat wurde mit einer leichten Neigung aufgestellt, so daß das an seinem Kopfende eingeführte Wasser von selbst zu seinem sich allmählich erweiternden Ende floß. Während nun ein Mann das goldhaltige Erdreich, den *dirt,* am Kopfende unter beständiger Zuführung von Wasser in den *long tom* schaufelte, war ein zweiter damit beschäftigt, Wasser und *dirt* von Hand zu vermischen. Gleichzeitig trennte er das Erdreich von großen Steinen oder anderen Gegenständen, die die am unteren Ende befestigte geriffelte Kiste *(ripple box)* beschädigen konnten. Diese war, ähnlich dem Schaukler, mit hölzernen Querlatten ausgelegt, die die Trennung von *dirt* und Gold erleichtern sollten[85]. Am Abend wurde der *dirt* der *ripple-box* entnommen und in der



SCHNITT

RÜCKANSICHT M 1:10

Abb. 2: Der *rocker*

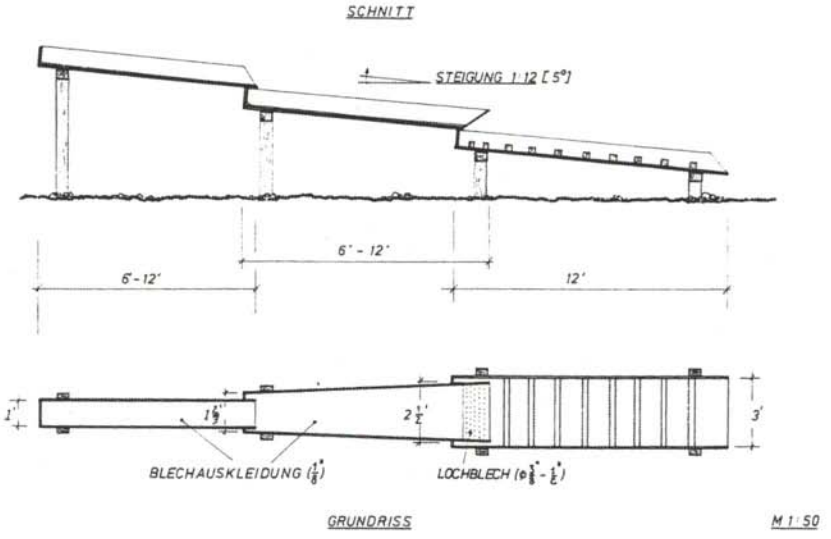


Abb. 3: Der *long tom*

Pfanne gewaschen. Um ausgelastet zu sein, erforderte der *long tom* die Arbeit von sechs bis acht Männern[86]. Der Anschluß einer mechanischen Pumpe war möglich und sparte die Arbeit eines Mannes[87]. Waren *rocker* und *cradle* im Juni 1848 schon allgemein verbreitet[88], so kam der *long tom* erst Ende 1848 vereinzelt in Gebrauch[89]. Zu einem späteren Zeitpunkt ging man dazu über, *rocker* bzw. *cradle* und *long tom* hintereinander »in Serie« zu schalten, wozu man Gruppen mit mindestens neun Mitgliedern benötigte[90]. Der Wirkungsgrad dieser Maschinerie war relativ hoch, und so kam es, daß eine Technisierung der *placers* hin zu einer regelrechten Industrie, die das Vorhandensein großer Kapitalien voraussetzte, allgemein erst nach 1855 nötig wurde.

1.5.3 Das Flußdammverfahren

Das Flußdammverfahren *(river-damming)* stellte die höchstentwickelte Minentechnik unter den einfacheren Techniken dar, was den Grad der Arbeitsteilung anging: Sie erforderte mehr finanzielle Mittel, da einige Monate vergingen, bevor die eingesetzte Arbeit Früchte trug. Das *river-damming* wurde in zwei Spielarten eingesetzt, einmal als Abtrennen eines Teils des Flusses durch einen U-förmigen Damm (wing-dam), wobei der Fluß jedoch in seinem Bett belassen wurde, zum anderen als totale Trokkenlegung des betreffenden Flusses, bzw. Umleiten des Flusses durch ein Seitental oder einen Nebenfluß[91]. Im Falle des *wing-dam* war der Aufwand

geringer, beiden Methoden jedoch lag das gleiche Prinzip zugrunde: Ein Flußbett wurde trockengelegt, der in ihm enthaltene *dirt* in *long toms* u. ä. verarbeitet.

Um das zu bewerkstelligen, mußten ebenfalls Gesellschaften gegründet werden, Vereinigungen von Kapitalgebern, die ihre Arbeitskraft gleich mitinvestieren wollten. Die Ähnlichkeit dieser Gruppen mit den Reisegesellschaften der *joint-stock*-Form ist auffallend[92].

Ähnlich wie bei den *companies* wurden auch hier Exekutivorgane gewählt, nachdem *rules* oder *laws* aufgestellt waren. Diese regelten die gegenseitigen rechtlichen und sozialen Ansprüche der Mitglieder untereinander. Von der Gründung solcher *associations* kann schon für 1849 ausgegangen werden[93].

Within the last spring and summer [1849] some fifteen points of this river have been dammed, the channel turned, and the bed of the river dug . . . The time employed in damming off a space of some thirty feet was about two weeks, . . .[94].

Der Bau von Dämmen hatte einen großen Nachteil gegenüber herkömmlichen Arbeitsmethoden: Die Miner mußten bis Ende Juni warten, bis der Wasserstand der Flüsse so weit abgesunken war, daß die Dämme aus Holz und Steinen nicht mehr vom hochgehenden Wasser weggespült wurden.

Erst dann konnte mit dem Bau des Dammes begonnen werden. Dies dauerte in der Regel bis September, so daß den Goldsuchern nur wenige

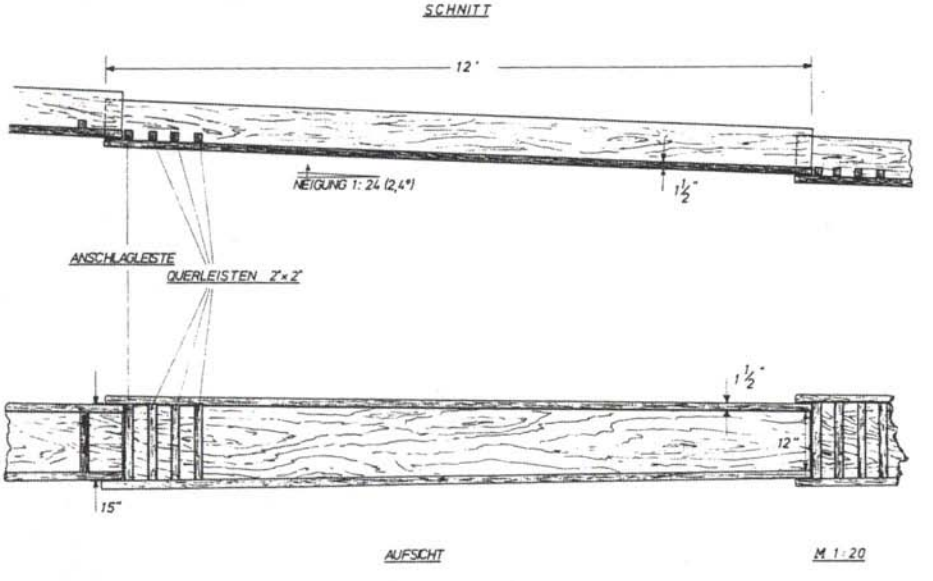


Abb. 4: Die *sluice*

Wochen Zeit blieben, bis die saisonalen Regenfälle wieder einsetzten, die die Knüppeldämme in aller Regel mit sich fortrissen. Diese Form der Arbeit erforderte relativ große Gruppen von Arbeitern, die sich ihre Vorarbeiter selber wählten und ihre Verpflegung nicht selten auf Kredit beim örtlichen Krämer kauften[95].

Eine Mittelstellung zwichen *long tom* und Dammbau nahm die Schleuse ein: Die Schleuse *(sluice)* war ein System von schmalen, nach oben offenen Wasserleitungen, die mehrere hundert Fuß lang sein konnten. Um den hohen Wasserbedarf der Schleuse zu decken, wurde der jeweilige Fluß entweder teilweise umgeleitet, oder aber so aufgestaut, daß genügend Wasser zur Versorgung des Systems zur Verfügung stand. Ähnlich wie der *long tom* hatte die Schleuse ein bestimmtes Gefälle, damit sich die Goldpartikel am Boden der Auffangbecken absetzen konnten[96].

Aus den anfänglich primitiven Arbeitsformen des Jahres 1848 entwickelten sich in zwei Jahren relativ komplexe Zusammenhänge. So war die Zusammenarbeit von bis zu zehn Leuten bis Mitte 1851 schon die Norm[97], wobei hierin eingeschlossen auch die finanzielle Kooperation war.

Das Beispiel der Eureka Mining Company beweist aber, daß zu einem späteren Zeitpunkt die Kooperation auch bei *damming companies* der Lohnarbeit gewichen ist. Obwohl sich der Bau eines Dammes auch im Jahre 1856 noch gut als Werk einer Kooperative denken ließ, ging diese Gesellschaft den Weg, Arbeitskräfte auf der Basis von Tagelöhnen anzustellen: Am 28. 5. 1853 wurde die *company* gegründet[98]. Sie hatte ihren *claim* in Long Bar am Yuba River und hatte, um ihr Startkapital aufzubringen, vierzehn Anteile ausgegeben. Diesen vierzehn Anteilen entsprachen ursprünglich auch vierzehn Stimmen der Anteilseigner bei den Wahlen der *officers*. In den folgenden Jahren muß dieses kooperative Modell jedoch Schwächen gezeigt haben, denn am 10. 12. 1856[99] wurden eine neue *constitution* und vier Tage später neue *by laws* beschlossen. Wie die Bücher der *company* zeigen, waren vorher einige Anteile verkauft worden, und zwar nicht je ein Anteil an je einen Käufer, sondern auch Bruchteile von *shares* waren zum Verkauf gekommen. Dies stand schon im Widerspruch zur Idee der Kooperative. So verwundert es dann auch nicht, daß die neue *constitution* nur noch die Ausgabe von 11,25 *shares* vorsah und die Geschäftsführung einem *board of trustees* übertrug, in den dann auch die Leute gewählt wurden, die die meisten Anteile der Gesellschaft hielten. So hatten der neue Präsident und der Sekretär zusammen schon 64,44 Prozent aller Anteile in Händen[100]. Zwar arbeiteten die frischgebackenen Mitglieder der *company* mit auf dem *claim,* wie die Rechnungsbücher der Gesellschaft beweisen, doch wurden sie nicht nur wie normale Lohnarbeiter behandelt, sondern zusätzlich wurden noch weitere Arbeiter angeworben, weil die Arbeitskraft der Gesellschaftsmitglieder allein nicht ausreichte, den Damm in der knappen Zeit, die zur Verfügung stand, auszunutzen. Bisweilen waren bis zu 25 Leute im Einsatz, und im August 1856[101] wurde sogar

nachts gearbeitet. Bei dieser Gesellschaft war der Schritt von der Kooperative zu einer Vorform der Aktiengesellschaft zu einer Zeit vollzogen worden, als die äußere Form der Kooperative noch bestand. Die spätere Änderung der *constitution* und der *by laws* entsprach nur der formalen Angleichung an schon gegebene wirtschaftliche Verhältnisse. Man kann als Ergebnis dieser Betrachtungen festhalten, daß die Kooperative zwar zunächst nur der Zusammenschluß gleichberechtigter Arbeiter war, insofern nichts mit Lohnarbeit zu tun hatte, andererseits aber schon den Keim einer zukünftigen Kapitalisierung der Minen auf der Basis von Privatbesitz an Produktionsmitteln in Verbindung mit Lohnarbeit in sich trug. Von der Kooperation der Arbeiter war nur ein Schritt zur Kooperation der Kapitaleigner[102].

1.5.4 Die *dry diggings*

In Gegenden, die abseits von Flüssen lagen, oder wo Wasser generell knapp war, außerdem aber die Goldpartikel in großer Tiefe abgelagert worden warden *(buried gravels)*, wandte man zwei Arbeitsvorgänge an, um an das Metall heranzukommen[103]:

Im sogenannten Kojotenverfahren wurde in einen Hügel oder in Erdreich, von dem man vermutete, es enthalte Gold, ein Schacht abgesenkt, über den eine Winde installiert wurde. Hatte man die goldführenden Erdschichten erreicht, so wurden Stollen in der Horizontalen vorgetrieben. Diese Art der Mine konnte schon von zwei Männern betrieben werden[104], von denen einer auf der Stollensohle grub, der zweite die Winde bediente. Um den *dirt* auszuwaschen, wurde die Arbeit unterbrochen[105]. Damit die Minen, vor allem die *dry diggings*, ständig mit Wasser versorgt werden konnten, gründeten Miner Wassergesellschaften. Diese hatten ihre Vorläufer u. a. in den Wassergesellschaften in Massachusetts des 18. Jahrhunderts[106]. Obwohl sie eine andere Aufgabe verfolgten als ihre Vorläufer, deren Hauptzweck die Wasserversorgung der Gemeinden zur Brandbekämpfung gewesen war, waren die *water companies* doch ganz ähnlich aufgebaut. Geldgeber und Arbeitskräfte der *company* waren in beiden Fällen identisch, man kann hier mit einiger Berechtigung von einem Genossenschaftsmodell sprechen[107].

Die Gruppe von Goldgräbern, die eine solche Genossenschaft bildete, führte das Wasser in der Regel in einem Graben oder Aquädukt an die Stelle heran, wo sie Gold abbauen wollte. Am Einsatzort angekommen, wurde der Hauptgraben in fünf oder sechs Abzweigungen unterteilt, von denen eine jede zwei bis drei *long toms* versorgte. Ein Stichkanal führte das Wasser an der Abbaustelle vorbei zum Fluß zurück, wenn es nicht benötigt wurde. Die Wassergenossenschaften benutzten das Wasser einmal selbst, oft jedoch verkauften sie es anderen Goldgräbern weiter. Je mehr Vorbenutzer das Wasser schon hatte, um so billiger wurde es[108].

Water companies wurden ab 1851 zunehmend gegründet. Der organisatorische Aufwand und die Kosten waren sehr groß: In Mokelumne Hill wurde im Dezember 1851 eine Versammlung einberufen, zu der alle Miner eingeladen wurden. Man beriet darüber, wie Wasser für die Minenstadt zu Ausbeutung der *dry diggings*. Ergebnis dieser gemeinsamen Beratungen war die Gründung der Mokelumne Canal Company, deren Präsident Henry Eno wurde. Mit dem Bau eines Kanals wurde am 31. Oktober 1852 begonnen, im Juni 1853 standen die Arbeiten kurz vor ihrem Abschluß. Bis dahin hatte das Projekt ca. 250000 Dollar verschlungen. Der Kanal brachte Wasser vom Mokelumne River zu den *diggings,* wo es an die Miner verkauft wurde[109]. Ähnlich hohe Investitionen wurden im Falle der South Fork Canal im El Dorado County gemacht. Ihr Kanal kostete 275000 Dollar. Die Tuolumne Water Company versuchte 1852/53 zunächst vergeblich, einen 20 Meilen langen Kanal nach Columbia zu bauen. Die Arbeiten gestalteten sich schwieriger als in der Planung vorausgesetzt. Der finanzielle Verlust betrug etwa 200 000 Dollar[110].

Wassergesellschaften konnten für ihre Financiers eine enorm profitable Geldanlage sein, vorausgesetzt, finanzielle Mittel der *company* und ihre technischen Möglichkeiten hielten sich in etwa die Waage. So verdiente J. Baker Whitcomb an seinen vier Anteilen im »Tukulusa Ditch« im Zeitraum vom 1. 8. 1854 bis 1. 8. 1855 $ 198.12, bei einem Wert der Anteile von $ 400. Das macht eine Rendite von sage und schreibe 49,53% in einem Jahr[111].

Da die *water companies* ein wichtiges Produktionsmittel der *dry diggings* kontrollierten, nämlich das Wasser, hatten sie in vielen Orten eine oft monopolartige Stellung, die sie mitunter hemmungslos auszunutzen versuchten. So ist es nicht von ungefähr, daß die ersten sozialen »Unruhen«, die ihre Ursache direkt in Problemen der Arbeitswelt hatten, dort entstanden, wo mächtige *water companies,* die längst keine Selbstorganisation von Goldgräbern mehr darstellten, sondern Zusammenschlüsse von Unternehmern auf der Basis von Aktiengesellschaften waren, den Goldgräbern über den Weg der Wasserzuteilung große Schwierigkeiten machten, ein Auskommen zu finden. Verstärkt wurden diese Schwierigkeiten durch schlechte meteorologische Randbedingungen, wie wochenlanges Ausbleiben von Regenfällen oder Hochwasser[112]. In beiden Fällen mußte die Arbeit der Goldsucher oft eingestellt werden.

There has not been any rain since I last wrote [fast drei Monate]. the rivers are as low that most of the ditches have but very limited quantity of water which they divide among the miners. giving water to some one day, and the next day to others that each may have a little, they earn money enough to purchase provisions, many are completly strapt [and] have not enough to get a meal of victuals, and it is impossible for them to get work until there is water[113].

Hier handelt es sich also um ein Beispiel dafür, wie objektive Bedingungen die Goldgräber gezwungen haben, ihre Unabhängigkeit und Individualität zugunsten von Arbeitsteilung und Organisation aufzugeben. Jeder Miner konnte mit *pan* und einer *cradle* ausgerüstet losziehen, um sein Glück zu machen, doch nicht jeder konnte sich einen Graben oder eine Überlandleitung für Wasser bauen, um an das unverzichtbare Naß zu gelangen.

There is room on the Klamath for an almost unlimited number of miners, but the difficulty and expense of getting on water has, so far, deterred parties from taking up claims. The bars are from thirty to forty feet above the level of the water in the river, and the only source from which water has heretofore been obtained, is by ditching and fluming and turning creeks, at a cost to each company of from one thousand to finfteen hundred dollars. The mining regulations on the river allow a company all the ground they supply with water, . . .[114].

Waren die Investitionen für Gräben oder Wasserleitungen zunächst auch hoch, so war die Rendite dieser Projekte – vorausgesetzt, sie wurden vollendet – doch ebenfalls relativ hoch[115].

Die ungleichen Wettbewerbsbedingungen zwischen *water companies* und Goldgräbern, die auf Lieferung durch die *companies* angewiesen waren, führten dazu, daß der Preis für die Maßeinheit Wasser sehr hoch lag. Mit fallender Ausbeute und mit den fallenden Regenmengen der Jahre 1853–1856 aber wurden diese Wasserpreise für viele Miner unerträglich. Es brachen erste »Streiks« aus, obwohl das Wort »Boykott« hier passender gewesen wäre.

The Miners are on what they call a strike to reduce the price of water from forty to twenty five cents per inch and as we have no water of so a poor quality as that they won't use any at all, we reduced the price to three inches for a dollar, and will I think soon compromise the matter at thirty cents[116].

Auseinandersetzungen dieser Art waren häufig ab 1855. Nicht in allen Fällen griffen die Goldsucher zum Mittel des Boykotts. Es soll hier noch von zwei Beispielen eines Interessenkonflikts zwischen Goldgräbern und Besitzern von Anteilen an *water companies* die Rede sein. Das erste stammt aus der Zeit vor 1856, mehr läßt sich zur genauen Datierung nicht sagen. In einer Goldgräberstadt, 20 Meilen von Sacramento entfernt, erlebte Sarah Royce, die Mutter des Historikers Josiah Royce, einen Fall von Interessenkonflikt zwischen beiden Gruppen mit. Sie schrieb in ihren Erinnerungen:

. . . gold has been discovered in the bluffs and banks on the north side of the stream, and for washing this out, a large supply of water was needed. A number of San Francisco gentlemen had organized themselves into a company to meet this want. Their plan was, to dam the river some distance above the bar, raise the water, by means of a steam engine, to the required height, run it through a large flume, back of the diggings, & enough above them to give a sufficient fall, then sell the water to the miners, by the square inch, distributing it by means of small flumes as it was required . . . the expenses of the Water Company were so great, they could not let the miners have water without charging so high as to take nearly all that could be made by mining. They had meetings, and tried to make compromises, but the San Francisco capitalists showed that the enormous sums they had invested, and the necessary expenses of running the engine, made it impossible for them to furnish water at the rates of the miners required[117].

Ausweg aus diesem Dilemma war für die erbosten Goldgräber nur der Weggang aus diesem Ort.

Im zweiten Fall, der schon erwähnten Tuolumne Water Company, waren die Karten im Spiel um »gerechte« Verteilung der ökonomischen Lasten etwas besser verteilt, weil die gleichen Goldgräber, die hinterher Wasser von der *company* kaufen sollten, die Arbeitskräfte waren, die den Graben und die *flume* der *company* vergrößern sollten. Außerdem wurde vor dem Bau der Anlage schon klar, daß der Quadratzoll[118] Wasser mehr kosten sollte, als die Miner für zumutbar hielten. Das lag daran, daß die *company* nicht kapitalkräftig genug war, um den Umbau vorzunehmen und aus diesem Grunde Schuldscheine ausgab an alle Arbeiter, die am Bau der Wasseranlage mitwirkten. Natürlich mußte bei der Ausgabe der Schuldscheine die Sprache darauf kommen, in welchem Verhältnis die *company* gewillt war, die Schuldscheine in Naturalien, sprich Wasser, auszuzahlen. Dabei wurde den Goldgräbern recht schnell klar, daß sie Wasser zu überzogenen Preisen kaufen sollten. Sie organisierten einen Streik, der sich recht lange hinzog[119]. Hier kann man – zum Unterschied von den »Konsumentenboykotts« anderer Goldgräber – von einem echten Streik sprechen. Das ganze spielte sich ab in Columbia, Tuolumne County im Frühjahr 1855[120].

Der Widerstand der Goldgräber gegen die Preispolitik der *company* hatte zunächst Erfolg. Am 24. März 1855 senkte die Gesellschaft ihren Wasserpreis auf 4 Dollar. Widerstand gegen die Privatisierung der Wasserrechte durch mächtige Wassergesellschaften regte sich im ganzen County. Um ein Haar wurde ein gewisser Mr. Johnson im Sommer 1855 in Poverty Hill von aufgebrachten Goldgräbern gehängt, weil er ein Gewässer umgeleitet hatte und so den Minern das Geschäft verdarb. Im August 1855 erhielt die besagte Tuolumne Water Company einen Drohbrief, der die Überlassung von kostenlosem Wasser von der *company* verlangte. In der Folgezeit wurden mehrmals Wasserreservoirs und Leitungen der Gesellschaft sabotiert. Dieser Kleinkrieg hielt an, bis 1858 der Graben der New Company fertiggestellt worden war. Doch schon 1860 war die neue Gesellschaft in den Besitz der alten Tuolumne County Water Company übergegangen, und die Goldgräber waren wieder da, wo sie 1854 angefangen hatten. Auf den Hauptkanal der alten Gesellschaft wurde ein Sprengstoffanschlag verübt. Einziger Effekt dieser Maßnahme war jedoch, daß die Goldgräber noch weniger Wasser zur Verfügung hatten als vorher[121].

Eine Sonderform der *water companies* stellten jene Zusammenschlüsse von Goldgräbern dar, die das zum Abbau der *deep gravels* nötige Wasser durch Tunnels heranführten. Obwohl diese Art der Wasserversorgung relativ selten vorgekommen ist, soll sie hier an einem Beispiel erläutert werden.

Newton Miller gehörte zu den Goldgräbern, die nach einem zunächst wechselhaften Dasein etwas Glück hatten und zu relativem Wohlstand

kamen, weil sie einen ergiebigen *claim* fanden und ihn schnell und problemlos abbauen konnten. Miller war im Herbst 1849 oder im Frühjahr 1850 nach Kalifornien gekommen, hatte zunächst in San Francisco auf einem Dampfschiff gearbeitet und außerdem gelegentlich in einer Holzgroßhandlung[122]. Im Frühjahr 1851 zog es ihn in die Minen und zwar zunächst nach Mississippi Bar[123]. In diesem im Sacramento County gelegenen *mining camp* hatte er relativ viel Erfolg, denn sein Einkommen betrug zu dieser Zeit etwa $ 200 in drei Wochen[124]. Ende Mai verließ er das *camp* und zog nach North Yuba. Nachdem er dort nur eine durchschnittliche Menge an Gold aus dem Boden holen konnte, verfiel er mit einigen Kollegen auf die Idee, einen Damm zu bauen, um ein Flußbett trockenzulegen. Es dürfte sich dabei um das Bett des Flusses gehandelt haben, der dem County den Namen gegeben hatte; mit großer Sicherheit grub Miller in Forsters Bar am North Yuba nach Gold[125]. Dieses Projekt, an dem außer Miller noch sieben weitere Goldsucher beteiligt waren, warf in einer Woche $ 7.800 Reingewinn ab[126]. 1853 verlegte Miller den Schauplatz seiner Aktivitäten nach Negro Hill im El Dorado County. Hier begann er mit seinen Kompagnons einen Tunnel zu bauen, der die Wasserversorgung des unter dem Niveau des South Fork des American River gelegenen Tals sicherstellen sollte. Wasser wurde dort benötigt, um die tief gelegenen, im Kojotenverfahren abzubauenden Goldvorräte zu erschließen. Geplante Bauzeit waren sechs Monate[127]. In einem Brief vom 21. August 1853, den Miller an seine Schwester Lis aus Mormon Island schrieb, umriß er die Bedeutung des Projekts:

The tunnel will go beneath the surface (about 45 feet). The object of our tunnel is to sluice [that is] wash the fleet on Negro Hill the ground now is ›Coyote ground‹ paying to ›Coyote‹ only on the bed rock – but the dirt will pay to sluice from the top down if there was a chance to get rid of the water and tailings we are cutting it with regular grade of 7 feet in 100 and shall set our sluice boxes along on the bottom . . . still there will be steady work after it is done for a long time with a chance to employ a large number of men as the tunnel will drain 10 or 15 acres on which is wash dirt from 16 to 30 feet deep and it will be steady work until it is done[128].

Die Bedingungen für das Unternehmen waren zweifellos günstig. Das finanzielle Risiko des Tunnelbaus war nicht sehr hoch, da zunächst sehr viel in Eigenarbeit erstellt werden konnte. Miller selbst konnte sehr gut vom Ertrag seiner bisherigen Arbeit in den Goldminen leben, von dem er einen Teil zum Zinssatz von drei Prozent pro Monat in ». . . mortgage on city lots in Sac[ramento] City . . .« angelegt hatte. »The interest pays my board« bemerkte er lakonisch[129].

Sechs Wochen später liefert er seinem Vater einen Zwischenbericht über den Stand der Arbeiten:

We are now about 230 feet on the whole distance 192 under ground all the way through soft granite we will have it completed I think by the 1st of May as we go in we rise seven feet in one hundred and as we come nearer the top the granite grows softer and works easier[130].

Den Rentabilitätsberechnungen Millers lag die Annahme zugrunde, daß

mit sechs Arbeitern aus dem mit Wasser versorgten Gebiet am Tag $ 240 herauszuholen seien, bei einem Goldgehalt von 3 *cents* pro Eimer Erde und bei durchschnittlich 4000 ausgewaschenen Eimern pro Tag. Der Tunnel hatte bisher nur 152 Manntage Arbeit gekostet und nur $ 150 an Kosten verursacht[131]. Eine wesentliche Erweiterung des fixen Kapitals wurde erst nötig, als Miller und seine Gesellschaft 23000 Fuß Holz kauften, das sie teilweise verkauften und so einen Teil ihrer Ausgaben wieder hereinholten, teilweise aber für den Bau des Tunnels verwendeten, in den sie einen Schienenstrang verlegten, der am Ende mit einer Drehscheibe versehen war. Zwei Loren dienten zum leichteren Abtransport des Abraums. Nachdem der Bau des Tunnels nun schon fünf Monate dauerte, schätzte Miller, daß ». . . five months more will I think complete it . . .«[132] Im Mai 1854 war der Tunnel noch immer nicht fertiggestellt – nach nunmehr zehnmonatiger Bauzeit[133]. Am 29. Oktober 1854 endlich meldete Miller seiner Schwester Elisabeth, daß der Bau des Tunnels abgeschlossen sei[134]. Von nun an erwies sich der Tunnel als gutes Geschäft, denn weitere *companies* hatten sich inzwischen an den Tunnel angeschlossen, indem sie unterirdische Abzweige zum Tunnel angelegt hatten. Dafür mußten sie Miller und seiner *company* Pachtgebühren zahlen, die so hoch waren, daß Miller nach Abzug aller Unkosten $ 100 Reinverdienst in der Woche blieben[135]. Miller war nach diesem Erfolg weit davon entfernt, die Hände in den Schoß zu legen und von den Erträgen seines Tunnels zu leben. 1855 investierte er mit seinem Partner in eine *water company* in San Juan, Nevada County, arbeitete aber gleichzeitig selbst mit an der Trassenführung für die Wasserleitung der Gesellschaft, war also Arbeitnehmer und Unternehmer in einer Person – zunächst. Da die Gesellschaft eine ziemlich kurze Kapitaldecke hatte, war sie gezwungen, ihre Arbeiter hauptsächlich in Gutscheinen zu bezahlen, worauf sie einen Zins von drei Prozent im Monat zahlte[136]. Gleichzeitig hatte Miller das Amt des *water agent* für San Juan inne, ein Posten, der immerhin mit $ 150 im Monat dotiert war[137]. Im Dezember 1856 war Miller der Besitzer von mindestens 8000 Dollar, die allerdings gänzlich in der *water company* festgelegt worden waren[138]. Die Gesellschaft schuldete ihm noch ca. 2000 Dollar an Lohnzahlungen, und Miller wäre mit Sicherheit schnell ein reicher Mann geworden, hätte der Streik der Miner gegen die überzogenen Wasserrechnungen der *company* diese nicht in der Realisierung ihrer Profite zurückgeworfen. Das Jahr 1857 verlief aus diesem Grunde für die Wassergesellschaft nicht sehr erfolgreich und erst im folgenden Jahr machte die Gesellschaft wieder positive Bilanzen[139]. Immerhin verkaufte die *company* im Zeitraum vom 4. 5. 1857 bis zum 31. 5. 1858 Wasser zum Preis von 117000 Dollar, allein im Monat März im Werte von 13954.41 Dollar[140]. Da sie aber bei Geldgebern mit 168000 Dollar in der Kreide stand[141], hatte die »Aktionärsversammlung«[142] auf ihrer Jahresversammlung ins Auge gefaßt, das Stammkapital von $ 100000 auf $ 200000 zu erhöhen[143].

Nachdem Millers *company* in der Eureka Lake Company eine direkte Konkurrentin erwuchs, sah sie sich dann gezwungen, den Preis für den *inch* Wasser von 30 *cents* (April 1858) auf 16.66 *cents* herabzusetzen[144]. Dies wiederum verlangsamte natürlich den Umschlag des vorgeschossenen Kapitals, so daß Miller Ende 1860 zwar schon Dividenden erhielt, die *company* aber immerhin noch nicht schuldenfrei war, und deshalb Miller im Auftrag der Gesellschaft Anfang 1860 nach San Francisco ging, um dort 100000 Dollar zur Aufstockung des Betriebskapitals aufzutreiben[145].

Die Geschichte dieser Gesellschaft und Newton C. Millers, soweit wie sie hier verfolgt wurde, zeigt eines klar: Daß, auch, wenn es ein einzelner Goldgräber zu Geld brachte, dieser in der Regel auf die Mithilfe anderer Finanziers angewiesen war. Nur noch ein weiteres Beispiel will ich hier nennen, das zeigen soll, daß die *water companies,* zusammen mit den *stamp mills,* von denen noch zu reden sein wird, den entscheidenden Übergang von genossenschaftlichen Eigentumsformen zum Privateigentum kapitalistischer Prägung darstellte. Nachdem W. R. Hayes im Sommer erfolglos sein Glück als Arbeiter für einen Transportunternehmer versucht hatte, der ihn sehr bald entließ, weil er nicht genug Arbeit hatte, wurde Hayes am 16. 8. 1855 von einer Kanalgesellschaft für den Bau eines Kanals vom Clear Creek nach Muletown, Shasta County, angeworben[146]. Am nächsten Tag heißt es in seinem Tagebuch:

Commenced work on the Ditch this morning there are about 50 men at work here all get the same as I do 50 dollars per month[147].

Aus dem folgenden Zitat geht hervor, daß die Gesellschaft nur eine Subunternehmerin war, denn Hayes schrieb am 24. August 1855 in sein Tagebuch:

I am decidedly of the opinion that the contractors on this ditch that I am working for will not make a fortune on my work as they only get $ 4.00 a rod for dig[g]ing The ditch and I have been 4 days on 2 rods. not near done yet[148].

Hayes kalkulierte also vollkommen richtig, daß, wenn man seinen durchschnittlichen Tageslohn von $ 2 zugrunde legte, die *company* keinen Gewinn machen konnte. Die Direktoren der Gesellschaft müssen dies auch erkannt haben, denn wenig später verlängerten sie den Arbeitstag der für sie arbeitenden Männer.

Out this morning before daybreak breakfast by de lite of de moon well this is rather severe training but I suppose that I can stand it if the other men can but if they were all like me we would rebel[149].

Hayes hat denn wohl auch durch Bummelei gegen die Abschöpfung von Mehrwert »protestiert«, bzw. die Schaffung dieses Mehrwerts verhindert[150]. Ob der »Boss« den Unruhestifter Hayes durch die Vergabe eines neuen Postens saturieren wollte, ist nicht auszumachen, jedenfalls arbeitete Hayes ab 1. September als Wasserträger, was ihn mit sichtlicher Genugtu-

ung erfüllte[151]. Dennoch gehörte er zwei Wochen später zu den Arbeitern, die die Arbeit niederlegten, weil sie am Ersten des Monats ihren Lohn nicht erhalten hatten.

We have all struck this morning and are not going to work untill we are paid what is due us The first of this month was pay day but it has been post poned untill . . . . . [illeg.] it begins to look as though we were not going to be paid[152].

Mit Sicherheit wurde der Streik von den Arbeitern zwei Tage fortgeführt, denn am 19. 9. 1855 erschienen die Auftraggeber des *ditch* bei den Streikenden, um sie zur Wiederaufnahme der Arbeit zu bewegen. Offensichtlich hatte die den Bau ausführende *company* zu knapp kalkuliert und sich dabei ruiniert, denn Hayes vermerkte in seinem Tagebuch:

To day the owners of the ditch came out and explained matters to us the contractor whom we have been working for have failed to complete their contract so the owners have taken it into their own hands we will get our money probably[153].

Hayes allerdings konnte oder wollte die Zahlung des ausstehenden Lohnes nicht mehr abwarten, denn knapp eine Woche später kehrte er dem Kanal den Rücken, um in der Gegend nach Gold zu suchen[154].

Das Beispiel dieser *water company* zeigt, daß die Investoren in diesem Geschäft zwar gern die großen Profite einer *water company* erzielen wollten, jedoch das finanzielle Risiko anderen überließen. Dies stellte eine Neuerung gegenüber den bisher vorgestellten Fällen dar und zeigt zweierlei:

1. daß die zur Durchführung solcher Bauvorhaben notwendige Kapitaldecke schwer zu gewährleisten war;
2. daß es auch innerhalb der Klasse der Investoren oder Kapitaleigner zu einem gewissen Maß an Arbeitsteilung gekommen war.

Wurde ein solcher Graben jedoch fertiggestellt, so konnte er für seine Geldgeber recht ansehnliche Profite abwerfen. Eine Quelle aus dem Jahre 1858 faßte dies folgendermaßen zusammen:

The following are reported as accurate statements of the profits of some of the Californian water companies: –

Columbian Water Company	4 Per cent. per month.
Canal on Rich Gulch	12 per cent. per month.
Ditch on the head of Rich Gulch	6 per cent. per month.
Two flumes in Butte county	5 per cent. per month.
Prairie City Canal Company	3 per cent. per month.
Coon Hollow Canal	10 per cent. per month.
Two ditches at Coloma	5 per cent. per month.
Rock Creek Ditch (near Georgetown)	5 per cent. per month.
Natoma Waterworks (Mormon Island)	12 per cent. per month.
Gold Hill Ditch	40 per cent. per month.
Auburn and Bear River	20 per cent. per annum.

All these are works made by capital borrowed at extravagant rates of interest[155].

Die *water companies* stellen eine Form der Organisation der Arbeit dar, die, zunächst auf genossenschaftlicher Arbeit basierend, später zunehmend

zu privatkapitalistischen Formen überging. Hieraus ergaben sich Ansätze von Klassengegensätzen, die auf Interessengegensätzen der beteiligten Gruppen – zwischen individuellen Goldgräbern und Kapitalbesitzern – beruhten.

Ähnlich waren die Probleme der Goldsucher in Gebieten gelagert, in denen Gold als *quartz gold,* in im Fels gelöster Form, vorkam. Auch hier konnte man der Privatisierung der Minen eine Zeitlang durch kooperative Zusammenschlüsse entgegenwirken, um sich dann am Ende doch geschlagen geben zu müssen.

1.5.5 Quarzminen

Anders als in den *placer*-Gegenden, in denen das Gold in reiner, granulierter Form im Erdboden abgelagert war, war in einigen Gebieten Kaliforniens das Gold im Gestein eingeschlossen. Diese »Quarze« erforderten ein anderes Minensystem. Der das Gold enthaltende Felsen mußte abgebaut werden, um dann mechanisch zerkleinert zu werden. Danach wurde dem Steinstaub das Gold durch Amalgamisierung mit Quecksilber entzogen[156].

Neben dem fehlenden technischen Wissen war wohl in der Kapitalknappheit der Hauptgrund dafür zu suchen, daß sich die Quarzverarbeitung erst nach 1850 allgemein durchsetzte. Experimentiert wurde mit ihr schon 1849[157].

Zu Beginn des Jahres 1854 gab es im Staate Kalifornien siebzehn Quarzgesellschaften *(quartz companies).* Sie konzentrierten sich auf vier Counties, nämlich Nevada County (5), Shasta County (1), El Dorado County (5) und Amador County (6). Ihr gemeinsames Kapital betrug $ 1007000. Im Geschäftsjahr 1854 hatten sie zusammen $ 652128 an laufenden Unkosten gehabt, hatten aber $ 1671000 eingenommen[158]. Vierzehn weitere *quartz companies* arbeiteten erfolgreich, von denen aber nicht das geringste Zahlenmaterial zugänglich ist. Vier davon lagen im Siskiyou County, vier am Klamath, zwei im Nevada County und vier im Mariposa County. Im Herbst 1854 nahmen sechzehn weitere Quarzgesellschaften die Arbeit auf, die im Placer County (1), im Nevada County (6), im El Dorado County (4), im Amador County (2) und im Tuolumne County (2) lagen. Ihr Grundkapital betrug zusammen $ 240000[159]. Schon 1851 hatte es durchaus funktionstüchtige Quarzminen gegeben, wie der Jahresbericht der Merced Mining Company beweist. Diese Gesellschaft, die am Mount Ophir ihren *claim* hatte, und die schon gänzlich nach dem Prinzip der Lohnarbeit organisiert war, beschäftigte 1851 schon 31 Mann, von denen drei reine Überwachungsfunktionen *(manager, clerk, engineer)* erfüllten, neun Berufe ausübten, die nur indirekt mit dem Abbauprozeß des Goldes zu tun hatten (Tischler, Schmied, Assistent, Heizer, Maurer), während elf *laborers* fest angestellt waren und weitere acht Goldsucher unter besonde-

rem Vertrag für die Gesellschaft arbeiteten[160]. Dies ist ein Beispiel für eine sehr frühe Kapitalgesellschaft mit *absentee owners*. Es gab deren mehrere, doch endeten ihre Unternehmungen im Jahre 1851 meistens mit riesigen Verlusten, die vor allem ausländische Investoren zu tragen hatten[161]. Erst nach der Durststrecke der Jahre 1851/52 wurden Quarzminen für die Anleger von Kapital interessant.

Um eine Quarzvene zu erschließen, ging man in jener Zeit folgendermaßen vor: Da solch eine Vene in der Regel in einem Winkel von 20 bis 50 Grad zur Horizontalen im Felsen verschwand, wurde in genügender Entfernung von der Stelle, wo die Vene an die Oberfläche kam, ein senkrechter Schacht ins Gestein abgesenkt. Von der Sohle dieses Schachtes aus, arbeitete man sich nun im spitzen Winkel unter Tage von unten nach oben[162].

Die Öffnung einer solchen Mine war kostspielig, da sehr arbeitsintensiv, bevor man auf goldführendes Gestein stieß. Anders als bei den *placers,* wo man nach dem Entfernen der oberen Erdschicht sofort auf Gold stieß, also sofort verdiente und seine laufenden Unkosten decken konnte, verging bei der Eröffnung einer Quarzmine, ähnlich wie beim *river damming,* eine relativ lange Zeit, bevor die geleisteten Arbeiten und Investitionen sich bezahlt machten. Dies erforderte den entsprechend langen finanziellen Atem der Kooperativen, die auf diese Weise Gold gewinnen wollten. Neben Vorrichtungen zum Transport des Erzes unter Tage und über Tage erforderte eine solche Mine auch Investitionen für Zerkleinerungsanlagen und Quecksilber zur Extraktion des Metalls. Zu diesem Zweck baute man anfangs Arrastras, auch *rasters* genannt, einfache Vorrichtungen, die, durch die Kraft eines Maultieres bewegt, das Erz aufbereiteten, später Stampfwerke, Maschinen, die mit Hilfe von Wasser- oder Dampfenergie dies ungleich besser bewerkstelligten[163]. Die unter Tage gewonnenen Quarzbrocken wurden mittels Loren ans Tageslicht geschafft. Dort wurden sie von Hand vorverkleinert. Im nächsten Arbeitsgang wurden sie auf eine mit Wasser betriebene Transportrutsche geschaufelt, den sogenannten *hopper,* von wo das goldhaltige Gestein ins Stampfwerk rutschte. Dieses Stampfwerk wurde über eine Nockenwelle angetrieben. Jeder der auf dieser Welle angeordneten Nocken betätigte einen Stampfer, der aus Gußeisen gefertigt war und zwischen 600 und 1000 *pounds* (ca. 270 bis 453 kg) wog[164].

Hinter dem Stampfwerk befand sich ein Sieb, durch das das Wasser, vermischt mit granuliertem Fels und Gold, hindurchfloß. Zu grobe Gesteinsbrocken wurden durch das Sieb zurückgehalten, bzw. dadurch erneut in das Stampfwerk gedrückt. Hinter dem Sieb wurde das aufgeschlämmte Gestein dem Amalgambehälter zugeführt, wo es mit Quecksilber vermischt wurde, wobei das Gold mit dem Quecksilber eine Verbindung einging und ausfiel. Am Boden dieses Amalgambehälters befanden sich Tücher, die das Gold-Quecksilbergemisch auffingen und die in zehn- bis dreißigminütigen Abständen ausgewechselt und ausgewaschen werden

mußten[165]. Der Antrieb des Stampfwerks war über Wasserräder möglich, Mitte der fünfziger Jahre kamen zunehmend Dampfmaschinen zu diesem Zweck zur Verwendung[166]. *Quartz mining* war durch seine hohen Kosten kein schnelles Geschäft für Investoren[167].

Zwar stammen nur zehn Prozent allen zwischen 1848 und 1860 geförderten Goldes aus Quarzminen[168], doch verteilten sich diese zehn Prozent nur auf ganz wenige Minen. Außerdem lag die Bedeutung der Quarzminen zu diesem Zeitpunkt mehr in ihrer Vorreiterrolle bei der Einführung der Lohnarbeit und der Ausbildung einer Schicht von Investoren in Minenunternehmen[169].

Der Bericht des Staatsgeologen John Trask gibt einen recht guten Überblick über die Entwicklung dieser Sparte der Goldindustrie. Trask führt sehr viele Minenunternehmen namentlich an, bei einigen sind seine Untersuchungen akribisch genau und enthüllen, wie sehr 1856 schon Quarzminen eine Frage von Kapital waren. Es sollen hier einige Beispiele angeführt werden, deren Reihe sich beliebig verlängern ließe.

So hatte die Spring Hill Mine in Amador, Amador County, elf Leute eingestellt, fünf davon als Miner, je einen Heizer und einen Mann, der den Förderkorb bediente, je zwei Maschinenführer, die die *chili mill* bedienten[170], zusätzlich noch zwei *engineers,* die Überwachungsfunktionen über Maschinerie und Personal übernahmen. Mit Ausnahme der *engineers,* die $ 65 im Monat erhielten, betrug der Lohn $ 60 pro Monat. In den ersten neun Monaten des Jahres 1855 betrugen die Investitionen $ 16650, der Ertrag lag bei $ 46000, einen Reingewinn von $ 22700 übriglassend[171].

Ähnlich liegt der Fall der Eureka Mines in Sutter, Amador County. Hier waren 1854 zehn Leute beschäftigt, davon einer als Zimmermann, einer als Schmied[172]. Auffällig ist, daß die Miner 1854 noch $ 100 im Monat verdienten, die Heizer $ 60, die Maschinenführer $ 75 und Zimmermann und Schmied je $ 100. In der Statistik von 1855 sind die Löhne der Miner auf $ 70 im Monat gesenkt worden, der des Schmieds und des Zimmermanns auf $ 75[173]. Hier zeichnet sich eine Tendenz ab, die für ganz Kalifornien während des hier beschriebenen Zeitraums gilt: Abbau der Nominallöhne. Hatten die Arbeiter der ersten Zeit noch hie und da den Preis ihrer Arbeit diktieren können, weil Leute, die für andere arbeiten wollten, vor allem in den Städten knapp waren, so änderte sich dies nach den ersten Mißerfolgen von *mining companies,* begünstigt durch das rasche Anwachsen der Bevölkerung in der Folgezeit schnell. Dies machte einen Rückgang der gezahlten Löhne möglich, die sich im übrigen immer an den *wages* orientierten, die ein einzelner Miner erzielen konnte[174].

Auch in der dritten ausgewählten *quartz mine,* der Keystone Mine in Amador, war ein Rückgang der Nominallöhne der Arbeiter zu verzeichnen. Hier wuchs die Zahl der Beschäftigten von 18 auf 20 (1855), die Kosten an Löhnen und Lebensmitteln[175] fielen aber von $ 2149 (1854) auf $ 2091 (1855). Statt $ 65 im Monat erhielten die Arbeiter dieser Gesell-

schaft im folgenden Jahr nur $ 52.50 Monatslohn. Der Lohn der *engineers* fiel von $ 90/Monat auf $ 75, der der Heizer von $ 60 auf $ 50, die Löhne der Transportarbeiter, Zimmerleute und Schmiede um $ 5 auf $ 65[176]. Der Reinprofit der Mine betrug für 1854 $ 14136, für 1855 $ 32518, was in beiden Fällen eine Rendite von über 100 Prozent des investierten Kapitals bedeutete[177].

Ein gutes Beispiel – und hiermit soll die Aufzählung beendet werden – für steigendes Kapital und Zunahme der Lohnarbeit ist schließlich noch die Helvetia and Lafayette Mine, Lafayette Hill, Nevada County. 1854 beschäftigte die Mine 24 Leute, davon waren sechzehn Miner, d. h. einfache Lohnarbeiter[178], 1855 waren es schon 45 Arbeiter, davon 34 als Miner unter Tage. Um die Unkosten an fixem Kapital aufzufangen (die Mine wurde im Jahre 1855 gründlich überholt und modernisiert), wurden die Löhne drastisch gesenkt. Statt $ 100 im Monat verdiente ein Arbeiter unter Tage nur noch $ 80 (im Jahre 1855) und der Heizer, der 1854 noch $ 75 im Monat verdient hatte, mußte sich 1855 mit $ 55 zufriedengeben. Allerdings hatte die Mine 1854 noch $ 32534 Reingewinn abgeworfen, während sie 1855, wegen der Investitionen in Höhe von $ 92120 nur $ 7880 Reingewinn abwarf[179]. Die Geschichte dieser Mine zeigt besonders klar, daß die Tage der Zusammenschlüsse der Goldgräber zu relativ großen, aber finanzschwachen Gebilden wie *mining companies* vorbei waren, denn über $ 90000 in einem Jahr für Modernisierungen aufzubringen, hätte bedeutet, daß jeder der Anteilseigner über $ 2000 hätte aufbringen müssen, geht man davon aus, die Mine hätte unter der Form der Kooperative genauso viele Mitarbeiter gehabt wie unter der Form des Privatbetriebs[180].

Tabelle 2: Tageslöhne (in $) von Lohnarbeitern in einer kalifornischen Quarzmine [181]

Berufsbezeichnung	1853	1856
Vorarbeiter	7	5
Maschinist	8	5
Handlanger	4.50	3
Beschicker	6	4.50
Amalgamator	6	4.50
Zimmermann	7	5

1.5.6 Hydraulische Minen

Aber nicht nur in den Quarzminen machte sich eine immer stärkere Tendenz zur Komplizierung einfacher technischer Prozesse bemerkbar,

auch die *placers* wurden zum Schauplatz von grundlegenden Umgestaltungen der Produktionsweisen, vor allem dort, wo *buried gravels* vorkamen. *Buried gravels* waren *placers,* die unter einer dicken Erdschicht abgelagert worden waren. Meistens handelte es sich dabei um prähistorische Flußbetten oder Anschwemmungen. Diese Fundstellen wurden zunächst durch *coyoting* abgebaut, jener Art des Untertagebaus, die ihren Namen von den Präriehunden ableitete, weil die Goldgräber die unergiebige Erdschicht über der goldführenden Erdschicht durchtunnelten wie Kojoten, die einen Bau anlegen. Diese Art des Abbaus, die sehr früh aufgekommen war, war aber sehr verlustreich und zudem nicht ganz ungefährlich, denn das lose Erdreich konnte nachrutschen und den Goldgräber unter sich begraben. Außerdem machten die Entwässerung und die Belüftung der Grube große Probleme[182]. So entwickelten findige Miner in den Jahren 1852/53 jenen neuen Typ des Abbaus, der zu Recht als die erste technische Neuerung bezeichnet wird, die kalifornischen Ursprungs war: das hydraulische Verfahren.

Das Prinzip des *hydraulicking* war recht einfach: Wasser wurde unter hohem Druck auf jene Hügel gerichtet, unter denen das Gold lag, riß dort das Erdreich und mit ihm die goldführenden Erdschichten fort und durch ein System von Kanälen in eine Schleuse oder einen *long tom,* wo das aufgeschlämmte Erdreich dann in Goldpartikel, Erde und Wasser getrennt werden konnte[183]. In der Praxis jedoch war *hydraulicking* nur schwer beherrschbar. Nicht nur die geologischen Voraussetzungen mußten gegeben sein, damit der Einsatz dieses Verfahrens gerechtfertigt werden konnte, sondern darüber hinaus mußte auch eine ausreichende Wasserversorgung sichergestellt sein. Zu diesem Zwecke wurde ein der Lagerstätte des Goldes nahegelegener Wasserlauf gestaut, sein Wasser über ein System von Gräben und Aquädukten an den vermuteten Lagerort des Goldes herangeführt, und zwar so, daß das Wasser unter Ausnutzung von starkem Gefälle unter Druck an die Abbaustelle gebracht werden konnte[184]. Dies wurde in der Regel mit einer Spritze bewerkstelligt, die einer Feuerwehrspritze nicht unähnlich war. So konnten mehrere Tonnen Erdreich pro Stunde in die Schleuse gewaschen werden[185]. Wasser allerdings war in den Minen sehr bald schon Privatbesitz einiger *water companies* geworden, folglich teuer:

Hydraulic pipeing [is] a process of mining which is indispensible and saves the Knight of the pick & shovel many a hard lick . . . the water used in 4 pipes where I work costs 120 dollars per day . . . I work one week nights and one day times . . .[186].

Deshalb wurde auch hier nach einiger Zeit ein Trend von *joint-stock companies* zu regulären Aktiengesellschaften unverkennbar. Waren die Mitglieder der *joint-stock companies* zuerst selbst noch auf dem *claim* tätig, wählten sie zuerst noch ihre *officers* selbst[187], so handelte es sich bei den Gesellschaften, die hydraulische Minen betrieben, später meist um Gesell-

schaften, die hohe Kapitalien aufbringen konnten[188]. Wenn sie dies vermochten, dann war die hydraulische Abbaumethode allerdings sehr profitabel, wie zeitgenössische Berechnungen zeigen[189]. Übrigens sorgte der Staat durch den Zwang zur Registratur bestehender *mining companies* durch den *county clerk* für eine gewisse Kontinuität und trug so zu Stabilisierung der Verhältnisse bei[190].

2. Goldgräberdemokratie

Dem Widerspruch zwischen kooperativer und privatkapitalistischer Produktionsweise entsprach auf politischer Ebene der basisdemokratische Anspruch der Goldgräber und seine Umsetzung in Rassismus und Nativismus.

Der Begriff »direkte Demokratie« soll hier nur vorsichtig und unter Vorbehalten benutzt werden, denn die Formen der Selbstverwaltung der Goldgräber waren aus der Not geboren, funktionierten mehr schlecht als recht und mußten sich den Vorwurf gefallen lassen, eines der Prinzipien der Demokratie, das der Gleichheit vor dem Gesetz, sehr bald mit Füßen getreten zu haben. Es wird hier nicht nur auf den Nativismus der weißen, angelsächsischen und protestantischen Goldgräber gegen alles, was ausländisch war, angespielt, sondern auch auf die Versuche der besitzenden Kreise in den Minen, die der Ausbreitung des Privatbesitzes hinderlichen Formen der Besitzgleichheit durch Satzungen oder Bestimmungen *(mining laws)* zu beseitigen. Eine Gesellschaft, die den gleichen Besitz aller Mitglieder dieser Gesellschaft gleichsam vorprogrammierte, paßte nicht ins Konzept einer auf Lohnarbeit basierenden Industrie[1]. Dort, wo die Miner nicht selbst die Gesetze zur Verteilung der *claims* neu definierten, um *quartz mining* zum Beispiel zu ermöglichen, mußten die Interessierten versuchen, die Minenbestimmungen zu umgehen. So waren Stellvertreterkäufe von *claims* schon 1850 üblich[2], weit verbreitet war der Ankauf oder die Inbesitznahme durch Strohmänner[3]. Wurden die *claims* der angeblichen Besitzer geschickt zusammengelegt, konnte ein ansehnliches Stück Land zusammenkommen[4]. So bestand der *claim* der Mammoth Company aus 102 nebeneinanderliegenden Parzellen. Dies war die Reaktion der *company* auf die Bestimmung des Coloma Township Quartz Mining District, die vorsah, daß jeder Goldgräber nur einen *claim* beanspruchen durfte, der maximal 200 Fuß Seitenlänge haben durfte[5].

Aber nicht nur die Behinderung des uneingeschränkten Privatbesitzes an Goldland störte die Kapitalbesitzer. Auch die relative Ineffizienz eines staatlichen Gebildes bei dem Schutz des investierten Kapitals stellte für viele Besitzer von Kapitalien einen Stein des Anstoßes dar. Es fehlte in Kalifornien einfach lange Zeit ein juristischer und politischer Überbau, der garantierte, daß vorgeschossenes Kapital sich auch in Profit verwandelte. Anders: Es fehlten gesicherte Rechtsverhältnisse mit Organen zur Sicherung dieser Verhältnisse. Geschäftsleute, die arbeitswillige, aber mittellose Männer von der Ostküste nach Kalifornien verschifften, um sie dort in den

Minen für sich arbeiten zu lassen, mußten bald einsehen, daß ihnen diese Investitionen buchstäblich davonliefen[6].

So hatten denn auch weniger die Goldgräber selber ein Interesse daran, aus Kalifornien einen funktionierenden Teil der größeren Einheit USA zu machen. Von den 48 Delegierten der verfassunggebenden Versammlung Kaliforniens waren acht Kaufleute und Händler, elf waren Farmer, dreizehn waren Juristen (Rechtsanwälte). Nach ihren eigenen Angaben war keiner der Delegierten Miner[7]. Denen fehlte denn auch fast jedes Interesse an einem »Staat« Kalifornien, was sich in der geringen Beteiligung der Goldgräber am Abstimmungsverfahren zur Annahme der Verfassung ausdrückte. Nur 12061 Wähler sprachen sich für die Verfassung aus, bei einer Bevölkerung von fast hunderttausend Menschen, die fast alle stimmberechtigt waren[8].

In einer ganzen Reihe von Arbeiten zur Geschichte des Goldrauschs wird die demokratische Grundstruktur des Lebens in den Minen hervorgehoben. So nannte zum Beispiel T. A. Rickard die demokratische Selbstregierung der Goldgräber ». . . the nearest approach to genuine democracy that history records«[9]. Eine ähnliche Ansicht teilt auch Bayard Taylor, den Josiah Royce deswegen als Beleg für das positive soziale Klima in Kalifornien anführt und zitiert[10]. »Generosity, hospitality, democratic freedom from all social prejudices, energy, ardor, mirthfulness, industry: all he found alike prevalent.«[11] Für H. C. Shinn war Bayard Taylor eine der wichtigsten Quellen für sein Buch über die Minendemokratie, und von Shinn stammt endlich die grundsätzlich positive Beurteilung der politischen und sozialen Verhältnisse in den Minen. Dieses Bild von der demokratischen Gesellschaft in den Minen – etwa im Gegensatz zum Schmutz der Städte wie San Francisco oder Sacramento City – ist so hartnäckig, daß ein Autor noch 1976 sich genötigt sah, zu bemerken, daß es auch in dieser Gesellschaft der Gleichen einige gab, die »gleicher« waren[12].

Shinn hatte allerdings weniger die *mining codes* in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen gestellt als die Institutionen, die u. a. zur Durchsetzung und Herausbildung dieser *codes* sich herauskristallisiert haben. Shinn ging dabei von einem Stufenmodell aus:

1. Keim der Selbstorganisation der Miner war die Partnerschaft einzelner Miner[13].
2. Die nächste Stufe der demokratischen Entwicklung war die Einberufung einer Versammlung *(folk-moot)* aller Goldgräber eines Distrikts, die *officers* für begrenzte Aufgaben wählte[14].
3. Das *folk-moot* bestimmte u. a. die Grenzen eines Distrikts, setzte Bestimmungen auf, die die Größe der *claims* und ihren Abbaumodus fixierten. Strafen für Vergehen gegen diese Gesetze wurden ebenfalls festgelegt. Diese Form der unmittelbaren Demokratie war typisch für die Jahre 1848 und 1849[15].
4. Nach 1849 wurden die ersten ständigen *officers* gewählt, indem das spanisch-mexikanische Alkaldesystem in den Minen übernommen wurde[16]. Die *alcaldes* wurden von den Miner gewählt und übten die Gerichtsbarkeit in kleinen Fällen aus. In Kriminal- und wichtigen Zivilfällen zogen sie Geschworene hinzu[17].

Einige *camps* wurden auch durch ständige *officers* in der Form eines Komitees regiert, an das die volle Autorität in allen Fragen delegiert war[18].

Die *camps* zeichneten sich durch einen geringen Grad an Kriminalität aus. Streitereien und Rechtsbrüche wurden in fairen Gerichtsverhandlungen geregelt[19], entweder durch die *alcaldes* oder durch direkte Abstimmung bzw. unter Vorsitz eines ständigen Gremiums[20]. Allerdings räumte J. Royce ein, daß 1849 das Jahr gewesen sei, wo diese Institutionen am besten gewirkt hätten[21].

Fälle von Lynchjustiz und Auseinandersetzungen der Amerikaner und der Ausländer waren einzelne Entgleisungen und nicht durch Interessengegensätze begründet. Die Ausländer waren an dem Entstehen der Schwierigkeiten kausal mitbeteiligt[22].

Die Goldgräberdemokratie stellte eine objektive Notwendigkeit dar, um die Zeit der Wandlung des Staates Kalifornien von einem rechtlich existenten Gebilde zu einem tatsächlich arbeitenden, rechtlichen und politischen Gefüge zu überbrücken[23]. Aus dieser Notwendigkeit heraus war bei allen beteiligten Personen eine große Bereitschaft vorhanden, Angelegenheiten öffentlichen Interesses dadurch zu regeln, daß man versuchte, Mehrheitsvoten in diesen Problemen zum Ausgangspunkt von politischem Handeln zu machen. Dies war in der Regel schnell und unkompliziert der Fall[24], vor allem in den ersten zwei Jahren des Goldrauschs[25].

Dieses System setzte das Bewußtsein voraus, daß sich die Miner als prinzipiell gleichberechtigte und gleichwertige Individuen gegenübertraten. Dies war gesichert, solange das Gros der unmittelbaren Produzenten sein eigener Herr und zugleich sein eigener Arbeitnehmer war.

Der Übergang der Miner zu Lohnarbeitern entzog somit der Minendemokratie den Boden[26]. Diese Entwicklung war zugleich auch eine Ursache für die Herausbildung eines anderen Charakterzuges jener Gesellschaft, der nur schwer mit Anspruch auf die Eigenschaft »demokratisch« in Einklang zu bringen war: Der Chauvinismus, den U.S.-Bürger sogenannten *foreigners* gegenüber an den Tag legten, d.h. allen Mexikanern, Franzosen, Chinesen, Südamerikanern, ja sogar den *californios* gegenüber, die ja volles Bürgerrecht auch nach der amerikanischen Erwerbung Kaliforniens besaßen. Man hat diese Form des Nationaldünkels Nativismus genannt. Durch die Herausbildung einer Minenindustrie mit ihrem Bedarf an Lohnarbeit und ihrer Tendenz, den Lohnanteil an den Kosten der Produktion zu senken, stellte der *nativism* der harten Form, der dahin tendierte, Nicht-»Yankees« von der Arbeit auszuschließen, ein Hindernis dar. Hierüber wird später noch zu reden sein. Hier soll zunächst jener Begriff des »staatlichen Vakuums« erläutert werden, der das Aufkommen einer Goldgräberdemokratie bedingte[27]. Die erste Maßnahme zur Aufrechterhaltung eines Rechtswesens in der Zeit, in der Kalifornien noch unter militärischer Verwaltung stand, war der im Mai 1848 von Gouverneur Mason aufgestellte Gesetzeskatalog, der, entsprechend dem geltenden Völkerrecht, eine

Perpetuierung der bis dahin geltenden mexikanischen Gesetze darstellte[28]. Er enthielt 27 Paragraphen und war nur für die Dauer der Militärverwaltung gedacht. Eine allgemeine Einflußnahme der Militärregierung auf die Vorgänge in den Minen wurde durch die große Entfernung des Minengebietes vom Regierungssitz erschwert. Wichtig ist aber, daß das Amt des *alcalde* nominell erhalten blieb, wenn ihm auch die exekutiven und legislativen Vollmachten, die es unter mexikanischer Regierung innehatte, entzogen wurden und man somit aus dem *alcalde* etwas machte, was dem angelsächsischen Friedensrichter vergleichbar war[29]. Nach dem Friedensschluß mit Mexiko, der am 10. 3. 1848 ratifiziert worden war[30], wurden die ersten Stimmen in Kalifornien laut, die sich gegen eine militärische Verwaltung Kaliforniens aussprachen. Man verlangte eine Zivilregierung. Präsident Polk nahm dies in seiner Botschaft an den Kongreß vom 6. Juli 1848 zum Anlaß, die baldige Organisation Kaliforniens als U.S.-Territorium zu fordern. Doch im Kongreß kam man wegen der Sklavenfrage zu keiner Lösung des Problems. In seiner Eröffnungsadresse an den Kongreß vom 5. 12. 1848 kam Polk erneut auf Kalifornien zu sprechen. In der Antwort auf den Vorschlag des Präsidenten, Kalifornien als Territorium zu organisieren, berief sich das zuständige Senatskomitee auf einen Gesetzentwurf, der die Gebiete Oregon und Kalifornien einer territorialen Verwaltung unterstellen sollte, die leidige Sklavereifrage aber der Entscheidung des obersten Gerichtshofes überließ. Diese Vorlage kam denn auch endlich im Senat durch, wurde aber im *House* abgelehnt. Kalifornien wurde deshalb zunächst von seiten des Bundes in einem Zustand der Regierungslosigkeit belassen, wenn man einmal von der umstrittenen Ausübung von Hoheitsrechten durch den vom Präsidenten ernannten Gouverneur absieht[31].

Die Bürger Kaliforniens begannen inzwischen, in dieser Frage selbst aktiv zu werden. Am 11. 12. 1848 hatte in San José ein Treffen stattgefunden, auf dem beschlossen worden war, eine verfassunggebende Versammlung für den Januar 1849 einzuberufen. Am 21. und 23. 12. 1848 wurde ein gleiches Treffen in San Francisco organisiert, auf dem beschlossen wurde, Distriktsdelegierte für die Versammlung zu wählen, die in San José zusammentreten sollte. Nachdem am 1. August 1849 37 Delegierte aus ganz Kalifornien für die verfassunggebende Versammlung gewählt worden waren, begannen sie am 1. September des gleichen Jahres in Monterey zu tagen[32]. Am 13. Oktober 1849 wurde die Verfassung unterzeichnet und am 13. November ratifiziert. Trotz der geringen Beteiligung bei der Ratifikation war das Abstimmungsergebnis mit 12061 zu 811 Stimmen sehr deutlich[33]. Am Tage der Ratifikation fanden auch die Wahlen des Gouverneurs, seines Stellvertreters und der Kongreßabgeordneten für Kalifornien statt. Ebenso wurde über die Mitglieder der Legislative abgestimmt. Diese trat am 15. Dezember 1849 in San José zusammen[34]. Im Februar 1850 passierte eine Reihe von Gesetzen beide Häuser, die die Einrichtung eines

Gerichtssystems mit einem obersten Gerichtshof vorsahen. Im gleichen Monat wurden die Gerichte zweiter und dritter Instanz, die von der Militärverwaltung eingerichtet worden waren, abgeschafft.

Das alte Justizsystem mit *alcaldes,* Präfekten und Unterpräfekten und anderen Ämtern wurde durch ein System von Bezirksgerichten abgelöst[35]. Die letzten Ergänzungen im Gerichtswesen wurden bis zum 13. April 1850 gemacht. Ebenfalls am 13. April wurde für den Staat das *common law of England* als rechtliche Grundlage verbindlich[36].

Bis zu diesem Zeitpunkt also kann man auch nicht von einem de jure bestehenden vollständigen staatlichen System in Kalifornien sprechen. Bis das 1850 geschaffene Gerichtswesen auch Verbrechen behandelte, die in den Minen begangen worden waren, vergingen Jahre[37].

2.1 Die demokratische Selbstverwaltung

Schon im ersten Jahr der Goldgräberei hatten die Miner für die Grundzüge einer demokratischen Selbstverwaltung Sorge getragen. Ausschlaggebend dafür waren zwei Umstände gewesen, die mittel- und unmittelbar mit der Arbeit in den Minen verbunden waren.

Jeder Goldgräber wollte seinen *claim* sicher wissen vor sogenannten *claim*-Springern (interloper), die die Abwesenheit des jeweiligen Besitzers ausnutzten und sich einen guten *claim* widerrechtlich aneigneten. Darüber hinaus hatte ein jeder Miner ein Interesse daran, vor Gewaltverbrechen jeder Art geschützt zu sein[38].

Grundsätzlich waren alle Goldgräber Kaliforniens ohne formale Rechtsansprüche auf Ausbeutung oder Besitz des Landes, auf dem sie gruben[39]. Sie galten bis 1866 als *trespasser*[40], ohne dafür belangt zu werden[41]. Daß niemand gegen Miner vorging, die sich Land aneigneten, um nach Gold zu suchen, lag daran, daß die Besitzansprüche der *rancheros*, die unter der mexikanischen Regierung Ländereien erhalten hatten, bis zum Landgesetz von 1851 ruhten. So kam es, daß das Land de facto herrenlos war. Die Miner entwickelten sehr schnell einen eigenen Rechtsbegriff für den Besitz von Land. Danach leitete sich das Recht auf einen *claim* aus *Entdeckung* und *Bearbeitung* ab[42].

Ein Stück goldhaltigen Bodens gehörte demjenigen, der es entdeckte oder von einem Vorbesitzer kaufte. Voraussetzung für den Besitz dieses *claim* war aber, daß der Eigentümer ihn auch bearbeitete. Andernfalls konnte er den Anspruch auf dieses Stück Land verlieren[43]. Die früheren Regeln der Minencamps legten außerdem fest, daß nur ein *claim* auf einen Miner entfallen dürfe[44].

Diese Regeln, die die Goldgräber sich selber setzten, waren nicht sehr umfangreich und sehr einfach gehalten. Auf einem Treffen aller am Ort

ansässigen Miner wurde festgelegt, wie viele Quadratfuß ein Goldgräber beanspruchen, wieviel *claims* auf einmal er besitzen und wie viele Tage er von seinem *claim* abwesend sein durfte[45]. Die Regelung der *claim*-Größe nach diesen Bestimmungen hatte Vorläufer in den Minengesetzen der Europäer und Südamerikaner gehabt[46]. Normalerweise genügte es, um einen *claim* zu belegen, Werkzeug auf ihm zurückzulassen oder die erste Erdschicht abzuheben[47]. Die zum Zwecke der Formulierung und Verabschiedung der Regeln einberufenen *meetings* waren 1848 relativ selten, erst 1849 häufiger; zu diesem Zeitpunkt ist eine gewisse Formalisierung dieser Vorgänge offensichtlich[48].

Wo *mining companies* bestanden, bildeten diese bisweilen die Keimzelle der Minendemokratie[49]. Aber selbst wo diese zerfallen waren, blieb das Netz der sozialen Erfahrungen erhalten, und diese Erfahrungen flossen bei der Behandlung gemeinsamer Probleme der Miner in die Beratungen mit ein. Den Prozeß der Formalisierung der Minendemokratie beschreibt M. F. Williams folgendermaßen: Entdeckten nur wenige Prospektoren eine reiche Goldgegend, so genügte es in der Regel, das zur Verfügung stehende Areal grob unter sich aufzuteilen. Gesellten sich zu diesen wenigen weitere Goldgräber, so wurden maximale *claim*-Größen durch Mehrheitsbeschluß festgelegt. In Streitfällen größerer Tragweite wurden Versammlungen aller Goldsucher des Bezirks einberufen[50].

Zunächst einmal verlieh sich eine lose Konglomeration von einzelnen Ansiedlungen den Status eines *mining district,* indem auf einem selbstinitiierten *meeting* die Grenzen desselben abgesteckt, Offiziere und ein Sekretär gewählt wurden, der eine Liste und genaue topografische Beschreibungen der einzelnen *claims* zu führen hatte, und Minengesetze verabschiedet wurden, um Besitzverhältnisse schon vorab zu regeln[51].

2.2 Die Rechtsprechung in den Minen

Genau wie die Gesetzgebung lag auch die Rechtsprechung in der Hand der Bevölkerung der *mining camps*. Die Tendenz, auch Streitfälle zu beurteilen und über Vergehen zu urteilen, ging aus dem direktdemokratischen Charakter der *meetings* hervor[52]. Aber neben der sachlichen Notwendigkeit einer Justiz waren auch ideelle Motive am Entstehen der Gerichtshöfe der Goldgräber beteiligt: Die Goldgräber akzeptierten allgemein die Überzeugung, daß der Staat durch einen Gesellschaftsvertrag zustande gekommen war. Diese Theorie beinhaltete die Vorstellung einer Epoche, in der die Gesellschaft noch unorganisiert und chaotisch war. Es wurde konzediert, daß unter besonderen Umständen, Umständen, wie sie in den 1850er Jahren in Kalifornien vorlagen, die Individuen aus dem Gesellschaftsvertrag entlassen würden und sich ihrer ursprünglichen Rechte und Privilegien wieder erfreuten[53].

Die Annahme, der oben genannte Vertrag sei nicht mehr gültig, läßt sich aus der Reaktion der Miner auf die Praxis der offiziellen Rechtsorgane ablesen. Wo die noch aus der mexikanischen Regierungszeit stammenden *alcaldes* oder ihre unter der Militärregierung ernannten Kollegen[54] versuchten, ihre Gerichtsbarkeit auf die Minencamps auszudehnen, wurde dies oftmals von den Goldgräbern verhindert[55]. Den *alcaldes* fehlten jegliche Machtmittel sich durchzusetzen. Dennoch waren sie für die Minen insofern von Bedeutung, als sie die Vorbilder für die Form des Richters der Miner wurden, der allgemein *Miners' alcalde* genannt wurde. Dieser Richter wurde in den Jahren 1848 und 1849 von den Goldgräbern aus ihrer Mitte gewählt und zwar lediglich, um bestimmte Sachprobleme zu klären. War eine Gerichtsverhandlung notwendig, weil ein schweres Verbrechen vorlag, so bildeten gewählte Minenarbeiter das Gericht, dem der *alcalde* nur zur Führung der Verhandlung vorsitzen konnte. Mitunter konkurrierte die Rechtsprechung der staatlichen Friedensrichter mit der des Gerichts der Goldgräber und des *alcalde*. Dame Shirley, einer der raren weiblichen Zeugen des Goldrauschs, schilderte einen solchen Fall in einem Brief vom 19. 10. 1851[56]: Ein Hotelangestellter wurde des Diebstahls von Goldstaub verdächtigt. Hierfür wäre der amtliche Richter zuständig gewesen. Trotzdem wurde der Fall vor dem *meeting* der einberufenen Miner abgehandelt, allerdings unter dem Vorsitz des staatlichen Richters.

The miners were only too ready (so much do they object to a Justice of the Peace) to take the case *entirely* out of his hands, if their wishes were not complied with[57].
When the people, the mighty people, had assembled at the Empire [dies war das Hotel, N. F.], they commenced proceedings by voting a president and jury of their own; though they kindly consented . . . that the ›Squire‹ [der der offizielle Friedensrichter war] might *play the judge* by sitting at the side of their elected magistrate[58]!

Obwohl der Fall alles andere als juristisch eindeutig war, wurde der Angeklagte verurteilt, ohne daß der Friedensrichter überhaupt intervenierte. Einen ähnlichen Vorgang schilderte Dame Shirley in ihrem Brief vom 15. 12. 1851, wo wiederum eine *jury* gewählt wurde, obwohl der offizielle Richter anwesend war.

The ›Squire‹ of course, could do nothing (as in criminal cases the people utterly refuse to acknowledge his authority), but protest against the whole of the proceedings, . . .[59].

Das Verhalten der *alcaldes* gegenüber den Geschworenen der Goldgräber war uneinheitlich. Während der *alcalde* kleinere Streitfälle normalerweise allein entschied, kam es auch vor, daß er solche Fälle an die Alleinentscheidung der *jury* band[60]. Allerdings ist es des öfteren schwer zu entscheiden, ob nun der Friedensrichter oder der *alcalde* den Vorsitz einer Verhandlung führte, da in den Quellen der Unterschied zwischen beiden Ämtern auch sprachlich verwischt ist. Sicher ist aufgrund der Studie Shinns[61] jedoch, daß der von den Miner gewählte *alcalde* noch bis über das Jahr 1853 hinaus als

Vorsitzender des Gerichts amtierte, obwohl das alte spanisch-mexikanische Richteramt durch die Justizreform 1850 abgeschafft worden war.

Alle drei Formen der Minendemokratie – direktdemokratische Vollversammlung, Komiteeverfassung und Alkaldeverfassung – waren der legislativen Gewalt der Goldgräber unterworfen[62]. Wo das repräsentative Modell *(committee* oder *alcalde)* angewandt wurde, bestand die Möglichkeit, ihre Entscheidungen durch das aktive Einschreiten der Miner zu korrigieren, d. h. die Repräsentanten der Goldgräber waren kontrollierbar[63]. Die ursprünglichste Form war aber das *folk-moot,* die Form der direkten Demokratie, wo in einer Versammlung die Gesetze beschlossen wurden oder Gericht gehalten wurde. Wurden *officers* gewählt, so behielten sie ihr Amt nur so lange, wie zur Erledigung ihrer Aufgabe nötig war[64]. Zur Entscheidung der Schuldfrage bei Straftaten wurde allerdings auch hier schon eine *jury* gewählt. Der Vorsitzende war für die Bemessung der Strafe zuständig[65]. Die *committee*-Form war seltener, wobei parallel zu diesem Ausschuß noch eine *jury* bestehen konnte[66]. Das häufigste Modell war das des *alcalde,* der einer *jury* vorsaß, die in Zivilfällen sechs, in Kriminalfällen zwölf Geschworene umfaßte[67].

Auffällig an Shinns Darstellung ist die bewußt scharfe Trennung zwischen der Beschreibung dieser Formen der Demokratie und Fällen von Lynchjustiz. Royce[68] hatte diese Darstellungsweise als unzulässige Verallgemeinerung kritisiert und verwies darauf, daß Anwendung von Gesetzen und Lynchjustiz nur graduell unterschiedlich waren[69].

In ihrer Untersuchung der Frage, warum 1851 in San Francisco »Ruhe und Ordnung« nur aufrechterhalten werden konnten durch Gründung eines *Vigilance Committee,* kommt M. F. Williams auch auf diese Frage zu sprechen: Zwar hatte die spontan entstandene direkte Demokratie der Anfangsmonate das Land vor dem Zusammenbruch gerettet, doch stellten die *meetings* der Goldgräber kein effizientes Ordnungsinstrumentarium mehr dar, als die Bevölkerung der Minenstädte immer mehr anschwoll und dabei ihre Homogenität zunehmend verlor[70]. Insgesamt muß man die Selbstorganisation der Goldgräber wohl als Fehlschlag ansehen[71].

1849 gelang es noch öfter, durch wohldurchdachte und gemäßigte Schiedssprüche der Geschworenen zu gerechten Urteilen zu kommen. So geschah es auch zunächst am 20. 1. 1849, als in den *dry diggings* fünf Goldsucher wegen Raubes verhaftet wurden.

> Next day they were tried by a jury chosen from among the citizens, and sentenced to receive thirty-nine lashes each, on the following morning[72].

Nach der – gemessen an den eigenen Ansprüchen dieser Zeit – korrekten Abwicklung des Verfahrens, glitt das Niveau der Justiz an diesem Ort aber zur Lynchjustiz ab:

> After the whole had been flogged, some fresh charges were preferred against three of the men . . . These were charged with robbery and attempt to murder, . . . As it was not

possible for them to attend, they were tried in the open air, in their absence by a crowd of some two hundred men, who had organized themselves into a jury, and appointed a *pro tempore* judge . . . They were known to be bad men, . . ., and a general sentiment seemed to prevail . . . that they ought to be got rid of[73].

Alle drei Angeklagten wurden für schuldig befunden und gehängt. Auffällig an diesem Fall ist die direkte zeitliche Aufeinanderfolge von fairer Verhandlung und Lynchjustiz, das unterschiedlich hohe Maß der Strafzumessung für ähnliche Delikte und das schnelle Tempo der Verhandlungsführung. Als der Autor des Berichts sich öffentlich gegen ein Hängen der Beschuldigten aussprach, wurden Morddrohungen gegen ihn ausgesprochen[74]. Solcher Rechtsprechung standen durchaus auch faire Verhandlungen gegenüber: Einem Goldgräber aus Marysville wurden mehrere Pfund Gold gestohlen. Der Verdacht fiel auf zwei Kollegen. Daraufhin wurde vom *alcalde* die *grand jury* einberufen, die den Nachweis der Schuld der Angeklagten erbrachte. Das Urteil fällte der *alcalde*: Fünfzig Schläge auf den Rücken und zwei Jahre Verbannung aus Marysville[75]. Andere *mining camps* waren schon 1849 für die Leichtfertigkeit berühmt, mit der man dort Recht sprach. So wurde Ravine City 1849 in Old Hang Town umbenannt[76], wegen der prompten Justiz, die dort an zwei Franzosen und einem Spanier praktiziert worden war[77].

Die Liste der Fehlurteile läßt sich fortsetzen: Am 4. Juli 1851 wurden in Downieville eine mexikanische Prostituierte und ihr Liebhaber wegen Mordes gehängt. Zumindest im Falle der Frau waren Zweifel an ihrer Schuld angebracht[78]. Einige Zeitgenossen allerdings hatten keine Illusionen über die Rechtmäßigkeit solcher und ähnlicher Verfahren. So rechtfertigte ein Zeuge des obigen Vorfalls die Lynchjustiz, indem er auf die Ineffizienz der bestehenden Gerichtshöfe verwies, zugleich aber die Notwendigkeit der Kontrolle von Verbrechen und einer schnellen Arbeit der Justiz anführte[79].

Auffällig in allen Fällen von Rechtsprechung in den Minen war das Vorherrschen der Körperstrafen. Da elementare Bestandteile des herkömmlichen Justizwesens fehlten – so etwa Gefängnisse, Wärter, ein Haushalt für die Justizverwaltung – war man auch bei fairen Verhandlungen gezwungen, zur Prügelstrafe, zur Ausweisung oder zum Tode zu verurteilen[80].

Häufig war die Todesstrafe bei Mord und Raub, aber auch bei Diebstahl[81]: Dame Shirley schilderte im Brief vom 29. 10. 1851 einen Fall, wo der Angeklagte, dem man den Diebstahl von Goldstaub vorwarf, von einer *jury* unter Vorsitz eines Präsidenten zu 39 Schlägen verurteilt wurde, sowie dazu, das *camp* innerhalb von 48 Stunden zu verlassen.

His punishment was very light on account of this previous popularity and inoffensive conduct[82].

Wenig später wurde ein ähnlicher Fall verhandelt[83]. Der Angeklagte war geständig, Gold gestohlen zu haben.

A meeting of the miners was immediately convened, the unhappy man taken into custody, a jury chosen, and a judge, lawyer, etc. appointed. Whether the men, who had just regained a portion of their property, made any objections to the proceedings which followed, I know not; if they had done so, however, it would have made no difference, as the *people* had taken the matter entirely out of their hands.
At one o'clock, so rapidly, was the trial conducted, the judge charged the jury, and gently insinuated that they could do no less than to bring in with their verdict of guilty, a sentence of death[84]!

Ein weiteres Beispiel dafür, wie das demokratische Prinzip der Gleichheit vor dem Gesetz durch unterschiedlich harte Strafen bei gleichen Delikten verletzt wurde, sei hier noch angeführt, da auch dieser Fall sich in Indian Bar und zwar im Februar 1852 ereignete:

A few days ago, we had another specimen of illegal, but in the case, at least extremly equitable justice. Five men left the river without paying their debts. A meeting of miners was convened . . . The self-constituted court, after a fair trial, obliged the five men to settle all habilities before they again left the river[85].

Hier gab es also keinerlei Strafe. Taten, die im offensichtlichen Widerspruch zum Moralkodex der Miner standen, blieben bisweilen ohne Sühne, so auch im Falle eines Mannes, der 1852 in Indian Bar ohne äußeren Anlaß mit einem Messer attackiert und schwer verletzt wurde.

The people have not taken the slightest notice of this affair, although for some days the life of the wounded man was despaired of[86].

Aus diesen wenigen Zitaten geht hervor, daß die Selbstjustiz der Miner zumindest ab 1851 weit von dem Ideal entfernt war, das Shinn zeichnete. Deshalb wurde es z. B. 1852 in Indian Bar notwendig, ein *Vigilance Committee* zu gründen, dem aber bald nachgesagt werden mußte, es stecke mit Gangstern unter einer Decke[87].

Die *mining courts* waren der ansteigenden Welle von Kriminalität schon 1850 nicht mehr gewachsen[88]. Es ist offensichtlich, daß die Selbstverwaltung der Minen unter anderem deshalb scheiterte, weil die »Volksgerichte« zunehmend als Organ für die Vertreibung von Ausländern dienten. Unter dem Deckmantel der Rechtsfindung wurde dem Rassismus freier Lauf gelassen[89].

2.3 Die besondere Situation San Franciscos

Das gleiche Vakuum staatlicher Autorität, das sich in den kalifornischen Minenstädten der ersten Hälfte der fünfziger Jahre so bedauerlich ausgewirkt hat, herrschte auch in San Francisco. Es ist aber zu beachten, daß die Apologeten der Gewaltmaßnahmen der Vigilanten, von denen weiter unten noch zu reden sein wird, die Verhältnisse schlimmer darstellten als sie waren. Dies ist bei aller Berücksichtigung des Chaos und der ungeord-

neten Zustände in der Stadt mit in eine Beurteilung des institutionellen Vakuums einzubeziehen. War der Grund für mangelnde Staatlichkeit in den Minen darin zu suchen, daß der Arm des Gesetzes nicht bis hierhin reichte, so lag es im Falle San Franciscos eher daran, daß hier der Arm des Gesetzes verkümmert oder verkrüppelt war. Die staatlichen und städtischen Autoritäten, die es in San Francisco schon gab, waren überfordert durch die besonderen Probleme, denen sich diese Stadt gegenübersah. Dies kann allein schon daran abgelesen werden, daß die Stadt in den Jahren bis 1856 vier neue *charters* erhielt[90]. Wie konnte eine Stadt auch mit solchen Massen von Einwanderern fertig werden, wie San Francisco sie in jenen Tagen zu Gesicht bekam, war die Stadt doch das Haupteinfalltor für Seereisende aus Europa und von der Ostküste der USA? Schließlich gab es zunächst keine finanziellen Mittel, um mit den vielfältigen Schwierigkeiten der Stadt fertig zu werden, es gab keine funktionierende Polizei, es gab, weil es so gut wie keine festen Gebäude gab, kein Gericht, kein Gefängnis. Alles dies mußte erst erbaut und geschaffen werden und fiel den mit schöner Regelmäßigkeit über San Francisco hereinbrechenden Feuersbrünsten zum Opfer. San Francisco war zwar der Hauptumschlagplatz für Waren aller Art, aber dieser Handelsmetropole mangelte es an festen Straßen, so daß Betrunkene in den »Straßen« dieser Stadt buchstäblich im Schlamm ertranken. Dies war nur eine unbedeutende von vielen Schwierigkeiten, mit denen die Bewohner der Stadt auf den Hügeln zu kämpfen hatten. Im März 1848 hatte diese nur 812 Einwohner gehabt, im Februar 1849 waren es 2000, im Juli 1849 ungefähr 5000 Einwohner[91]. Bis zum Ende des Jahres 1849 stieg die Zahl der Bewohner San Franciscos vorübergehend auf 25000, bis zum Mai 1850 auf 40000, um 1851 auf 23000 abzusinken[92].

Der rapide Anstieg der Einwohnerzahlen rührte aus der Rolle San Franciscos als Sammelbecken für Neuankömmlinge[93], neben seiner Funktion als Hauptlieferant für die Minenregionen. Die Stadt wurde eine Art Vorratsspeicher für menschliche Arbeitskraft, der sich, wenn Bedarf an Arbeitern war, leerte und in Zeiten der Rezession oder witterungsbedingten Überschusses an Arbeitskraft wieder füllte[94]. Kriminelle, die sich eine Zeitlang aus den Minen fernhalten wollten, Spieler und Prostituierte, für sie alle war San Francisco der ideale Zufluchtsort wegen seiner Unübersichtlichkeit und Größe[95]. Die ganze Zeit über hatte die Stadt eine funktionstüchtige Verwaltung, die sich jedoch als nicht schlagkräftig genug erwies[96]. Durch die Bauweise, die sich in der Stadt bis 1853 nur unwesentlich von der der *mining camps* unterschied[97], war San Francisco besonders anfällig für Seuchen und Großfeuer[98]. Es gab nur wenige feste Häuser, und auch 1853 wohnten einige Bürger noch in Zelten oder Notbehausungen[99].

Es war unter den geschilderten Bedingungen nur zu gut verständlich, daß auch in San Francisco die Bewohner der Stadt – ähnlich wie in den Minenstädten – glaubten, zum Prinzip der Selbsthilfe greifen zu müssen, um ihrer Probleme Herr zu werden. So wurden nach den ersten großen

Feuern freiwillige Feuerwehren gegründet[100], die zwar sehr zuverlässig arbeiteten, letztlich aber immer wieder an den baulichen Voraussetzungen scheitern mußten. Innerhalb des Zeitraums Dezember 1849 bis Juni 1851 kam es zu fünf Feuerkatastrophen, wovon vier Schäden in Millionenhöhe verursachten[101]. Es ist auffällig, daß viele Mitglieder der fünf großen freiwilligen Feuerwehren einflußreiche Männer in Politik und Gesellschaft der Stadt San Francisco gewesen sind, was sich u. a. dadurch erklären läßt, daß die Gruppe der Kaufleute und Bankiers bei den Feuern am meisten zu verlieren hatte und deshalb besonders darauf bedacht war, präventive Maßnahmen gegen das Ausbrechen solcher Katastrophen zu treffen. Wir werden noch sehen, daß auch diese soziale Gruppe maßgeblich am Aufbau beider *Vigilance Committee* beteiligt gewesen sind. Dies hatte ähnlich gelagerte Gründe, wurden doch die kriminellen Banden der Stadt weithin als Ursache der häufigen Brände angesehen. Tatsächlich waren Plünderer die einzigen, die ein Interesse am Ausbruch eines Großfeuers und des damit verbundenen Chaos haben konnten. Außerdem hatte natürlich der örtliche Groß- und Zwischenhandel ein großes Interesse an »ordentlichen« Verhältnissen. Die Übergriffe organisierter Banden auf kleine Geschäftsleute und die Unsicherheit von Leben und Besitz wirkten sich nicht eben günstig auf das geschäftliche Klima in der Stadt aus.

Im Sommer 1849 waren die »Hounds« gegründet worden, eine Bande von Kriminellen, die auch unter dem Namen »San Francisco Society of Regulators« auftrat. Ihr Hauptquartier schlugen sie in einem Zelt mit Namen Tammany Hall auf[102]. Ihre Aktionen waren gegen Chilenen gerichtet, also rassisch motiviert, und nahmen den Charakter von Pogromen an[103]. Erst die gemeinsame Gegenaktion der Bürger der Stadt beendete den Terror dieser Gruppe, die in einem illegalen Verfahren nach dem Vorbild der Minengerichte aus der Stadt verbannt wurde. Diese Form der Massenaktion, die ein Zurückgehen auf das *folk-moot* in Shinns Schema bedeutete, war die organisatorische Vorstufe zur Gründung des Vigilance Committee des Jahres 1851[104]. Elf der Mitglieder der *jury* gegen die Hounds wurden Gründungsmitglieder des Komitees. Dieses wurde am 9. Juni 1851 gegründet. Seine Mitglieder rekrutierten sich aus den angesehensten Bürgern der Stadt, die Mehrheit stellten jedoch kleine Angestellte und kleine Ladeninhaber[105]. In ihrer Satzung ist das Ziel der Vereinigung genannt:

> . . . an association for the maintenance of the peace and good order of Society and the preservation of the lives and property of the Citizens of San Francisco . . .[106]

Das Vigilance Committee hatte ca. 500 Mitglieder. Es stellte Brandwachen auf und deportierte diejenigen, die den sozialen Frieden störten. Bei der Abwehr von Gefahren für die Bewohner der Stadt gingen seine Mitglieder aber wenig zimperlich mit den demokratischen Rechten der Verdächtigen um: Durchsuchungen ohne Durchsuchungsbefehl sowie Verstöße gegen den *Habeas-Corpus*-Grundsatz waren an der Tagesord-

nung[107]. Gehängt wurden nur vier Männer[108]; schon im September 1851 stellte das Komitee seine Aktionen ein. Die staatlichen Autoritäten, allen voran Gouverneur John McDougal, stellten sich den Aktivitäten des Komitees entgegen[109]. Hier sind Parallelen zur Konkurrenz von Friedensrichtern und Minengerichten unverkennbar: Zwei der vier vom Komitee zum Tode verurteilten Männer, Samuel Whittaker und Robert McKenzie, wurden von der Polizei am 19. August 1851 regelrecht aus dem Gewahrsam des *Vigilance Committee* gekidnappt, um ihre Verurteilung vor ordentlichen Gerichten zu sichern, jedoch wurden sie von Mitgliedern des Komitees am 24. August zurück entführt und prompt gehängt[110].

Der Erfolg des Komitees gab seinen Initiatoren Recht. Was ordentliche Gerichte nicht geschafft hatten, bewerkstelligte das *Vigilance Committee:* Gesetz und Ordnung wurden wieder respektiert, was nicht bedeutete, daß der Kriminalität Einhalt geboten worden wäre. Nur die ärgsten Ausläufer wurden gekappt[111]. Das Komitee löste sich niemals formell auf. Nur kurze Zeit nach Einstellung seiner Aktivitäten, löste sich eine neue Lawine des Verbrechens[112]. Als 1856 kurz hintereinander der U.S.-Marshal William H. Richardson und der angesehene Zeitungsverleger James King of William ermordet wurden, erlebte das Vigilanten-Phänomen eine Auferstehung. Wie 1851 konnte sich auch das *Vigilance Committee* von 1856 auf die Unterstützung der breiten Masse der Bevölkerung stützen, ebenfalls wie 1851 stellte auch im zweiten Komitee der Kaufmannsstand die führende Gruppe des Komitees, das allerdings dieses Mal mehrere tausend Mitglieder in seinen Listen führte[113]. Abermals wurden vier Männer gehängt[114], abermals wurden Männer deportiert. Auch dieses Komitee scherte sich wenig um Rechte des Bürgers und Pflichten der Judikative. Im Falle San Franciscos kann man – im Gegensatz zu den Minenlagern – davon ausgehen, daß das Bewußtsein der Bürger der Stadt und nicht eine objektive Notlage, der entscheidende Faktor bei der Entstehung der Selbstorganisation gewesen ist und die tatsächlichen Randbedingungen, anders als in den Minencamps, sich nur begünstigend hierauf ausgewirkt haben. Das Modell eines *Vigilance Committee* wurde nach 1851 auch in anderen Städten Kaliforniens nachempfunden: Solche Vereinigungen, deren Existenz mit der Schwäche und Korruption der ordentlichen Gerichte begründet wurde, gab es in Kalifornien in Columbia (1851–58), Grass Valley (1851–57), Los Angeles (1852–58), Marysville (1851–58), Mokelumne Hill (1852–56), Monterey (1851), Natchez (1851), Nevada City (1851), Newton (1851–52), San Diego (1852), San José (1851–54), Santa Clara (1851), Santa Cruz (1852–53) und Stockton (1851). Ihre Teilnehmerzahl variierte von einem Dutzend bis zu mehreren Hundert[115].

2.4. Nativismus

Der Nativismus der angelsächsischen Mehrheit der Goldgräber gegenüber rassischen und ethnischen Minderheiten widersprach dem demokratischen Anspruch der Goldgräber und ihrer Selbstregierung. Er konnte sich jedoch gerade dort am besten entfalten, wo keine staatlichen Instanzen den Demokratismus der Goldgräber kontrollierten[116]. Man kann mit Fug und Recht behaupten, daß den basisdemokratischen Prozeduren auf der einen Seite ein offen praktizierter und ideologisch motivierter Rassismus gegenüberstand, der mit demokratischen Prinzipien, wie wir sie heute verstehen, nichts gemein hat. Aber vielleicht liegt nur heute hierin ein Problem. Es wäre ja durchaus möglich, daß den Goldgräbern Nativismus und Demokratie kompatible Begriffe waren.

Dies hier klären zu wollen, wäre aber ein Abstecher, der vom anvisierten Problem wegführen würde. Es soll sich die Erörterung des Nativismus deshalb überwiegend auf der deskriptiven Ebene bewegen.

Der Ausgangspunkt für die – später rassisch motivierte – Diskriminierung bestimmter Ausländer war in ihrer ökonomischen Überlegenheit zu suchen. Die Südamerikaner und Mexikaner waren einfach die erfahreneren Goldsucher[117]. So war es typisch für die Südamerikaner, daß sie schon als Teams in Kalifornien eintrafen, oft als Gruppe von *peones* (Schulden abdienenden Tagelöhnern), die von ihren Schuldherren gegen Entgelt in die Minen geschickt wurden[118].

Betroffen von der Agitation gegen Ausländer waren neben Lateinamerikanern *californios,* Bürger des Staates, die spanischer oder mexikanischer Abstammung waren, jedoch durch den Vertrag von Guadalupe Hidalgo als Bürger der Vereinigten Staaten galten[119].

Da schon 1848 *californios* gewaltsam aus den Minen vertrieben worden waren[120], liegt der Schluß nahe, daß am Anfang des kalifornischen Nativismus nicht der Haß gegen Mexikaner stand, sondern die wirtschaftliche Eifersucht der Angelsachsen[121]. Erst 1849 kamen ja Mexikaner in beträchtlicher Anzahl, etwa 8000, zusammen mit 5000 anderen Lateinamerikanern nach Alta California. Daß die U.S.-Amerikaner diese Ausländer bald als *greasers*[122] bezeichneten, kann nicht davon ablenken, daß sie ihren Chauvinismus zuerst gegen Mitbürger im eigentlichen Sinn des Wortes richteten; dies mag etwas mit Vorurteilen aus dem Mexikanischen Krieg zu tun gehabt haben, an den wirtschaftlichen Gründen für dieses Verhalten kann niemand vorbei[123]. Tatsächlich aber waren diejenigen Ausländer, die anstelle der »freien Arbeit« Lohnarbeit in die Minen brachten, in erster Linie Mexikaner[124]. Die hart und geduldig arbeitenden Mexikaner wurden bald Objekte des allgemeinen Neids[125]. Nachdem Plakate erschienen waren, die Ausländern das Recht bestritten, in den Minen zu arbeiten, wurden Chilenen, Mexikaner und Peruaner gewaltsam aus den Minen bei Sutters Mill

vertrieben[126]. Aber nicht nur in das Geschäft mit dem Gold hatten sich die *greasers* eingeschaltet, sondern auch in die Versorgung der Minen[127].

Aber nicht nur wirtschaftliche Gründe spielten eine Rolle bei der Entstehung des Nativismus. Neben der Angst vor »unfairem« wirtschaftlichem Wettbewerb und der pessimistischen Grundtendenz der Miner angesichts des Niedergangs ihrer Erträge, spielte der erst kurz vorher beendete Krieg gegen Mexiko[128] ebenso sicher eine Rolle wie der weitverbreitete Antikatholizismus der US-Amerikaner[129] und die Doktrin des *Manifest Destiny*[130].

Um gegen die Lohnarbeit der Peonen zu agitieren, bediente man sich des Anspielens auf das in Kalifornien weit verbreitete Ressentiment gegen die Sklaverei. Das Verhältnis Sklave–Master und Peon–Patron wurde gleichgesetzt[131]. Denn obwohl die Sklaverei in Kalifornien verboten war, gab es Sklaven in den Minen[132].

Die Ausschreitungen gegen alles, was ausländisch war, wurden eindrucksvoll unterstützt durch die Legislative, die Maßnahmen gegen alle diejenigen beschloß, die nicht US-Amerikaner waren und in den Minen nach Gold suchen wollten.

Die *foreign miners tax,* die die monatliche Kopfsteuer für ausländische Goldgräber auf 20 Dollar festlegte, führte zu einer Welle der Gewaltanwendung[133]. Schon vorher hatte der Militärgouverneur (in offensichtlicher Unkenntnis der Rechtslage) festgestellt, daß nur Ausländer, die in den Minen arbeiten wollten, als Eindringlinge *(trespasser)* zu behandeln seien. Tatsächlich galt dies auch für U.S.-Bürger[134]. Mit dieser Einschätzung schuf der Gouverneur nur die Grundlagen für eine Praxis, die in gewaltsamen Auseinandersetzungen der Miner untereinander einmünden sollte. Als im Mai 1850 der Steuereintreiber von den ca. 4000 Ausländern in Sonora die *mining tax* eintreiben wollte, kam es zu Widerstandsakten. Die Ausländer versammelten sich, protestierten gegen das Gesetz und boten statt der verlangten 20 Dollar drei oder fünf Dollar[135]. Am nächsten Tag drangen 400 bewaffnete Amerikaner in die *camps* um Sonora ein und verjagten, was noch nicht freiwillig das Feld geräumt hatte[136]. Geht man vom wirtschaftlichen Potential eines durchschnittlichen Goldgräbers aus, so wird klar, daß die verlangten 20 Dollar einen hohen Prozentsatz der monatlichen Arbeit eines Miners ausgemacht hätten und folglich für viele Goldgräber unbezahlbar gewesen wären. Der wirksamste Widerstand gegen die Steuer kam nicht von den betroffenen Ausländern, sondern von den nur mittelbar betroffenen Händlern, deren Profite durch den auf der Vertreibung der Ausländer beruhenden Preisverfall zurückgingen. Sie wandten sich an den Gouverneur und baten ihn in einer Petition, die Steuer auf 5 Dollar zu senken[137]. Statt der erhofften 2400000 Dollar jährlicher Einnahmen aus der Kopfsteuer auf ausländische Goldgräber konnte der Staat lediglich Einnahmen von 30000 Dollar verbuchen, da es die Ausländer vorzogen, ihren Beruf aufzugeben, anstatt eine ruinöse Steuer zu zahlen[138]. So blieb denn der erwartete finanzielle Erfolg der Steuer aus. 1854 nahm der Staat Kalifornien

nur $ 412500 aus der *Foreign Miners' Tax* ein, da der Steuersatz inzwischen auf vier Dollar im Monat gesenkt worden war. Diese Summe entsprach der Ausgabe von 103140 Lizenzen. Das würde bedeuten, daß sich in diesem Jahr nur noch ca. 8600 Ausländer in den Minen aufgehalten hätten. Von dem Gesamtsteueraufkommen verblieben 25 Prozent beim Steuereintreiber. Der Restbetrag wurde auf die Staatskasse und die einzelnen Counties aufgeteilt[139]. Die folgende Tabelle gibt Aufschluß über die Zahl der in einem Jahr ausgegebenen Lizenzen.

Tabelle 3: Anzahl der in Kalifornien ausgestellten Lizenzen für Ausländer, 1854–1858

Counties	1854	1855	1856	1857	1858
Amador		3227	10000	8805	14861
Butte	3343	4680	16614	14516	18312
Calaveras	20543	14457	6624	8309	1185
Mariposa	28935	22460	42517	28297	21339
Nevada	9688	14369	16049	11303	3769
Placer	11036	12477	16075	19198	14702
Shasta	2747	3612	3478	2100	1650
Tuolumne	1000	10792	16501	16141	15728
Trinity	2745	7117	9245	3245	6659
Yuba	4440	9085	14367	6465	6351
California	100557	123323	185759	138604	129967

Diese Tabelle zeigt[140], daß der Anteil der Ausländer von 1854 an gestiegen ist, um dann ab 1857 wieder abzufallen. Außerdem fällt auf, daß es eine starke innerkalifornische Fluktuation zwischen den verschiedenen Minenbezirken gegeben haben muß. Ob die Zahl der ausgegebenen Lizenzen wirklich Rückschlüsse auf die Anzahl der Ausländer in den Minen zuläßt, ist allerdings ungewiß[141].

Die Opposition der Ausländer gegen dieses Gesetz, vor allem gegen die überzogene Forderung von $ 20, wäre erfolglos geblieben, hätte sie sich nicht auf die Überzeugung weiter Teile der amerikanischen Bevölkerung, daß die Steuer ungerechtfertigt hoch sei, stützen können. Nicht alle Goldgräber sahen in der Steuer ein Mittel, unliebsame Konkurrenten loszuwerden. Am 1. 8. 1850 schrieb ein Goldgräber aus Stockton an einen Freund:

Prejudice however runs high against the Mexicans and foreigners generally, as appears in a series of Resolutions passed at a Mass Meeting at Sonora July 20, on Sunday . . . the result of those Resolutions has been and will continue to be the means of driving them from the Mines. Unless they can give security for their good behavior deliver their arms, pay 20 dollars per Month, they are prohibited from remaining. The law of last winter legislature, requiring the payment of $ 20, Monthly from all who were not American Citizens, has given universal

dissatisfactions, the amount is altogether too high, and the Effort to Enforce the collection is presumed to be the Origin of our present unsettled state of affairs, but little revenue has been realized from this tax. It is an impossibility for a very large Majority of them to pay it, they are driven from pillar to posh by the collection, and as last means some few rush to Violence . . .
You will doubtless think it Singular Bro. Hill, that in a land where reports say her Valleys, her hill tops, her rocks, her Land her Plains and even her Mountains of Perpetual Snow are filled and covered and mixed with gold, that those having access to all these should find it difficult to pay the small sum of $ 20. per Month . . . true some few out of the Many have been fortunate in dig[g]ing out a fortune, . . ., but to the one that does this you do not hear or know of the five thousand that do not succeed at all. This is no Exaggeration[142].

Auch aus diesem Brief wird klar, daß die Steuer auch von den Zeitgenossen als Ausdruck von Vorurteilen verstanden wurde und daß es Opposition von anderen Leuten als Ausländern gegen sie gab. Die Gruppe, die den höchsten Anteil an der Senkung der Steuer hatte, waren die einheimischen Händler. Die Bemühungen dieser Händler blieben nicht ohne Erfolg. 1851 wurde die *tax* vorübergehend aufgehoben[143], 1852 wurde ein Gesetz verabschiedet, das die *foreigners* mit drei Dollar monatlicher Steuer belegte, 1853 stieg die Steuer auf vier Dollar im Monat. Der Steuerbeamte erhielt polizeiliche Gewalt und das Recht, Beschlagnahmungen im Falle der Zahlungsverweigerung vorzunehmen. 1855 wurde die Steuer auf sechs Dollar erhöht[144]. Die Ausländer wehrten sich im allgemeinen nicht gegen die Steuer, nur Gewalttätigkeiten gegen Ausländer führten vereinzelt zum Zusammenhalt der sehr heterogenen Masse gegen die Amerikaner[145].

At Rich Bar they have passed a set of resolutions for the guidance of the inhabitants during this summer; one of which is to the effect that no foreigner shall work in the mines on that Bar. This has caused nearly all the Spaniards to immigrate upon Indian Bar, . . .[146]

Im August 1852 kam es daraufhin zu den ersten Massenzusammenstößen in Indian Bar. Amerikaner und Ausländer verdächtigten sich gegenseitig, gegeneinander zu konspirieren. Ausgelöst wurden die Auseinandersetzungen durch eine Messerstecherei.

The Spaniards, . . ., thought that the Americans had arisen against them; and our own countrymen, equally ignorant, fancied the same of the foreigners[147].

Zwanzig »Spanier« verbarrikadierten sich in einem Gasthaus, während die Bewohner von Rich Bar, die von einem Aufstand der Ausländer gehört hatten, zu Hunderten bewaffnet in Indian Bar eintrafen.

Then arose the most fearful shouts of ›Down with the Spaniards!‹ ›Drive every foreigner off the river!‹ . . . ›Oh, if you have a drop of American blood in your veins, it must cry out vengeance upon the cowardly assassins of poor Tom.‹[148]

Erst nach einem Handgemenge und einer Schießerei legte sich die allgemeine Aufregung etwas. Es wurde ein *Vigilance Committee* gebildet, das den vermeintlichen Urheber der Auseinandersetzungen verhaften sollte. Fünf oder sechs Ausländer wurden verhaftet und vor Gericht

gestellt. Zwei wurden zu Prügelstrafen verurteilt, die übrigen aus Indian Bar verbannt, das Eigentum aller konfisziert, um die Verwundeten zu entschädigen. Auffällig ist hierbei, daß das *Vigilance Committee* exekutive und judikative Funktionen erfüllte, indem es die Verhaftungen vornahm, den Prozeß führte und die Urteile fällte und durchführte[149].

Da die Ausländer kaum in der Lage waren, den organisierten Amerikanern in offener Auseinandersetzung die Stirn zu bieten, bildete sich bald eine sublime Form des Widerstandes gegen den amerikanischen Chauvinismus heraus. Die erste Phase der Auseinandersetzungen war dadurch gekennzeichnet, daß die U.S.-Bürger ihre zahlenmäßige Überlegenheit dazu benutzten, auf mexikanische Provokationen entweder unverhältnismäßig scharf zu reagieren, oder diese zum Anlaß zu nehmen, mit Hilfe der demokratischen Institutionen der *mining camps* für Ruhe und Ordnung zu sorgen[150]. In Rich Gulch im Calaveras County kam es im Frühjahr 1851 zu Schlägereien zwischen Mexikanern und Amerikanern, an deren Ausbruch beide Seiten gleich viel Schuld trugen. Trotzdem wurden nur die schuldigen Mexikaner arretiert und vor dem *miners court* ein Verfahren gegen sie eröffnet.

We immediately chose a jury of twelve men . . . and after examining some half dozen witnesses, who all swore point blank as to the identity of the prisoners, . . ., the jury cried out ›enough, this is evidence enough‹[151].

Die »Beweisaufnahme« wurde vorzeitig abgebrochen, die Angeklagten verurteilt[152]. Der hier agierende Gerichtshof war also kein repräsentatives Organ aller Goldgräber eines *camps* mehr, sondern er war zu einem amerikanischen Gericht geworden, das über *greasers* zu Gericht saß. Die Provokationen gingen so lange weiter, bis die Mexikaner das Lager verließen[153]. Wie parteiisch 1851 in diesem Lager gegen Ausländer vorgegangen wurde, zeigt auch, daß Diebstähle, sofern sie von Amerikanern begangen worden waren, gar nicht zur Verhandlung gebracht wurden[154].

Die zweite Phase der Auseinandersetzung führte – gleichsam als selbsterfüllende Prophezeiung – zum Widerstand vor allem der Mexikaner in der Form der organisierten Kriminalität. Man kann sicherlich nicht so weit gehen, die Zunahme der Kriminalität ab 1851 mit einem unterdrückten Klassenkampf gleichzusetzen, denn die Zugehörigkeit der *bandidos* zu bestimmten Klassen oder Schichten ist nur sehr ungenau bestimmbar[155]. Sicher ist, daß man das Auftreten der *bandidos* mit der *foreign miners tax* und der mit ihr verbundenen Agitation gegen Ausländer in Zusammenhang bringen kann. Erst nach der Vertreibung der *greasers* kam es zu den Gewalttaten jener schon zu Lebzeiten zur Legende gemachten Gestalten wie Joaquin[156], der das Calaveras County im Winter 1852/53 in Angst und Schrecken versetzte.

Mit dem Ansteigen der chinesischen Einwanderungszahlen nach Kalifornien war eine zunehmend rassistisch begründete Ablehnung von Chinesen

durch die weiße Bevölkerung verbunden. 1848 lebten in ganz Kalifornien nur drei Chinesen, 1849 waren es schon 700, 1850 3000. Die Zahl der Chinesen blieb 1851 konstant, um 1852 sprunghaft auf 10000 zu steigen. 1853 ging die Zahl der Chinesen in Kalifornien leicht zurück[157]. Zunächst gab es keinerlei Schwierigkeiten für die Einwanderer aus Asien, da sie als billige und gute Arbeiter all jene Arbeiten ausführten, die die Amerikaner nicht mehr machten, weil sie in den Minen nach Gold gruben[158]. Als die Zahl der Chinesen stetig stieg und zudem einige von ihnen in den Minen arbeiteten, stießen sie auf die ersten Vorurteile und Diskriminierungen[159].

Wie im Falle der *greasers* hatten die Amerikaner Angst, von den Chinesen, die als Lohndrücker mißbraucht werden konnten, verdrängt zu werden[160]. Eines von vielen *mining camps,* wo Chinesen in den Minen arbeiteten, war Mound Springs, in der Gegend von Missouri Flat. 1853 gab es in diesem Lager, das im El Dorado County lag, 100 Chinesen in einem vom »weißen« *camp* abgesonderten Lager. Die meisten von ihnen arbeiteten für Lohn für Weiße. Anläßlich einer Auseinandersetzung zwischen einem chinesischen Arbeiter und seinem Arbeitgeber stach der Chinese seinen Chef nieder. Daraufhin wurde ein *miners' meeting* einberufen.

. . . a resolution [was] adopted to expel all the Chinese from the *Missouri Flat District.* The order was given for the Chinese to get out and they left immediately at the point of the Rifle[161].

Schon 1852 wurden in fast jedem *camp* Versammlungen abgehalten, um zu beraten, wie mit den Chinesen in den Minen zu verfahren sei. Konsequenterweise wurden danach die Chinesen verstärkt aus den ertragreichen Minen verjagt[162]. Trotzdem gab es in einigen *camps* Chinesen, die, zumindest abgesondert vom Rest der übrigen Goldgräber, gemeinsam einen *claim* bearbeiteten, auch wenn dieser pro Arbeiter und Arbeitstag nur ein bis zwei Dollar abwarf[163].

Had they [the Chinese] happened to strike a rich lead, they would have been driven off their claim immediately[164].

Zwischen Amerikanern und Chinesen gab es keinen Unterschied, was die Art der Kooperation und Arbeitsteilung anging. Auch hier war eine starke Tendenz zur Unterwerfung individueller Arbeit unter die Gesetze der Rationalisierung zu verzeichnen, ja, diese wurde durch die speziellen Bedingungen der chinesischen Emigration noch besonders gefördert. Da viele Chinesen nicht in der Lage waren, die Schiffspassage zu bezahlen, ließen sie sich von wohlhabenden Landsleuten nach San Francisco holen, um dort unter der Kontrolle eines Agenten für ihre Geldgeber in den Minen oder anderswo zu arbeiten[165].

Das Schuldsystem konnte ökonomisch abhängige Chinesen sogar bis zur Sklavenarbeit unterwerfen, wenn die Gläubiger zusätzlich den ideologischen Einfluß der chinesischen Landsmannschaften für die Mehrung des Profits einsetzten.

Da es Chinesen untersagt war, vor kalifornischen Gerichten auszusagen, konnten Verbrechen, die gegen sie verübt wurden, nicht gesühnt werden. So war es nur verständlich, daß die Chinesen sich ab 1851 zunehmend in Distriktsvereinigungen organisierten. Sie unternahmen es u. a. auch, sich um Kranke zu kümmern, die Toten zu bestatten, sie besorgten Arbeit und verliehen Geld. Diese Landsmannschaften oder *hui kuan* waren oft die Träger von Verhandlungen der Chinesen mit Nichtchinesen, errichteten also um das Individuum, das durch das Gesetz unzureichend geschützt war, ein Netz, das es ihm ermöglichte, trotzdem zu existieren. Haupthindernis für die Integration der Chinesen war das Bewußtsein, daß »freie Arbeit« die Grundlage der kalifornischen Gesellschaft war[166]. Diese Überzeugung war die Grundlage dafür, daß man die Stimmungsmache gegen die Chinesen mit einer Agitation gegen die Übel des Kapitalismus verbinden konnte[167].

Die am wenigsten von Benachteiligung betroffene Gruppe der Ausländer waren die Juden, die meistens direkt aus Europa einreisten oder nach Zwischenaufenthalten im Osten der USA nach Kalifornien kamen[168]. Sie kamen einzeln, waren selten in *mining companies* organisiert[169].

Die Zahl der nach Kalifornien emigrierten Juden lag bei etwa fünf Prozent der kalifornischen Gesamtbevölkerung von 1853. Unter ihnen stellten Deutsche und Polen die größten Gruppen. Ihr Haupterwerbszweig war der Handel, vor allem mit Kleidern, und diese Tatsache bewahrte die Juden vor schweren Benachteiligungen, obwohl antisemitische Strömungen auch in dieser Zeit latent vorhanden waren[170]. Zwar wurden in einigen Fällen Juden von *miners' courts* mit stark überhöhten Gerichtsgebühren belegt, aber daraus den Vorwurf des Antisemitismus konstruieren zu wollen, ginge zu weit. So fehlt denn auch in dem grundlegenden Werk Robert E. Levinsons über die Juden in Kalifornien jeglicher Hinweis auf nativistische Gefühle gegen Juden. Levinson führt die relativ unangefochtene Position der Juden in Kalifornien auf die wichtige ökonomische Rolle zurück, die die Juden spielten. Überhaupt habe die Juden von anderen Minoritäten in Kalifornien unterschieden, daß sie sich sehr bereitwillig integrierten[171].

3. Die Situation des Handels und des Transportwesens: Ein Modell

Die in den vorigen Kapiteln zur Sprache gekommene Technisierung der Minen greift als einziger Erklärungsansatz für die Einführung von Lohnarbeit zu kurz. Wie wir gesehen haben, lag den Goldgräbern etwas daran, ihren Status als unabhängige Kleinunternehmer zu erhalten; nur als unabhängige Goldsucher konnten sie einen Goldfund für sich behalten. Im Falle einer Beschäftigung als lohnabhängiger Miner hätte der Fund eines gewinnträchtigen *claim* nur bedeutet, daß der Besitzer des *claim,* der Boß der Minengesellschaft, den Gewinn einbehalten hätte. Die Goldgräber hatten also keinerlei Interesse an der Einführung von Lohnarbeit und der mit ihr verbundenen Technologie. Wie kam es trotzdem zur Bildung eines Minenproletariats in Kalifornien? Die Antwort liegt in der Entwicklung des Lebensstandards derjenigen Goldsucher, die den Traum vom großen Goldfund nicht aufgegeben hatten und auf ihren *claims* mit wechselndem Erfolg das Erdreich auf der Suche nach dem gelben Metall durchwühlten oder bis zum Bauch im eisigen Wasser stehend Dämme errichteten, um dem Flußbett »Farbe« abzutrotzen. Wenn sich ihr Lebensstandard in einem Maße verschlechterte, daß ein Weiterarbeiten als Unabhängiger nicht mehr möglich war, weil die bei den primitiven Arbeitsmethoden erzielbaren Gewinne nicht ausreichten, um die in den Minen beträchtlichen Lebenshaltungskosten zu decken, wird verständlich, warum die Goldsucher ihre unabhängige Existenz aufgaben und Lohnarbeit annahmen. Wie aber bestimmt man die Lebenshaltungskosten, d. h. die Preise, die ein Endverbraucher in einem kalifornischen Minencamp von 1848–1860 zu bezahlen hatte?

Dazu ist nötig, das Funktionieren der Gruppe von Männern zu verstehen, die mit der Versorgung der Miner mit Lebensmitteln und Werkzeugen beschäftigt waren, der Importeure, Großhändler und Krämer, die dafür sorgten, daß die Abertausende von Goldsuchern zu essen hatten, es aber auch nicht verabsäumten, sich ihre Taschen mit dem Gold ihrer Kunden zu füllen.

Um zu beschreiben, wie der kalifornische Handel funktionierte, muß man zunächst einmal wissen, daß es eine Infrastruktur mit Verkehrswegen und Versorgungsunternehmen zu Beginn des Goldrauschs in Kalifornien nicht gab. Die vereinzelten Minencamps waren weitab von jeglicher »Zivilisation« entstanden, wobei die Materialien zum Bau von Hütten und Behausungen, soweit diese die üblichen Zeltstädte abzulösen begannen,

aus San Francisco oder Sacramento City mitgebracht wurden[1]. Die Goldgräber waren also in den ersten Monaten Selbstversorger in des Wortes eigentlicher Bedeutung. Holz zum Zwecke des Hausbaus oder als Grubenholz war relativ leicht in der Umgegend des Minencamps zu schlagen, Frischfleisch konnte leicht durch die damals verbreitete sonntägliche Jagd beschafft werden, der Rest an Lebensmitteln und Werkzeugen jedoch mußte irgendwie herangeschafft werden. Diese Aufgabe erfüllten die Kleinhändler, die ihre Waren auf Auktionen oder beim Großhändler in San Francisco oder Sacramento City zu kaufen pflegten, diese entweder auf eigene Kosten oder durch Einschalten eines Spediteurs in die Minen schaffen ließen und dort verkauften. Sobald es in einem Minendistrikt eine größere Anzahl von Goldgräbern gab, ließ sich dort der unverzichtbare Krämer nieder, der vom Anzug bis zum Whiskyfaß alles in seinem Angebot hatte, was das Herz des Goldgräbers begehrte. Oft gesellte sich ihm noch ein Schlachter bei, der die Miner mit Frischfleisch versorgte, jedenfalls während der Sommermonate, wenn die Straßen noch frei waren und Viehauftrieb ermöglichten[2].

Bei der Berechnung der Preise von Verbrauchsgütern in den Minencamps wurde von einer bestimmten Konstellation von Grundannahmen ausgegangen, die einen modellhaften Charakter haben. Zwei Minenstädte, Angels Camp und Placerville, standen stellvertretend für alle Minencamps und Minenstädte in Kalifornien. Ausgangspunkt des Modells war die Annahme, daß alle in Kalifornien verbrauchten Waren über San Francisco ins Land kamen. Tatsächlich brachten auch einige der Überlandtrecks Lebensmittel und Werkzeuge mit nach Kalifornien, doch waren diese nur zum persönlichen Verbrauch bestimmt. Selbst wenn diese Waren irgendwie auf dem Markt erschienen, handelt es sich doch mengenmäßig um zu vernachlässigende Größen[3]. Zwar war San Francisco zu Beginn der fünfziger Jahre eine Konkurrentin in Sacramento City erwachsen, doch mußten auch Waren, die direkt nach Sacramento City expediert wurden, über den Hafen San Franciscos laufen, was die Kostenrechnung eines Importeurs im Vergleich zu den in San Francisco angelandeten Waren negativ beeinflußte. Zudem genoß Sacramento City schon sehr bald keinen guten Ruf mehr unter den Großhändlern, da es, am Zusammenfluß von Sacramento und American River gelegen, oft das Opfer riesiger Überschwemmungen wurde, die jedesmal einen Sachschaden in Millionenhöhe anrichteten[4]. Man kann deshalb davon ausgehen, daß San Francisco schon 1850 den Status des alleinigen Importhafens für Kalifornien hatte[5]. Die Situation des Handels im Kalifornien jener Zeit war, gleichgültig, ob man den Fern- oder Zwischenhandel betrachtet, sehr schwierig. Während langer Zeiträume herrschte auf dem Markt ein Überangebot, das die Preise für den Großhandel konstant nach unten drückte, nachdem anfangs für beinahe jede Ware enorme Preise verlangt werden konnten.

So schrieb die *Humboldt Times* aus Eureka am 2. 9. 1854:

We are overstocked-overloaded-pressed down, prostrated with the amount of goods forced upon us in San Francisco: more than the county can consume – more than the traders can place at any price; and still we hear of additional shipments, . . . *we want no goods shipped to us from abroad, for the coming three months, and that nothing but a total cessation will releave our Market* (!)[6]

Dabei standen die großen Importhäuser in San Francisco oft unter besonders starkem Druck, der aus San Franciscos einzigartiger Stellung als Importhafen herrührte. Gab es ein Überangebot in einem bestimmten Artikel, so konnte dies nicht über mehrere Verteilerstellen des Importmarktes abgeleitet werden, sondern massierte sich zwangsläufig in San Francisco[7].

Spekulative Importe von Waren, von denen unkundige Händler glaubten, für sie bestehe ein Bedarf, führten zu ökonomischen Flauten und Preisstürzen. Schon 1850 war es deshalb üblich, den Großhandel in Auktionen zusammenzufassen. Dies hatte überdies den Vorteil, lange Zwischenlagerzeiten zu vermeiden, die den Preis der Waren weiter nach oben getrieben hätten.

Eine wichtige Konsequenz des Überangebots von Waren aller Art war die Entstehung des Auktionshandels. Als der Markt durch andauernde Neuimporte immer mehr verdorben wurde, gingen die Großhändler und Importeure dazu über, ganze Schiffsladungen unter den Hammer des Auktionators zu bringen. Dies hatte den Vorteil, dem Kommissionär schnell sein vorgeschossenes Geld wiederzubringen und erforderte aus der Sicht des Importeurs geringere Nebenkosten für Lagerung[8].

Trotz der Aufrufe des örtlichen Handels, weitere Importe zu stoppen oder zu drosseln, trotz der Kanalisierung des Großhandels in Auktionen, verfaulten Waren auf dem Pier in San Francisco oder wurden als Füllmittel für verschlammte Straßen benutzt.

I hear almost every day merchants complain of losses of goods and say San F[rancisco] is the worst place to do business in that they ever saw. Most of them keep a man at San F. to buy and attend to the shipping of goods up to this place, . . .[9]

So umriß ein Zwischenhändler die Lage im Jahr 1849. Wenig später mußte er die schmerzliche Erfahrung machen, daß die Goldgräber keine Verwendung für seine Fässer voll Schießpulver hatten. Obwohl er die Ware schon für nur $ 1.50 pro Faß anbot, konnte er keinen Liebhaber für diesen Artikel finden.

. . . So I let them stay out and get wet – the Storage would have eaten them up twice over[10].

Es ist müßig zu betonen, daß auch der Auktionator die Versteigerungen nicht umsonst leitete. Auch er erhielt einen gewissen Prozentsatz der erzielten Kaufsumme, und es nimmt nicht Wunder, daß ein Teil der in dieser Zeit aufgehäuften Kapitalien Gewinne aus Auktionen waren[11].

Die in San Francisco ersteigerten Waren wurden für gewöhnlich von einem Krämer übernommen, der sie dann, persönlich oder nach Einschal-

ten eines Agenten, in die Minenregionen transportierte[12]. Je nach Lage des Geschäfts des betreffenden Händlers wurden die Waren zuerst mit dem Dampfschiff flußaufwärts transportiert, danach an den Umschlagplätzen am Fluß auf Ochsengespanne umgeladen, um dann zum Bestimmungsort transportiert zu werden. Relativ häufig wurde das Warensortiment ein zweites Mal auf Maultiere umgelastet, weil nur Maultierkarawanen die schwer erreichbaren *mining camps* in den Bergen versorgen konnten. Selten nur verfügten die Händler während des Goldrauschs über eigene Transportmittel; in der Regel waren sie auf die Mitarbeit der Spediteure angewiesen, was den Preis der Waren beträchtlich nach oben trieb. Am Absatzort angelangt, wurden die Waren schließlich nach Aufschlag eines Gewinns verkauft. Weitere Unkosten entstanden dem Händler in der Regel nicht, da Lagerhäuser (oft nur Zeltplanen, die eilig zusammengesteckt wurden) relativ leicht und billig zu errichten waren. Das Material dazu wuchs in der Umgebung buchstäblich aus der Erde. Miete für Lagerplätze wurde jedenfalls nicht entrichtet. Der Gewinnanteil des Händlers am Endpreis war natürlich variabel, er variierte mit der Konkurrenzsituation am Absatzort, mit der Abgeschiedenheit der *mining camps,* d. h. mit der praktischen Möglichkeit der Miner, sich bei zu hohen Preisen eventuell auswärtig versorgen zu können. Ein weiterer Umstand, der die Preis- und Gewinngestaltung stark beeinflußte, war das Wetter. Schlechtes Wetter, Schnee oder Regen, schnitten einen Teil der höher gelegenen, weiter von der Küste entfernten Goldgräbersiedlungen regelmäßig von der Umwelt ab und erlaubten dem örtlichen Handel unrepräsentativ hohe Gewinne. So schrieb ein erboster Goldgräber im Winter 1852/53 aus Sutter seinem Bruder im Osten:

> It is almost impossible to get provisions to them [the mines] now on ac[c]ount of the snow everything in the eatable line is very high[13].

Folgende Faktoren beeinflußten die Preisgestaltung importierter Waren: Die Kosten des Großhändlers für den Kauf der Ware beim Erzeuger, zuzüglich der Transportkosten vom Osten der USA, von England oder wo immer die Waren herkamen, zuzüglich der Hafengebühren, Zölle, Leichtergebühren und eventuellen Kosten für Zwischenlagerung vor der endgültigen Abfertigung im Hafen. Die Auktion der Ware stand am Ende dieser Kette. Es ist somit sicher, daß der Auktionspreis die vorher entstandenen Kosten beinhaltete und darüber hinaus noch den Gewinn des Importeurs. Dem Käufer, der einen Posten auf der Auktion ersteigerte, standen aber ebenfalls noch Kosten ins Haus, ehe er die Waren entweder direkt oder über Kleinhändler in den Minen losschlagen konnte. In erster Linie sind hier die Kosten für den Transport vom Hafen San Francisco zu den Endpunkten der Dampfschiffahrtslinien bzw. bis zu den wichtigsten Umschlagpunkten vom Dampfschiff auf Mulis oder Ochsengespanne zu nennen, die jedoch im Vergleich zu den Kosten des arbeitszeitintensiven

packing auf die Rücken von Maultieren oder des gleichermaßen umständlichen Verladens auf Ochsenkarren beinahe eine *quantité négligeable* zu sein schienen. Die Transportkosten konnten den Preis der Waren so entstellen, daß der Endpreis einer Ware mitunter nur nach ihrem Gewicht bestimmt wurde, also Nägel genausoviel kosteten wie Äpfel oder Käse, weil der ursprüngliche Preis der Ware in San Francisco nur ein Bruchteil der Transportkosten darstellte[14]. In den Minen angekommen, war es durchaus üblich, daß die Artikel, die den Miner zum Kauf angeboten wurden, noch einmal an einen Krämer oder Kleinhändler weiterverkauft wurden. Genauso war es möglich, daß die Goldgräber ihren Bedarf dadurch deckten, daß sie selbst beim Großhändler im nächsten größeren Ort einkauften[15].

Als dritte Besonderheit wäre zu erwähnen, daß vereinzelt Kaufleute ihre eigenen Speditionsbetriebe unterhielten und so ihre Kosten senken konnten[16]. Doch waren diese Vorgehensweisen, wie im Fall der Goldgräber, die den Zwischenhandel umgingen, nicht die Regel, oder aber sie senkten, wie im Falle des erneuten Weiterverkaufs und der Zusammenfassung von Handels- und Transportunternehmen, nicht die Preise; zur Berechnung der Endpreise für den Verbraucher wird statt dessen hier davon ausgegangen, daß der Händler, der die Waren in San Francisco ersteigerte, diese auch selbst in den Minen losschlug. Diese Vereinfachung erlaubt es uns, von einem Bestfall auszugehen, der die für den Käufer günstigste Konstellation annimmt. Am Absatzort selbst entstanden dem Händler keinerlei weitere Kosten. Lagerhäuser, oft nur Zeltplanen, die eilig zusammengesteckt waren, waren für wenig Geld oder umsonst zu haben[17]. Deshalb soll bei der Berechnung der Verbraucherpreise im Minencamp davon ausgegangen werden, daß keine meßbaren Kosten für Lagerung oder Verderb der Ware entstanden. Damit ist gesichert, daß die Unschärfe dieses theoretischen Modells sich als Verstärker gegen die Hypothese auswirkt, d. h. sollten zum Beispiel die Kosten für den kleinen Händler am Ort dadurch höher geworden sein, daß er die Ware von einem Zwischenhändler übernehmen mußte, anstatt sie selber auf einer Auktion ersteigert zu haben, so wird sich dies preissteigernd auswirken. Für den Verbraucher bedeutete dies höhere Lebenshaltungskosten. Zu den Kosten, die dem örtlichen Kaufmann entstanden, ist nur der Gewinnanteil hinzuzurechnen, um den (theoretisch niedrigstmöglichen) Preis eines Produktes in den zwei Minenstädten Placerville und Angels Camp zu bestimmen[18].

Der Gewinnanteil des Händlers am Endpreis war natürlich variabel, er variierte mit der Konkurrenzsituation am Ort, mit der räumlichen Abgeschiedenheit des Minenlagers, mit der Infrastruktur der betreffenden Gegend, d. h., mit der Möglichkeit der Goldgräber, sich eventuell auswärtig mit Lebensmitteln zu versorgen, sollten ihnen die Preise in ihrem eigenen *camp* überzogen erscheinen. Das Wetter beeinflußte die Preisbildung in starkem Maße. Schlechtes Wetter, Schnee oder Regen, die die

primitiven Straßen oder Pfade unpassierbar machten, schnitten einen Teil der höher gelegenen, weiter von der Küste entfernten Goldgräbersiedlungen regelmäßig von der Küste ab und erlaubten dem örtlichen Handel unrepräsentativ hohe Gewinne.

So schrieb Peter Decker, ein Händler in Coyoteville, im März 1851 in sein Tagebuch:

I am selling Flour – good article at $ 100[.]0 per 100 which cost me $ 25.50 and an inferior article I sell at $ 30[.]0 per 100 lb which costs me $ 19.50. This is making a ›Pile‹ fast ›over the left[‹][19].

Der Profit, den Decker in diesem Fall erzielen konnte, lag bei 450 bzw. 153 Prozent. Doch auch bei normalen Verwertungsbedingungen machten die kalifornischen Händler gute Profite. Josiah Belden, der mit zwei Partnern, Mellus und Howard mit Namen, zwei Läden betrieb, rechnete mit ihnen für das Geschäftsjahr 1849 ab, ein Umstand, dem wir die genaue Bilanz für ein Unternehmen verdanken, das über einen längeren Zeitraum bestanden hat. Das eine der beiden Geschäftshäuser, in San José, wurde von Belden geleitet. Die vorliegende Abrechnung bezog sich auf den gemeinsamen Umsatz von $ 151812. Der Gewinn aus diesem Umsatz betrug $ 44594, was einem Profit von 29 Prozent entspricht[20]. Diese Gewinnspanne mag, gemessen an heutigen Möglichkeiten des Einzelhandels, sehr hoch erscheinen. Dafür, daß sie die Regel war, spricht, daß unter ähnlichen Bedingungen ein Mindestprofit von 25 Prozent durchgängig erzielt werden konnte: in den mexikanischen Minendistrikten. Mexikanische Händler, die oft auch Financiers der einheimischen Minenindustrie waren, pflegten 25 Prozent des Kostenpreises auf Importwaren aufzuschlagen, bevor sie diese an die Minenbesitzer weiterverkauften[21].

Zwei weitere Zitate belegen, wie hoch in Kalifornien über den Gestehungskosten kalkuliert werden konnte. 1850 schrieb ein ehemaliger Goldgräber, der dazu übergegangen war, sein Geld als Händler zu verdienen, seiner Frau aus Sacramento City:

Myself and three others have joined our capital and are going into trading at the Trinity Mines situated at the head of Trinity River. We have to go up the valley 200 miles with waggons & then pack our goods on mules . . . We have a Waggon and 4 mules & each of us put in $ 500 in cash to buy goods with which will be principally provisions . . . We can make at least One Hundred per cent over & above the first cost & hauling[22].

Und ein ehrgeiziger Händler meldete 1852 aus Stockton:

If we only could get goods up there [to the mines] as fast as we can sell them we would Do very well we sell them at an advance on the prices of this place of about 100 per cent perhaps a little more[23].

Es konnte vorkommen, daß die Umstände, die die Händler normalerweise zu begünstigen pflegten, wie Witterungsverhältnisse oder Abgeschiedenheit des jeweiligen Minencamps, in ihr Gegenteil umschlugen und sich die Händler gezwungen sahen, mit den Preisen herunterzugehen, so

daß die Gewinnmarge geringer ausfiel. Doch gegen solche Vorkommnisse, wie etwa in Gestalt von verfrüht einsetzenden Schneeschmelzen oder dem unerwarteten Verfall des Preises für ein Produkt im Großhandel, half es, wenn die Händler sich gegenseitig halfen. Es war durchaus üblich, den Preis einer Ware dadurch hochzuhalten, daß die Händler einer Region oder eines Ortes Kartelle bildeten. Der Preis der betreffenden Ware wurde auf einem Niveau eingefroren, das den Großkaufleuten die in der Branche üblichen Gewinne garantieren sollte. Dies war nicht nur eine Erscheinung der frühen Jahre, sondern kam auch nach 1852 noch regelmäßig vor, wenn auch nicht immer mit gleichbleibendem Erfolg[24].

1857 kommentierte ein von den Praktiken der Händler in Mitleidenschaft gezogener Goldgräber:

This is truly the country of Speculation – somebody or other trying to control the market in some peculiar class of goods + the price consequently raises to all sorts of Extravagant prices[25].

Die risikofreudige und wenig zimperliche Haltung der Händler demonstriert der Briefwechsel eines Händlers, Edward Austin mit Namen, der hier stellvertretend zu Wort kommen soll. Seine Briefe spiegeln das Denken und Handeln eines Großteils jener Männer wider, die eingesehen hatten, daß Reichtümer in Kalifornien, wenn überhaupt, nur durch den Handel zu gewinnen waren. Beispielhaft an diesem Händler ist, wie sehr Hoffnungen, die allzuoft mehr auf schönen Wünschen gründeten als auf harten Fakten, dazu verführen konnten, sich von einer Unternehmung in die andere zu stürzen. Eben jener Unternehmungsgeist (will man kritisch sein, muß man ihn wohl Leichtsinn nennen) war bezeichnend für viele der Händler im Kalifornien der fünfziger Jahre. Austin war im Sommer 1849 schon in San Francisco angekommen, von vornherein mit der Absicht, Handel zu treiben. Sehr schnell kam er zu der Einsicht, daß unter gegebenen Bedingungen als Einzelhändler schneller Geld zu machen war denn als Großhändler[26]. Im gleichen Jahr zog er nach Sacramento City, um seine Erkenntnis in die Tat umzusetzen. Seine Korrespondenz mit dem Geschäftshaus Whiting in Boston spiegelt sehr gut die sich ständig ändernde Geschäftslage wider. Es galt bei dem herrschenden Überangebot, Artikel nach Kalifornien zu verschicken, die die Konkurrenz nicht anbieten konnte. So führte Austin in einer seiner Bestellungen bei George Whiting auch folgende Artikel auf:

A lot of axe hatchets, dont forget the beads – you need not fear of getting too many red flannel Shirts & Drawers – want as many as 18 Doz Spring balance – *good ones* – I want a No of Sets of extra weights for the gold scales – . . . Send out a few say 4 or 6 chaste pictures of Naked Women with good frames. I put this in Separate so that you can keep it ›shady‹ dont let the folks know any of this . . .[27]

Als die Geschäfte wider Erwarten nicht soviel Profit abwarfen wie Austin erhofft hatte, begann er über neue Erwerbsmöglichkeiten nachzu-

denken. Ihm schien ein lohnendes Feld im Heuhandel zu liegen, da Heu als Futtermittel für die Fuhrleute unentbehrlich war. In einem Brief an George Whiting vom September 1849 stellte Austin Spekulationen über die möglichen Profite aus diesem Nebenverdienst an:

. . . it is next to impossible to get grass for 90 miles back from the river and the hills are so barren in the mines at this time of year that the horses almost starve. Well I am going to get a screw made and press it [the grass] into bundles from 100 [lbs.] to 300 (it will cost the screw) $ 600.
6 Men $ 200 per Month $ 1200 two ox teams with 2 Yoke of oxen Each 600 – tools 100 Six Men can cut 500 tons in a month here – There is for $ 2500 Cost Well the Hay is Worth here $ 100 per ton. in San Francisco 150.$ per ton 500 tons at 100 per ton is $ 50000 deduct expenses 2500 47500 remains – Well double the cost – say 5000 and deduct one half of the price of the Hay 25000 and deduct the 5000 haves a balance of 20000 clear[28].

Während das Heuprojekt noch nicht einmal über das Stadium der Vorbereitungen hinausgewachsen war, hatte Austin schon wieder eine neue Idee, wie er rasch, rascher als bisher, zu Geld kommen könnte. Seine Geschäftsfreunde in Boston sollten ihm helfen, einen Schoner zum Dampfboot umzubauen.

She [the schooner] wants to be from 75 to 85 ft long not shorter than 75 ft on Decks . . .[29]

Die Whitings sollten bei Drury & Hickley eine Dampfmaschine auf Kredit beschaffen. Austin hoffte, mit dem kleineren Boot der »Senator«, die im Herbst und Winter die Flüsse in Kalifornien befuhr, im Sommer Konkurrenz machen zu können. Die »Senator« hatte einen zu großen Tiefgang für das Niedrigwasser der trockenen Monate. Austin dachte, einen Teil der Mannschaft im Sommer übernehmen zu können und so $ 30000 im Monat zu verdienen; soviel Profit machten nach seiner Meinung die Besitzer der »Senator« auch[30]. Damit aber noch nicht genug. Zwischendurch erwog er den Erwerb einer Dampfmaschine, die er für $ 4000 zu verkaufen gedachte[31]. Knapp drei Wochen später war die gleiche Dampfmaschine auf einmal 10000 Dollar wert[32]. Das Heuprojekt stellte sich im Winter schließlich als großer Fehlschlag dar.

I did not have so much as I supposed it is much lighter than our Eastern Hay[33].

Trotz dieses Rückschlags, der einen konservativen Geschäftsmann vielleicht vorsichtig gemacht hätte, gingen Austin die guten Ideen aber nicht aus. Im gleichen Brief schlug er George Whiting vor, einen Brückenbau über den American River zu finanzieren. Die Flutkatastrophe des Winters 1849/50 machte ihm aber zunächst einen Strich durch die Rechnung. Doch Austin verstand es, auch aus Überschwemmungen Geld zu machen.

I am making about 50 $ per day with my boat on my share – I take the Ladies to a place of Safety for nothing, but I put it to the men as hard as possible[34].

So beschrieb er seine Samariterdienste im überfluteten Sacramento, in dem Boote die einzig brauchbaren Verkehrsmittel waren. Gleichzeitig

investierte er in eine Viehherde von 4000 Köpfen, die er als Schlachtvieh weiterverkaufen wollte. Er erhoffte sich, für das Pfund Fleisch einen Preis von einem Dollar bekommen zu können[35].

Anstatt das Brückenprojekt langsam angehen zu lassen, herauszufinden, welches der günstigste Zeitpunkt und wo der beste Ort für ein solches Projekt sei, stürzte sich Austin Hals über Kopf in das neue geschäftliche Abenteuer. Er plante, eine Brücke über den Yuba River in Marysville zu bauen, die $ 8000 an Baukosten verschlingen sollte, Geld, das Austin sich leihen wollte. Warum er von dem Plan abgekommen war, eine Brücke über den American River zu bauen, teilte er seinen Geschäftsfreunden nicht mit. Es existierte derzeit schon eine Fähre über den Yuba, deren Benutzung die stolze Summe von zwei Dollar kostete. Austin hoffte, mit seiner Brücke die Fahrt überflüssig zu machen und so $ 140 am Tag einnehmen zu können.

The way I shall do in relation to the bridge will be this – the bridge costs 8000 I shall cut it up into 14 shares of 1000 each after it is done no one knows how much it will cost except Chas. and myself – all think it will cost 20000[36].

Obwohl er 2500 Dollar verlor, als ihm fünf Joch Zugvieh in der Flut ertranken, nahm er von seinen ehrgeizigen (und nicht ganz legalen) Plänen keineswegs Abstand.

I can get Credit now on goods to any am [oun]t . . . E. Austin is one of the leading men of Marysville and very popular at that – is hand & glove with the alkalde, and through *my* influence placed in that position[37].

Mitte März 1850 stellte sich dann heraus, daß das Brückenunternehmen schiefgelaufen war. In Marysville wurde an einer anderen Stelle schon eine Brücke gebaut, deren Benutzung kostenlos war. Austin hatte schon die zum Bau erforderlichen Grundstücke gekauft – nun war alles umsonst.

. . . the land I have to give up has increased so much in value that they could build 3 bridges and then have something left –[38].

Obendrein schien die Geduld der Partner in Boston nun ihre Grenze erreicht zu haben, denn viele der Waren, die Austin von dort übernommen hatte, waren immer noch nicht bezahlt. Austin gab die Schuld an seiner schlechten finanziellen Lage jenen Geschäftspartnern, die ihn zu spät oder gar nicht mit den Waren versorgt hätten, die er hätte verkaufen können[39]. Als endlich im April die Abnehmer seines Schlachtviehs vertragsbrüchig wurden und das bestellte Vieh nicht mehr abnahmen, war Austin ruiniert[40].

Im März des folgenden Jahres traf ein Agent der Firma Whiting in San Francisco ein, um nach dem Rechten zu sehen, da Austin zahlungsunfähig war. Austin schuldete George Whiting nach einer dem Brief des Agenten an George Whiting beiliegenden Rechnung gut $ 8000. Wie aus der Korrespondenz Austins hervorgeht, scheiterte auch der Versuch Whitings, über Adams & Co. zwei Wechsel Austins über den Betrag von $ 1649.19

einzulösen[41]. Der beigefügte Kommentar lautet: »Mr. Austin says he cannot pay for want of money.«[42]

Aber nicht nur die kleinen Händler in den Minen versuchten, ihre geschäftliche Fortune tatkräftig zu fördern, ihr risikoreiches Geschäftsgebaren hatte seine Entsprechung im Verhalten der Großhändler in San Francisco, die durch künstliche Verknappung von Waren einen möglichst günstigen Preis zu erzielen versuchten – gegen ihre Konkurrenten. Diese Praxis der Hortung *(cornering)* war weit verbreitet und führte in einigen Fällen anstatt zu höheren Preisen zum Konkurs desjenigen, der hortete, weil sich die eingehende Warenmenge als zu umfangreich entpuppte, um vollständig aufgekauft werden zu können[43]. Trotzdem muß festgehalten werden, daß die Preise, die Waren in Kalifornien im Großhandel erzielen konnten, nur unerheblich höher lagen als in New York oder Philadelphia, wenn man bedenkt, daß es auch Kosten verursachte, sie von dort nach San Francisco zu schaffen. Der Zwischenhandel hingegen war schon in den 1850er Jahren dafür berüchtigt, nicht gerade kleine Profitmargen zu verlangen und zu erhalten[44]. Man muß allerdings bei der Beurteilung der Zwischenhändler berücksichtigen, daß sie ihr Gewerbe in Zeiten großer finanzieller, sozialer und politischer Unsicherheit ausübten und die hohen Aufschläge dadurch zum Teil erklärlich werden. Profitmargen von 50% und mehr waren im Verlauf der amerikanischen Geschichte ja nichts Ungewöhnliches. So verdienten amerikanische Händler in der Zeit der Revolution mitunter soviel, während die Großauktionatoren nur 2,5% des Umsatzes für sich beanspruchen durften[45]. Die Frage, warum der kalifornische Konsument, also der Goldgräber in den Minen zum Beispiel, sich nicht energischer gegen überzogene Preise wehrte, ist nicht leicht zu beantworten. Man muß sich aber bei den vorliegenden Verhältnissen in den Minen immer vor Augen halten, daß es für den individuell arbeitenden Goldgräber, aber auch den Angehörigen einer *mining company* mit, sagen wir, fünf Mitgliedern, einen großen Verlust bedeutete, wenn er zum Zwecke des Einkaufens in die nächste größere Stadt reiste, weil dies immer einen Verlust von mehreren Arbeitstagen mit sich brachte, ja für die *company* sehr oft hieß, nur vorbereitende Arbeiten auf ihrem *claim* vornehmen zu können. Dies schränkte die Freiheit des Konsumenten, bei preisgünstigen Händlern zu kaufen, natürlich ein.

Aus den genannten Gründen wurde bei dem *Modell* zur Berechnung der Einzelhandelspreise in den Goldminen von einer Handelsspanne von 25% auf den Kostenpreis ausgegangen. Es ist also möglich, so lautet der hypothetische Ansatz, aus dem Auktionspreis zuzüglich der Frachtkosten, zuzüglich einer Profitrate von 25 Prozent zu errechnen, was ein bestimmtes Produkt in einem Minencamp mindestens gekostet haben muß. Es gilt also, den Auktionspreis ausgewählter Produkte zu bestimmen, um mit ihm nach der Formel $P = (P_a + F) \cdot K$ den Preis P des Warenkorbs am Wohnort des Verbrauchers zu bestimmen, wobei P_a der Preis des Warenkorbs

nach Auktionspreisen in San Francisco ist, F die gesamten Frachtkosten dieses Warenkorbs bedeuten soll und K den durchschnittlichen Mindestprofit des Zwischenhändlers darstellt. Der Auktionspreis läßt sich relativ leicht aus den Preislisten der Wochenzeitungen San Franciscos entnehmen, die fast alle eine Sparte *prices current* beinhalteten, in der in regelmäßigen Abständen die Preise für alle am Markt befindlichen Waren angegeben wurden. Daneben gab es reine Preislisten, deren alleiniger Zweck in der Information des Handels über die Situation am Markt bestand. Es wurde oben schon angedeutet, daß Klassen- oder Standesinteressen den absoluten Wert dieser Quellen beeinträchtigen konnten[46]. Es ist vor allem auffällig, wie sehr verschiedene Publikationen dieser Art immer wieder versuchen, die Fernhändler von weiteren Importen verschiedener Produkte abzuhalten; es wäre also möglich, daß diese *prices current,* wie im Falle von L. W. Sloat, dem Herausgeber von Sloat's San Francisco Prices and Shipping List und Vorsitzenden der Handelskammer der Stadt San Francisco, ein Organ der kalifornischen Großhändler darstellten, deren Interessen nicht identisch waren mit denen der Importeure aus dem Osten[47]. Sollte es eine solche Interessenidentität des örtlichen Handels mit den Herausgebern der Preislisten gegeben haben, so kann das Ziel nur die Verknappung von Waren auf dem ständig überfluteten Großhandelsmarkt gewesen sein. Dies ist u. a. dadurch möglich, daß der Auktionspreis als der Preis, der dem Importeur gezahlt wurde, niedriger in der Statistik erscheint als er tatsächlich war. Dies mußte gar keine Verfälschung sein, sondern konnte sich ergeben aus einer etwas willkürlichen Produktauswahl oder aus der Tatsache, daß für ein und dieselbe Ware zu unterschiedlichen Tageszeiten unterschiedlich bezahlt wurde. Im Rahmen dieses Ansatzes bedeutet es, daß P_a größer war als angenommen, damit die Kosten für den Zwischenhändler stiegen und das Produkt in den Minen tatsächlich teurer war als ermittelt. Fazit: Geht man von einer Interessenidentität der Herausgeber der Preislisten mit dem innerkalifornischen Handel aus, so hat das einen Verstärkereffekt für die erwarteten Ergebnisse.

3.1 Die Transportkosten

Es ist im Rahmen dieser Arbeit unmöglich, die effektiven Kosten des Warenkorbs in jedem der mehreren hundert *mining camps* über den Zeitraum von 11 Jahren hinweg zu bestimmen. Statt dessen wurden zwei *camps* ausgewählt, die als Stellvertreter für eine große Anzahl anderer *camps* gelten sollen. Das Gebiet, in dem im Zeitraum 1850 bis 1860 Gold abgebaut wurde, war sehr groß. Es reichte im Norden bis Crescent City, im Süden bis zu einer Linie, die von San Diego östlich verläuft, und umfaßte in west-östlicher Richtung das ganze Gebiet östlich der Linie

Sacramento – Stockton. Man könnte mit Fug und Recht behaupten, daß der ganze Staat Kalifornien ein einziges Minengebiet gewesen ist. Eine solche Interpretation allerdings verfehlt den Kern der Sache, nämlich, daß sich der mengenmäßig ins Gewicht fallende Goldabbau auf das Gebiet beschränkte, das von folgenden Counties abgedeckt wurde: Im Norden durch das Plumas und Butte County, im Westen durch Sutter County, Sacramento County, San Joaquin und Stanislaus County, im Süden durch das Merced und Mariposa County, im Osten durch die heutige Staatsgrenze mit Nevada[48]. Dennoch ist dieses Gebiet riesig zu nennen. Weiter oben im Norden gab es noch ein Zentrum des Goldabbaus im Gebiet entlang der Grenze zwischen dem Trinity und dem Shasta County, doch gelten für dieses Gebiet besondere Verhältnisse, einmal was ihre Bedeutung im Gesamtkontext des *gold rush* angeht, zum anderen bezüglich der besonderen Markt- und Verkehrsverhältnisse. Für das Ziel dieser Untersuchung genügt es festzuhalten, daß das Zentrum des Goldabbaus in dem eben beschriebenen Bereich lag. Für diesen Bereich galt nun, daß er über zwei Verteilerstellen mit Waren versorgt wurde.

Von San Francisco aus wurden die Waren landeinwärts auf den Flüssen transportiert, zunächst nach Sacramento und Stockton[49]. Stockton war das Zentrum des Warenumschlags vom Dampfboot auf Ochsenwagen. Es versorgte auf diese Weise fast das ganze Calaveras County. Es gilt als sicher, daß auf diese Weise etwa 60000 Menschen mit Konsumgütern versorgt wurden, denn neben dem Calaveras County waren auch noch das Tuolumne County und das Mariposa County von Stockton abhängig[50].

Die Grenze zwischen den Gebieten, die über Stockton versorgt wurden und denen, die von Sacramento City aus beliefert wurden, stellte der Mokelumne River dar, der die natürliche Grenze zwischen dem Calaveras und dem Amador County markierte. Sacramento City versorgte den ganzen nördlichen Teil der Minen, also alles, was nördlich des Mokelumne River lag. Auch Marysville, das eine gewisse regionale Bedeutung als Umschlagplatz für das Yuba, Nevada und Placer County hatte, erreichte nie die Bedeutung, die Sacramento hatte.

Der Transport auf dem Wasserwege nach Sacramento war billiger und risikoärmer als der nach Marysville. Sacramento konnte das ganze Jahr über auf Dampfbooten und Segelschiffen erreicht werden, während nach Marysville nur flache Lastkähne fahren konnten, die weniger als ein Viertel der üblichen Tragfähigkeit aufwiesen. Außerdem war der Feather River nur an acht Monaten im Jahr befahrbar. Infolgedessen bezahlte man für die Verschiffung von einer *ton* (weniger als eine metrische Tonne) von San Francisco nach Marysville zwanzig Dollar, wo man für den Transport der gleichen Tonne nach Sacramento nur sechs oder acht Dollar bezahlte. Dies war der Grund dafür, daß Nevada City über Sacramento versorgt wurde[51].

Um der Zweigleisigkeit des Warenstroms in die Minen Rechnung zu tragen, mußte ich eine Minenstadt wählen, die über Sacramento City

versorgt, und eine, die über Stockton beliefert wurde. So wählte ich also eine Stadt im Norden, Placerville, und eine Stadt im Süden, Angels Camp, aus, beides Städte, die in vergleichbarer Entfernung von ihrem Versorgungszentrum lagen. Außerdem handelt es sich in beiden Fällen um Städte, die über den ganzen Zeitraum relativ stabil bestanden haben[52].

Angels Camp oder Angels Creek liegt im Calaveras County[53]. Der Platz wurde zunächst wegen seiner guten *placers* bekannt, später gab es dort überwiegend Quarzminen. 1857 arbeiteten vier dampfbetriebene *stamp mills*[54]. Noch 1885 wurde hier im großen Stil Gold abgebaut.

Placerville liegt in El Dorado County und war ebenfalls eines der ältesten und wichtigsten *camps* in der Geschichte des Goldrauschs. Placerville war in der Anfangsphase des *gold rush* auch unter dem Namen Dry Diggings bekannt geworden. Schon Buffum[55] und Borthwick[56] beschrieben den Ort, der seinen Namen von den von Kojotenlöchern zerfressenen Straßen herleitete. Und ebenso wie bei Angels Camp wurden auch hier in den achtziger Jahren die Minen der Umgegend noch ausgebeutet[57].

Bei der Berechnung des Einzelhandelspreises einer Ware sind die Transportkosten von San Francisco bis Sacramento City bzw. Stockton einzuberechnen[58]. Dort angelangt, wurden die Waren umgeladen und auf dem Landweg weitertransportiert. Nur bei wenigen *mining camps* läßt sich noch herausfinden auf welchem Wege und vor allem zu welchen Kosten sie versorgt worden sind. Anders in den zwei ausgewählten Fällen. In beiden Fällen ist bekannt, auf welchem Wege die *camps* mit Nachschub an Konsumgütern versorgt wurden: Angels Camp war 57 Straßenkilometer von Stockton entfernt und an der Straße von Stockton nach Murphys Camp gelegen. Placerville[59], oder wie es auch genannt wurde, Hangtown, lag ebenfalls an einer Straße und war 48 Meilen von Sacramento City entfernt gelegen. Es handelte sich also bei beiden *mining camps* um Ansiedlungen, die nicht sehr schwer zu erreichen gewesen sind, die etwa gleich weit von ihrem Umschlagplatz entfernt lagen und denen eine gewisse überregionale Bedeutung zukam, in der Hinsicht, daß sie selbst Verteilerstellen für weiter entfernt gelegene Siedlungen gewesen sind[60]. Dies hat Vorteile für den Ansatz dieser Arbeit insofern, als hier die Konkurrenzverhältnisse eher intakt gewesen sind als in den abgelegenen, schlecht erreichbaren *camps* weiter im Osten Kaliforniens[61]. Es muß also für den örtlichen Handel schwerer gewesen sein, Extraprofite aufgrund einer Monopolstellung herauszuschlagen. Außerdem ist der Schluß gerechtfertigt, daß, wenn ein Goldgräber unter diesen, für den Konsumenten relativ günstigen Umständen, Schwierigkeiten hatte, sich mit den Ergebnissen seiner Arbeit auf seinem *claim* am Leben zu erhalten, dies auch für die *camps* zutraf, die für den Konsumenten ungünstiger lagen, weil sie weit vom Umschlagplatz entfernt lagen, die Waren also durch hohe Transportkosten verteuert wurden, und weil diese *camps* durch den lokalen Händler leichter in monopolistische Abhängigkeit gebracht werden konnten.

Die Frachtraten in den Minen variierten nun aber sehr stark, besonders während der ersten fünf Jahre nach der Entdeckung des Goldes[62].

Für den Transport Stockton – Angels Camp entstanden dem Händler folgende Kosten:

Tabelle 4: Transportkosten Stockton – Angels Camp
(Preis in cents/lb. Frachtung)

1849[63]	70 cts./lb.
1850[64]	9 cts./lb.
1851–21. 4. 1852[65]	9 cts./lb.
21. 4. 1852–18. 4. 1853[66]	2 cts./lb.
19. 4. 1853–1. 1. 1855[67]	1 cts./lb.
ab 1. 1. 1855[68]	2.5 cts./lb. (light goods); 1.75 cts./lb. (heavy goods)

Für den Transport Sacramento City – Placerville mußte man mit folgenden Kosten rechnen:

Tabelle 5: Transportkosten Sacramento – Placerville

im Juni 1849	30 cts./lb.
im August 1849	18 cts./lb.
ab 15. 10. 1849	25 cts./lb.
ab 1. 11. 1849	62.5 cts./lb.
ab 1. 12. 1849	75 cts./lb.[69]
ab 3. 11. 1854	2.5 cts./lb.[70]

Informationen über die Entwicklung der Transportkosten für den Zeitraum 1850 bis 1854 liegen nicht vor. Da die Frachtraten für den Transport von Stockton nach Angels Camp im gleichen Zeitraum jedoch nicht über 9 *cents per pound* gestiegen sind, wenn man von den witterungsmäßig ungünstigen Monaten November 1852 und 1853[71] absieht, so ist es legitim, hier von einem Betrag von 10 cts./lb. für die Distanz Sacramento – Placerville auszugehen. Dieser Wert stellt einen oberen Grenzwert dar. In Wirklichkeit muß der Wert vom absoluten Höchststand im Dezember 1849 in Stufen auf den Wert 2.5 cts./lb. vom November 1854 abgefallen sein. Man kann sich bei dieser Annahme darauf stützen, daß in der Zeit nach 1849 in den Minen ein Preiskrieg der Spediteure untereinander eingesetzt hatte, der den rapiden Verfall der Frachtraten zur Folge hatte. Um im Zuge des Modells zu realitätsnahen Annahmen zu kommen, wurde deshalb ab 1. 3. 1850 ein Wert von 20 cts./lb., ab 1. 3. 1851 von 10 cts./lb. und ab 1. 3.

1852 ein Wert von 2 cts./lb. eingesetzt, unter Berücksichtigung der Tatsachen, daß die 2.5 cts. des Jahres 1854 den Monopolpreis der Spediteure nach ihren verheerenden Preiskriegen darstellen, und daß der Transportpreis von Sacramento nach Placerville immer etwas über dem von Stockton nach Angels Camp gelegen hat. Außerdem traten Preisnachlässe immer im Frühjahr auf, wenn sich die Wettbewerbsbedingungen für die Transportunternehmer verschlechterten.

Tabelle 6 gibt die Entwicklung der Transportkosten von San Francisco nach Sacramento wieder[72].

Tabelle 6: Entwicklung der Frachtraten von San Francisco nach Sacramento auf dem Wasserweg[73]

Einheit: Cent / 100 lbs.

1848 – 25. 10. 1849	300
25. 10. 1849 – 1. 7. 1850	250
1. 7. 1850 – 24. 9. 1850	200
24. 9. 1850 – 1. 4. 1851	150
1. 4. 1851 – 16. 9. 1851	50
16. 9. 1851 – 8. 1. 1852	25
8. 1. 1852 – 13. 6. 1852	50
13. 6. 1852 – 23. 2. 1853	40
23. 2. 1853 – 12. 8. 1853	50
12. 8. 1853 – 9. 10. 1853	30
9. 10. 1853 – 13. 10. 1853	40
13. 10. 1853 – 30. 10. 1853	30
30. 10. 1853 – 1860	40

Die hektischen Preisverschiebungen in dieser Tabelle im Jahre 1853 erklären sich aus den Preiskriegen der Dampfschiffahrtsgesellschaften untereinander, bis im Jahre 1854 eine große Gesellschaft, die California Steam Navigation Company, eine Monopolstellung erringen konnte, die nur kurz während der Jahre 1854/55 durch die Citizens' Steam Navigation Company bedroht wurde. Der vierzehn Monate dauernde Krieg zwischen beiden Gesellschaften endete mit einem Kompromiß, der dem Marktriesen, der California Steam Navigation Company, weiterhin das Monopol sicherte[74]. Eine ganz ähnliche Entwicklung läßt sich auch für den Transport von Waren von San Francisco nach Stockton konstatieren. Auch hier ist ein rapider Preisverfall für den Transport auf dem Wasserwege festzustellen, dessen Ursache hauptsächlich in einer heftigen Konkurrenz zu suchen ist.

Tabelle 7: Entwicklung der Frachtraten von San Francisco nach Stockton auf dem Wasserweg[75]

Einheit: Cent / 100 lbs.

1848 – 25. 10. 1849	300
25. 10. 1849 – 1. 7. 1850	250
1. 7. 1850 – 24. 9. 1850	200
24. 9. 1850 – 1. 8. 1851	150
1. 8. 1851 – 17. 10. 1853	50
17. 10. 1853 – 1860	40

3.2 Der Warenkorb

3.2.1 Schwierigkeiten bei der Auswahl der Quellen

Ein Instrumentarium zur Ermittlung des durchschnittlichen Pro-Kopf-Verbrauchs, wie es heute in Gestalt von Verbraucherbefragungen, Erhebungen und Kostenindizes vorliegt, war für den Zeitraum 1850–1860 weitgehend unbekannt. Die ersten Untersuchungen dieser Art in den USA stammen erst aus den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts von Weeks und Aldrich[76]. Deshalb ist es unmöglich, auf diese Art Daten über den Verbrauch eines typischen kalifornischen »Haushalts« zu bekommen. Aus diesem Grunde ist man ganz darauf angewiesen, anhand einer nur kleinen Zahl von historischen Beobachtungen und unter Zuhilfenahme theoretischer Überlegungen einen Warenkorb zusammenzustellen.

Nur verhältnismäßig wenige der Primärquellen eignen sich zur Auswertung für den angeführten Zweck. Nicht so sehr, daß der Goldgräber seiner Umwelt nicht mitgeteilt oder hinterlassen hätte, was er gegessen und was er darüber hinaus verbraucht hat. Die Frage ist jedoch: wieviel in welchem Zeitraum. So kann man dann auch wohl sagen, daß die Zusammenstellung des Warenkorbs nach Waren*art* unproblematisch war. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die weiter unten aufgeführten Produkte in der einen oder anderen Form und Menge von jedem Goldgräber verbraucht wurden. Schwierig ist nur zu entscheiden, in welcher Menge. Trotz dieser Schwierigkeiten wurde bei der vorliegenden Studie der Weg der Bestimmung der Lebenshaltungskosten über einen Warenkorb gewählt[77].

Eine ähnlich ausführliche Quelle wie die Weeks- und Aldrich-Reports stand für Kalifornien nicht zur Verfügung. Bei der Analyse der Verbrauchsgewohnheiten der Goldgräber, bei der Bestimmung der durchschnittlich verbrauchten Warenmengen und -arten, gab es keine anderen Informationsquellen als die spärliche Sekundärliteratur sowie die wenigen

verwertbaren Aussagen der historischen Akteure selber. Es soll deshalb jetzt eine Quellenstelle zitiert werden, die einen sehr guten Einblick in die Lebensumstände eines kalifornischen Goldsuchers gibt. Das *journal* dieses Miners, Akerman mit Namen, ist zwischen dem 23. 9. 1849 und dem 1. 2. 1854 geführt worden. Der zitierte Ausschnitt ist zwischen dem 1. 6. 1850 und dem 6. 8. 1851 entstanden. Der Eintrag auf der ersten Seite dieses Ausschnitts lautet:

Expense Account

	Passage to Sacramento City	10.00
	Mineing apparatus and teaming to salmon falls	25.00
	Cradle & Bucket	18.00
June 1st	paid for crossing Ferry last [?] week	1.25
	2 lbs sugar 100 2½ lbs ___ [illeg.] 62	1.62
5	Purse 150, 2 lbs Sugar 100	2.50
	one lb nails 25 cts	25
6	4½ lbs Beef 100 Frying Pan 150	2.50
	___ [illeg.] saw Plate 25 one oz Creem tartar 50	75
8	Ferry Boat 75 one Glass Port Wine 25	1.00
	Tent 12,50 Ferry 1.00	13.50
20th	Hoe 2,00 Ferry 25	2.25
July 1st	___ [illeg.] 2.00	2.00
	expense to the ravine 1.50	1.50
22d	expense to Dutch Bar Packing & Provision & c	40.00
24th	expense from Dutch Bar to Salmon Falls	14.25
27th	supper Lodgeing & Breakfast at Adler springs	3.50
28	Rideing 5 miles 150	1.50
30	paid for Cradle 1300 dipper 100	14.00
	Bake kettle [?] 300 tacks & tin 125	4.25
	Richardsons Bitters 100	1.00
31	Board at New York House 3½ days	11.00
31	dinner at Adler for 125 supper Ohio tent 150	2.75
August 2	Breakfast 75 (Bowl Milk)	75
	Hoe 2.00 Hat 50	75
		175.12

Akerman sind bei der Addition der Summe auf dieser Seite Fehler unterlaufen. Statt $ 175.12 hat er in 62 Tagen $ 177.62 verbraucht, was

einem Durchschnitt von $ 2.86 pro Tag entspricht. Auf der folgenden Seite findet sich folgender – auf dem Kopf stehender – Eintrag:

Akerman Rust & Russel

Expense account commensed June 16th		
J. L. Akerman, Sugar, tea, Beans, Beef	$	2.63
– [illeg.] W. Rust Beef 75 Salaeratus 62 Pepper 25		1.62
G. Russel Salmon 2.50 Molasses 75 Meal 2.00		5.25
JLAkerman 9½ lbs Pork, 2.85 one lb tea 1.25 one qt molasses 75		4.85
one lb coffee 75 three lbs Beef 75		1.50
G Russel molasses 5.00 five lbs potatoes 1.50 Beef 60		7.10
2 lbs sugar 90 Box salt 75 Beef, 1.00		2.65
Rust tin pan 150 fifty lbs flour 8.00 ten lbs sugar 5.50 10 lbs apples 6.25		21.25
Russel Beans 1.40 Makerel 1.00 Beef 75		3.15
JLAkerman Pork 255 tea 1.00 potatoes 50		4.05
Russel Beef 100 Rice [?] 100 Mackerel 100 Bread 100		4.00
Akerman potatoes 140		1.40
Rust one lb Salaeratus 100 3 lbs Beef 75		1.75

Aus diesem Eintrag in das Tagebuch geht hervor, daß Akerman ab dem 16. Juni [1851] mit zwei anderen Goldgräbern namens Rust und Russel zusammenarbeitete. Ihre Kooperation war nur sehr kurzlebig und war am 14. Juli [1851] beendet, dauerte also nur 28 Tage. In diesen 28 Tagen verbrauchten die drei für $ 61.20 Lebensmittel oder für 73 *cents* pro Mann und Tag. Daß dieses Mal der Betrag soviel unter dem ersten liegt, ist nicht weiter verwunderlich, da Akerman als einzelner zwangsläufig teurer lebte und außerdem noch hohe Kosten durch Transport und Anschaffung von Werkzeugen hatte. Die beiden folgenden Abrechnungen mit Akermans Partnern gelten für die Haushaltsgröße von zwei Personen:

July 14th	Pain & Akerman Dutch Bar		
	Pain 3 lbs Beans 1.50	$	1.50
	Akerman Stores at Greewood Vally		15.90
	Packing things to Dutch Bar		14.00
Pain Packing			21.40
	at Greenwood Vally		4.80
Pain Beef & Potatoes 390			3.90
	Camp 4.00		4.00
Pain paid Cole 3.30			3.30

	Rust & Akerman	
August 3d	Rust paid for tent	13.00
	flour 8.00 sugar 4.80 coffee 1.20	14.00
4th	2 lb potatoes 50 2 lbs Pork 60	1.10
	salaeratus salt pan & c	2.00
	1 lb of butter 1.25 1 stin .50	1.75
5th	2 lbs of potatoes 50	.50
	Akerman sperm Candle 25	.25
	Rust Bucket 2.17	2.17
	2 lbs of hard bread	.30
6th	11½ lbs of pork	3.00
	4 lbs of potatoes	1.00

Die Transkription der Textstelle[78] zeigt, welch hohe Anforderungen an eine Quelle gestellt sein wollen, die es erlauben soll, Informationen über die Mengen und die Zusammensetzung des Warenkorbs eines Miner bereitzustellen. Erstens muß sie sich über einen längeren Zeitraum erstrekken, denn sonst ist die Gefahr von »Zufallstreffern« zu groß, zweitens muß sie sehr detailliert über verbrauchte Mengen und möglichst auch über die Beschaffenheit der Waren Auskunft geben, und drittens ist die Quelle wertlos, wenn sie nicht auch noch enthält, wie groß der beobachtete Haushalt gewesen ist. Da die Zusammensetzungen der kleinen *mining companies* dauernd fluktuierten, kein geringer Anspruch.

3.2.2 Was die Goldgräber verbrauchten

Nicht alles war von Anfang an in den Minen käuflich zu erwerben. Luxuswaren und Leichtverderbliches wurden erst herangeschafft, nachdem Transportwege geschaffen waren, die einen problemlosen Absatz der Waren ermöglichten. Viele Lebensmittel waren zudem nur zu bestimmten Jahreszeiten erhältlich, oder, zumindest in der ersten Zeit, so knapp, daß sie nur gelegentlich bis in die Minenstädte vordrangen. Frisches Hammel- und Rindfleisch zum Beispiel war nicht immer zu bekommen[79]. Außerdem mußte Frischfleisch relativ schnell verzehrt werden, da es schnell verdarb. Standardnahrungsmittel waren von Anfang an Mehl, Trockenfleisch, Bohnen und Kaffee. Sie waren anfangs die einzigen, die man bekommen konnte, später waren sie die Grundnahrungsmittel, die man nach Belieben ergänzen konnte[80]. Mehl wurde zur Herstellung von mit Wasser hergestellten Fladenbroten in großer Menge benötigt – wahrscheinlich hatten die mexikanischen *tortillas* hier Pate gestanden. Herkömmliches Brot stand nur in der Form des Schiffszwiebacks zur Verfügung. Ab Spätherbst 1849 kamen auch zunehmend Reis, Trockenobst und Zucker auf die lokalen

Märkte. Milch, Butter, Eier und grünes Gemüse waren zu dieser Zeit praktisch nicht zu bekommen. Ebenfalls 1849 tauchten Zwiebeln und Kartoffeln auf dem Speiseplan der Goldgräber auf[81]. Da der Goldgräber gezwungen war, das zu essen, was erhältlich war, war Skorbut infolge einseitiger Ernährung weit verbreitet. Hier konnten Kartoffeln und Zwiebeln Linderung verschaffen. Ihr Preis stieg deshalb schnell in die Höhe und soll zeitweilig 1 Dollar pro Stück betragen haben[82]. Man weiß darüber hinaus, daß Schnäpse, Weine und Branntwein den ganzen Goldrausch über sehr gefragt waren, nicht nur in den Minen, sondern im ganzen Staat Kalifornien[83].

Aus den wenigen Quellen, die zu der Frage des »normalen« kalifornischen Speiseplans in den Minen zur Verfügung stehen, läßt sich entnehmen, daß sich die Auswahl an Speisen auf wenige Produkte beschränkte. Hinzu kamen einige wenige andere Produkte des täglichen Bedarfs, die in erster Linie der Instandhaltung von Behausung und Gerätschaft dienten, bzw. verbrauchtes Werkzeug ersetzten. Dazu kam noch ein gewisser Bedarf an Kleidung. Ein variabler Betrag für Miete oder Hausbau wurde nicht in die Berechnung aufgenommen. Erstens ist es hier sehr schwer, allgemeine Regeln zu finden, nach denen die Goldgräber beim Bau und der Auswahl vorgegangen wären, zum zweiten war die Fluktuation in den Minen so groß, daß, je nachdem, wo ein Miner hinzog, er entweder schon Behausungen vorfand oder aber diese selbst erst erstellen mußte. Dies war leicht zu bewerkstelligen, da es in der Nähe der meisten *camps* reiche Holzvorkommen gab. Viele der Goldgräber waren aber auch mit Zelten als Unterkunft zufrieden und lebten, was den Posten »Miete« angeht, sehr bescheiden. Eine weitere Gruppe von Miner konnte es sich leisten, in Herbergen unterzukommen. Damit das Bild jedoch nicht durch das gänzliche Fehlen von Mietkosten verfälscht wird, wurde für Miete bzw. Unterbringung ein Pauschalbetrag von 120 Dollar im Jahr festgesetzt. Dies ist nicht sehr viel, wenn man bedenkt, daß ein Einmannzelt je nach Qualität um die fünfzehn Dollar gekostet hat[84], daß zwei Goldgräber an einer Blockhütte mehrere Tage arbeiten mußten, in dieser Zeit also keinen Verdienst hatten[85] und daß selbst nach dem Absinken der Preise in den Jahren nach 1855[86] der Preis für Übernachtungen in Hotels oder Pensionen in San Francisco bei zwei bis vier Dollar in der Woche lag[87]. Wer annimmt, dies habe etwas mit der besonderen Situation San Franciscos zu tun gehabt, sieht sich getäuscht, denn in den weit entfernt liegenden Minenstädten wie Crescent City/Del Norte County und Shasta/Shasta County lagen die Preise eher höher. Man kann auch für die Jahre 1857 und 1858 für diese Städte noch von Unterbringungskosten von mindestens $ 180 im Jahr ausgehen, unter der Voraussetzung, der Goldgräber lebte in einem solchen Hotel oder einer solchen Pension[88]. Erscheinen die Kosten für ein Zelt oder für den Bau eines Hauses zunächst als zu gering, um einen solch hohen Pauschbetrag zu rechtfertigen, so ist darauf hinzuweisen, daß den Goldgrä-

bern diese Kosten mehrmals im Jahr entstehen konnten, nämlich immer dann, wenn sie ihren Standort verlegten. Es war wegen des Transports der Habseligkeiten eines Goldgräbers mitunter einfacher, das Zelt zurückzulassen und an Ort und Stelle ein neues zu kaufen. Bei einer Blockhütte war es selbstverständlich, daß diese immer neu gebaut werden mußte. Aber selbst wenn der betreffende *digger* sich der Mühe unterzog, sein Zelt zu transportieren, kehrte er auf dem Weg von einem Minenort zum anderen in der Regel in einem Hotel ein, um dort zu übernachten. Ein Betrag von zehn Dollar im Monat ist deshalb für Unterbringung und die damit in Zusammenhang stehenden Transportkosten nicht zu hoch.

Es sollen hier nicht ausführlich die knapp fünfzig Briefsammlungen und Tagebücher oder Rechnungsbücher zitiert werden, die Aufschluß über die Zusammensetzung des Speiseplans des kalifornischen Goldschürfers gegeben haben. Sie sind sich zu ähnlich, um ein abwechslungsreiches Bild zu ergeben, weshalb sie in den Appendix verbannt wurden[89]. Hier seien nur einige wenige als Stellvertreter genannt, z. B. Horace Madison Ballew, der am 22. 12. 1850 aus Georgetown, El Dorado County, seiner Frau einen Brief schrieb. In diesem zählt er die Preise bestimmter Produkte auf. Zwei Annahmen liegen sehr nahe. Die erste – sie ist banal – ist, daß es diese Produkte in Georgetown zu dieser Zeit zu kaufen gegeben haben muß, die zweite, daß diese Waren zum täglichen Kontingent der Goldsucher gehört haben müssen, denn worin sollte sonst der Sinn dieses Briefes bestehen, wenn nicht darin, der daheimgebliebenen Frau genaueren Aufschluß über die »Lebensqualität« in den Minen zu geben[90]?

Ganz ähnlich der Autor des nächsten Briefes, James C. Barnes. Auch er läßt uns im Unklaren, warum er seiner Familie zu Hause einen Eindruck über Preise und Warenangebot in den Minen vermitteln will. Lakonisch bemerkt er, bevor er eine ausführliche Liste mit *provisions* und ihren Preisen abschreibt: »I will give you a small account of the prices of provisions and a variety of other things in this letter . . .«[91] Nirgendwo ist vermerkt, daß die aufgezählten Waren etwas Extravagantes oder Luxuriöses darstellten. Deshalb ist der Schluß legitim, daß es sich hierbei um Gegenstände des täglichen Bedarfs handelte. Das gleiche gilt vom Brief Alfred Beamans, den er am 18. 8. 1852 aus Grass Valley schrieb. Auch hier die kommentarlose Aufzählung einer Menge von Waren, die sich zudem mit der bei Barnes aufgezählten Menge erheblich überschneidet[92].

Das Problem der zum Warenkorb hinzugehörenden Warensortimente wird noch etwas kompliziert durch die Tatsache, daß die Quellen zwar ausführlich sind, wenn es um nicht im Osten verbrauchte Waren geht, daß viele Produkte, deren Verbrauch jedoch selbstverständlich war, in die Aufzählungen nicht mit aufgenommen wurden.

Die Arbeit in den Minen ist außerordentlich anstrengend gewesen. Oft arbeitete man knieend oder liegend, etwa beim Untertagebau und beim *coyoting*, nicht selten knieten die Goldgräber in Matsch oder Wasser, etwa

wenn sie Fundstätten am Flußufer ausbeuteten. Auch das Abdecken eines Platzes, an dem *placer gold* vermutet wurde, war außerordentlich arbeitsreich. Mit Spitzhacken und Schaufeln Erdreich zu bewegen, war eine Arbeit, die eine kalorienreiche und nahrhafte Kost zur Voraussetzung hatte, sollte der Miner sich nicht in kürzester Zeit erschöpfen. Denn der typische Goldgräber war kein Tagedieb, sondern stand früh auf, bevor die Sonne heiß vom Himmel brannte, und arbeitete regelmäßig und stetig[93].

Da nun die Nahrung der Goldgräber den besonderen Erfordernissen der Schufterei in den Minen angepaßt sein mußte, es aber außerordentlich schwierig war, das zur Aufrechterhaltung gesunder Ernährung notwendige Gemüse in den Minen zu bekommen, hatten Verkauf und Lagerung von getrocknetem Obst, haltbar gemachten Nahrungsmitteln und Genußwaren den absoluten Vorrang, bis Kalifornien zunehmend selbst begann, den Eigenbedarf an Gemüse und Obst aus heimischer Produktion zu decken. Wie schon erwähnt, buk der Goldgräber sein flaches Brot selbst, wozu er Saleratus als Treibmittel in großen Mengen benutzte. Aus dieser Tatsache rührt die Stellung des Mehls als Hauptnahrungsmittel. Da Frischfleisch gleichermaßen begehrt wie teuer war, mußten die Goldgräber oft darauf verzichten und statt dessen mit Trockenfleisch oder Pökelfleisch vorliebnehmen. Frischfleisch wurde zudem nicht an den Umschlagplätzen des Minenhandels angeboten, da das Vieh aus Gründen des einfacheren Transports und der begrenzten Haltbarkeit des Fleisches erst am Zielort geschlachtet wurde. Jedenfalls fehlte in den einschlägigen Preislisten der Handelsstädte der Posten Frischfleisch fast immer. Als Beilagen zum Fleisch, das oft mit Bohnen verzehrt wurde, reichte man mitunter *hard bread* oder Schiffszwieback, Butter, Schmalz, Käse.

Ganz typisch für die angelsächsischen und U.S.-amerikanischen Goldgräber war der Konsum von Speck, Schinken, Melasse und Schmalz, während Zwiebeln und Kartoffeln zur Bekämpfung des Skorbut absolut unverzichtbar waren. Zum Würzen verwendete man braunen Zucker, Salz; Pfeffer und Essig waren zwar auch im Gebrauch, aber weniger wichtig. Da der Verbrauch an letzteren Produkten nur sehr unzuverlässig zu schätzen war, fallen sie aus der weiteren Betrachtung aus. Kaffee und Tee wurden zu allen Mahlzeiten eingenommen, auch den geistigen Getränken wurde sehr eifrig zugesprochen. Aus der langen Liste der in Kalifornien erhältlichen und beliebten Spirituosen und Weine wurden dennoch nur Whisky und Brandy ausgewählt, weil man nur bei diesen zwei Getränken von einer allgemeinen Verbreitung ausgehen kann. Mit aufgenommen in die Liste der Verbrauchsgüter wurden mehrere Getreidesorten, die zur Mehlherstellung wie auch als Viehfutter von großer Bedeutung waren. Hierunter fallen Gerste, Mais, Hafer, Weizen. Neben den wichtigsten Lebensmitteln sollen aber auch Werkzeuge, Kleidungsstücke und Gegenstände des täglichen Bedarfs Erwähnung finden. Hierzu gehören, trotz späterer industrieller Produktionsweise in den Minen, Spaten der

schwersten Qualität, Quecksilber zur Amalgamisierung des Goldstaubs, Eisenbleche zur Verfertigung und Reparatur von *long toms* u. ä., sowie zu allgemeinen Instandsetzungsarbeiten an Häusern, Wasserrohren, Schubkarren etc. Für alle Arbeiten mit Holz waren Nägel ganz unverzichtbar. Aus Gründen, die im Zusammenhang mit dem Selbstbau von Häusern schon zur Sprache gekommen sind, wurde auf eine Aufnahme von Bauholz in die Liste der lebensnotwendigen Produkte verzichtet.

Jeder Goldgräber verschliß Kleidung in großer Menge. Da das Waschen von Kleidern sehr teuer war, bestand zudem die Neigung, eher ein neues Hemd zu kaufen als ein altes noch einmal waschen zu lassen. Zudem mußte die Kleidung der Goldsucher extrem widerstandsfähig sein, um den Belastungen der körperlichen Arbeit gewachsen zu sein. Erdarbeiten und stundenlanges Stehen in Wasser verschlissen Stiefel, auch wenn sie aus schwerstem Leder verfertigt waren, schnell. Deshalb wurden hier mit Bedacht die höchsten Qualitätsklassen ausgewählt. Hinzu kommen noch Kerzen und Seife, beides Produkte, auf die man auch bei sparsamster Lebensweise nur schwerlich verzichten konnte.

Was hier jetzt sehr lapidar aufgezählt wurde, stellte nur das existentielle Minimum an Waren dar, die ein Goldgräber zu kaufen gewohnt war. Tatsächlich war das Sortiment der auf dem Markt befindlichen Produkte auch in weit entfernten Minengebieten größer, und auch die Konsumgewohnheiten verlangten nach einem breitgefächerten Angebot. Bei den eben genannten Produkten handelt es sich um die Durchdringungsmenge aller erfaßten individuellen Warenkörbe, um den kleinsten gemeinsamen Nenner der Verbrauchsgewohnheiten verschiedener Goldgräber, die ihre Arbeitskraft nach der Schufterei eines langen Tages reproduzieren wollten. Aus den im Appendix dokumentierten Texten ergibt sich das in Tabelle 7 dargestellte Bild (s. S. 90).

Soweit diese Liste, die die Produkte enthält, für die die Preise aus den schon erwähnten Wochenzeitungen und *prices current* zu Preisreihen zusammengestellt worden sind. Hierbei fällt vor allem auf, daß eine Reihe von Waren sehr viel seltener genannt wurden als man dies erwarten könnte, oder als die Aufnahme in diese Liste rechtfertigen könnte. Eisen (iron, sheets) wurde nur einmal genannt, Hosen, Hafer, Quecksilber und Weizen nur je zweimal. Daraus darf man nicht schlußfolgern, daß diese Produkte nicht verbraucht worden seien. Sie fallen wahrscheinlich nur unter die Wahrnehmungsschwelle des normalen Goldgräbers, der es in seinen Briefen nicht für wichtig hielt, über sie zu schreiben, weil es keine Hauptnahrungsmittel waren, oder weil ihre Anschaffung relativ selten vorkam. Daß Whisky und Brandy in den Briefen nicht häufiger genannt wurden, sollte nicht weiter verwundern, da die meisten Briefe an die Familie oder nahe Verwandte gerichtet waren, die einen trinkenden Vater, Onkel oder Sohn sicher mißbilligt hätten.

Tabelle 7: Häufigkeit der Nennung von Waren in 46 ausgewählten Quellen[94]

Ware	Häufigkeit	Ware	Häufigkeit
Äpfel[a]	(18)	Nägel	(10)
Schinken	(6)	Hafer	(2)
Gerste	(7)	Zwiebel	(17)
Bohnen[b]	(22)	Hosen	(2)
Rindfleisch, getrocknet[c]	(40)	Pfirsiche	(52)
Stiefel[d]	(12)	Schweinefleisch,	
Branntwein	(6)	gepökelt	(51)
Brot[e]	(14)	Kartoffeln	(52)
Butter	(23)	Quecksilber	(2)
Kerzen	(12)	Treibmittel	(13)
Käse	(11)	Kochsalz	(14)
Kaffee	(27)	Hemden	(5)
Mais[f]	(8)	Schaufeln	(4)
Mehl	(58)	Seife	(4)
Speck	(2)	Zucker	(35)
Eisenblech	(1)	Tee	(25)
Schmalz	(8)	Weizen	(2)
Melasse	(20)	Whisky	(4)[95]

a) Meistens getrocknete Äpfel, da diese länger haltbar waren.
b) In einem Fall *frigoles*.
c) Selten auch *fresh beef*.
d) Schuhe wurden hier nicht aufgenommen.
e) Hierunter fallen *navy bread, hard bread, biscuits*.
f) Eingeschlosen in diese Zahl ist *corn meal*.

Ebenfalls genannt, aber nicht in den Warenkorb mit aufgenommen wurden[96]:

Ware	Häufigkeit
Fisch	(7)
Heu	(4)
Holz	(3)
Reis	(10)
Tabak (einschl. Kautabak u. Zigarren)	(9)
Sonstige	(123)

3.2.3 Wieviel die Goldgräber verbrauchten

Der Goldgräber James Kenyon Chandler schrieb am 6. 11. 1854 seiner Kusine einen Brief[97]. Chandler befand sich zu diesem Zeitpunkt in St. Louis, Sierra County. In diesem Brief teilte er der Verwandten mit, wieviel und welche Lebensmittel er für den anbrechenden Winter angeschafft hat. Dieser Brief ist deshalb von besonderer Bedeutung, da er 1854 geschrieben wurde, also eine Beeinflussung des von Chandler eingekauften Wintervorrats durch eine schlechte Versorgungslage, wie sie 1849/50 vorlag, auszuschließen ist. Außerdem ist diese Quelle außerordentlich präzise, was sowohl Preise, Mengen als auch Qualität der beschafften Artikel betrifft. Es bestehen bei Chandler nie Zweifel daran, für wie viele Personen er wieviel von welcher Ware eingekauft hat. Da Sierra County ein County nordwestlich des Tahoe-Sees ist, also ziemlich weit in den Bergen liegt, außerdem recht weit vom Schuß lag, muß man davon ausgehen, daß Chandler Winterproviant für ungefähr fünf Monate eingekauft hat, denn bisweilen waren die Straßen von November bis März verschneit und unpassierbar[98]. Chandler führte folgende Liste von Wintervorräten an:

Chandlers Wintervorräte 1854

Menge	Warenart	Preis/Gewichtseinheit		Preis in $
600 lbs.	Mehl	12	$/hundredweight	72.00
400 lbs.	Kartoffeln	7	$/hundredweight	28.00
100 lbs.	Butter	45	cts./lb.	45.00
150 lbs.	Schinken	27	cts./lb.	40.50
100 lbs.	Bohnen	15	cts./lb.	15.00
25 lbs.	Schweinefleisch	25	cts./lb.	6.25
50 lbs.	Zucker	25	cts./lb.	12.50
25 lbs.	Zucker/Orleans	22	cts./lb.	5.50
1 keg.	Sirup	2	$/gallon	20.00
20 lbs.	Äpfel	20	cts./lb.	4.00
15 lbs.	Johannisbeeren	30	cts./lb.	4.50
6 lbs.	Tee	80	cts./lb.	4.80
2 lbs.	Saleratus	37.5	cts./lb.	0.75
30 lbs.	Schmalz	30	cts./lb.	9.00
15 lbs.	Kerzen	60	cts./lb.	9.00
50 lbs.	Zwiebeln	11.5	cts./lb.	5.75
1 lbs.	Pfeffer	1	$/lb.	1.00
20 lbs.	Kaffee	28	cts./lb.	7.20
20 lbs.	Salz	11	cts./lb.	2.20
1 Faß	Gemüse (eingelegt)	2	$/gallon	16.00

Addiert man zu diesen Beträgen noch $ 3.50 für einen Posten, der unleserlich ist und fügt noch $ 77 für einen Ofen hinzu, den Chandler erwarb, belaufen sich die Kosten dieses Einkaufskorbes auf $ 389.45, ein stattlicher Preis für die Vorräte für fünf Monate. Rechnet man nämlich von diesem Betrag aus die Lebenshaltungskosten für ein Jahr hoch, so beläuft sich diese Summe auf $ 934.68!

Herbert R. Cederberg hat in einer 1977 erschienenen Arbeit den Kalorienbedarf englischer Siedler in Nordamerika im 16. und 17. Jahrhundert analysiert. Robert W. Fogel und Stanley L. Engerman haben in ihrem 1974 erschienenen Buch »Time on the Cross«[99] ebenfalls einen auf Kalorienzählung basierenden Warenkorb zusammengestellt, allerdings für schwarze Sklaven in den Südstaaten. Es ist selbstverständlich, daß, genausowenig wie englische Siedler im 16. und 17. Jahrhundert in ihrem Lebensmittelkonsum für amerikanische Goldgräber des 19. Jahrhunderts maßgeblich sein können, dies schwarze Sklaven auf Plantagen in dieser Hinsicht für die Miner sein können. Dennoch gibt es einige Argumente in den Büchern Cederbergs, Fogel und Engermans und Paul A. Davids[100], die auch für die Geschichte des kalifornischen Goldrauschs von Bedeutung sind. Auf die Ausführungen dieser Historiker stützt sich das Folgende. Nachdem Cederberg die grundsätzliche methodische Bedeutung der historischen Forschung zum Kalorienbedarf im weiteren Rahmen der Sozialgeschichte betont hat, führt er aus, daß die historische Ernährungsforschung über die Aufschlüsselung von Verbrauchsgewohnheiten und -bedürfnissen zu Schlußfolgerungen auf das Verhalten von Menschen kommen kann[101].

Was Cederberg hier für einen gänzlich anderen Kontext feststellt, gilt auch für Kalifornien. Ausgewogenheit des Speisezettels der kalifornischen Miner setzte gefüllte Taschen voraus, unzureichende Ernährung war zurückzuführen auf zu geringe Ausbeute der *claims* und beschleunigte den Übergang der Goldgräber zur Klasse der Lohnarbeiter oder die vorzeitige Abreise aus Kalifornien[102].

Im vorliegenden Falle Chandlers etwa erscheint der Verbrauch von 600 lbs. Mehl im Zeitraum von fünf Monaten etwas hochgegriffen. Abgesehen davon, daß das Mehl lagerfähig war, also auch über die Frist von fünf Monaten hinaus noch verzehrbar blieb (wenn es auch nicht besser wurde), so erscheint die Gelegenheit direkt in einem anderen Lichte, wenn man berücksichtigt, daß ein Mann von 70 Kilogramm Gewicht bei schwerer Arbeit 4500 Kcal. am Tag zu sich nehmen muß[103]. Da auf ein *pound* (= lb.) 453,59 Gramm kommen, hat ein *pound* Mehl 1646,53 Kcal., also 600 lbs. 987918 Kcal. Zählt man noch den Kaloriengehalt von 400 lbs. Kartoffeln hinzu, die Chandler eingelagert hat, so kommt man auf einen Kalorienbetrag von 137891 Kcal., zuzüglich der ersten Summe von 987918 Kcal. macht das 1125809 Kcal. Es genügt schon, jetzt noch den Kalorienbetrag für die 100 lbs. Butter, 30 lbs. Schmalz und 50 lbs. Zucker hinzuzurechnen, die Chandler eingekauft hat, so ist die Grenze von 1642500 Kcal. im

Jahr, entsprechend dem Tagessatz von 4500 Kcal überschritten. Chandlers Einkaufszettel war also mit Sicherheit um einiges zu umfangreich, um den notwendigen Mindestverbrauch zu repräsentieren. Er hätte ausgereicht, um einen erwachsenen Mann auch bei harter Arbeit für ein Jahr gut über die Runden zu bringen.

Neben Chandlers Brief stehen aber auch noch andere ähnliche Quellen zur Verfügung[104]. Riley Senter hat ein *account book*[105] hinterlassen, das helfen kann, eventuelle Vorstellungen vom täglichen finanziellen Bedarf eines Goldgräbers zu korrigieren. Nach den in Senters Rechnungsbuch enthaltenen Zahlen für den Zeitraum 4. 5. 1850 bis zum 27. 6. 1850 und vom 20. 7. 1850 bis zum 11. 6. 1851 verbrauchte ein Goldgräber je nach Jahreszeit und Angebot zwischen 0,85 und 1,92 lbs. Mehl[106] pro Tag. Diese Zahlen klingen weitaus realistischer als die Chandlers. Deshalb wurde bei dem künstlich generierten Warenkorb von einer Menge von einem *pound* Mehl pro Tag und Miner ausgegangen. Es wird später, nachdem die Summe aller Kalorienwerte addiert worden ist, gezeigt werden, inwieweit diese Annahme realistisch war[107]. Es wurde bei den meisten Artikeln deutlich unter den aus den Quellen ermittelten Durchschnittswerten geblieben. So liegt Asa B. Smith mit einem Durchschnittswert von 2,5 lbs. Mehl pro Manntag ebenfalls deutlich über dem gewählten Wert[108]. Bei der Menge von 400 *pounds* Kartoffeln, die Chandler angibt, kann man ebenfalls davon ausgehen, daß hier, entgegen der Angabe von Chandler, eher der Jahresvorrat gemeint war, als ein wirklicher Wintervorrat, denn eine Ration von 2,65 lbs. Kartoffeln pro Manntag erscheint zu hoch. Der Vergleich zu Senters und Smiths Rechnungen zeigt hier, daß Chandler einen Ausreißer nach oben darstellt, denn bei ihnen pendeln die Werte für Kartoffeln zwischen 15,48 lbs. und 563,6 lbs. im Jahr. Ein durchschnittlicher Verbrauch von einem *hundredweight* (= 45,35 kg) scheint hingegen vertretbar.

Auch bei den Werten für den Verbrauch an Butter liegt Chandler im oberen Feld. Geht man von der Annahme aus, die von Chandler angelegten Wintervorräte hätten wirklich fünf Monate ausreichen sollen, eine Annahme, die schon dadurch wahrscheinlich wird, daß eine kürzere Verweildauer im Winterlager die durchschnittlichen Portionen noch größer gemacht hätte, so ergibt sich für Butter bei 100 lbs. in 151 Tagen ein Jahresdurchschnittsverbrauch von 243,33 lbs. Da die Goldgräber neben Butter aber auch noch das besser lagerungsfähige Schweineschmalz verwendet haben, ist es sinnvoll, bei den Berechnungen nur vom zehnten Teil der von Chandler angegebenen Buttermenge, nämlich von 20 lbs. Jahresverbrauch, auszugehen, um dann den gleichen Wert für Schmalz einzusetzen. (Senter kommt auf einen Schmalzverbrauch von 41,54 lbs. im Jahr.)

Schinken war ein sehr beliebtes Nahrungsmittel der Goldsucher. Chandler verbrauchte im Jahresmittel 360 lbs. Smith[109] kaufte für den ganzen Winter für zwei Leute nur 50 lbs., Senter hatte einen Prokopfjahresver-

brauch von 71.21 lbs. 50 lbs. pro Mann und Jahr sind da ein eher bescheidener Wert, der hier den Berechnungen zugrunde liegt. Etwas anders lagen die Dinge bei Bohnen. Schon Margo hatte auf ihre zentrale Stellung bei der Ernährung der Bevölkerung in den kalifornischen Minen hingewiesen[110]. Bei Senter[111] pendeln die Werte für dieses Produkt zwischen 18.8 lbs. und 10.84 lbs. pro Kopf und Jahr. Smith kaufte wiederum 50 lbs. für zwei Leute, was einen Jahresverbrauch von ca. 60 lbs. bedeuten würde. Chandler lagerte 100 lbs. Bohnen ein, doch scheinen auch hier 50 lbs. pro Mann und Jahr durchaus ausreichend, denn in den Sommermonaten war es einfacher, die etwas eintönige Kost in den Minen zu variieren, weshalb der Verbrauch an Stapelprodukten etwas zurückgegangen sein dürfte[112].

Ein weiteres Grundnahrungsmittel war gesalzenes Schweinefleisch; in den Quellen wird es vereinfacht *pork* genannt. In seinen vier unterschiedlichen Aufstellungen nannte Senter Beträge von 286.1 lbs. per annum, 205.8 lbs. und 162.27 lbs. pro Jahr und Mann. Zuletzt sinkt der Betrag auf 28.19 lbs. Chandler verbrauchte nur 60 lbs. per annum. Ein möglicher Wert liegt deshalb hier bei 150 lbs. pro Mann und Jahr[113].

Zucker ist in geradezu beängstigenden Mengen von Goldgräbern verzehrt worden. Chandler lag mit 50 lbs. im Winter, entsprechend 120 lbs. im Jahr, noch nicht einmal an erster Stelle. Senter 1 mit 126.09 lbs./a. lag noch knapp darüber, während Senter 2 »nur« 81.11 lbs./a., Senter 3 95.42 lbs./a., Senter 4 94.44 lbs./a. und Senter 5 85.88 lbs. im Jahr pro Mann verbrauchten. Smith hatte einen ungefähren Jahresverbrauch von nur 60 lbs. Der zur Zusammenstellung des Brotkorbs angenommene Wert soll bei 100 lbs. liegen.

Melasse oder der bessere Sirup wurde zum Süßen von Broten verwendet. Chandler kaufte direkt ein ganzes Faß, das er aber mit Sicherheit nicht selbst in einem Winter verbraucht hat. Möglicherweise hat er Kollegen etwas von seinen Melassevorräten verkauft, oder aber er hat den Preisvorteil der »Großpackung« ausnutzen wollen. Außerdem war ein Faß Melasse leichter zu lagern und zu transportieren. Festzuhalten ist aber, daß die Menge von zehn Gallonen in einem Winter einen untypischen Ausreißer nach oben darstellte. Leider liegen aus schon erwähnten Gründen keinerlei alternative Informationen über den Verbrauch von Melasse oder Sirup vor. Man ist in diesem Punkt einzig und allein auf Schätzungen angewiesen. Zwei Gallonen erschienen mir als nicht zu hoch gegriffen[114].

Getrocknete Äpfel und Pfirsiche waren über die unfreundlichen Wintermonate hinweg oft das einzige Ersatzmittel für frisches Obst. Da Pfirsiche generell teurer waren und Mitte der fünfziger Jahre zudem in großer Menge in Kalifornien selbst angebaut wurden, also frisch bezogen werden konnten, wurden viel mehr getrocknete Äpfel gekauft als Pfirsiche. Chandler kam bei Äpfeln auf einen Jahreskonsum von 48 lbs., Senter 1 auf einen von 51.61 lbs., und Smith auf einen durchschnittlichen Verbrauch von ebenfalls 48.02 lbs./a. Es wurde deshalb bei der Variablen »Äpfel« ein

Jahresverbrauch von 50 lbs. eingesetzt. Zu Pfirsichen lagen wiederum wenig vertrauenswürdige Quellenstellen vor. Einzig Senter 1 nennt einen nennenswerten mengenmäßig erfaßbaren Wert von 3.68 lbs. pro Mann und Jahr. Eine Menge von 5 lbs. kommt mit einiger Wahrscheinlichkeit dem tatsächlichen Verbrauch vieler Goldgräber nahe.

Tee und Kaffee waren, neben harten alkoholischen Getränken, die am häufigsten verlangten Getränke. Chandler kaufte für sein Winterlager ca. 6 lbs. Tee, wobei in den Minen sehr viel chinesischer Tee getrunken wurde, der am schnellsten zu importieren war. Senter 1 kommt auf einen Durchschnitt von 4.23 lbs. pro Jahr, Senter 2 auf 1 lb. pro Jahr, Senter 3 auf nur 0.65 lb. und Senter 4 schließlich auf 2.96 lbs. pro Jahr. Chandlers sechs *pounds* für die Überwinterung entsprechen einem Jahreswert von 14.4 lbs. Vier *pounds* im Jahr pro Kopf schien deshalb ein realistischer Wert zu sein. Der Kaffeeverbrauch scheint wesentlich höher gewesen zu sein. Chandler erwarb für seinen Vorrat 20 lbs., entsprechend 48 lbs. im Jahr, Senter 1 nennt 24.33 lbs., Senter 2 19.26 lbs., Senter 3 22.55 lbs., Senter 4 35.6 lbs. und Senter 5 endlich 32.2 lbs. Kaffeeverbrauch in einem Jahr. Smith kaufte für zwei Leute und fünf Monate 30 *pounds* ein, was einem Prokopfverbrauch von 36 lbs. gleichkommt. Im Gesamtdurchschnitt haben die erfaßten Goldgräber 31.13 lbs. verbraucht, weshalb der Warenkorb eine Menge von 30 lbs. Kaffee enthält.

Saleratus (oder Salaeratus) fand, wie schon erwähnt, als Treibmittel bei der Brotherstellung reichhaltige Verwendung. Chandler lag auch hier wieder mit einem Prokopfverbrauch von 4.8 lbs. an der Spitze, denn Senter 1 verbrauchte im gleichen Zeitraum nur 4.23 lbs., Senter 2 nur 2.53 lbs. und Senter 3 nur 3.9 lbs. im Jahr. Vier *pounds* für einen einzeln lebenden Goldschürfer ist eine normale Menge gewesen, so daß dieser Betrag zu den den Warenkorb bildenden, Einzelposten hinzuaddiert wurde[115].

Da es in den *mining camps* weder Gasleitungen gab noch sonst irgendwie für Beleuchtung gesorgt werden konnte, mußte dies auf individueller Basis geschehen. Die Miner benutzten hierzu Trankerzen oder Sicherheitskerzen, was bei den häufigen Bränden in den oft nur aus Leinwand erbauten »Städten« kein Wunder war. Wegen der im Winter früh einsetzenden Dunkelheit sollte man annehmen, daß in dieser Jahreszeit mehr Kerzen verbraucht wurden; deshalb liegt Chandler mit seinen Wintervorräten von 15 lbs. oder 36 lbs. pro Jahr weit über dem Verbrauch von Senter 4 (53.41 Stück im Jahr, sechs Kerzen kamen etwa auf ein *pound*), der im Frühjahr einkaufte und ebenso klar über Senter 5, der ebenfalls nur 53.68 Stück im Jahresdurchschnitt brauchte, was einem Gewicht von ca. 9 lbs. entsprach. Dieser Wert wurde auch bei den Berechnungen eingesetzt.

Auf die therapeutische Bedeutung von Zwiebeln im Kampf gegen den Skorbut fand sich schon ein Hinweis. Abgesehen von der Marktlage, war die allgemeine Anfälligkeit gegen Mangelkrankheiten[116] ein Grund für eine

verminderte oder gesteigerte Konsumtion von Zwiebeln. Diese Anfälligkeit hingegen hing sehr stark davon ab, wie leicht sich ein Goldgräber mit anderen Vitaminträgern versorgen konnte. Darum ist es kaum erstaunlich, daß in den Quellen zum Zwiebelverbrauch höchst unterschiedliche Angaben gemacht wurden. Chandler kaufte 50 lbs. pro Winter, oder 120 lbs. im Jahr. Senter 1 begnügte sich mit 2.21 lbs. im Jahr, Senter 2 erstand immerhin 21.29 lbs. im Jahr und Senter 3 fast die gleiche Menge, nämlich 19.01 lbs. Vierzig *pounds* sollte ein normaler Goldschürfer schon im Jahr zu sich genommen haben.

Da das Schweinefleisch sehr stark gesalzen war, sollte man meinen, daß der Goldgräber, der sich ohnehin vorwiegend von stark gesalzenen Speisen ernährte, nur begrenzt Kochsalz zum Essen beifügte. Dabei verkennt man aber, daß es eine auf wissenschaftlicher Grundlage basierende Ernährungslehre damals nicht gegeben hat, und daß, soweit auf Erfahrung basierende Grundlagen einer solchen Wissenschaft existierten, diese den Goldgräbern kaum geläufig waren. Hinzu kam ja, daß bei der außerordentlich kraftraubenden Arbeit der Minenarbeiter der menschliche Metabolismus besonders stark belastet wurde, so daß eine dauernde Zufuhr von Kochsalz notwendig war. Dies erklärt die hohen Verbrauchswerte, die sich aus unseren Quellen ergeben. Chandler erstand 20 lbs. für einen Winter, Senter 1 verbrauchte 7.37 lbs. im Jahr, Senter 2 nur 4.05 lbs. im Jahr. Es wurde bei diesem Artikel mit einem Jahresverbrauch von 8 lbs. gerechnet.

Neben *pork* war *jerked beef,* in Streifen geschnittenes Rindfleisch, das anschließend getrocknet wurde, die zweite wichtige Fleischsorte in den Minen. Senter 1 lebte unter anderem von 59.72 lbs. dieses Trockenfleisches im Jahr, Senter 3 brachte es auf 147.21 lbs., Senter 4 verzehrte 468.86 lbs. im Jahr und Senter 5 gar benötigte 611.91 lbs. Die beiden letzten Zahlen sind allerdings etwas ungenau, da hier nicht zwischen Trockenfleisch und frischem Rindfleisch unterschieden wurde. Der Stellung des Trockenfleisches als einem Hauptnahrungsmittel entspricht die Menge von 150 lbs. im Jahr, wie sie als ein Hauptposten im Warenkorb auftaucht[117].

Gering ist auch der Wert der Informationen, die man über den normalen Speckverbrauch der Minenarbeiter erhalten kann. Senter 2 als einziger läßt sich darüber aus, wieviel Speck er gegessen hat, wahrhaftig keine breite Quellenbasis. Er nennt einen Wert von 7.09 lbs. über das ganze Jahr. Der Einfachheit halber wurde in der Untersuchung mit einem Betrag von 10 lbs. per annum gearbeitet.

Nicht nur die Menschen wurden bei der Arbeit im knietiefen Schlamm stark strapaziert. Auch ihre Bekleidung mußte besonders auf die Bedürfnisse harter körperlicher Arbeit ausgelegt sein. Trotzdem haben Stiefel, z. B. in Kalifornien, nicht besonders lang gehalten. Ben Bowen, der 1855 in Dry Creek Miner war, führte in seinem Notizbuch an, daß er im Zeitraum vom 1. 4. 1855 bis zum 25. 9. 1855 zwei Paar neue Stiefel gekauft hat[118].

Ein Verschleiß von vier Paar Stiefeln pro Jahr scheint normal gewesen zu sein[119].

Whisky oder der einfache Brandy gehörten zu den Standardgetränken in den Goldminen. Es ist schwer, sich ein realistisches Bild von der Bedeutung dieser Alkoholika im Alltagsleben der Miner zu machen. Zuviel von den romantischen Bildern des Goldgräbers, der sein mühsam erarbeitetes Gold am Spieltisch wieder verliert und dazu Brandy in großen Mengen trinkt, spukt noch in der Literatur herum. Es ist unwahrscheinlich, daß ein normaler Goldgräber mehr als je eine Gallone Whisky und Brandy im Jahr getrunken hat. Bei Senter 1 betrug der Jahreskonsum Whisky 2.21 Gallonen, Terry[120] verbrauchte in einem Zeitraum von Dezember 1849 bis Ende August 1850 nur drei Flaschen Brandy. Sein Verbrauch lag somit bei etwa 4 Flaschen im Jahr oder ca. ¾ Gallone. Ein angenommener Wert von je einer Gallone ist deshalb sehr großzügig dimensioniert[121].

Für folgende Produkte konnte das Durchkämmen der Primärquellen keine Hinweise auf ihre Häufigkeit und Beliebtheit erbringen: Käse, Quecksilber, Seife, Nägel. Hier wurden Werte gesetzt, was insofern unproblematisch ist, als drei Produkte nicht zu den Nahrungsmitteln gehören, also ihre Verbreitung keine Frage des Geschmacks oder von Konsumgewohnheiten gewesen ist, sondern alle drei notwendig waren. Quecksilber war für den normalen Arbeiter in den Minen eine Notwendigkeit. Er benötigte es bei den primitiven Abbaumethoden der *placers* ebenso wie bei den komplizierten Methoden, die sich bald entwickelten. Im *quartz mining* war das Vorhandensein von Quecksilber die Voraussetzung, um überhaupt produzieren zu können. Deshalb sind die angenommenen 20 *pounds* für dieses Hilfsmittel an der unteren Grenze des tatsächlichen Verbrauchs zu suchen. Kalifornien produzierte das zum Goldabbau so nötige Element selbst in reichem Maße, so daß ein Teil der kalifornischen Produktion exportiert wurde[122]. Es muß in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, daß 20 lbs. Quecksilber mit einem spezifischen Gewicht, das über dem des Goldes liegt, mengenmäßig gering anzusetzen sind.

Nägel wurden in den Minen benötigt, um Werkzeuge und Maschinerie zu reparieren, um z. B. den *long tom* instand zu setzen oder um die Notunterkunft eines Miner mit Dachplanken zu versehen. Etwa zwei *pounds* pro Jahr sollten für einen Goldgräber eine ausreichende Menge gewesen sein. Senter 1 verbrauchte 1.1 lbs. pro Mann und Jahr, Senter 4 2.96 lbs. im gleichen Zeitraum.

Bei Seife, die in Form von Stangen auf dem Markt erschien, wurde von einem Verbrauch von einem *pound* im Monat ausgegangen, entsprechend 12 lbs. im Jahr. Käse wurde mit einer Menge von 20 lbs. in die Berechnungen aufgenommen.

Ebenso notwendig zur Reparatur und Wartung der Gerätschaften wie Nägel war Eisenblech. Man benötigte es als Eisensieb, als Sieb in Schauklern und *long toms;* bei Bewehrungsarbeiten an Dämmen oder zur Verstär-

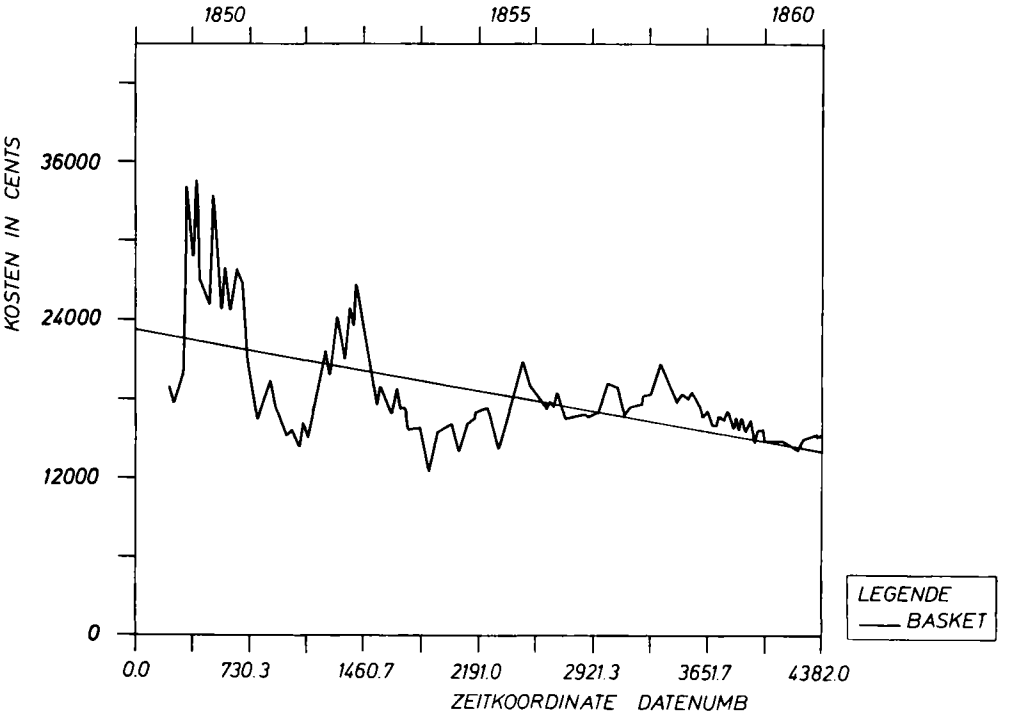


Abb. 5: Kosten des Warenkorbs zu Großhandelspreisen in San Francisco

kung von Holzkonstruktionen war es unverzichtbar. Es wurde mit einem Jahresverbrauch von 50 lbs. Eisen gerechnet, nachdem Senter in weniger als drei Monaten 16.25 lbs. pro Mann verbraucht hat. Jedenfalls finden sich in seinem Rechnungsbuch am 8. 4. 1851, am 23. 4. 1851 und am 1. 5. 1851 entsprechende Einträge, die einen Jahresverbrauch von ca. 65 lbs. bei Senter wahrscheinlich machen.

Joan Margo hatte bereits darauf hingewiesen, daß in der Frühzeit Brot von den Goldgräbern selbst in der Form der *flapjacks* gebacken wurde. Später stand dann auch normales Hartbrot oder Zwieback zur Verfügung. In welchem Maße zum Beispiel *navy bread* das selbstgebackene Brot verdrängen konnte, ist ungewiß. Senter 1 gab an, 11.79 lbs. im Jahr verbraucht zu haben. Es wurden, um eine runde Zahl zu nehmen, 20 lbs. als Verbrauchswert bestimmt.

Hosen und Hemden gehörten zur Standardausrüstung jedes Miners. Der Grund für die seltene Erwähnung dieser Produkte liegt darin, daß in die Abrechnungen, die nur das von der ganzen *company* gemeinsam Verbrauchte widerspiegelten, Kleidung nicht aufgenommen wurde, weil es eine individuelle Entscheidung war, welche Kleidung jemand trug und wie

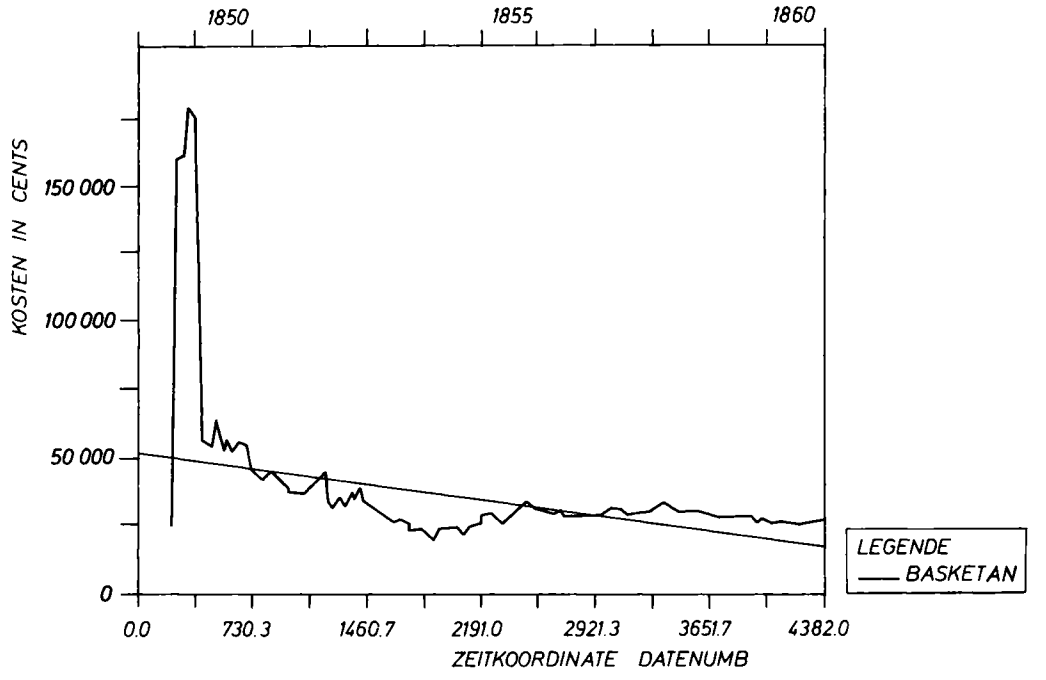


Abb. 6: Kosten des Warenkorbs nach Transport nach Angels Camp

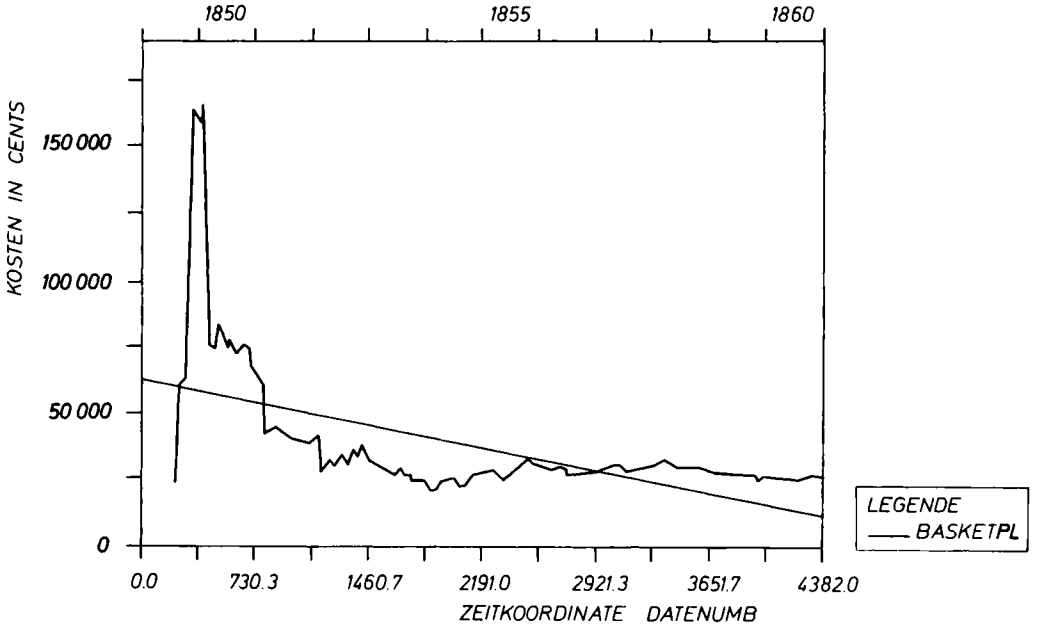


Abb. 7: Kosten des Warenkorbs nach Transport nach Placerville

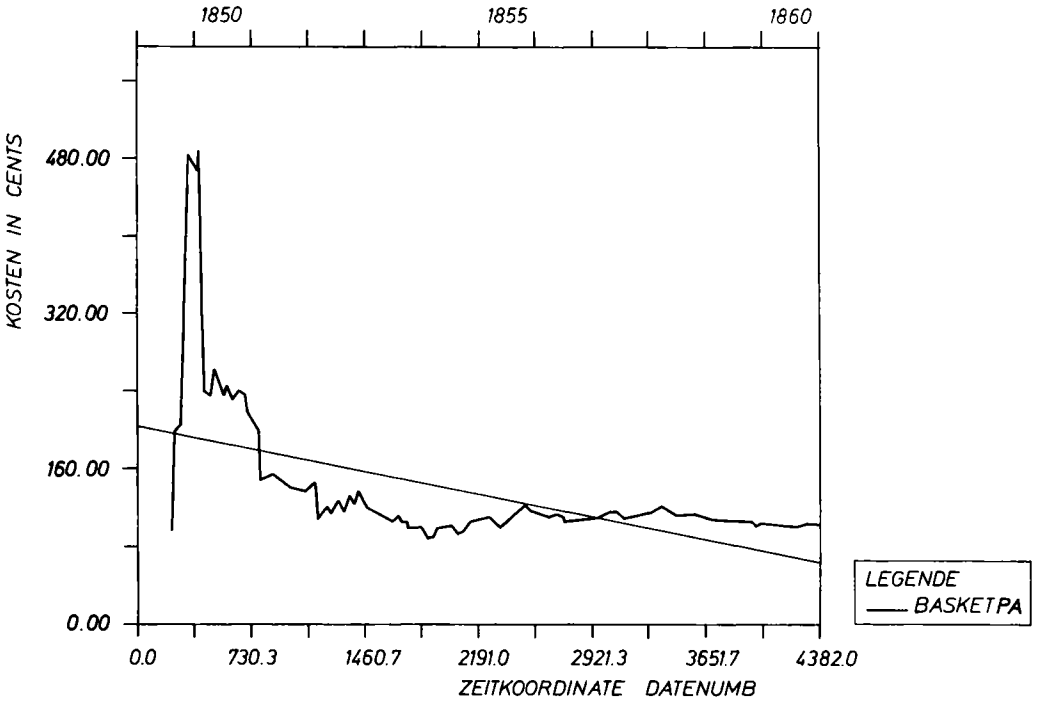


Abb. 8: Tagesbedarf eines Miners in Placerville (inkl. Mietpauschaule von 33*cent*/Tag)

oft er sie wechselte. Vier Hemden im Jahr sowie vier Hosen gehörten aber zum absoluten Minimum an Bekleidung.

Schaufeln waren, mehr noch als Spitzhacken, ein allgemein verbreitetes Werkzeug in den Minen. Da diese vor allem in den *wet diggings* entlang der Flußläufe dauernd der Feuchtigkeit ausgesetzt waren und stark rosteten, wurde ein Verbrauch von 6 Schaufeln pro Jahr angesetzt. Sollte dies zu hoch erscheinen, so ist zu bedenken, daß einem Goldgräber für Werkzeug weit mehr Kosten entstanden sind als hier aufgeführt wird. Nötig waren zum Beispiel neben den Spitzhacken noch Eisenrohre für Leitungen, Leinwand zur Herstellung von Auskleidungen von Wasserleitungen, eventuell Material zur Herstellung von Pumpen oder gar diese Pumpen selbst etc. Insofern handelt es sich bei diesem Posten um einen Platzhalter für andere Produkte, ebenso wie natürlich der tatsächliche Verbrauch an Kleidung höher war als hier angenommen. Schließlich benötigte ein Mann einen Hut, um sich in die Öffentlichkeit wagen zu können, oder einen Gehrock für die Feiertage. Da dies aber nicht zum Lebensnotwendigen gehörte, wurde es weggelassen.

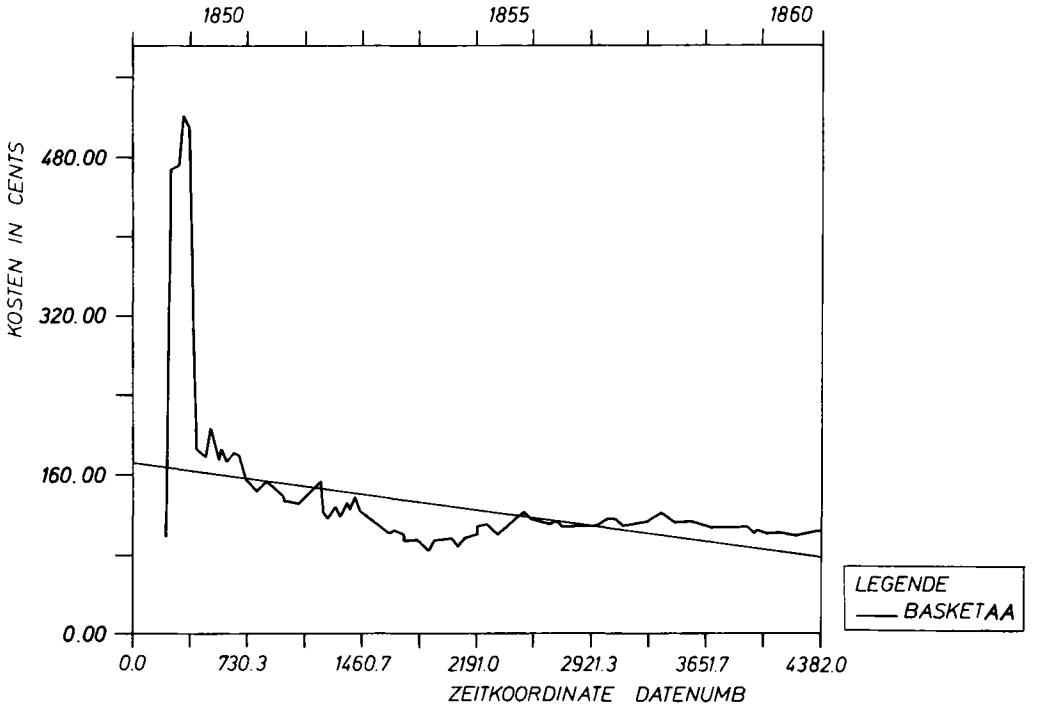


Abb. 9: Tagesbedarf eines Miners in Angels Camp (inkl. Mietpauschlae von 33 *cent*/Tag)

Zum Abschluß der Diskussion des Warenkorbs soll hier eine Übersicht über die Waren gegeben werden, die den folgenden Berechnungen zugrunde liegen. Neben den Mengenangaben finden in diese auch das Gewicht des jeweiligen Warenpostens sowie der Gehalt dieser Warenmenge an Kilokalorien Eingang. Das Gewicht wird von Interesse sein bei der Berechnung der Transportkosten, der Kaloriengehalt ist wichtig, weil man durch ihn ein Kontrollmittel in die Hand bekommt, das es erlaubt, die mengenmäßige Zusammensetzung des Warenkorbs unter Berücksichtigung diätmedizinischer Gesichtspunkte zu korrigieren (vgl. Tabelle 8).

Teilt man die Gesamtkalorienzahl dieses Warenkorbs durch 365, ergibt sich ein durchschnittlicher Tagesverbrauch von 4618 Kcal. Im vorliegenden Modell war versuchshalber von einem Mindestsatz von 4500 Kcal./Tag ausgegangen worden. Somit ergibt sich, daß der hier zusammengestellte Warenkorb in dieser Zusammensetzung dem Verbrauch eines Goldgräbers entsprochen hat. Einschließlich der für den Transport in die Minen notwendigen Verpackungsmaterialien wog diese Menge Waren mindestens 1500 lbs.

Tabelle 8: Aufstellung der im Warenkorb enthaltenen Produkte (pro Mann und Jahr)

Produkt	Menge	Gewicht in *lbs.*	Kcal.
Äpfel, getrocknet	50 *lbs.*	50	63729
Speck	10 *lbs.*	10	28350
Bohnen	50 *lbs.*	50	76656
Rindfleisch, getr.	150 *lbs.*	50	138118
Stiefel	4 Paar	13	–
Branntwein	1 *gallon*	7.7	8516
Schiffszwieback	20 *lbs.*	20	23314
Butter	20 *lbs.*	20	64954
Trankerzen	9 *lbs.*	9	–
Käse	20 *lbs.*	20	30844
Kaffee, Java	30 *lbs.*	30	–
Mehl, Chile	1.86 *bbl.*	365	600984
Schinken	50 *lbs.*	50	79375
Eisenblech	50 *lbs.*	50	–
Schmalz	20 *lbs.*	20	81736
Melasse, New Orleans	2 *gallons*	25	30888
Nägel	2 *lbs.*	2	–
Zwiebeln	40 *lbs.*	40	7076
Hosen	4 *lbs.*	4	–
Pfirsiche getr.	5 *lbs.*	5	5942
Schweinefleisch	0.75 *bbl.*	150	232011
Kartoffeln	100 *lbs.*	100	34772
Quecksilber	20 *lbs.*	20	–
Saleratus	4 *lbs.*	4	–
Salz	8 *lbs.*	8	–
Hemden	4 *lbs.*	4	–
Schaufeln	6 Stück	22	–
Seife	12 *lbs.*	12	–
Zucker	100 *lbs.*	100	169393
Tee	4 *lbs.*	4	–
Whisky	1 *gallon*	7.7	9084
Summe		1372.4 lbs.	1685742 Kcal.

3.3 Auswertung der Berechnungen

Der Übersichtlichkeit halber wurden die Ergebnisse der Berechnungen als Preisserien zusammengefaßt[123]. Es handelt sich dabei um die Preise des Warenkorbs zu Großhandelspreisen in San Francisco (Abb. 5), zu Einzelhandelspreisen in Angels Camp und Placerville (Abb. 6 u. 7) und um die Darstellung des Tagesbedarfs auf der Basis dieser Preisreihen, zuzüglich Mietkosten, in beiden Minenstädten (Abb. 8 u. 9).

Betrachtet man zunächst die Preisentwicklung der Großhandelspreise in San Francisco[124], so ist folgendes festzustellen:

1. Aufgrund der Dichte der Daten der Jahre 1849 und 1850 ist es schwer, absolut gültige Aussagen zu machen, jedoch kann man feststellen, daß die hohen Großhandelspreise nur bis etwa Frühjahr 1851 angehalten haben. Von 1850 bis Frühjahr 1851 ist ein Abwärtstrend der Großhandelspreise in San Francisco zu verzeichnen. In diesem Zeitraum nehmen die Preise etwa um ⅔ ihrer ursprünglichen Höhe ab. Ab Winter 1851/52 kommt es dann wieder zu einem steilen Anstieg, der bis Herbst 1852 andauert, um dann ebenso unvermittelt, wie er gekommen war, wieder in einen rapiden Preisverfall überzugehen. Dieser Trend erreichte am 1. 3. 1854 den absolut tiefsten Stand der Großhandelspreise in San Francisco.

2. Nachdem sich die Preise bis Sommer 1854 wieder etwas erholt haben, sind die Ausschläge der Kurve, die die Preisentwicklung symbolisiert, geringer. Die Preise erreichen im Oktober 1855 und im Frühjahr 1858 noch einmal zwei Hochpunkte und im Frühjahr 1857 noch einen Tiefpunkt, jedoch ohne einen spektakulären Verlauf zu nehmen.

3. Saisonschwankungen lassen sich nicht feststellen. Zwar hat die Kurve im Herbst 1849/50 und 1852/53 Höhepunkte, doch stehen diesen Tiefwerte im Herbst und Winter 1851/52 gegenüber. Im Jahr 1854 liegt das Maximum im Sommer, im Jahr 1855 liegt an genau der gleichen Stelle ein Minimum. Eine Zeitreihenanalyse wäre an dieser Stelle weder von der Fragestellung her sinnvoll, noch mit dem diskutierten Material möglich[125]. Da ein Großteil der nach Kalifornien verschifften Waren auf dem Weg der Umseglung des Kap Horn versandt wurden, wirkte sich die in der südlichen Hemisphäre in den kalifornischen Sommermonaten schlechte Witterung antizyklisch auf die Saisonschwankungen aus. Es kann angenommen werden, daß die Winterstürme am Kap Horn die Transportkosten in den Wintermonaten der südlichen Halbkugel so anhoben, daß diese die im Sommer allgemein fallenden Erzeugerpreise vieler Güter ausglichen.

4. Bis auf wenige Ausnahmen ist der Trend[126] der Preisentwicklung der verschiedenen Waren fallend[127]. Aus der Tatsache, daß das Rohdatenmaterial im ersten Teil der Zeitreihen relativ lückenhaft ist[128], ergibt sich, daß die Kurve womöglich noch steiler fallen, d. h., daß die erwiesene Tendenz der Preisabnahme über den untersuchten Zeitraum hinweg sich noch stärker bemerkbar machen würde, wenn die Zeitintervalle gleich groß wären.

Es ist zwar richtig, daß der Markt in San Francisco auf die ökonomischen Krisen sehr feinfühlig reagiert hat, jedoch ist damit noch nichts darüber ausgesagt, wie diese Reaktionen sich auf die Verhältnisse in den Minen ausgewirkt haben. Deshalb werden nun die Schaubilder diskutiert, die die Preisentwicklung des definierten Warenkorbs in Placerville und Angels Camp widerspiegeln. Es ist dies, wie festgelegt, die Summe aus den absoluten Kosten des Warenkorbs in Placerville oder Angels Camp und einem 25prozentigen Profitaufschlag für den Einzelhändler[129]. Vergleicht man nun diese Werte mit den Werten für die Großhandelspreise, so fällt folgendes auf:

1. Durch den relativ stetigen Abfall der Kosten für den Transport der Waren in die Minenstädte werden die Ausschläge der Großhandelspreiskurve über Zeit[130] abgeschwächt.

2. Im Falle Placervilles sind die Schwankungen ausgeprägter und verlaufen unregelmäßiger. Dies liegt zum Teil daran, daß die absolut höchsten Werte für den täglichen Bedarf eines Miners in Angels Camp mit $ 5.23 höher liegen als in Placerville, wo der Höchstsatz im gleichen Zeitraum (Winter 1849/50, Frühjahr 1850) nur $ 4.88 beträgt. Gleichzeitig liegen die Lebenshaltungskosten in Placerville vom Frühjahr bis Sommer 1854 insgesamt ein wenig höher.

3. Ab Herbst 1854 liegen die Tagessätze sowohl in Angels Camp als auch in Placerville deutlich über einem Dollar. Für den Zeitraum 1857 bis Herbst 1858 betragen die entsprechenden Werte ca. 1.10 Dollar pro Tag. Am 12. März 1858 und am 27. 3. 1858 erreichen beide Kurven mit Werten von $ 1.22 Tagesbedarf Hochpunkte.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß sich die Preisschwankungen der Großhandelspreise in San Francisco nur sehr bedingt auf den Markt in den Minen ausgewirkt haben, und daß die lokalen Endpreise für den Endverbraucher viel stärker von den Transportkosten und von der jeweilig möglichen Profitrate beeinflußt worden sind als von der Preisentwicklung im Einfuhrhafen.

Es genügt schon, ein grobes Verfahren anzuwenden, um aufzuzeigen, daß die oben skizzierte Entwicklung in unseren zwei Minenstädten zu einer Verschlechterung der Lage der individuell arbeitenden Goldgräber führen mußte. Vergleicht man nur das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen[131] pro Mann und Tag in einem betreffenden Jahr mit den Lebenshaltungskosten, so zeigt sich, daß 1849/50 die Lebenshaltungskosten höher lagen als die Ausbeute und daß sich beide Kurven, entsprechend 1857 bis Herbst 1858, sehr nahekommen. Es sei hier noch einmal darauf hingewiesen, daß es sich bei den Zahlen für die Errechnung des Einkommens um Überschlagswerte handelt, die obendrein nur den Durchschnittswert eines ganzen Jahres widerspiegeln[132]. In Wahrheit jedoch lagen die durchschnittlichen Einkünfte individuell arbeitender Goldgräber im Winter natürlich unter dem Jahresdurchschnitt, was bedeutet, daß ab Winter 1856/57 mit

großer Sicherheit ein großer, wenn nicht der größte Teil der Goldsucher mit seiner Ausbeute unter dem absoluten Existenzminimum gelegen haben muß. Das gleiche gilt zumindest für den ersten Teil des Jahres 1850. Nun sind diese Berechnungen überhaupt nur sinnvoll, wenn man bei ihren Ergebnissen davon ausgehen kann, daß diese nur die untere Grenze der Kosten wiedergeben, die ein Goldgräber aufzubringen hatte.

3.4 Quantifizierende Analyse zum Lebensstandard ausgewählter Goldgräber

Aus den Quellen, die das Alltagsleben der Goldgräber in ihren Minencamps widerspiegeln, ragen jene besonders hervor, die eine genaue Beschreibung der Arbeitsumstände, der Produktionsmethoden, der Größe der Gruppe, die zusammenarbeitete, der Ausbeute und der Kosten liefern. Eine Quelle, die alle diese Informationen enthielte, könnte mit Recht als ideale Quelle bezeichnet werden. Leider sind auch hier Ideal und Wirklichkeit weit voneinander entfernt. Das meiste Quellenmaterial, das etwas zum Leben des einfachen *digger* in den kalifornischen Minen aussagt, und dies sind in erster Linie Briefe, Tagebücher und Notizbücher der Miner selbst, ist nicht so präzise, daß es die hier aufgestellten Anforderungen erfüllen könnte. Zwar enthalten die meisten Briefe und Tagebücher noch eine halbwegs genaue Bestimmung der Raum-Zeitkoordinaten, doch wird es schon problematisch bei der Bestimmung der Zeitdauer, die ein Goldgräber an einem Ort geblieben ist, ganz zu schweigen davon, daß die Gruppengröße der einen *claim* bearbeitenden Gesellschaft deshalb schwer zu bestimmen ist, weil diese sehr unstabil war und außerdem oft zusätzlich Tagelöhner angestellt wurden, die aushalfen. Dies verzerrt natürlich die Ergebnisse, die einer solchen Quelle entspringen, da die Ausbeute der *company* für den entsprechenden Tag, an dem solche Tagelöhner angestellt wurden, unverhältnismäßig hoch erscheint, wenn man nicht weiß, daß die Gruppe vergrößert wurde, und die entsprechende Ausbeute sich erst nach Subtraktion der Lohnkosten des betreffenden Tages errechnen läßt. Schwieriger ist es noch mit Informationen über die Abbaumethode, die Ausbeute und die Lebenshaltungskosten. Zwar gibt es genügend Quellen, die hierzu befragt werden könnten, doch ist der Fall selten, daß eine Quelle verwertbares Material zu allen diesen Komplexen enthält, so daß es möglich wird, diese zueinander in Beziehung zu setzen. Und das ist schließlich eine Voraussetzung dafür, daß man errechnen kann, ob eine gegebene Ausbeute in einem genau fixierten Zeitraum in einer bestimmten Gegend für einen Miner, der nach der und der Abbaumethode arbeitete, ausreichend war oder nicht.

Das Quellenmaterial, das diese verschärften Anforderungen an seinen

Inhalt und seine Struktur erfüllte, wurde gesammelt und in einem zusätzlichen Arbeitsgang quantifizierend verwertet[133]. Achtzig Fälle konnten dabei erfaßt werden, wobei ein und dieselbe Quelle durchaus mehrere Fälle abgeben konnte, wenn zum Beispiel sich die Gruppenstruktur der zusammenarbeitenden Goldgräber änderte, wenn sie ihren Arbeitsplatz in ein anderes Minengebiet verlegten oder wenn sie mit der technischen Entwicklung Schritt hielten und neue Maschinen oder Werkzeuge anschafften[134]. Denn alle diese Faktoren beeinflußten ja die Ausbeute des einzelnen Miner positiv oder negativ, und es wäre unredlich, z. B. die Ergebnisse von Minenarbeit, die auf der Verwendung des Schauklers basierte, mit denen zu verrechnen, deren Voraussetzung die arbeitsteilige Arbeit mit einer *arrastra* war. Natürlich gaben diese Quellen nicht immer alle möglichen Antworten auf Fragen nach Abbauart, Abbaumethode und Größe der Gruppe. Fehlte eine dieser Informationen, so war diese Quelle doch nicht wertlos dann, wenn sie klare Aussagen darüber machte, ob die tägliche Ausbeute pro Kopf ausreichend war oder nicht. So wurden denn auch Fälle aufgenommen, die statt einer Angabe, wie groß die Prokopfausbeute in einem bestimmten Zeitraum gewesen ist, die Angabe enthielten, daß bei einer bestimmten Gruppengröße und unter Verwendung einer bestimmten Technologie nicht genug Ausbeute produziert worden ist, um die Kosten zu decken. Dieser Fall trat in genau zehn Prozent aller Fälle auf. In den anderen Fällen konnten präzise Ausbeutebeträge pro Mann und Tag errechnet werden. Es ergibt sich anhand dieser Berechnungen folgendes Gesamtbild[135]:

1. Das Schwergewicht der Beobachtung liegt auf dem Jahr 1850, dem mit 37 von 80 Fällen die meisten Quellen entstammen.

2. Die durchschnittliche Beobachtungsdauer beträgt 61 Tage, d. h. die beobachteten Gruppen von Goldgräbern blieben im Schnitt zwei Monate stabil und zerfielen dann entweder oder gruppierten sich um, bzw. erweiterten sich, verkleinerten sich oder verlegten ihren Standort. In 20 Fällen blieb die Gruppe 1–20 Tage stabil, in 20 Fällen 21–50 Tage, in 12 Fällen 51–100 Tage, in 8 Fällen 101–200 Tage und nur in 2 Fällen bestanden die beobachteten Fälle länger als 200 Tage. (In 18 Fällen war hier kein Ergebnis zu erzielen.)

3. Die geografische Lage der in die Berechnung eingegangenen Fälle ist nicht eindeutig auf ein bestimmtes Gebiet verteilt. Die meisten Stichproben stammen aus den »klassischen« Minendistrikten: El Dorado (11 Fälle), Amador (11 Fälle), Mariposa (8 Fälle), Plumas, Nevada und Tuolumne (je 6 Fälle), summa summarum 48 Fälle von 76 gültigen Fällen, in 4 Fällen war die Lokalisierung der entsprechenden Minencamps gänzlich unmöglich, weil viele der Namen für die Minencamps mehrfach vergeben worden waren und es nicht zweifelsfrei festgestellt werden konnte, aus welchem der vielen »Greenwood«, »Gold Flat« oder »French Camp« die Quelle denn nun stammte[136]. Übereinstimmend kann man aber sagen, daß die

überwiegende Mehrheit der Fälle, in denen Werte zu ermitteln waren, nämlich 70 von 76 Fällen, aus Counties stammen, die links und rechts der *mother lode* lagen, also in dem Gebiet, das im Norden durch den Big Chico Creek, im Westen durch den Sacramento River und im Süden durch den South Fork des Merced River begrenzt wird. Dieses Gebiet umfaßt sowohl *Northern* wie *Southern Mines*.

4. Leider waren die Angaben über die Verfahren, mit denen die Goldgräber nach Gold suchten, recht spärlich. In nur 38 von 80 Fällen waren hierzu klare, unmißverständliche Aussagen zu gewinnen. Das liegt daran, daß zum Beispiel Gruppen, die nach dem Kojotenverfahren schürften, trotzdem einen Schaukler mit sich führten, um das abgebaute Erdreich darin zu waschen. In den Quellen, vor allem in den Tagebüchern, wird das aber nicht immer klar gesagt, sondern der Autor der Quelle spricht den einen Tag vom *rocker,* den nächsten vom *coyoting* usw. Oft aber fehlt eine entsprechende Angabe ganz. Trotzdem ist zweierlei auffällig: Schaukler und *long tom*/Schleuse sind die vorherrschenden Arbeitsmittel (24 von 38). Quarzvenen tauchten in keinem Fall auf, was aber nur heißt, daß *quartz mining* entweder nicht zu den Verfahren gehört hat, die einfache Goldgräber anwenden konnten oder, daß eine Untersuchung, die sich auf das Jahr 1850 konzentriert, die falsche historische Perspektive wählt, wenn man von ihr erwartet, sie solle Aussagen zum *quartz mining* machen können. Natürlich war der Quarzabbau 1850 noch in den allerersten Anfängen begriffen, aber auch in den Quellen von 1851, immerhin 26 Stück an der Zahl, taucht kein einziges Mal eine Gruppe von Goldgräbern auf, die unabhängig von Geldgebern, die die Miner als Lohnarbeiter anstellten, eine Quarzmine eröffnet hätten. Daß es aber Quarz verarbeitende Unternehmen gegeben hat, haben wir ja weiter oben schon gezeigt. Dies ist nun ein starkes Indiz, wenn auch kein Beweis, dafür, daß der Abbau von Quarz die Domäne der kapitalistisch organisierten großen Kapitalgesellschaften gewesen ist. Hier hat sich also das hohe Kapitalaufkommen dieser Firmen schon negativ auf die Möglichkeiten des *individual mining* ausgewirkt.

5. Mit den technischen Möglichkeiten der Goldsucher korreliert dann auch positiv die Gruppengröße der beobachteten Fälle. Die durchschnittliche Gruppe war nur etwa vier Männer groß. Von 53 gültigen Fällen waren zehn (d. h. knapp achtzehn Prozent) einzeln arbeitende Goldgräber. Zwölf oder knapp 23 Prozent arbeiteten zu zweit, in 16 Fällen, entsprechend 30 Prozent, war eine Dreiergruppe am Werk, nur in acht Fällen, gleich 15 Prozent, arbeiteten vier Miner zusammen. Nur in sieben Fällen hatte die Kooperation ausgeprägte Formen, die Gruppen mit über zwanzig Mitgliedern sind nur zweimal vertreten. Auch hier ist zu sagen, daß die individuelle Art des Goldbergbaus, in dem Sinne, daß sich einzelne Nichtlohnarbeiter als Anteilseigner an den Produktionsmitteln, die sie selber benutzten, gegenübertraten, hier an eine Grenze gekommen war.

6. In 72 Fällen konnte aus der Quelle eine Angabe über die Erträge (*cents/*

Manntag) herausgezogen werden. Die Streuung dieser Werte ist enorm. Das Minimum liegt bei buchstäblich Null in sechs Fällen, d.h., daß auch bei intensivem Arbeitseinsatz es durchaus passieren konnte, daß diese Arbeit nicht nur wenig, sondern nichts abwarf. Dies trat naturgemäß nie über einen längeren Zeitraum auf, da die enttäuschten Goldgräber es dann vorzogen, ihren Standort zu wechseln. Das Maximum der täglichen Prokopfausbeute lag bei $ 47.14, ein Wert, der von einer Zweiergruppe über den Zeitraum von 97 Tagen beibehalten werden konnte[137]. Der durchschnittliche Ertrag aller 72 in die Berechnung eingegangenen Fälle[138] lag bei $ 5.86. Dabei liegen 21 Fälle im Bereich von $ 0 bis 2, zehn Fälle im Bereich von $ 2.01 bis 3.00, zehn Fälle liegen zwischen $ 3.01 und 5.00, und 25 Fälle liegen über $ 5.01 pro Mann und Tag. Dies suggeriert ein überaus positives Bild von der Situation der individuellen Goldgräber. Das Gegenteil war der Fall. Dies zeigt klar die Auswertung der letzten Variablen, die dichotomisch zwei Werte annehmen konnte, nämlich einen positiven und einen negativen auf die »Frage«, ob das, was der entsprechende *claim* abwarf, zum Leben reichte.

7. Nur in vier Fällen trug die Quelle den Vermerk, daß das in den Minen Gefundene zur Bestreitung des Lebensunterhaltes reichte, bzw. nur in vier Fällen konnte dies geschlossen werden aus der Tatsache, daß der Wert für die durchschnittlichen Lebenshaltungskosten pro Manntag kleiner war als der für den durchschnittlichen Ertrag pro Manntag. In 29 Fällen, oder 35 Prozent, läßt sich aus der Quelle schließen, daß das in den Minen Erarbeitete nicht reichte, um die laufenden Kosten zu decken. In 48 Fällen, entsprechend 58.75 Prozent, fehlte jeglicher Hinweis in dieser Richtung.

Es kann aus der Auszählung dieser kleinen Stichprobe aus der Menge der Goldgräber gefolgert werden, daß schon relativ früh (1850/51)[139] ein nicht unbedeutender Teil der Goldgräber kein Auskommen mehr finden konnte. Dieser Teil, der hier aus über einem Drittel aller beobachteten Fälle besteht, litt unter den Auswirkungen der überhöhten Preise der »goldenen« Anfangszeit, in der es zwar ansehnliche Goldfunde in den meisten Goldgräbersiedlungen gab, die aber durch das hohe Preisniveau direkt abgeschöpft wurden, bzw. anders formuliert, war schon 1851 nicht mehr genug Gold da, um die Lebenshaltungskosten eines großen Teils der Goldgräber zu decken.

8. Geht man von der unter 7. gemachten Annahme aus, so wird deutlich, daß sich die Tendenz einer relativen Verarmung der Goldgräber in den folgenden Jahren noch verschärft haben muß. Schließlich kommt es ab Herbst 1851 wieder zu einem Ansteigen der Preise. Dies scheint nun der Tatsache zu widersprechen, daß die Großhandelspreise im Frühjahr 1854 ihren absoluten Tiefststand erreichen. In den Minen ist nämlich von dieser Entwicklung nichts zu verspüren. Hier kommt es erst im Sommer 1854 zu einem spürbaren Nachlassen der Preise, die erst im März/April 1855 ihren tiefsten Stand erreicht haben.

3.5 Die relative Verarmung der Goldgräber

Was im vorhergehenden Kapitel durch den Vergleich allgemeiner Daten mit allgemeinen Aussagen belegt wurde, läßt sich auch am konkreten Beispiel erläutern. Auszüge aus der Korrespondenz kalifornischer Goldgräber belegen, daß der Trend zur Auflösung der unabhängigen Arbeitsform des *individual mining* und ihre Aufspaltung in Lohnarbeit und Besitz an Kapital auch während der Jahre 1852 bis 1860 angehalten hat. Es kam bei der Auswahl der Quellen darauf an, daß die Kontinuität des Ablösungsprozesses deutlich wurde und daß ersichtlich wurde, daß es sich hier um keine naturgesetzmäßige Notwendigkeit handelte, sondern darum, daß bestimmte Bedingungen den Übergang des unabhängigen Goldgräbers zur Lohnarbeiterschaft »erforderten«, d. h., daß es dem einzelnen Goldgräber im Rahmen seiner ökonomischen Möglichkeit unbenommen blieb, weiter hart am Existenzminimum sein Dasein als unabhängiger Goldgräber zu fristen oder das nächste Schiff nach Hause zu nehmen, daß er jedoch, wollte er seinem Beruf treu bleiben und ein einigermaßen sicheres Auskommen haben, früher oder später gezwungen war, Lohnarbeit anzunehmen. Ein Teil der Goldgräber hat dies schon sehr früh gesehen und hat diesen Übergang vollzogen. Ein anderer Teil, vornehmlich Goldgräber, die akzeptierten, daß es sich beim Goldsuchen mehr um ein Glücksspiel denn um ein Gewerbe handelte, blieb bis zum Ende der Ideologie des Um-jeden-Preis-Unabhängig-Seins treu. Dabei übersahen sie, daß sie zwar weitgehend »unabhängig« von Menschen ihrem Geschäft nachgehen konnten, den Unbillen des Wetters und Klimas aber dafür um so schutzloser ausgeliefert waren. So nimmt es nicht Wunder, daß die unabhängigen Miner bis auf wenige Ausnahmen auch gegen Ende des hier beschriebenen Zeitraums sich noch außerordentlich primitiver Produktionsmittel bedient haben. Diese zweite Gruppe der Goldgräber war insofern von Bedeutung, als sie, ständig auf der Suche nach neuen *claims* begriffen, die industrielle *frontier* immer weiter verschob, indem diese Miner in neue, noch unerforschte geografische Bereiche vorstießen und das dort gefundene Gold abbauten. Deshalb kann man durchaus behaupten, daß diese Miner auch eine Art Vorreiter für die nachrückende industrielle Ausbeutung des Goldes gewesen sind. Insbesondere bei dem Frazier River Gold Rush, dem aus der Sicht der kalifornischen Goldgräber aber kein besonderer Erfolg beschieden war, und bei der Erschließung der Comstock Lode, gar nicht zu reden von der des australischen Goldes, spielte die alte Garde der kalifornischen Goldgräber eine wichtige Rolle.

Die andere Gruppe hingegen, die den Übergang zur Lohnarbeit relativ schnell vollzogen hat, wurde in ihrem Beschluß bestärkt durch die Regelmäßigkeit, mit der sie Lohnzahlungen forthin entgegensehen konnte und durch die Höhe dieser Lohnzahlungen. Denn da Arbeitskräfte in den Minen über größere Zeiträume knapp waren, orientierte sich der Tages-

lohn eines Lohnarbeiters an der in der Gegend üblichen Ausbeute der unabhängigen Goldgräber. Es muß an dieser Stelle vielleicht dem Mißverständnis vorgebeugt werden, Lohnarbeit in den kalifornischen Minen sei gleichbedeutend mit einem *sweating system* kalifornischer Machart. Dies war nicht der Fall. Der Arbeiter in einer Quarzmine mußte hart arbeiten, wartete mitunter vergeblich auf seinen Lohn, wurde aber im Vergleich zu seinen unabhängigen Kollegen gut bezahlt. Dies lag nun nicht an der philanthropischen Grundhaltung der kalifornischen Minenunternehmer, sondern an der schon erwähnten Knappheit an Arbeitskräften und daran, daß die technisch besser ausgestatteten Minen der großen Gesellschaften leicht ein Vielfaches der Ausbeute pro Kapitaleinheit produzierten von dem, was eine kleine Mine abwerfen konnte[140].

Schon im Jahre 1849 gab es Anzeichen dafür, daß ein Großteil der Goldgräber mit den Resultaten ihrer Bemühungen in den Minen nicht zufrieden war. Nun hängt der Grad der Zufriedenheit von der Differenz zwischen Vorstellungen und Wirklichkeit ab. Sicher war ein Teil dieser Miner unzufrieden, weil sie sich mehr von Kalifornien versprochen hatten, und weil die ungewohnte Arbeit hart auf ihnen lastete. Jedoch gab es auch schon zu Zeiten der *pound diggings* Goldgräber, die ihre spezielle kalifornische Variante des *American Dream* eher bereit waren aufzugeben, als unter dem Existenzminimum zu leben.

John A. Bauer, später Kämmerer der Stadt San Francisco, grub im Oktober 1849 in der Nähe Stocktons nach Gold. In seinem *statement* aus dem Jahr 1877 berichtet er H. H. Bancroft:

. . . we went to work at mining down the river [the Joaquin River?], but not being used to such work we could not get along at all, and did not get enough to pay for our provisions . . . We were there about six weeks, and then gave it up[141].

Nun waren 1849 die Möglichkeiten groß, sein Brot mit anderen Beschäftigungen als Goldsuchen zu verdienen, weshalb dieser enttäuschte Miner sicherlich schnell woanders sein Auskommen gefunden haben dürfte, vor allem deshalb, weil er in der Nähe Stocktons recht nahe an San Francisco mit seinen vielfältigen Möglichkeiten lebte.

Schwieriger gestaltete sich das Leben eines Miner, der in einem entlegenen *camp* im Mariposa County lebte. P. F. Castleman schrieb dazu am 27. 10. 1849 in sein Tagebuch:

We thought we would try our luck on the new diggings so I went to a merchant & after telling him my situation [d. h. kein Geld zu haben] he said I could have anything I wanted so I layed in a weeks provisions which consisted of a little Salt Pork and flour that had become a little sower but this was the best I could do I also bought a [shovel] and a pick my bill amounted to $ 80 dollars this being the largest sum I have ever owed at once . . .[142]

Etwas später heißt es in der gleichen Quelle:

We now . . . . . [prospected?] out a place to mine and on Wendsday set in as if for our lives which we kept up untill Saturday eavening when it began to rain and on Sunday

morning our [w]hole weeks work was completly covered with watter . . . we had not made a cent and as our weeks rations wer[e] entirely consumed we had to leave for Bidle's bar . . . I now hired a few days at $ 10 per day and after paying my debts . . . I left this place . . .[143]

Hier hatte also die Lohnarbeit noch den Charakter einer vorübergehenden Beschäftigung zum Zwecke der Schuldentilgung, was übrigens zeigt, daß man vom Lohn leben konnte und in wenigen Tagen die Summe von $ 80 zurückzahlen konnte. Wenn Castleman auch kein Lohnarbeiter in den Minen wurde, so wurde er immerhin Lohnarbeiter in Sacramento, wo er vom 11. 11. 1849 bis zum 8. 1. 1850 als Bäckergehilfe für $ 175 im Monat und Unterkunft gearbeitet hat, wie sein Tagebuch nachweist[144].

Die Situation war also 1849 für einige Goldgräber nicht so rosig, wie die Berichte der Zeitungen in New York dies kolportierten. Im Frühjahr 1850 faßte ein Goldsucher die Lage wie folgt zusammen:

Many of them [the miners] are in debt and the probability is that they will spend the summer in the same way . . . I find however that very few have actually made much after paying all expenses[145].

Auch er hat in den Minen kein Glück und meldet am 11. März 1850 lakonisch in seinem Tagebuch:

Engaged at work at work for Mr. Wm. Canfield on the canal at five dollars a day and all found which I think is the best I can do at present on account of the high state of the water in the streams[146].
Mr. Canfield owns one share in the Stevens Bar Company, I am at work for Canfields digging the canal across the bar for the purpose of turning the . . . . . [ausgelassen, gemeint ist der Tuolumne] river, so as to get what gold that may happen to be in the bottom of the river. The company consists of this kind on the . . . . . [Tuolumne] river. I think I would rather work on wages than run a chance of getting gold out of the bottom of the river, it is a very uncertain affair at best[147].

Was bei dem vorher erwähnten Goldgräber eine Übergangslösung war, die dazu diente, momentanen Schwierigkeiten zu entgehen, ist bei Blunt schon Ausgangspunkt für eine grundsätzliche Überlegung: Er sah klar, daß er mit seinem Status als Lohnarbeiter über einen längeren Zeitraum hinweg besser fahren würde. Am 4. 8. 1850 vermerkte er in seinem Tagebuch:

We have worked here at $ 12 a day Thursday, Friday and Saturday, and have made more money than the men we have been at work for[148].

Die Freude darüber hält nicht lange an, denn bei der dünnen Kapitaldecke der damaligen Unternehmen, die fast alle irgendwie vorfinanziert werden mußten, wurden die Arbeiten eingestellt, wenn sich nicht relativ schnell Erfolg zeigte. Die Investoren hatten schließlich berechtigte Angst, ihre Einlage zu verlieren. Blunt mußte sich deshalb am 21. 8. 1850 eingestehen:

I cannot now get work, nor can I get a claim to work on. Cant sell my tools at any price, only worked half a day this week . . .[149]

Nur einen Tag später befand er sich in einer gänzlich anderen Lage. Blunt gelang es, sich in eine funktionierende Kooperative einzukaufen, die in der Lage war, nach nur vier Arbeitstagen am 1. 9. 1850 über $ 444 Reinerlös pro Mitglied auszuzahlen[150]. Nach einer Woche schon hat Blunt in dieser Bank Bar and Damming Company einen Erlös von $ 812.50 erzielt und konnte es sich erlauben, am 10. September 1850 einen Mann anzustellen, der für ihn für zehn Dollar am Tag vertretungsweise in der *company* arbeitete[151]. Trotz der individuellen Verbesserung seiner Situation sah er die Lage in Gold Bar, wo er inzwischen lebte, sehr realistisch:

Murders and Robbing will be frequent this fall and winter in the mines as hundreds of people are out of money or the means of getting any. Most of the damming companies have failed and others will soon fail, especially on the Yuba river[152].

An diesem Beispiel wird ersichtlich, daß der Proletarisierungsprozeß in den Minen nicht den Charakter einer naturgesetzlich notwendigen Entwicklung in sich trug. Dieser Prozeß war in einzelnen Fällen durchaus reversibel.

Eine ähnliche Erfahrung wie Blunt machte etwa zur gleichen Zeit ein Goldgräber namens Daniel B. Woods, der seine Erlebnisse in einem Buch der zeitgenössischen Öffentlichkeit zugänglich machte. In diesem heißt es unter dem Datum des 1. 5. 1850:

Since my last date [15. 4. 1850], we have not made enough to buy our provisions . . . One day I made $ 6! and then, for a week, did not average 6 cents a day: so uncertain is the employment of mining[153].

Um seine These von der Erfolglosigkeit der Arbeit in den Minen zu untermauern, nahm Woods in sein Buch eine Aufstellung auf, die die Ausbeute mehrerer Minengesellschaften über einen längeren Zeitraum auflistete und diese durch die zu ihrer Erwirtschaftung notwendigen Manntage teilte.

Tabelle 9: Woods' Aufstellung über die Rentabilität von *quartz mines*[154]

Name	Mitglieder	Manntage	Durchschnittlicher Output/Manntag
»No. 5«	12	1100	$ 2.04
Hawkins's Bar Company	108	7776	$ 4.56
Ficket Company	14	434	$ 10.06
Payne's Bar Company	20	1820	$ 3.73
Grisly Company	10	540	$ 20.37
Wild Yankee Company	15	450	$ 8.88
Jacksonville Company	50	10000	$ 1.09
Hart's Bar Company	21	1938	$ 8.83

Zusammengenommen erhielt Woods die Daten von vierzehn *companies*, die von deren Sekretären zusammengestellt worden waren. Alle vierzehn Gesellschaften arbeiteten im Sommer 1850 am Tuolumne River. Zusammengenommen hatten sie 344 Mitglieder, investierten 35876 Manntage Arbeit in ihre jeweiligen Projekte. Ihr Totaloutput betrug $ 113633, das sind $ 3.17 pro Mann und Tag[155]. Nicht hierin eingeschlossen waren die nötigen Investitionen, sowie Löhne und Transportkosten für Material etc. Dies dürfte die ohnehin schon magere Ausbeute noch verringert haben.

Woods war 1849 nach Kalifornien gekommen, angelockt durch die vermeintlich sagenhaft reichen *placers*, die jedem bei nur etwas Arbeitseinsatz in kurzer Zeit ein Vermögen bescheren sollten.

Doch entgegen seinen Erwartungen nahmen die positiven Berichte über die Goldfunde mit abnehmender Entfernung von den Fundstellen ebenfalls ab, während Neuigkeiten über Goldgräber, die am Hungertuche nagten, immer häufiger wurden[156].

Ähnlich wie Woods erging es einem anderen Goldgräber in den nördlichen Minen. David D. Demarest war im Herbst 1849 nach Kalifornien gereist; zusammen mit seiner *company* hatte er den Weg über Mittelamerika gewählt und war im Januar 1850 in San Francisco gelandet. Hier wartete er mit seinen Schicksalsgenossen auf den Frühling, vom Verkauf einiger Gegenstände aus dem Eigentum der *company* und von geliehenem Geld lebend. Im Frühjahr fand er sich im Yuba County wieder. In seinem Tagebuch vermerkte er im April 1850:

Here my last dollar gave out. Our intention was to go to Deer Creek, but the state in which our finances were, made us decide to accept the offer of a teamster, who offered to take our goods to Long Bar, 15 miles out, and wait for pay until we could earn it[157].

Am 1. Mai 1850 enthält sein Tagebuch folgende Notiz:

Our first operation here [i.e. Long Bar] was the purchase of a claim, quicksilver, machine, pump, tools, etc. for the sum of 400 dollars, to be paid in weekly installments of $ 100 each. The first installment we paid. The second week the Company concluded it would not pay, so they divided the money ($ 26 each) and returned the claim, tools etc. and dissolved partnership – thus Company No. 1 ended[158].

Auch der zweite und dritte Versuch, ein erfolgreiches Unternehmen zu gründen, endeten nach einer bzw. zwei Wochen in einem totalen Desaster.

About this time all of my partners having left except Chateauneuf who was sick all the time, I started a rocker alone and for three weeks made $ 50 each week, when my claim gave out. I then took a job with the South Bend Company, at 8 dollars per day-worked three weeks-was taken sick-did no work for two weeks[159].

Vergleichbar der Situation Blunts war Lohnarbeit für Demarest nur eine vorübergehende Lösung von momentanen Schwierigkeiten, bevor er, gänzlich desillusioniert, im Sommer 1850 die nördlichen Minen verließ[160]. Dies war für das Yuba County im Jahre 1850 kein untypischer Fall, wie das

schon zitierte Tagebuch J. L. Akermans beweist[161]. Am 23. Juli 1850 schrieb jener resignierend in sein *journal:*

I have given up the hope of getting a fortune. Here so soon as I anticipated Gold is not to be found under every stone nor in every spot of earth a great many miners are returning home poorer than they were when they left home . . .[162]

Akerman begab sich dann auch recht bald auf die Suche nach Arbeit in Sacramento City, aber sein Pech blieb ihm auch dort treu:

. . . but we were unsucsesful thare were hundreds in the City upon the same wand with ourselves and wages were down very low . . .[163]

Akerman kehrte deshalb wieder in die Minen zurück, wo er bis zum September 1851 ohne Erfolg nach Gold grub. Um ihre Schulden bezahlen zu können, mußten Akerman und seine Freunde mehrmals ihre Werkzeuge und Maschinerie verkaufen. Zuletzt war die kleine Gruppe finanziell so heruntergekommen, daß sie sich zu Fuß nach Grass Valley aufmachte, um dort ein paar Tage als Maler zu arbeiten. Dies brachte die nötigen Finanzmittel zur Reise nach Nevada City und San Francisco, wo Akerman im Frühjahr 1852 als Inspizient am *American Theatre* arbeitete[164].

Die Odyssee dieses tapferen Goldgräbers bewies, daß es sich einige Goldgräber nicht leicht damit gemacht haben, ihre Stellung als unabhängig arbeitende Menschen aufzugeben. Viele von ihnen zogen es vor, nach Hause zurückzugehen, sobald sie merkten, daß der versprochene Reichtum ausblieb. Einige wandten sich gänzlich neuen Tätigkeitsbereichen zu, wurden Farmer, Politiker, Handwerker, oder wie in diesem Fall, Theaterinspizienten. Viele der erfolglosen Goldsucher hatten diese Möglichkeit jedoch nicht. Doch auch sie wehrten sich gegen den »Abstieg« zum *laborer,* wie das nächste Beispiel zeigen wird.

Henry S. Bradley, dessen Tagebuch der Jahre 1850 bis 1854 ein eindrucksvolles Bild der *»ups and downs«* des Goldgräberdaseins vermittelt, lebte den Sommer 1850 und den Winter 1850/51 über in Mormon Camp als Goldgräber. Mit folgenden Worten beschrieb er sein Los:

Have worked steady the past week but met with poor success, whole amount dug $ 38.90[165].
Have about given up all hopes of making anything on this river[166].
I worked three days last week for Grimshaw & Co. at five dollars and found[167].

Einen ganzen Monat lang arbeitete Bradley um Lohn, aber mit wechselnden Arbeitgebern. Am 20. Oktober lautet der Vermerk in seinem Tagebuch:

Worked 5-½ days the past week for Willis at 7 per day[168].

Eine Woche später schrieb er: »Worked for Dallas at 6 dollars per day.« Auch in der Woche vom 27. 10. bis zum 3. 11. arbeitete er für Dallas, nun allerdings für acht Dollar am Tag[169]. Nach einem Zwischenaufenthalt in San Francisco verlegte Bradley seinen Aufenthaltsort Ende Januar 1851

nach Long Bar/Yuba County, um einen neuen Anlauf als Miner zu machen.

Arrived at long bar. Money all gone, hard up, rainy weather[170].
. . . Everybody strangers, no money, have had the blues bad . . . Have engaged to go to work tomorrow[171].
Have worked but one day the past week $ 6.00 . . . Paid board up to today $ 20.00[172].

Vom 2. März 1851 bis Anfang April arbeitete Bradley, der inzwischen nach Parks Bar/Yuba County umgezogen war, für sechs Dollar am Tag auf dem *claim* einer anderen *mining company*[173]. Erst am 20. 4. 1851 gelang es ihm wieder, sich selbständig zu machen. Mit einem Mr. Taylor zusammen bearbeitete er einen eigenen *claim*, der zunächst 4 Dollar am Tag abwarf – immerhin zwei Dollar weniger als er als Lohnarbeiter zur Verfügung hatte – dann aber relativ schnell erschöpft war, denn am 18. Mai schrieb Bradley offensichtlich entmutigt in sein Tagebuch, daß er wieder mal kein Auskommen finden konnte[174]. Die Erfolglosigkeit einiger Goldgräber, die schon kurz nach dem *gold rush* große Schwierigkeiten hatten, sich finanziell über Wasser zu halten, läßt sich aber nicht nur für die Jahre 1849 und 1850 belegen. Wichtig an den bisherigen Fällen war, daß die betreffenden Goldgräber klar gemacht haben, daß sie, weil sie durch *individual mining* nicht genug erarbeiten konnten, um davon zu leben, bisweilen *gezwungen* waren, für andere zu arbeiten. Dies war 1850 jedoch in der Regel ein Prozeß, der umkehrbar war[175].

Dies wurde zunehmend erschwert durch äußere Bedingungen, die der Kontrolle durch die Goldsucher entzogen waren. Ab Herbst 1851 zogen die Preise wieder an, wie wir gesehen hatten, und 1852 hatte die Goldausbeute ihren Zenit überschritten. Der Winter 1850/51 hatte wieder einmal viele Siedlungen im Landesinnern vom Nachschub mit Lebensmitteln abgeschnitten. Die für die Goldsucher unsicheren Zeiten beklagend, schrieb D. A. Millington im Frühjahr 1851 in sein Tagebuch:

It has been a serious time since we arrived at Rich bar It has rained and snowed most of the time since The trails among the mountains have been so blocked up with snow that people could neither get in or out. Provisions have been scarce and from $ 2 to $ 3. per lb Those who had paying claims could work them but little and those who had not were losing money very rapidly There was much suffering for want of provisions money and credit among many of the miners. We worked apart of Haven's Claim and made about $ 2.00. Our expenses for living during this time were upwards of $ 3.00[176].

Und ein anderer Goldgräber, der bis 1858 vergeblich versucht hat, in Kalifornien reich zu werden, schrieb im Herbst 1852 in einem Brief an seinen Bruder:

People may talk about California being a Gold Country. But in all My Travels i never Saw so Meny People Without Monney as i have on this river this fall. You take the Mass of Minners. on this river from the Mouth to head. and you find about 4 Tenth of them has not got 5 Dollars to there Name. and 5 Tenth of them in Debt from one to 5hundred Dollars for Provisions and Barrow [borrow] Money. and one tenth Prob[ab]ly ave[r]age from 2 to 20hundred Dollars[177].

Und die sich zuspitzende Lage in einem Minenstädtchen beschrieb ein anderer etwa zur gleichen Zeit:

There will be a great Deal of suffering here [in San Francisco] this winter – and a great many people actualy starves there are poor women in this city who have to beg for a living or Starve and little girls around the wharfs barefooted getting wood – and men about the streets Picking up old rags and corks[178].

Es ist kein Wunder, daß unter diesen Bedingungen das Pendel der öffentlichen Meinung bezüglich Kaliforniens begann, in die andere Richtung auszuschlagen. Nachdem Kalifornien viele Monate in allen möglichen Artikeln als El Dorado verklärt worden war, tauchten in dieser Zeit vermehrt kritische »Analysen« der Wirklichkeit und Möglichkeiten des Staates auf. So glaubte der Autor eines Pamphlets aus dem Jahre 1852, den Goldrausch als Schwindel entlarven zu müssen, als dessen geheime Drahtzieher er den Eisenbahnkönig [Zenus] Barnum bezeichnete. Die Märchen von den hohen Goldausbeuten würden künstlich ausgestreut, das Ganze sei eine Riesenspekulation[179].

So lächerlich diese Vermutung uns heute erscheinen muß, sie enthält als »harten Kern« die Erkenntnis, daß die Goldgräber nach 1854 mit ungleich schlechteren Bedingungen zu kämpfen hatten als in den ersten drei Jahren.

So war es denn für den normalen *digger* im Jahre 1853 keine weltbewegende Aktion mehr, irgendwo als Lohnarbeiter zu arbeiten, wenn er nicht genug aus seinem *claim* herausholen konnte, noch immer die Hoffnung im Herzen, es eines schönen Tages doch noch zu schaffen, »to strike it rich«, wie man dazu sagte.

Ganz unsentimental berichtet uns ein Goldgräber in seinem Tagebuch aus dem Jahre 1853 darüber: »I was mining some to day for $ 2.50 per day . . .«[180]. Drei Tage später hat er sich entschlossen, sein kurzfristiges Arbeitsverhältnis in ein längerfristiges übergehen zu lassen: »I have commenced to work for $ 40. dollars [a] month . . .«[181]. Einen Tag später schien ihm aber das Mißverhältnis aufzugehen, das darin bestand, daß er für seine Arbeit am Tag nicht ganz $ 1.70 kassieren durfte, während er für seinen Arbeitgeber im gleichen Zeitraum $ 21 Gold sammelte[182], jedenfalls ging dieser Goldgräber nach Ablauf des Monats als Prospektor in noch unerschlossene Regionen, mußte aber nach zwei vergeblichen Versuchen wieder unverrichteter Dinge an seinen Ausgangspunkt zurückkehren. Am 9. 11. 1853 schrieb er in sein Tagebuch: »I went to Mud springs to find a claim but I did not«[183] und einen Tag später heißt es: »I had a job for this day[184].«

Wer jetzt annimmt, die Miseren der Jahre 1852 und 1853 seien vielleicht nur zeitweilige Beeinträchtigungen der allgemeinen Arbeitsbedingungen der Goldsucher gewesen, den belehrt ein Brief Morris Sleights aus einem Ort mit Namen Western Hotel[185] im Sacramento County eines besseren. Im Januar 1854 schrieb er seiner Frau Hanna:

There has not been any rain since I last wrote. the rivers are as low that most of the ditches have but a very limited quantity of water which they divide among the miners. giving water to some one day, and the next day to others that each may have a little, they earn money enough to purchase provisions. many are completly strapt have not enough to get a meal of vituals, and it is impossible for them to get work until there is water[186].

Man könnte hier entgegnen, daß die *wet diggings* bekanntermaßen unter schlechten klimatischen Bedingungen zu leiden hatten, daß die *quartz mines* indessen rentabel gearbeitet haben. Dieser Einwurf ist richtig, nur geht er am Kern der Sache vorbei, da zur Eröffnung einer solchen Mine ein erhebliches Anfangskapital nötig war und diese Art des Goldabbaus ja genau die Lohnarbeit schon voraussetzte, von deren Genese hier die Rede ist. Zumindest bedurfte es auch bei der Eröffnung einer solchen Mine auf der Basis einer Kooperative eines außergewöhnlichen Maßes an Geduld und einer soliden finanziellen Basis, denn von den Anfangsarbeiten bis zur Förderung vergingen mitunter mehrere Monate[187].

. . . at presant it Will take one year to Git into a Claim Wair [i.e. where]as in 49 or 52 . . . . . [illeg., they?] Could Strike into them at onc[e] . . .[188]

Diese Sätze, von Ira Harris im Sommer 1854 geschrieben, könnten gleichsam als Überschrift über der ganzen Epoche nach 1853 stehen. Es wäre zu einfach, wollte man annehmen, mit einem Sinken der Preise in den Minen habe sich auch generell die Lage der Miner gebessert. Dem stehen als retardierende Momente gegenüber, daß es für den unabhängigen Goldgräber ungleich schwerer geworden war, einen leicht zu erschließenden *claim* zu finden, der auch etwas abwarf, und daß die Kosten für die *diggers* in den *wet diggings* erheblich gestiegen waren, weil die Wasserrechte in vielen Minenstädten durch die Wassergesellschaften monopolisiert worden waren. So berichtete eben jener Ira Harris seinem Bruder Sam in einem Brief vom 29. 8. 1856:

. . . Our Expensis is enough to Kill Enny [any] Company . . . [:] Water 27 *Dol.* pr. Week Grub Raw materials costs 4 D pr Week, . . .[189]

Es soll hier noch einmal an das Beispiel John Canfields erinnert werden, der 1855 noch annahm, wenn er erstmal genügend Wasser auf seinem *claim* habe, werde der Dollar schon rollen, der sich dann 1859 aber als Arbeiter an der Spritze einer *hydraulicking company* wiederfand, deren vier Spritzen allein für 120 Dollar Wasser am Tag verbrauchten. Diese Gesellschaft hatte aus Gründen der Rationalisierung schon Nachtarbeit eingeführt[190].

Das Wasserproblem sollte in der Tat nicht unterschätzt werden. Vielerorts waren die günstig gelegenen *placers* schon ausgebeutet worden, so daß die *Humboldt Times* melden mußte, daß es zwar am Klamath River Platz für eine nahezu unbegrenzte Anzahl von Goldgräbern gebe,

. . . but the difficulty and expense of getting on water has, so far, deterred parties from taking up claims. The bars are from thirty to forty feet above the level of the water in the river, and the only source from which water has heretofore been obtained, is by ditching and fluming

and turning creeks, at a cost to each company of from one thousand to fifteen hundred dollars[191].

Nun gab es zwei Wege, sich den zunehmenden Problemen in den Minen zu entziehen. Der erste und wahrscheinlich einfachere war der, den Minen den Rücken zu kehren, wie wir es schon an einigen Beispielen gesehen haben. Dies setzte das Eingeständnis der »Unfähigkeit« voraus, durch eigener Hände Arbeit zum Millionär zu werden. Es mag dies eine banale »Erkenntis« sein, allein, der normale Goldgräber lernte an diesem Punkt aber langsam. Zum anderen hatte die Abreise noch etwas anderes zur Voraussetzung: Geld, nämlich so viel, wie man braucht, um zur Ostküste zurückzugelangen. Die im Lande Verbliebenen mußten irgendwie sehen, wie sie sich über Wasser halten konnten, wenn sie nicht Lohnarbeit annahmen. Diese beiden Alternativen hatten etwas miteinander zu tun. So konnte das massenhafte Abreisen von Goldgräbern aus einer Gegend dazu führen, daß die Lohnarbeit sich stärker als bisher durchsetzte, was paradox klingt. Aber die Abreise einer großen Zahl von unabhängigen, erfolglosen Goldsuchern führte in der Regel zu einer Ausdünnung des Bestandes an verfügbaren und vor allem qualifizierten Leuten, die vorher, wenn auch nur übergangsweise und kurzfristig, von den Minenbesitzern angeworben werden konnten. Für beide Alternativen, Abreise und Lohnarbeit, sollen hier noch zwei Zeitgenossen selber sprechen:

John E. Edwards, Jr. schrieb seiner Familie Ende 1855 und 1856 zwei Briefe aus Vallecito, Calaveras County, die ein bezeichnendes Licht auf die Lage der Miner an diesem Ort werfen. Am 6. 11. 1855 bemerkt er in einem Brief an George Edwards:

Geo[rge] and I are here together mining and not making grub. say nothing of clothes and other expences. I dont know what I have done . . . I cant get a dollar to save my life, nor I dont know when I will have another. But this I am sure of, and that is if *ever* I do get money enough I will leave California . . . those that do make any thing are men that has capital, to delve in the mountains with tunnels[192].

Und am Neujahrstag des Jahres 1856 schrieb John E. Edwards:

We are at work at mining but making nothing. Tell Mr. Johns for me, that when he said a man could find a plenty of claims that would pay 3 and 4 dols per day that he lied. for 4 dols claims now[a]days are considered good claims and sell as high as three or four hundred dollars each. The christmas & new years of 55 and 56, all four of, them caught me without a cent . . . California is getting to be to hard a country for me and I intend to leave it as soon has I get money enough. if its only enough to take me to the Isthmus, and then I'll join Walkers expedition . . . where there is one making a dollar there is 50 not making board . . .[193]

Obwohl selbst nicht vom Hunger oder von Absenkung des Lebensstandards bedroht, schätzte Asa Smith doch die Lage wirklichkeitsnah ein, als er [seinen Eltern] im Sommer 1856 folgenden Lagebericht erstattete:

There are a great many leaving the country now – times being quite hard – & thereby creating a demand for practical miners for working the rivers & they are offering fair wages – from 65

to 80 & pr month & found – & hands are very scarce- . . . I suppose though there are as many coming here as going- . . .[194]

Das knappe Angebot an Arbeitskräften war deshalb besonders kritisch für die Arbeitgeber und ihre *river companies,* weil die durch Aufstauen des Flusses freigelegten *claims* in dieser Zeit reif zur Ausbeute wurden, vor dem Winter mit seinen heftigen Regenfällen aber die Arbeiten unbedingt abgeschlossen sein mußten. Aus diesem Grunde wurden große Mengen von Arbeitern zum Einsatz gebracht, die zudem in Schichten rund um die Uhr beschäftigt wurden[195].

Hatte sich aber ein Miner einmal entschlossen, den Schritt zum Lohnarbeiter zu machen, so war dies, bis zum Ende der fünfziger Jahre wenigstens, eine Garantie für ein sicheres und ausreichendes Auskommen – vorausgesetzt, das Unternehmen als ganzes reüssierte. Die Löhne schwankten je nach Beschäftigung und Geschäftslage zwischen $ 40 und $ 80 im Monat und selbst bei einem Tagesbedarf von einem Dollar pro Tag – dies entspricht ungefähr den Lebenshaltungskosten für die Jahre 1856 bis 1860 – konnte ein Arbeiter davon existieren.

Zur Erläuterung des Gesagten beziehe ich mich auf eine Aufstellung eines Goldgräbers, der für drei Dollar Tageslohn für die Rough Diamond Tunnel Company arbeitete. James Madison Grover hat eine genaue Auflistung seiner Ausgaben vom 5. Dezember 1857 bis zum 6. März 1858 hinterlassen[196]. Diese Aufstellung belegt einen Wochenbedarf von $ 6.65 oder $ 0.95 am Tag. Demgegenüber steht ein Wochenlohn von $ 18[197].

Die sich aus der Aufstellung der Minimallebenshaltungskosten ergebende Frage, ob denn das Sinken der Preise nach 1854 die Miner nicht soweit entlastet hat, daß der Trend zur Überführung der unabhängigen Goldgräber zu abhängig Beschäftigten, wenn nicht aufgehalten, so doch verlangsamt worden ist, kann jetzt teilweise beantwortet werden. Auch in der Zeit nach 1853 gab es einen Trend zur Herausbildung einer Lohnarbeiterschaft. Zwar erleichterte das Sinken der Lebenshaltungskosten nach 1854 das Los der individuellen Goldgräber, d. h. es machte das Überleben dieses Typs von Arbeit überhaupt erst möglich, doch bewirkten eine Reihe anderer Faktoren, daß auch nach 1854 der Goldgräber normalerweise nur knapp sein Existenzminimum sichern konnte. Nur eine verschwindend kleine Zahl von Goldgräbern konnte über die Minenarbeit Startkapital für Investitionen in anderen Bereichen oder gar im Minenwesen sammeln, der weitaus größte Teil kehrte entweder nach einiger Zeit erfolgloser Arbeit in die Heimat zurück[198] oder versuchte, den Lebensunterhalt trotz schlechter Randbedingungen durch Goldsuche zu sichern. Dies gelang aber nur einem Teil dieser Gruppe. Der andere begab sich – oft erst nach mehrmaligem Scheitern als Goldgräber – »freiwillig« in ein Lohnverhältnis. Zu den Faktoren, die als retardierende Momente die Entspannung der Arbeits- und Ertragslage nach 1854 verhindert haben, zählten die Ermüdung der einfach

zugänglichen *placers,* die Privatisierung der Wasserrechte, große metereologische Schwankungen, die kurzfristige, risikoreiche Unternehmungen sehr leicht scheitern ließen. Längerfristige, die allerdings Kapital und Lohnarbeit voraussetzten, waren hingegen oft erfolgreich[199].

4. Das kalifornische Bankenwesen und die Krise von 1855

Nachdem nun die Bedeutung einzelner Faktoren wie die Preisgestaltung, die geologischen und geografischen Einflüsse, sowie die technologischen Veränderungen in ihrer Bedeutung für den Lebensstandard der Miner und ihren allmählichen Übergang zur Lohnarbeit beleuchtet worden sind, ist es wichtig, zuletzt noch auf eine ökonomische Komponente einzugehen, die zwar das Leben der Goldgräber direkt nur einmal, nämlich im Bankenkrach von 1855, tangiert hat, indirekt aber zur Entstehung eines industriellen Minensystems beigetragen hat: das Bankwesen. Was tat ein erfolgreicher Goldgräber mit dem Goldstaub, den er abends oder nach Ablauf einer Woche beim Teilen der Ausbeute mit nach Hause nehmen konnte? Bewahrte er ihn im sprichwörtlichen Sparstrumpf unter dem Kopfkissen auf? Anfangs war dies oft der Fall, denn bei der Übernahme Kaliforniens von den Mexikanern fanden die Amerikaner keinerlei Banken vor[1].

Nach der Entdeckung des Goldes und dem damit verbundenen explosionsartigen Ansteigen der Bevölkerungszahlen, einer Bevölkerung, die gänzlich auf den Kauf von importierten Waren angewiesen war, wurde Goldstaub zum allgemeinen Zahlungsmittel, da Münzen knapp waren.

»Gold dust is used here commonly in trade. Every merchant weighs it and takes it at $ 16 per oz. for goods. It sells at $ for specie. The amount of specie in circulation is limited, for the post-office, the custom house, and the gamblers have gathered up the greater part and withdrawn it from circulation[2].

Mit Gold hatte es nun seine eigene Bewandtnis: Anders als bei Münzen war der Wert des Goldes nach oben und unten beweglich, er »floatete«. Den Vorteil davon zogen die, die Gold als Zahlungsmittel akzeptierten, die Händler. Der Grund für den stark variierenden Wert des Goldes lag einmal in der unterschiedlichen Qualität des Staubs, der, je nachdem, wie er gewonnen worden war, noch Beimengungen von Quecksilber oder Mineralien enthalten konnte. Ein anderer Grund lag darin, daß die Goldgräber erpreßbar waren. Ihr Gold konnten sie nicht essen, hatten aber 1848 und 1849 noch größere Mengen davon, zahlten also »freiwillig« etwas mehr für die Dinge des täglichen Bedarfs, als sie es gemußt hätten, wären sie im Besitz von Münzen gewesen. Dies veranlaßte den Direktor der U.S. Mint in Philadelphia im Jahre 1849, einen Brief im *Alta California* zu veröffentlichen, in dem er die Goldgräber aufforderte, ihr Gold nicht unter $ 16 pro Unze abzugeben. Er fuhr fort:

It is fully worth that, and will yield to the purchaser a large profit, as the following figures will show:

Value of 1 oz. California Gold a the Mint	$ 18.05	1–2
Cost at San Francisco per oz.	$ 16.00	
Freight 2 per cent.	.32	
Insurance	.32	
Transportation across the isthmus 1 pr. ct.	$ .16	
Other charges, 3–4 [¾] pr. ct.	$ .12	
	16.92	

Profit nearly 7 per cents 1.13 1–2[3]

Aus dieser knapp kalkulierten Rechnung läßt sich ermessen, wie hoch der Profit gewesen sein muß, wenn die *diggers* ihr Gold zum Preise von acht Dollar per Unze anboten, wie das 1849 geschah[4]. Denn nachdem der Preis im Mai 1848 16 Dollar betragen hatte[5], ging er innerhalb von sieben Monaten auf $ 10.50/Unze herunter[6]. Aber selbst nachdem der Preis der Unze Gold auf sechzehn Dollar eingefroren war, war der Ankauf des Goldes für die Händler und Bankiers interessant, weil im Jahre 1854 eine Zweigstelle der Bundesmünze in San Francisco errichtet wurde, die das Gold auch ankaufte, wobei dann für den Verkäufer die Unkosten für Transport und Versicherung entfielen[7].

Die gleichen Händler, die gegen Goldstaub Waren aus ihren Lagern an die Goldgräber verkauften, waren auch diejenigen, die den Goldstaub für eben jene Goldgräber aufbewahrten, nachdem die ersten Verbrechen in den Minen bekannt geworden waren[8]. So begannen denn viele der späteren Bankiers ihre Karriere als Kaufleute, indem sie die ihnen zur Aufbewahrung gegebenen Bestände an Goldstaub oder Geld nutzten, um damit Geldverleihgeschäfte zu beginnen[9].

Vor allem die Händler, die Verbindungen zu Bankhäusern im Osten hatten, waren in der Lage, Gold gegen Wechsel von Banken im Osten zu kaufen oder Überweisungen in den Osten zu tätigen[10]. So entstanden schon 1848[11] und 1849[12] Banken, die aber bald das Geschäft mit dem Eintausch des Goldes an dafür spezialisierte Großunternehmen abgaben und sich nur noch ihrer ureigenen Aufgabe widmeten. Dieser Prozeß war 1852 im wesentlichen abgeschlossen. Begünstigt wurde diese Entwicklung durch die zunehmende chemische Unreinheit des abgelieferten Goldes[13], dessen Wertschätzung nur noch wenigen Spezialisten unter Zuhilfenahme komplizierter Apparaturen möglich war[14].

Da die Funktionen der Banken durch die Verfassung des Staates einerseits[15], andererseits durch die Monopolisierung des Großhandels mit dem Osten beschränkt worden waren, galt für den gesamten Zeitraum von 1849 bis 1860, daß Banken Sparkonten führten, Gold und Silber ankauften, Geld verliehen und Wechselgeschäfte abwickelten, aber nicht mehr[16].

Für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung Kaliforniens war das Verbot von inkorporierten Banken von großer Bedeutung: Da Papiergeld fehlte, wurde die Kapitalzirkulation erheblich erschwert. Dies führte dazu, daß zunehmend Sachwerte, vor allem Grundstücke und Immobilien, als finanzielle Sicherheiten herhalten mußten. Prekär wurde die Situation dadurch, daß Immobilien in einem Klima allgemeiner Spekulationssucht und großer Risikobereitschaft viel zu hoch bewertet und folglich auch zu hoch beliehen wurden. Dies ging solange gut, wie keine allgemeine Vertrauenskrise ausbrach, solange die Leiher annehmen konnten, der Wert ihrer Sicherheiten entspräche der geliehenen Summe, in Zeiten also, in denen eine allgemeine geschäftliche Prosperität an der Tagesordnung war. Diese aber war abhängig von einer Vielzahl von Faktoren. In erster Linie sind hier die Erträge der Minen zu nennen, die die Kaufkraft des Verbrauchers bestimmten. Wirtschaftliche Depressionen stellten sich auch immer dann ein, wenn der Markt wieder einmal total mit Waren verstopft war: Eine der möglichen Folgen war das generelle Mißtrauen östlicher Importhändler in die Verhältnisse in Kalifornien, wo einer Kontraktion des Marktes eine Expansion prompt folgte[17]. Ein dritter Faktor, der auf die ökonomische Entwicklung starken Einfluß hatte, waren Katastrophen, wie die großen Feuersbrünste und Überschwemmungen, die mit Regelmäßigkeit San Francisco, Sacramento City[18] und andere Städte heimsuchten. Einerseits waren diese Katastrophen der Anlaß für den Ruin einer großen Anzahl von Geschäftsleuten, andererseits war mit einem Mal das Problem des Überangebots für bestimmte Waren gelöst. So sorgten diese Ereignisse auf nicht ganz erwünschte Art und Weise dafür, daß sich die Lage der Händler immer wieder entspannte. Dieses Auf und Nieder in der wirtschaftlichen Entwicklung, dieses rasche Aufeinanderfolgen von Überangeboten und Knappheit, hatte dann auch mehrere ökonomische Krisen zur Folge, die sich in immer größer werdenden Wellen zum Krach von 1855 aufschaukelten[19].

Schon 1850 begann sich herauszustellen, daß die Möglichkeiten des Handels von allen Beteiligten überschätzt worden waren[20]: So waren denn viele der Händler schon früh verschuldet, eine Tatsache, die mit zur Intensität der Krise von 1855 beigetragen hat. Die Goldgräber schuldeten den kleinen Händlern in den Minen, diese den größeren in San Francisco und diese oftmals den Importeuren in New York City[21]. Gleichzeitig türmten sich Waren im Hafen von San Francisco, die keine Käufer fanden, und die man einfach sich selbst überließ, weil es teurer war, sie wegzuräumen, als sie verrotten zu lassen[22].

Weil das Spekulationsfieber die Preise für Immobilien in schwindelnde Höhen getrieben hatte, konnten diese, waren sie erst einmal auf den Markt gezwungen, nicht das an Gegenwert bringen, was von ihnen erwartet wurde[23]. Am 7. 9. 1850 kam es zum Sturm auf die Bank von Naglee & Co., die geschlossen werden mußte. Auch andere Banken wurden plötzlich

gezwungen, ihren Kunden fast ihre gesamten Einlagen zurückzuzahlen, konnten ihre Geschäfte aber, nachdem sich die Panik gelegt hatte, weiter fortführen[24].

Das spekulative Geschäftsgebaren der Fernhändler und der Großhändler war damit noch nicht beseitigt. Nach ein paar Monaten vorsichtigen Handels setzte es sich wieder durch, und die ökonomischen Verhältnisse, obwohl an der Oberfläche prosperierend, standen wieder auf tönernen Füßen[25].

Da auch der Winter 1851/52 nicht die erhoffte hohe Ausbeute der Minen mit sich brachte, benötigte der Markt noch einige Monate, um sich bis Herbst 1852 einigermaßen zu stabilisieren[26]. Um der Knappheit an gesetzlichen Zahlungsmitteln entgegenzuwirken, schlugen Privatleute ihre eigenen Münzen, die bis etwa 1856 auch in großen Mengen im Umlauf waren[27].

Trotz der Beruhigung des Marktes im Jahre 1852 jedoch blieb die Atmosphäre geladen. 1853 war ein Jahr des Erfolgs sowohl für den Fernhandel als auch für den örtlichen Handel, doch schon im Herbst 1853 begann sich eine neue Krise abzuzeichnen, als die Herbstregenfälle früher einsetzten als sonst, und obendrein auch noch schwächer ausfielen als in anderen Jahren. Der Winter 1853/54 sah deshalb eine relativ schlechte Goldausbeute, was aber durch die späteren starken Regenfälle im Frühjahr in etwa wieder ausgeglichen wurde. Als Konsequenz der Verwüstungen durch die großen Feuer der vorausgehenden Jahre hatten viele Geschäftsleute ihre hölzernen Geschäftshäuser durch »feuerfeste« Ziegelbauten ersetzt, und weil die Erwartungen nach der relativen Stabilisierung der Wirtschaft hoch geschraubt waren, waren mehr dieser Häuser gebaut worden als nötig war. Das Resultat war ein Fallen der Mieten, ein Wertverlust bei Grundstücken und das Scheitern einiger Grundstücksmaklerfirmen. Gleichzeitig waren die Märkte überschwemmt mit importierten Waren[28].

Einzelne Bankhäuser befanden sich schon 1854 in Schwierigkeiten, was sich allein an der Tatsache ablesen läßt, daß von den 1853 existierenden 19 Banken, Sparkassen und *express houses* San Franciscos im April 1854 nur noch 14 bestanden[29]. Vorbote der bald hereinbrechenden Katastrophe war der Sturm auf die Bank von Adams & Co., eines der großen Bankhäuser, die sich auf den Versand von Goldstaub spezialisiert hatten. Die *Annals of San Francisco* vermerkten unter dem Datum des 18. 1. 1854:

> Run upon Adams & Co., bankers. This commenced on the evening of the 17th, and continued all next day. It arose from the circumstance that the name of Adams & Co. did not appear among the published list of those who had exported gold by the semimonthly steamers. The firm named had actually shipped their usual quantity of specie, but this fact was not known to the public[30].

Da nur die kleineren Guthaben abgehoben worden waren, konnte das

Haus dem Ansturm der Kunden standhalten. Immerhin waren in zwei Tagen $ 416000 abgehoben worden[31].

Der eigentliche Zusammenbruch wurde jedoch noch durch einige Umstände hinausgezögert. 1854 war die Goldausbeute rund zwei Millionen Dollar höher ausgefallen als die des Vorjahres, und es schien, als sei der Tiefpunkt der Goldproduktion überwunden. Eigentlich glaubte man daran, daß es von nun an stetig bergauf gehen müßte. Kalifornien schien wieder prosperieren zu wollen, die Zahl von 48000 Neuzugewanderten belegte dies eindrucksvoll[32]. Doch dem aufmerksamen Beobachter entging nicht, was sich vorbereitete. Immerhin erklärten in diesem Jahr fast acht Prozent aller Geschäftshäuser San Franciscos, nämlich 77 an der Zahl, ihren Bankrott[33]. Sie hinterließen Verpflichtungen im Gesamtwert von mehreren Millionen Dollar, denen Aktiva im Wert von nur wenigen Tausend Dollar gegenüberstanden[34].

Eingeläutet wurde der große Zusammenbruch durch den Sturz des Hauses Page, Bacon & Co., eines der größten Bankhäuser in San Francisco, das aber nur einen Zweig des Mutterhauses aus St. Louis darstellte. Durch Schwierigkeiten, die dem Mutterhaus in St. Louis in Zusammenhang mit dem Bau der Ohio- und Mississippi-Eisenbahnen erwachsen waren, wurde der San Franciscoer Zweig der Firma veranlaßt, einen Großteil der Finanzen aus San Francisco nach St. Louis zu transferieren. Man nahm in San Francisco an, daß es sich um vorübergehende Engpässe handelte, die bald behoben wären. Doch es kam anders: In der Zwischenzeit hatte das Mutterhaus der Bank in St. Louis failliert. Die Nachricht vom Scheitern des Hauses in St. Louis erreichte San Francisco aber verspätet, so daß sich schon zwei Dampfschiffe mit Gold im Werte von einer Million Dollar auf den Weg nach St. Louis gemacht hatten. Es stellte sich heraus, daß dieses Gold für die Tochtergesellschaft in San Francisco unrettbar verloren war. Der Postdampfer vom 17. 2. 1855 brachte die wenig erfreuliche Neuigkeit nach San Francisco[35].

Es kam zum Sturm auf die Bank, wie nicht anders zu erwarten. $ 600000 wurden am ersten Tag nach der Hiobsbotschaft ausgezahlt. Der *run* hielt bis zum 22. 2. 1855 an. Am Morgen dieses Tages wurde die Bank geschlossen. Am 23. Februar 1855, dem Schwarzen Freitag in der Geschichte Kaliforniens, blieben auch die Tore der Adams & Co. geschlossen, was nicht dazu angelegt war, die erhitzten Gemüter zu beruhigen. Eine allgemeine Panik war die Folge[36].

The suspension of Page, Bacon & Co. on the day previous caused an intense excitement and a run on the other banks in the city. Adams & Co., Wells, Fargo & Co., Robinson & Co., and A. S. Wright's Miners' Exchange Bank closed. Lucas, Turner & Co. had a severe run, but remained unshaken. Drexel, Sather & Church, and B. Davidson met the attack with proper resistance and survived. Palmer, Cook & Co., Tallant & Wilde, and Sanders & Brenham had a slight run, which interferred but little with their ordinary business[37].

Kann auch der Zusammenbruch von Page, Bacon & Co., genauso wie

der von Adams & Co. nicht als direkte Folge der labilen wirtschaftlichen Verhältnisse in Kalifornien bezeichnet werden, so war es doch diese Labilität, die, von allen gespürt, zum Sturm auf die Banken geführt hat. Und daß die Banken diesem Sturm in einigen Fällen nicht hatten standhalten können, war ebenfalls der Spekulationssucht ihrer Besitzer, wie der allgemeinen Depression im Goldbergbau zuzuschreiben. Offensichtlichste Konsequenz des Krachs von 1855 war die große Anzahl von Pleiten angesehener und bis dahin für stabil gehaltener Firmen in San Francisco. Hatten 1854 nur 77 Firmen failliert, so belief sich diese Zahl 1855 auf 179, mit Verpflichtungen in Höhe von acht Millionen Dollar[38].

Aber nicht nur in den Städten gab es Gläubiger, deren Ansprüche an die geschlossenen Bankhäuser nicht erfüllt werden konnten. Auch die Goldgräber traf der finanzielle Ruin, vor allem der von Adams & Co., hart. Viele verloren, was sie im Tresor ihrer Bank sicherer geglaubt hatten als zu Hause:

You think there are hard times in the states – but we have a touch of them here too – but I can't say that I have heard of any starving here but there are a great many depending upon the charity of their neighbors –
We have just heard of the failure of Adams & Co 's Banking & Express office –
Sunday 25th All except one of the Banking Houses in Marysville had closed – the loss upon the Miners will be very severe – but thank god we have none here to lose I suppose 30000 $ wont pay the loss upon Miners in this place many of whom had their all – varying from 500 to 2000 $ each[39].

Die über ihren Verlust aufgebrachten Goldgräber eilten vielerorts zu der für sie zuständigen Filiale ihrer Bank und erbrachen den Tresor, um dann das, was sie dort vorfanden, durch ein eilends gebildetes Komitee aus ihren Reihen nach einem Quotensystem zu verteilen[40].

Ein Kalifornier, der unter den Gläubigern von Adams & Co. war, berichtete folgende Begebenheit:

I had $ 3000 in the bank – all the money I had in the world. Hinds, my partner, had $ 22000 in the same bank. I remember that it was 2 o' clock in the afternoon that the bank was closed, and we all knew that if it didn't open the next morning, the boys would come in and tear up everything, provided they thought there was any money in the place. That's where Hinds and his level head came in. He knew that the express people would try to get their money out that night, for the failure was caused by lack of money elsewhere, and not in Hangtown. You all remember that the bank backed right up against Hangtown Creek, and without saying a word to anybody Hinds made his plan. He hid in the brush back of the bank, just across the creek, and watched. Sure enough, just as he expected, he saw the express people creep out of the building at about 2 o'clock in the morning with the bags of gold. He trailed them and saw them put it in old Joe Douglas' safe. The rest was easy for Hinds. He waked me up and told me what had been done, and said he was going to levy an attachment on the money, and from what he saw he was confident there was enough to pay us both, so he asked me if I wanted to stand in on the attachment suit. Of course I did, and we got out the papers.
Douglas, the old sinner, denied that the money was in his bank, but the officer found it and served an attachment, and as there was no defense we got the coin in short order, every dollar of it, while hundreds of others, after long waiting, received only fifteen to thirty per cent[41].

Es ist in diesem Zusammenhang nicht wichtig, wie die Gerichte in dem finanziellen Chaos entschieden haben. Einige der nach dem Krach anhängigen Verfahren zogen sich über mehrere Jahre hin[42]. Die Ergebnisse dieser Prozesse waren für den kleinen Miner jedenfalls belanglos. Ihn traf erst einmal die volle Härte des wirtschaftlichen Niedergangs, der sich an den Krach anschloß. An erster Stelle ist da natürlich der Verlust der Guthaben bei den Banken zu nennen, die die Panik nicht überstanden. Beinahe schlimmer wog noch, daß Investoren ihre Kapitalien aus Kalifornien abzogen und so die ohnehin schon knappen Geldmittel abnahmen. Dies traf vor allem für europäische Unternehmer zu, die ja schon einmal, in der Aufregung um das *quartz mining* des Jahres 1851, hatten schwere Verluste hinnehmen müssen. Sie waren nun gänzlich verprellt, und zwar so gründlich, daß in den Jahren nach 1855 eine Reihe von Schriften erschienen, die den Ausländern nahelegte, doch wieder in Kalifornien zu investieren. Eines dieser Pamphlete mit dem Titel: »California and Its Resources: A Work for the Merchant, the Capitalist, and the Emigrant«, das 1858 in London erschien, schrieb im Zusammenhang mit dem Krach von 1855:

The conclusions drawn from these occurences by European capitalists and merchants – heavy losers in this general crash – are seemingly justifiable, although in a great measure erroneous. Most of them immediately withdrew their funds, and have mistrusted California ever since . . .
. . . and they should remember that previous failures, as regards the investment of both labour and capital are to be ascribed, in most cases, to the injudicious manner in which this field was worked; that mad expectations, mad speculations, and unforeseen and unprecedented occurrences, defying even extraordinary sagacity and foresight, and beyond all human control, occupy by far the most prominent place in the commercial history of California up to the time of which we speak[43].

Die guten wirtschaftlichen Möglichkeiten, die Kalifornien böte, preisend, fuhr der Autor des Pamphlets fort:

The effect of these losses [of 1855] was a withdrawal of capital generally; and, what was more, poor California got all the discredit for these unlucky transactions, and the unsuccessful speculators seemed resolved to avoid all intercourse with the country from that time . . .
Our honest working miner, instead of sending his gold to some bank for safe keeping or for interest, now either carries his bag of dust or nuggets fastened round his waist, guarded by revolvers, or buries it in some secluded spot[44].

Infolge des generellen Mißtrauens in Banken, waren die Goldgräber also wieder zum Sparstrumpfsystem der Jahre 1849/50 zurückgekehrt.

Doch damit nicht genug: In der Folge der ökonomischen Schwierigkeiten des Jahres 1855 war die kalifornische Wirtschaft über lange Monate[45] hinweg das Opfer einer tiefgreifenden wirtschaftlichen Depression, die das Mißtrauen und die Korruption in diesem Staate förderten. So hat denn die Panik von 1855 indirekt zur Entstehung des zweiten *Vigilance Committee* von 1856 beigetragen. Nicht genug damit, daß das folgende finanzielle und juristische Chaos erheblich zur allgemeinen Verschlechterung des sozialen Klimas geführt hatte, hingen die Vorgänge in Zusammenhang mit der

Ermordung des James King of William, eines angesehenen Bankiers und Herausgeber des *Evening Bulletin,* ja direkt mit dem Bankenkrach zusammen[46].

Zusammenfassend kann man sagen, daß der Bankenkrach von 1855 und die damit verbundene Panik eine Konsolidierung der kalifornischen Ökonomie wenn nicht verhindert, so doch erheblich verzögert haben. Der kleine Mann, vor allem der kleine Goldgräber, erlitt durch die Pleite der führenden Express Companies einen nicht wieder gutzumachenden Schaden, der verstärkend zu dem allgemeinen Trend der Ersetzung unabhängiger Miner durch Lohnarbeiter beigetragen hat, weil er die ab 1854 rapide Verbilligung der wichtigen Lebensmittel teilweise unwirksam gemacht hat.

5. Kapitalakkumulation und Reichtum

Nachdem die Bedeutung der Preisentwicklung, des Lebensstandards in den Minen und des damit verbundenen Trends zur Lohnarbeit oben ganz aus dem Blickwinkel der unmittelbar produzierenden Miner untersucht wurde, soll nun gleichsam ein kurzer Blick »über den Zaun« auf die andere Seite geworfen und gefragt werden, wie sich eben jene Faktoren auf die Entwicklung von Kapitalien ausgewirkt haben. Der genaue Umfang des Kapitalimports nach Kalifornien von außen, sei es aus Europa, sei es von der Ostküste der USA, ist bisher ungeklärt und ist im Rahmen dieser Arbeit auch nicht zu klären. Es gibt zwar Untersuchungen, die das Ausmaß des englischen Kapitalexports nach Kalifornien zum Gegenstand haben[1], doch liegt der untersuchte Zeitraum entweder zu spät, oder die Arbeit weist methodische Mängel auf, die es unmöglich machen, allgemeine Schlußfolgerungen über die Entstehung von Kapitalien in Kalifornien zu ziehen. Es soll an dieser Stelle denn auch nichts anderes versucht werden, als Hypothesen über die Kapitalzirkulation in Kalifornien aufzustellen, die sich auf das stützen, was vorher untersucht wurde, und daran anknüpfend eine These zu formulieren, die hier und jetzt nicht endgültig verifizierbar sein wird.

Wollte man ein Modell der Waren- und Geldzirkulation im Kalifornien der fünfziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts aufstellen, so kann man davon ausgehen, daß alle Waren über San Francisco nach Kalifornien importiert wurden. Hier wurden sie über den Großhandel, der einen sehr wechselhaften Markt vorfand, und der infolgedessen recht unterschiedlich hohe Profite machte, in den regionalen Markt eingeschleust. Durch die Zwischenschaltung der Krämer, die am Absatzort ansässig waren, gelangten die Waren zum Verbraucher, der dem Kleinhändler einen mindestens 25prozentigen Aufschlag auf den Kostenpreis bezahlte. Das Geld, das gegen die Ware getauscht wurde, war zugleich auch das einzige wichtige »Erzeugnis« des Staates Kalifornien, wenn man von der Mitte der fünfziger Jahre aufblühenden Landwirtschaft absieht. Es war also im Falle Kaliforniens nicht nötig, daß sich dieses Produkt der Arbeitsanstrengungen der großen Mehrzahl von Produzierenden zuerst wieder in Geld tauschte, sondern dieser Schritt wurde übersprungen. Der Einzelhandel ist somit in den frühen Jahren der Geschichte des amerikanischen California das Gewerbe gewesen, das für eine Abschöpfung großer Geldmittel aus den Händen der Konsumenten gesorgt hat. Daneben hat ein anderer Zweig der Produktion, der Warentransport[2], auch eine gewisse Zeit für die Ansamm-

lung von hohen Profiten gesorgt, doch zeigte ja die Berechnung der Transportkosten[3], daß diese Profite mit der Verschärfung der Konkurrenzsituation bei den Spediteuren wie bei den Schiffahrtsunternehmen drastisch zurückgegangen sein müssen. Vereinfachend kann man also sagen, daß in Kalifornien Geldabschöpfung zunächst vermittels des Einzelhandels vonstatten gegangen ist, wonach diese Geldmittel als Kapitalien dann in Zirkulation gebracht worden sind. Um die These von der relativ großen Bedeutung des kalifornischen Einzelhandels für die Kapitalschöpfung zu untermauern, soll es genügen, einige Quellenstellen anzuführen:

John D. Longenour kam 1850 per Schiff nach Kalifornien. Er hatte, wenn man seinen eigenen Worten glauben darf, noch 25 *cents* in der Tasche, nachdem er an Land gegangen war. Da er aber noch einiges an Lebensmitteln besaß, gelang es ihm und seinen zwei Brüdern, sich zum South Fork des American River durchzuschlagen. Ohne Werkzeug und bar jeglicher Kenntnis des Minenwesens machten sich die drei an die Arbeit. Nur mit Metzgermessern ausgestattet, gelang es ihnen aber doch, innerhalb sechs Monaten so viel Gold zu finden, daß sie sich zunächst eine ordentliche Ausrüstung besorgen konnten, um dann bis zum Frühjahr 1851 einige hundert Dollar auf die hohe Kante zu legen. Dieses Geld diente der Eröffnung eines Geschäfts im Shirttail Canyon/El Dorado County.

»There was more money in this business than in mining, as they had only realized five or six dollars per day on an average in the mines.«[4]

1856 steckte Longenour das beim Handel gewonnene Kapital mit Judge E. B. Crocker[5] und L. M. Curtis in den Indiana Ditch. Die *company,* die dieses große System von Wasserleitungen begonnen hatte, befand sich gerade in finanziellen Schwierigkeiten, und mit Hilfe des Kapitals der drei Investoren erst konnte das begonnene Werk vollendet werden. Der *ditch* warf danach hohe Profite ab.

Frederick Ferdinand Low war auch eine jener Existenzen, die nach Kalifornien gekommen waren, um schnell reich zu werden. Dies sollte ihm auch gelingen, jedoch nicht als Goldgräber, so wie er sich das zunächst vorgestellt hatte. Nachdem er in den Minen erfolglos geblieben war, stellte ihn Henry Lambert als Partner in seiner Handelsfirma ein[6], weil Low über Sachkenntnisse im Geschäft verfügte, Lambert aber nur Kapital hatte. Obwohl die anfallenden Profite durch zwei geteilt werden mußten, hatte Low 1854 so viel davon zur Verfügung, daß er in die damals im Entstehen begriffene California Steam Navigation Company investierte, jenes Monopol, das den Schiffsverkehr auf den kalifornischen Flüssen ab 1855 beherrschte. Als Agent der Steamship Company rutschte er dann 1855 schon ins Bankgeschäft, indem er vom Zusammenbruch von Adams & Co. profitierte. Mit dem Geschäftsführer der Filiale von Adams & Co. R. H. Macy und einem seiner Brüder kaufte Low das alte Bankhaus der ruinierten Firma. Bis 1861 bestand diese Bank, wurde dann aber liquidiert,

weil Low inzwischen in den Kongreß gewählt worden war. Nur wenig später sollte er Gouverneur des Staates Kalifornien werden.

Ein dritter Händler, John T. Little mit Namen, versuchte sein Glück erst gar nicht in den Minen, sondern brachte sein Startkapital in Form von zwei *tons* Lebensmitteln, Waffen und Munition von zu Hause mit. Schon 1849/50 gehörte er zu den größten Händlern im Lande, hatte Waren im Werte von $ 300000 auf Lager und muß allein im April 1849 ca. 130000 *lbs.* an Waren von Sacramento City nach Coloma, wo sein Geschäft lag, transportiert haben lassen. Jedenfalls betrugen seine Kosten für Fracht allein in diesem Monat $ 65000, und der Transport eines *pound* von Sacramento nach Coloma kostete damals 50 *cents*[7].

Henry Williams lebte von 1851 bis 1857 als Einzelhändler in Sawyers Bar am Salmon River/Siskiyou County. Er schaffte es, in diesem Zeitraum eine Summe von 30 000 Dollar aus seinem Geschäft herauszuholen, die er für zwei bis drei Prozent Zinsen im Monat in San Francisco verlieh. Als das Washoesilber entdeckt wurde, investierte er in die Gould & Curry Mining Company. Der spätere Verkauf seiner Anteile an dieser Mine brachte ihm die stolze Summe von $ 150000 ein[8].

Es war bei einer Profitrate, die in dem Rahmen von einem Viertel der Kosten lag, gar kein Kunststück, innerhalb kürzester Zeit Geld anzuhäufen. Die Frage war bloß, was der Händler damit machen sollte, hatte er erst einmal so viel Geld in Händen, daß er dieses Geld der Zirkulation nicht mehr ohne weiteres in der Form von Waren zuführen konnte. Dies war vor allem ein Problem während der Zeiten, in denen der Fern- wie der Einzelhandel mit geschäftlichen Flauten zu kämpfen hatten. Eine Investition in Aktien und Wertpapieren in unserem heutigen Sinne gab es zu Beginn der fünfziger Jahre noch nicht, und für einen Händler im Landesinnern war es sinnlos, in Immobilien in San Francisco zu investieren, was viele der dort ansässigen Händler gemacht haben. Die Lösung des Problems war – wie im Kapitel über die Banken schon angedeutet – die Vergabe von Krediten zu hohen Zinsen. Die verliehenen Gelder dienten entweder zur Finanzierung der Handelsgeschäfte Zweiter und Dritter oder der Investition in die Minenindustrie:

Dewitt Clinton Gaskill war 1849 nach Kalifornien gekommen. Von Anfang an arbeitete er als Händler, zunächst in Rich Gulch/Calaveras County, später in Forbestown/Butte County. Wie ein Brief aus Tolls Diggings vom 4. 8. 1851 belegt, hat Gaskill in drei Monaten einen Profit von 1000 Dollar gemacht, wobei betont werden muß, daß sein Umsatz zu dieser Zeit bei nicht ganz $ 2000 im Monat lag[9]. Im Januar 1853 schätzte Gaskill sein Vermögen schon auf $ 10000:

If I do go [home] I shall probably be able to take home ten thousand dollars, what is money worth in Vermont Six pr ct pr annum I can let that money here in San Francisco on undoubted Security for 24 pr ct pr annum . . .[10]

Im Frühjahr 1853 eröffnet er ein Geschäft in Forbestown und kaufte, um die lästige Konkurrenz loszuwerden, erst einmal das andere schon bestehende Geschäft am Ort auf[11]. Wenige Tage später teilte er seinem Vater in einem Brief mit:

I think in one year from this time I can retire with $ 20000.00 I have drawn out of the concern $ 10000.00 and loaned it here for one year The interest will amount to $ 2500.00 a year So you see what money is worth in this Country . . . here. I loaned $ 2000.00 a few days ago for 3 pr ct pr month on good security . . .[12]

In der Depression der Jahre 1854 und 1855 machte Gaskill größere Verluste, teilweise auch, weil sein jüngerer Bruder Rollin, der inzwischen aus Vermont nachgekommen war, sich dem Geschäft in der Abwesenheit Dewitt Clintons nicht genug gewidmet hatte[13]. Doch die Verluste in Höhe von 5000 Dollar waren so schnell wieder wettgemacht, daß er im Herbst 1855 melden konnte:

If I was put under oath I expect I should have to Say that I believed I was worth twenty thousand dollars and fifteen of the bearing interest at 2 & three pr ct pr month . . .[14]

Da Forbestown, zu der in Frage kommenden Zeit ein Minenstädtchen von ca. 400 Einwohnern, die Heimat von *quartz companies* war (ein weiteres Geschäft im Ort wäre von Gaskill sicher nicht finanziert worden, hatte er doch kurz vorher ein anderes gerade aufgekauft), aus den Briefen aber klar hervorgeht, daß Gaskill sein Kapital an einen Gläubiger am Ort verliehen hatte, ist der Schluß naheliegend, daß das verliehene Kapital in die örtliche Minenindustrie geflossen ist[15].

Man braucht sich aber gar nicht auf das Feld der Spekulation zu begeben, will man wissen, welche Rolle der Handel beim Zustandekommen großer Kapitalien in Kalifornien hatte. Es genügt, sich die Karriere einiger der reichen Männer der sechziger Jahre anzusehen, um zu verstehen, daß der Handel der entscheidende Treibriemen bei der Anhäufung von Geldern gewesen ist, ohne daß diese Gelder dann auch unbedingt im Handel verblieben sein müssen. Die Abschöpfung dieses Geldes durch den Handel und seine Verwandlung in Handelskapital ging der Entstehung der großen Vermögen, die vielfach durch Investition in die Minenindustrie der sechziger und siebziger Jahre entstanden, zeitlich voraus. So begann der spätere Eisenbahnkönig Darius Ogden Mills seine Karriere als Kaufmann, um nach zweijährigem Aufenthalt in Kalifornien 1851 eine Bank zu eröffnen[16]. Joseph A. Donohoe, einer der Mitbegründer der Bankfirma Donohoe, Ralston & Co. aus San Francisco, hatte seinen Lebensunterhalt – und mehr als das – von 1851 an als Händler verdient[17].

Wie Richard Peterson in seinem Buch über die Minenunternehmer des späten neunzehnten Jahrhunderts nachweist, waren die Bankiers und Händler der fünfziger Jahre oft die Minenbesitzer der siebziger und achtziger Jahre. Er führt diesen Sachverhalt auf die überzogenen Preise der Händler zurück[18].

Peter R. Decker hat in seiner Studie über die Kaufleute von San Francisco nachgewiesen, daß Kapital und Führungsqualität der Kaufleute San Franciscos von Anfang an verantwortlich waren für die wirtschaftliche Stärke der Stadt[19].

In Anlehnung an die Studie Deckers können folgende Aussagen über die Kaufleute aus San Francisco gemacht werden:

1. Ein Großteil der Kaufleute der fünfziger Jahre hatte schon Vorerfahrung in ihrem Beruf; sie waren als jüngere Söhne von Händlerfamilien in den Westen gegangen, weil dies ihnen mehr Chancen zu bieten schien, als in der väterlichen Firma auf einen untergeordneten Posten zu warten[20].
2. Die wenigsten Großkaufleute, die schon an der Ostküste in ihrem Beruf tätig gewesen waren, kamen mit Kapital nach Kalifornien[21].
3. Die kleineren *petty merchants* zeigten im Gegensatz zu den Großhändlern *(wholesalers)* eine erstaunliche vertikale Mobilität: 31 Prozent aller *petty merchants* des Jahres 1852 waren im Jahr 1860 die soziale Leiter nach oben gestiegen[22].
4. Etwa zwei Prozent der 27000 männlichen Erwerbstätigen San Franciscos besaßen 1851 schon zwischen 75 und 80 Prozent aller Grundstückswerte und aller sonstigen Vermögen[23].
5. Diese Elite von Besitzenden bestand zu über 60 Prozent aus der Gruppe der Händler[24].

Die Zusammenstellung dieser Ergebnisse zeigt, daß es hier einer Gruppe von Männern gelungen war, trotz fehlenden Kapitals einen schnellen sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg zu machen. Nach meinen eigenen Zählungen gab es 1851 in San Francisco 103 Männer mit einem Vermögen von $ 50000 und mehr. In 46 Fällen konnte festgestellt werden, welchen Beruf diese Männer ausübten. 25 von ihnen waren Kaufleute, also Männer, die Decker unter einer der Kategorien *commission merchants, importers, grocers* etc. zusammengefaßt hat. Sieben von den 46 waren Bankiers, sechs waren Notare, Rechtsanwälte, Immobilienmakler, drei waren Inhaber von *express companies* und in fünf Fällen konnte nicht zweifelsfrei geklärt werden, ob die fraglichen Männer Kaufleute waren, bzw. ihr Beruf fiel unter die Rubrik »Sonstige«[25]. Diese Aufstellung zeigt in Übereinstimmung mit den Ergebnissen Deckers, daß die führende wirtschaftliche Gruppe in San Francisco – und wie Decker zeigt, auch die einflußreichste politische Gruppierung – die Kaufleute gewesen sind. Sie bestimmten in den fünfziger Jahren das Gesicht der Stadt und wurden erst später durch eine Elite mit anderer sozialer Zusammensetzung verdrängt. Mit dem Ausbruch des Bürgerkriegs flossen Kapitalien aus dem Osten der USA in zunehmendem Maße nach Kalifornien und besonders nach San Francisco. Neben der zunehmenden Industrialisierung der Goldminen entstanden nun auch andere Gewerbebetriebe und Fabriken in der Stadt und ihrer Umgebung. So kam es, daß den Kaufleuten in den Managern dieser Industriebetriebe eine um die wirtschaftliche Führung der Stadt konkurrierende Gruppe

erwuchs[26]. Die Kaufleute der Stadt versäumten es weithin, rechtzeitig in diese neuen Gewerbe zu investieren. Lediglich in den *joint-stock companies* und den Aktiengesellschaften, die zum Zwecke des Goldabbaus gegründet worden waren, fand sich Geld aus Kreisen der Kaufleute[27].

Es zeigt sich also, daß das kalifornische Handelskapital zwar aus der Abschöpfung von Profiten aus dem Handel mit den Minen entstanden war, daß bis zu seiner Verwandlung in Industriekapital, das im großen Maßstab in die Minen investiert wurde, jedoch fast eine Dekade verging. Es entstand deshalb auf dem Arbeitsmarkt die paradoxe Situation, daß zwar einerseits Arbeitskräfte zur Verfügung standen, diese *labor force* aber wegen fehlendem Investitionswillen der Kapitaleigner nicht ausgenutzt werden konnte. Dieser Widerspruch zwischen objektiven Gegebenheiten – der Möglichkeit zu einer kapitalorientierten, industriellen Produktionsweise in den Minen ab Mitte der fünfziger Jahre – und subjektiven Verhaltensweisen – dem Versäumnis der örtlichen Kapitaleigner, diese ihre Chance breit zu nutzen – ermöglichte den industriellen Boom der sechziger und siebziger Jahre in Kalifornien, der mit dem Import fremden Kapitals ausgelöst wurde[28]. Es kann also in Anknüpfung an die Fragestellung des zweiten Kapitels zusammengefaßt werden, daß ein Teil des kalifornischen Kapitals über den Weg der Abschöpfung von Geld der unmittelbar produzierenden Klasse entstanden ist, ein zweiter Teil jedoch schon an anderer Stelle akkumuliert worden ist, und erst das Zusammenspiel beider Gruppen von Kapitalbesitzenden in Kalifornien eine Industrie hat entstehen lassen. Es ist in diesem Zusammenhang wichtig zu betonen, daß der Vorgang der Ablösung der Miner von ihren Produktionsmitteln und die Entstehung von industrieller Produktionsweise zwei organisch und zeitlich getrennte Vorgänge gewesen sind. Deshalb muß man davon ausgehen, daß es in Kalifornien eine »ursprüngliche« Akkumulation, wie sie im 2. Kapitel definiert worden war, nicht gegeben hat.

6. Zusammenfassung

Zu Beginn dieser Abhandlung waren als generelle Voraussetzungen für das Entstehen einer kapitalistischen Produktionsweise zwei Faktoren benannt worden: einmal das Vorhandensein einer nennenswerten Anzahl »doppelt freier« Lohnarbeiter, zum anderen die Existenz von Geldmitteln, zum Zwecke der Investition angehäuft, die von der Klasse der unmittelbar produktiv Tätigen abgelöst worden waren. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß diese beiden Voraussetzungen im Falle Kaliforniens erst im Lauf der sechziger Jahre erfüllt worden sind. Jedoch muß als das wichtigste Ergebnis dieser Arbeit festgehalten werden, daß die Grundlagen dafür schon ein Jahrzehnt früher gelegt worden waren. Wie ein Blick in die Berufszählung des Jahres 1860 zeigt, gab es schon gut ein Jahrzehnt nach der Aufnahme Kaliforniens in die Union eine Klasse von Lohnarbeitern, die zum allergrößten Teil in den Minen beschäftigt war. Die Gründe für die hohe Mobilität der Goldgräber in Richtung der Lohnarbeit sind nicht in einem höheren Prestigewert der Lohnarbeit zu suchen gewesen, sondern wirtschaftliche Notwendigkeit hat die *diggers* veranlaßt, ihren Platz als unabhängige *owner-operators* mit dem eines Tagelöhners oder Arbeitsmannes in einer Mine zu vertauschen. Die seit 1852 ständig fallende Ausbeute der Goldminen war hierbei das stärkste Movens. Neben der Frage, ob diese Trennung des Produzenten von den Produktionsmitteln der Ursprung von Kapitalien gewesen ist, stand im Zentrum der Untersuchung die Frage, ob und wieweit es eine Verarmung der Goldgräber gegeben hat, die den individuellen Goldgräber *gezwungen* hat, seine Unabhängigkeit aufzugeben. Da sich Aussagen über die Wahrscheinlichkeit eines solchen Verhaltens sowie über den tatsächlichen Trend dazu nicht sinnvoll aus der Untersuchung der Minenarbeit allein gewinnen ließen, ging diese Untersuchung den Weg, den Lebensstandard eines durchschnittlichen Miner über den Zeitraum von elf Jahren hinweg zu »prognostizieren«. Zuvor jedoch zeigte ein Überblick über die Lebensverhältnisse der Goldgräber, daß eine Analyse ihres Konsumverhaltens und ihres Lebensstandards eine Antwort auf die gestellte Frage sein würde. Es wurde beschrieben, welche Organisationsformen die Goldgräber bei ihrer Reise in den Westen zu entwickeln wußten. Die *joint-stock companies*, die zum Zwecke der Überland- oder Seereise nach Kalifornien von den erwartungsfrohen *Forty-Niners* gegründet worden waren, hielten zwar meist nur bis zur Ankunft an der Pazifikküste, stellten jedoch mit ihren Prinzipien der Wahl der *officers* und des gemeinschaftlichen und quantitativ gleichen Eigentums das formale Regel-

werk für später gegründete *mining companies* dar. Die Arbeit in den Minen war von Anfang an gekennzeichnet durch rasch fortschreitende Arbeitsteilung, zu der etwas später die technische Innovation als beschleunigendes Element hinzutrat. Am klarsten waren diese beiden Prinzipien bei den Wassergesellschaften und den Quarzminen nachzuweisen. Die Wassergesellschaften, die oft schon in der Form reiner Privatbetriebe geführt wurden, waren die Gesellschaften, die in den fünfziger Jahren den relativ höchsten Einsatz von variablem Kapital (Lohnkosten) erforderten. Hier bildete sich auch relativ schnell ein auch den Goldgräbern bewußter Interessengegensatz zwischen Kapital und Arbeit heraus. Einerseits erforderte der Bau von kilometerlangen Wasserleitungssystemen den Einsatz von Tagelöhnern in für kalifornische Verhältnisse bisher ungekannten Ausmaßen, andererseits waren diese Tagelöhner zugleich oft die späteren »Kunden« der *water companies,* weil sie auf deren Wasserlieferungen angewiesen waren. So kam es schon Mitte der fünfziger Jahre zu ersten Arbeitsniederlegungen und Boykotts der Goldgräber gegen die erpresserische Preispolitik der Wassergesellschaften. Diese Tatsache warf ein Licht auf die Lebensumstände gewisser Goldgräber, die um diese Zeit schon Schwierigkeiten hatten, den gewohnten Lebensstandard als individuelle Miner zu halten. So führten die *water companies* das Prinzip der Lohnarbeit in den *placer*-Minen ein, sorgten aber auch mit einer Belastung der Wasserkonsumenten für eine zusätzliche finanzielle Belastung der Goldgräber.

Die Quarzminen waren, obwohl sie im Schnitt weniger Leute beschäftigten, der wohl wichtigste Schritt auf dem von technischer Innovation bestimmten Weg zur Minenindustrie. In ihnen kam das Prinzip der Lohnarbeit und das Prinzip des intensiven Einsatzes von fixem Kapital zur Anwendung. Im Gegensatz zu den Wassergesellschaften wurde in den Quarzminen jedoch ein hoher Prozentsatz angelernter oder Facharbeiter angestellt. Nur die Arbeit »unter Tage« konnte von Goldgräbern des alten Schlags ausgeführt werden. Der Kapitaleinsatz solcher Unternehmungen betrug absolut und relativ ein Vielfaches dessen, was beim *placer mining* der frühen fünfziger Jahre aufgebracht werden mußte. Für die Arbeiter in einem solchen Unternehmen kann man feststellen, daß ihre Nominallöhne vom Beginn dieser Sparte des Minenwesens an einem dauernden Abbau ausgesetzt waren. Dies hing mit der fallenden Ausbeute der Minen sowie mit dem Überangebot an Arbeitskräften zusammen.

Dem durch Kooperation und (theoretisch) gleichen Besitz aller Arbeitenden an den Produktionsmitteln geprägten Arbeitsleben der Goldgräber der ersten Jahre entsprach das politische Modell, das in den abgelegenen Minenstädten der kalifornischen Berge praktiziert wurde, nur zum Teil. Der Teil dieses politischen Systems, der idealisierend Goldgräberdemokratie genannt wurde, hatte, mit sich selbst im Widerspruch und doch auf ihm basierend, die chauvinistische Ideologie des Nativismus zum Gegenstück. Da nach dem Ansturm der Bevölkerungswellen der Jahre 1849/50 der Staat

nicht in der Lage war, die soziale Kontrolle zu gewährleisten, schufen die Goldgräber ihre eigenen Vertretungsorgane, ihre eigene Justiz und ihre eigenen Exekutivorgane. Hierbei waren die Vorerfahrungen, die auf der Reise nach Kalifornien gemacht worden waren, von großer Bedeutung. So fand der organisatorische Rahmen der Treckdemokratie in der direkten Demokratie der *mining camps* seine Fortsetzung. Die materielle Grundlage dieser direkten Demokratie war in dem gleichen Besitzrecht aller (weißen, angelsächsischen) Goldgräber am goldhaltigen Boden begründet. Ausdrücklich ausgenommen aus diesem egalitären System der Demokratie war alles, was nicht weiß und nicht protestantisch war, also *californios,* Lateinamerikaner und Chinesen. Juden, die als Minenarbeiter keine wichtige Rolle spielten, sondern oft kleine Händler waren und so den lebenswichtigen Nachschub für die *mining camps* sicherstellten, waren keinen nennenswerten Diskriminierungen ausgesetzt. Die von der weißen Bevölkerung gegen Minderheiten verfügte Stellung minderen Rechts wirkte sich in wirtschaftlicher, rechtlicher und politischer Hinsicht aus. Das Besondere an der spezifisch kalifornischen Variante des Nativismus war, daß sich in ihm wirtschaftliche Motive, die zunächst vorherrschend waren, mit den den *nativism* generell kennzeichnenden Urteilen über Ausländer vermischten. So waren denn auch die einschneidendsten Maßnahmen gegen »Ausländer« wirtschaftlicher Natur. Hier sei nur an die ökonomischen Auswirkungen der Ausländersteuer erinnert, die ja zu einem Exodus großer Teile der mexikanischen Goldgräber geführt hat. Selbst ein so tief im ideologischen und politischen Bereich verankertes Phänomen wie der kalifornische *nativism* war aber noch ein Indiz für die Situation der Goldgräber in ökonomischer Hinsicht. Hätte der kalifornische Goldgräber der Jahre 1851/52 ein so leichtes Auskommen gehabt wie es die ersten märchenhaften Berichte des Jahres 1849 ihm suggerierten, so wäre es nur schwerlich zu Ausschreitungen gegen Ausländer in diesen Formen gekommen. Die institutionelle Verknüpfung von direkter Demokratie und *nativism,* die den latenten Chauvinismus der U.S.-Amerikaner erst offen hervortreten ließ, fand schon ab 1851 statt, weswegen eine auch analytische Trennung beider Begriffe ab diesem Zeitpunkt kaum mehr möglich ist. Der *nativism* bediente sich der Formen der demokratischen Selbstverwaltung der Goldgräber, während die demokratische Selbstverwaltung vielfach nur noch dem Zwecke diente, Ausländer zu terrorisieren. Erst wirtschaftliche Interessen der Händler in den südlichen Minen des Staates Kalifornien ließen eine »weichere« Variante der gegen Ausländer gerichteten Politik zu. War eine Beschreibung der Mentalität der Goldgräber in Richtung ihres Verhaltens gegenüber ihren »politischen« Problemen und gegenüber Menschen, die sie als wesensmäßig andersartig verstanden, wünschenswert, um das Bild abzurunden, so offenbart sich doch in beiden Phänomenen, dem Nativismus und der Goldgräberdemokratie, etwas von der Haltung, die die Goldgräber gegenüber ihrem Status als *owner-operator* einnahmen. So

wurde die Selbstregierung zwar einerseits aus der Notwendigkeit geboren, zeigt aber auch, daß der durchschnittliche Goldgräber seinen Status selbst hoch bewertete. Denn sonst wäre er kaum bereit gewesen, diesen Status gegen eine vermeintliche Bedrohung von außen (durch »Lohnsklaven«) mit den Mitteln der direkten Demokratie zu verteidigen.

Eine rein deskriptive Vorgehensweise zum Zwecke der Erfassung dessen, was zum Lebensstandard in den Minen im Zeitraum 1849 bis 1860 gehörte, wäre dem komplizierten Geschehen in den Minen kaum gerecht geworden. Dafür gab es zu viele *mining camps,* zu viele unterschiedliche und unterschiedlich erfolgreiche Goldgräber. Auch ein noch so enges Netz von Informationen über die Bedürfnisse und die Kosten, die entstanden, wollte man diese essentiellen Bedürfnisse befriedigen, hätte kein adäquates Bild ergeben können. Vergleichbare Studien, die eine kritische Bewertung der eigenen Ergebnisse hätten ermöglichen können, fehlen vollständig. Es bot sich somit an, eine Hypothese über die Entwicklung der Verbraucherpreise bestimmter, nach dem Kriterium allgemeiner Verbreitung ausgewählter Lebensmittel aufzustellen, die mittels einer einfachen Addition von Großhandelspreisen, Transportkosten und Gewinnpauschale den Gesamtpreis eines Warenkorbes ergab, der die Waren enthielt, welche ein beliebiger Goldgräber über die Dauer eines Jahres im allgemeinen verbrauchte. Es wurde erwartet, daß der Vergleich dieser so ermittelten Lebenshaltungskosten mit den Erträgen der Goldminen zeigen würde, daß die Goldgräber an einem bestimmten, nicht genau vorher festlegbaren Zeitpunkt relativ oder absolut verarmt seien. Dies sollte als Erklärung dafür dienen, warum Goldgräber ab Mitte der fünfziger Jahre eine zunehmende Bereitschaft zeigten, ihren *claim* aufzugeben und Lohnarbeiter zu werden. Die bei diesem Verfahren errechneten Lebenshaltungskosten stellten den unteren Grenzwert dessen dar, was man als Miner in dieser Zeit zum Leben brauchte, wollte man arbeitsfähig bleiben. Dieser Grenzwert ist nicht identisch mit der Hungergrenze, sondern stellt die »Reproduktionsgrenze« dar: Ein Absinken unter diese Grenze nahm dem betroffenen Goldgräber die Möglichkeit, weiter seiner Tätigkeit nachzugehen, da er der extrem harten Arbeit in den Minen nicht mehr gewachsen war.

Die Zusammenstellung des Warenkorbs, dessen Preisentwicklung der Indikator für eine eventuelle Verarmung der Goldgräber sein sollte, geschah durch Auswertung von Briefen, Tagebüchern und Rechnungen einzelner Goldgräber. Insgesamt 46 Quellenstellen genügten, um unter Zuhilfenahme von Forschungsergebnissen amerikanischer Historiker einen Warenkorb qualitativ wie quantitativ zu definieren, der dem tatsächlichen Verbrauch sehr nahekommt. Eine Überschlagsberechnung des Kalorienbedarfs eines Goldgräbers zeigte, daß die den Warenkorb konstituierenden Mengen adäquat zusammengestellt worden waren. In einigen Fällen war das Netz der zur Verfügung stehenden Informationen nicht eng genug, weshalb nicht zweifelsfrei geklärt werden konnte, inwieweit eine

bestimmte Ware ein alltägliches Konsumprodukt war oder nicht. Nichtsdestotrotz wurden die betreffenden Produkte mit in den Warenkorb aufgenommen, weil es als sicher galt, *daß* sie verbraucht worden sind. Bei der mengenmäßigen Zuweisung dieser Waren in den Korb mußte man sich aber auf Schätzungen verlassen.

Ein weiteres Problem war es zu bestimmen, wie sich die Waren auf dem Weg vom Großhandel über den Zwischenhandel zum Verbraucher verteuerten. Dabei wurde von zwei Annahmen ausgegangen: einmal, daß die zum Warenkorb komponierten Gegenstände über San Francisco ins Land hereinkamen, dort über Auktionen vom Großhandel losgeschlagen wurden und dann vom betreffenden Zwischenhändler oder Einzelhändler vertrieben wurden, bis sie vor Ort verkauft werden konnten, d. h. der Hypothese lag das Modell eines von einem Einfuhrhafen abhängigen Großmarkts zugrunde, über den alle Verbraucher versorgt wurden. Die zweite Annahme bestand darin, daß diese Waren zunächst mit dem Dampfboot von San Francisco aus nach Stockton bzw. Sacramento City transportiert wurden, wo sie von Spediteuren per Ochsenkarren in die Minenstädte gelangten. Somit entstanden den Zwischenhändlern (und damit auch den Endverbrauchern) zweimal Transportkosten. Weitere Kosten sollten in diesem Modell nicht entstehen, da Lagerhäuser in den *mining camps* ohnehin rar waren, und wenn es sie gab, ohne große Kosten leicht erstellt werden konnten. Kosten für Lagerung entstanden dem kalifornischen Händler bei der Verteilung der Waren auf Märkte im Landesinnern somit nicht. Zur Errechnung des Kostenpreises der Waren bzw. des ganzen Sortiments genügte es im Rahmen dieses Modells folglich, den Großhandelspreisen die Kosten für Schifftransport und Weitervertrieb auf dem Landweg hinzuzuaddieren; es war natürlich nicht auszuschließen, daß in konkreten Fällen ein Händler darüber hinausgehende Kosten zu tragen hatte, etwa weil die Witterungsbedingungen einen nicht vorhergesehenen Zwischenaufenthalt nötig machten und somit auch zusätzliche Lagerkosten bezahlt werden mußten. Es muß deshalb an dieser Stelle betont werden, daß das hier vertretene Modell nicht nur die denkbar einfachste Struktur der wirtschaftlichen Beziehungen des Dreiecks Konsument – Zwischenhändler – Großhändler darstellt, sondern auch den für den Verbraucher kostenmäßig günstigsten Fall simuliert.

Waren die vom Handel in die Minen expedierten Produkte dort angelangt, mußten sie losgeschlagen werden. Es ist aber wegen Aufbau und Menge der vorhandenen Quellen nahezu unmöglich, festzustellen, *wann* welche Waren gekauft worden sind. Hier gab es sicherlich eine saisonale Verteilung, genau wie es eine qualitative Änderung des Speisezettels gab, die damit zusammenhing, daß die Auswahl der im Staate angebotenen Waren sich änderte. Alles dies konnte bei dem Modell nicht berücksichtigt werden. Um die saisonalen Preisschwankungen bestimmter Produkte nachvollziehen zu können, war es nötig, so zu tun, als wenn ein beliebiger

Goldgräber mehrmals im Monat seinen gesamten Jahresbedarf gekauft habe. Es genügte, den dafür ausgegebenen Geldbetrag durch die Anzahl von Tagen im Jahr zu teilen, und man erhielt eine Zahl, die den jeweiligen Tagesbedarf (in *cents*) repräsentierte. Dieses Verfahren beseitigte zwar Schwankungen der Preise, die sich aus jahreszeitlich differierenden Konsumgewohnheiten ergaben, war dafür jedoch um so genauer, wenn es darum ging, Trends des Preisverhaltens anzuzeigen.

Einunddreißig Produkte bildeten den Warenkorb. Es wurde ein Schaubild des Preisverhaltens des Warenkorbs zu Großhandelspreisen erstellt. Darüber hinaus zeigen Graphen, wie hoch der Mindestbedarf in den ausgewählten Minenstädten war, und zwar absolut und umgelegt auf den Tagesbedarf.

Aus Gründen der Übersichtlichkeit und der besseren Zugänglichkeit des Ausgangsmaterials, den wöchentlich erscheinenden Preisberichten des Handels in San Francisco, wurde der ganze Vorgang der Addition von Einzelposten zur Gesamtmenge des Warenkorbs, der Hinzuzählung von Transportkosten und der abschließenden Multiplikation mit einem konstanten Faktor K für den Durchschnittsprofit von 25 Prozent auf den Kostenpreis von einem Computer vorgenommen. Dies erleichterte auch wesentlich die Umlegung der Lebenshaltungskosten eines Jahres auf die einzelnen Tage des Jahres. Der Faktor K, der mit dem Wert 1.25 ebenfalls das Prinzip verfolgt, bei der Berechnung der Preise vom für den Verbraucher günstigsten Fall auszugehen, ergab sich aus einer Vorabuntersuchung von Quellen, die im wesentlichen von Händlern stammten. Ob der Wert dieses Faktors in dieser Höhe gerechtfertigt war oder nicht, sollte eine abschließende Untersuchung erweisen.

Die Auswertung der Rechenergebnisse der oben beschriebenen Prozeduren zeigte, daß die Einzelhandelspreise, abgesehen von den schwindelnden Höhen, die sie 1849/50 erreicht hatten, in den Jahren 1857/58 einen Hochpunkt erreicht hatten, der es dem einfachen *digger* unmöglich machte, von den Erträgen seiner Arbeit zu leben. Obwohl die entsprechenden Kurven an dieser Stelle lückenhaft sind, läßt sich weiter zeigen, daß auch die sagenhaften Erträge des Jahres 1849 es nicht rechtfertigen, von einer allgemeinen Welle der Bereicherung der Goldgräber zu reden. Das Gegenteil war offensichtlich der Fall. Zwischen diesen beiden Hochpunkten der Preisentwicklung konnte ein Goldgräber (durchschnittlich gesehen) von dem leben, was er dem Boden abrang. Diese Aussage stützt sich auf eine einfache Gegenüberstellung der Lebenshaltungskosten und der durchschnittlichen Erträge der Minen in einzelnen Jahren. Der Vorteil dieses Verfahrens liegt gerade in seiner Grobheit, da auf diese Weise über die sicherlich eminent großen individuellen Unterschiede in der Ertragslage der Goldgräber hinweggesehen werden konnte. Da die ausgewählten *mining towns* Angels Camp und Placerville für die Mehrzahl der kalifornischen Minenstädte repräsentativ sind, der Warenkorb nur die absolut

notwendigen Waren enthält, kann davon ausgegangen werden, daß sich zumindest 1849/50 und 1857/58 das Gros der Goldgräber einer akuten wirtschaftlichen Bedrohung gegenübersah, die einen größer werdenden Teil von ihnen veranlaßte, sich nach Lohnarbeit umzusehen. Wie wir gesehen haben, hatten ja der Bau von Aquädukten durch Wassergesellschaften und die Inbetriebnahme von Quarzminen in dieser Zeit den Prozeß der sozialen Mobilität nach unten ermöglicht.

Um der durch den Ansatz der Arbeit bedingten Ungewißheit zu entgehen und um das Gleichgewicht zwischen Deduktion und historischen Tatsachen wiederherzustellen, wurden die in Preisreihen gewonnenen Aussagen über den Lebensstandard der Goldgräber an anderen Quellen überprüft. Diese Überprüfung hatte den Charakter einer Stichprobe an einzelnen kritischen Punkten der Preisreihe. Dahinter stand die Vorstellung, daß, wenn historische Wirklichkeit und Hypothese an diesen kritischen Stellen übereinstimmten, es Anlaß zu der Annahme gibt, daß die Hypothese auch an anderen Stellen der Entwicklung Gültigkeit habe (siehe unten 7.2.1 und 7.2.2). Es ergab sich, daß über diesen Weg eine Bekräftigung der Hypothese möglich war, wobei einschränkend gesagt werden muß, daß im Winter 1852/53 die verkehrstechnische Lage zu weit höheren Preisen in den Minen beigetragen hat als im Rahmen dieses Modells nachweisbar. Es war nicht zweifelsfrei zu klären, ob die hohen Preise in den Minen zu diesem Zeitpunkt Resultat einer sich abzeichnenden Verteuerung schon in San Francisco waren oder gänzlich durch monopolartige Marktpositionen der Händler in den Minen zustande kamen. In jedem Fall lagen die Preise in diesem Zeitraum tendenziell noch über den errechneten Beträgen. Es zeichnete sich aber ab, daß ergänzende Betrachtungen zum Gesamtkomplex Lebensstandard – Kapitalakkumulation notwendig waren. Denn es wurde deutlich, daß die Profite der Händler zum Teil weit über den hypothetisch angenommenen 25 Prozent gelegen haben müssen. So zeigte denn eine Inhaltsanalyse von Tagebüchern und Rechnungen zum Lebensstandard ausgewählter Goldgräber, daß in über einem Drittel der untersuchten achtzig Fälle das in den Minen gefundene Gold nicht zur Deckung der Lebenshaltungskosten ausreichte. Dies war ein Trend, der sich schon relativ früh abzeichnete, d. h. im Jahr 1850/51, also zu einer Zeit, wo den Minen rein statistisch noch hohe Gewinnmöglichkeiten auch für den einfachen Goldsucher nachgesagt werden konnten. Mit dem Absinken der absoluten Erträge der Minen ab 1852 mußte es somit notwendig zu einer Revolution des Lebensstandards kommen, in dem Sinne, daß ein immer größer werdender Kreis von Konsumenten nicht genug verdiente, um sich zu reproduzieren. Auch das Absinken der Verbraucherpreise in den Jahren 1854 und 1855 konnte diese Entwicklung bestenfalls hemmen. Dies wurde durch die Korrespondenz und die Tagebucheinträge von verschiedenen Goldgräbern nachgewiesen. Als Gegenfaktor zur Entspannung der Einzelhandelspreise nach 1854 wirkte der Bankenkrach von 1855,

der eine Anzahl von Goldgräbern, nämlich genau die, die vorher ein Plus aus ihrer Minenarbeit erwirtschaftet hatten, wirtschaftlich schwer schädigte, indem viele der Guthaben der Goldgräber auf Banken in den größeren Städten des Landes verschwanden.

Bei der Analyse der Lebenshaltungskosten in den Minen war aufgefallen, daß die von den Einzelhändlern erzielten Gewinne zum Teil drastisch über den angenommenen 25 Prozent gelegen haben müssen, von denen in der Hypothese ausgegangen worden war. Dies konnte durch Vergleich der errechneten Werte mit den durch Quellenstellen belegten Werten vergleichbarer Randbedingungen nachgewiesen werden. Da die zur Kapitalakkumulation in Kalifornien zur Verfügung stehende Fachliteratur mehr als spärlich ist, sollte in diesem abschließenden Kapitel versucht werden, eine Theorie der Kapitalakkumulation in Kalifornien aufzustellen. Dies ist von Bedeutung insofern, als in der Forschung bisher immer von einem qualitativen Übergewicht importierten Kapitals vor dem auf dem Binnenmarkt abgeschöpften ausgegangen worden ist. Die Tatsache, daß in relativ kurzer Zeit Kapitalien durch den Handel akkumuliert hätten werden können, war durch die Untersuchung des Lebensstandards gezeigt worden, wenn auch mehr als Nebenprodukt der engeren Fragestellung. Indes geht mit der Trennung der Produzenten von den Produktionsmitteln das Entstehen einer Gruppe von Käufern der Ware Arbeitskraft einher. Diese Gruppe mußte über Mittel verfügen, um die Ware Arbeitskraft zu kaufen. War also die Trennung der Produzenten von ihren Produktionsmitteln, die durch die Absenkung des Lebensstandards der Goldgräber vermittelt war, organisch verbunden mit dem Entstehen von Kapitalien? Diese Frage konnte positiv beantwortet werden. Abgelehnt wurde jedoch der organische und zeitliche Zusammenhang der Entstehung von Industriekapitalien und der Entstehung von Lohnarbeit. Zwar wurden Kapitalien durch Abschöpfung mittels des Handels geschaffen, diese blieben jedoch im wesentlichen Handelskapitalien. So kam es noch in den fünfziger Jahren dazu, daß die Situation reif war für eine industrielle Produktion in großem Stil, doch erst die sechziger Jahre haben einen allgemeinen industriellen Boom gebracht. So ist das Paradox einer entstehenden Industrie in den Minen ohne Industriekapital nur aufzulösen, wenn man davon ausgeht, daß die Händlerschaft durch die Vergabe von Krediten, im Umweg über Banken oder direkt, zur Finanzierung von industriell angelegten Unternehmen gesorgt hat. Eine eigenständige Klasse von Industriekapitalisten brachten erst die sechziger und siebziger Jahre, genau wie sie auch erst eine Arbeiterklasse im engeren Sinne hervorbrachten.

7. Anhang

7.1 Zur Qualitativen Zusammensetzung des Warenkorbs

Nachfolgend die Liste der Quellen, die Aufschluß geben, was ein Goldgräber gewöhnlich verbraucht hat. Nur in Ausnahmefällen will ich den Wortlaut der Quelle vollständig wiedergeben, ansonsten soll eine Aufzählung der angeführten Waren genügen.

1. *[Anonym]:* Account Book, Eintrag vom 9. 8. 1850:
   Branntwein, Eimer, Champagner, Bier, Zucker, Brot, Tee, Saleratus, Mehl, Schmalz, Käse, Schweinefleisch, Butter, Hackenstiele, Pfeffer, Socken, Nägel, Seife, Äpfel, Kaffee, Kartoffeln, Pfirsiche, Salz, Schokolade, Zigarren, Trauben, Decken, Erbsen, Essig, Reis, Pfannen, Kautabak.

2. *Ballew,* Horace Madison: Brief an seine Frau vom 22. 12. 1850:
   Mehl, Kartoffeln, Zwiebeln, getrocknete Äpfel, Fisch, Kaffee, Zucker, Melasse, Stiefel;
   Brief an seine Frau vom 19. 3. 1851:
   Mehl, Kartoffeln, Melasse, Schweinefleisch, Bohnen, Tee, Rindfleisch, Reis, Butter, Speck, Zucker, Käse, Schinken, Kaffee, Tabak, Maismehl.

3. *Barnes,* James C.: Brief an seine Familie vom 31. 12. 1850:
   Butter, Kartoffeln, Gerste, Hafer, Weizen, Heu, Bauholz;
   Brief an seinen Bruder vom 18. 3. 1857:
   Pfirsiche, Äpfel, Gerste.

4. *Beaman,* Alfred: Brief an seinen Bruder vom 28. 2. 1852:
   Kartoffeln, Mehl, Schweinefleisch, Rindfleisch;
   Brief an seinen Bruder vom 24. 1. 1853:
   Mehl, Schinken, Schweinefleisch, Rindfleisch, Käse, Bohnen, Kartoffeln.

5. *Blunt,* Phineas U.: Journal, Eintrag vom 2. 3. 1850:
   Mehl, Schweinefleisch, frisches Rindfleisch, Zucker;
   Eintrag vom 13. 8. 1850:
   Mehl, Tee, Melasse, frisches Rindfleisch, Kartoffeln.

6. *Bowen,* Ben: Diary and Note Book, Einträge vom 1. 4. 1855–25. 2. 1856:
   Tabak, Stiefel, Strohhut, Zeitung, Wäscherei, Kartoffeln, Gummistiefel, Zigarren, Hosen, Hemden, Nudeln, Käse, Mehl, Milch, Sardinen, Rindfleisch, Orangen, Melonen, Schaufel, Hacke, Kerzen, Bohnen.

7. *Bradley,* Henry S.: Einträge vom 18. 8. 1850 – 1. 11. 1850:
   Melasse, Mehl, Kartoffeln, Tee, Saleratus, Kerzen, Zucker, Schweinefleisch, Rindfleisch, Tee, Essig.

8. *Bush,* Charles W.: Brief an seine Eltern vom 23. 2. 1850:
   Brot, Fleisch, Melasse, Tee, Kaffee, Branntwein.

9. *Belden,* Josiah: Account mit Leseña, 1. 1. 1849 – 5. 12. 1849:
Walnüsse, Tee, Rum, Schokolade, Kerzen, Tassen, Hacken, Schuhe, Brot, Branntwein, Hemd, Eisen, Kaffee, Schaufeln, Wein, Mehl, eingelegtes Gemüse, Stiefel.

10. *Chandler,* James Kenyon: Brief an »cousin«, 12. 12. 1852:
Mehl, Schweinefleisch, Kartoffeln, Rindfleisch, Bohnen;
Brief an »cousin«, 6. 11. 1854:
Butter, Schinken, Bohnen, Zucker, Mehl, Kartoffeln, Schweinefleisch, Zucker, Sirup, Pfirsiche, Äpfel, Johannisbeeren, Tee, Saleratus, Schmalz, Kerzen, Zwiebeln, Pfeffer, Kaffee, Salz, eingelegtes Gemüse.

11. *Crockett,* George H. W.: Account and Memorandum Book, 16. 4. 1854 – 4. 4. 1855:
Bohnen, Kerzen, Butter, Rindfleisch, Schmalz, Nägel, Schinken, Kartoffeln, Mehl, Hemd, Quecksilber, Stiefel.

12. *Decker,* Peter: Diaries, I., 10. 8. 1849:
Bauholz, Ziegel, Bohnen, Schweinefleisch, Mehl, Melonen, Brot, Zucker, Kaffee, Melasse, Schmalz.

13. *Dewitt,* Henry R.: Brief an Mutter, 29. 9. 1848:
Tomaten, Kartoffeln, Milch, Eier, Trauben.

14. *Dindsdale,* Matthew, Brief an Bruder Dyer, 2. 7. 1850, in: *California Gold Rush Letters,* I:
Mehl, Schweinefleisch, Rindfleisch, getrocknete Früchte, Milch, Schuhe, Stiefel.

15. *Donaldson,* J., Brief an Andrew McKay, in: *California Gold Rush Letters,* I:
Spirituosen, Schweinefleisch, Zucker, Schinken, Tee, Kaffee.

16. *Dustin,* David, Brief an Freunde, 9. 1. 1853, in: *California Gold Rush Letters,* I:
Mehl, Kartoffeln, Maismehl, Schinken, Reis;
Brief an Bruder, 14. 8. 1850, ebd.:
Mehl, Tee, Reis, Maismehl, Salz, Hackenstiel, Zucker, Melasse, Essig, Pfanne, Hacke, Heu.

17. *Eccleston,* Robert: Diaries, IV, Eintrag vom 13. 10. 1850:
»Copy of Bill of Goods bought at Auction on Sun. Oct. 13th 1850

Sold by I. Havens & Co-Maj. Burney Auctioneer

4 lbs of Candles 100[C]	$ 4.00		cheap
1 lbs Chocolate 80C [2 lbs.!]	$ 1.60		fair
1 Jar Chinese pickles	$ 1.50	very	cheap
2 Jar Mangoes	$ 2.50		"
2 Sacks Salt 1.45	$ 2.90		"
1 Jar Mangoes 2.50	$ 2.50		"
1 Chisel .50	$ .50		"
41 lbs. ___ [illeg., corn meal?] .29	$ 11.89		fair
1 Box potatoes 682 lbs. 26[C]	$ 17.81		
1 Par Mangoes	$ 2.50		"
[nicht spezifiziert]	$ 2.50		cheap
1 Gross Pencils	$ 1.00		
1 Lot Matches 4 doz box	$ 1.75		cheap
8 ½ lbs dries apples "⅔	$ 4.51		
32 lbs Frigoles 43	$ 13.76		
100 lbs. Flour	$ 23.50		cheap
	$ 94.72		
8 ___ [illeg.] to mess & pr. pants	$ 9.50		
	$ 104.22«		

18. *Elder,* William: Brief an Sarah, 8. 1. 1851:
Käse, Schinken, Schweinefleisch, Mehl, Tee, Kaffee, Zucker, Kartoffeln, Pfirsiche, Zwiebeln.

19. *Fowler,* Stephen Lawrence: Journal, Eintrag vom 18. 11. 1849:
Mehl, Brot;
Eintrag vom 31. 12. 1849:
frisches Rindfleisch, Schweinefleisch;
Eintrag vom 21. 7. 1850:
Mehl, Schweinefleisch, Tee, Pfeffer, Zucker, Kartoffeln, Seife, Streichhölzer.

20. *Gaskill,* Dewitt Clinton: Brief an Vater, 1. 1. 1850:
Mehl, Schweinefleisch, Kaffee, Bohnen, Reis, Brot, Äpfel, Frischfleisch.

21. *Heath,* Thomas J., Brief an Frau und Töchter, 17. 2. 1853, in: *Calfornia Gold Rush Letters,* I:
Mehl, Schweinefleisch, Schinken, Kartoffeln, Zwiebeln.

22. *Hewes,* David: Brief an Mutter, 24. 2. 1850:
Mehl, Schweinefleisch, Schinken, Äpfel, Butter, Käse, Eier, Zwiebeln, Zucker, Kaffee.

23. *Jackson,* Stephen: Brief an Schwester, 2. 6. 1850:
Butter, Kartoffeln, Bohnen, Käse, Mehl, frisches Rindfleisch, Reis, Schweinefleisch, Melasse, Essig.

24. *Jamison,* Alfred: Brief an »Master Charles«, Jan. 1851:
Schweinefleisch, Mehl, Reis, Kaffee, Äpfel, Pfirsiche, Melasse, Essig, Rum, Stiefel, Schuhe, Socken, Hemden.

25. *Jewett,* William Smith: Brief an Mutter, 14. 1. 1853:
Gerste, Kartoffeln, Zwiebeln, Butter, Schmalz, Schinken, Speck, Mehl.

26. *Jones,* John: Account mit A. Wolf, 24. 6. 1854–29. 7. 1854:
Butter, Zwiebeln, Saleratus, Salz, Getränke, Kleidung, Kartoffeln, Tee, Schuhe, Bohnen, eingelegtes Gemüse, Kerzen, Streichhölzer, Kohl, Schinken, Tabak, Whisky, Essig, Hut.

27. *McDiarmid,* Finley: Brief an Ehefrau, 10. 11. 1850:
Mehl, Schweinefleisch, Kartoffeln, Reis, Zucker, Melasse, Butter, Käse, Zwiebeln, Kohl;
Brief an Ehefrau, 11. 2. 1851:
Mehl, Schweinefleisch, Schinken, Kartoffeln.

28. *McIsaac,* Angus: Journal, Einträge 13. 12. 1852 – 27. 2. 1853:
Mehl, Schweinefleisch, Zwieback, Kartoffeln, Melasse, Maismehl, Rindfleisch, Schmalz, Butter, Stiefel, Zucker, Bohnen, Schaufel, *long tom,* Saleratus, Salz, Salm.

29. *McKinstry,* Byron Nathan: Diary, Einträge vom 28. 1. [1850] – 25. 3. [1850]
Kerzen, Schweinefleisch, Stiefel, Kartoffeln, Kaffee, Rindfleisch, Käse, Butter, Sirup, Tee, Sardinen, eingeleges Gemüse, Speck, Schinken, Salz, Essig, Nelkenpfeffer, Nägel.

30. *Main,* Charles: Diary, Eintrag vom 7. 3. 1850:
Schweinefleisch, Brot, Zucker, Äpfel, Bohnen, Mehl, Kartoffeln, Tee, Saleratus, eingelegtes Gemüse, Branntwein.

31. *Miller,* Christian: Brief an Bruder, 23. 3. 1851:
Mehl, Brot, Bohnen, Reis, Zucker, Kartoffeln, Essig.

32. *Nagy, John:* Brief an Bruder, 14. 8. 1852:
Mehl, Fleisch, Kohl, Kartoffeln, Zwiebeln, eingelegtes Gemüse, Melasse, Butter, Milch;
Brief an Bruder, 1. 3. 1857:
Mehl, Kartoffeln, frisches Rindfleisch, Schweinefleisch, Schinken, Speck, Butter, Eier.

33. *Page,* Woodberry, Brief an Nichte Ella, 1. 8. 1852, in: *California Gold Rush Letters,* I:
Bier, Kaffee, Tee, Kartoffeln, Gurken, Zwiebeln, Bauholz, Zigarren.

34. *Pierce,* Hiram Dwight: Diary, Eintrag vom 4. 9. 1849:
Melasse, Essig, Melonen, Schweinefleisch, Mehl, Bauholz;
Eintrag vom 9. 9. 1849:
Gerste, Käse.

35. *Pillsbury,* J. H., Brief an Bruder, 18. 3. 1851, in: *California Gold Rush Letters,* I:
Stiefel, Schuhe, Schweinefleisch, Rindfleisch, Mehl, Äpfel, Kartoffeln.

36. *Senter* [1], Riley: Account, 4. 5. 1850 – 27. 6. 1850:
Senter war hier Mitglied einer neunköpfigen *mining company*, die 55 Tage zusammenblieb und in dieser Zeit auch gemeinsam einkaufte. Da die Fluktuation der jeweiligen Gruppe, zu der Senter gehörte, sehr groß war, habe ich die Quellenstellen in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge getrennt. Daher rührt die Numerierung der Quellenstellen.

Produkt	Gesamtverbrauch	Tagesverbrauch eines Mannes	≙ Jahr
Schweinefleisch	388 lbs.	0.78 lb.	286.1 lbs.
Mehl	712 "	1.43 "	525 "
Äpfel	70 "	0.14 "	51.61 "
Rindfleisch	81 "	0.16 "	59.72 "
Pfirsiche	5 "	0.01 "	3.68 "
Salz	10 "	0.02 "	7.37 "
Zucker	171 "	0.34 "	126.09 "
Kartoffeln	21 "	0.04 "	15.48 "
Zwiebeln	3 "	0.006 "	2.21 "
Bohnen	25.5 "	0.05 "	18.8 "
Brot	16 "	0.03 "	11.79 "
Kaffee	33 "	0.06 "	24.33 "
Tee	9.75 "	0.019 "	7.18 "
Saleratus	5.75 "	0.011 "	4.23 "
Quecksilber	5 "	0.01 "	3.68 "
Nägel	1.5 "	0.003 "	1.1 "
Metzgerrechnung	110.05 $	0.22 $	81.14 $
Whisky in Gallonen	3 gal.	0.006 gal.	2.21 gal.

Außerdem genannt werden: Essig, Seile, Soda, Verpflegung. Ausgegebene Gesamtsumme $ 893.60, das entspricht einem Tagessatz von $ 1.80 pro Mann oder $ 658.92 pro Mann und Jahr. In dieser Summe sind auch Arbeitsmaterialien und Werkzeuge enthalten.

37. *Senter* [2], Riley: Account, 20. 7. 1850 – 1. 10. 1850:
Die *company* Senters bestand aus fünf Goldgräbern.

Produkt	Gesamtverbrauch	Tagesverbrauch eines Mannes	≙ Jahr
Schweinefleisch	203 lbs.	0.56 lbs.	205.8 lbs.
Mehl	306 lbs.	0.85 lbs.	310.25 "
Zucker	80 "	0.22 "	81.11 "
Tee	3 "	0.008 "	3.04 "
Kaffee	19 "	0.05 "	19.26 "
Saleratus	2.5 "	0.006 "	2.53 "
Zwiebeln	21 "	0.058 "	21.29 "
Brot	8 "	0.02 "	8.11 "
Salz	4 "	0.011 "	4.05 "
Kartoffeln	37 "	0.1 "	37.51 "
Seife	2 Stangen	0.005 Stangen	2.02 Stangen
Speck	7 lbs.	0.019 lbs	7.09 lbs.
Schinken	8.5 "	0.023 "	8.61 "

Außerdem angeführt wurden: Pfeffer, Reis, Essigerbsen, Radieschen, Rum. Ausgegebene Gesamtsumme $ 271.06, das entspricht einem Tagessatz von $ 0.75 pro Mann oder $ 274.82 pro Mann und Jahr. Hierin *nicht* enthalten sind Kosten für Werkzeuge und Materialien.

38. *Senter* [3], Riley: Account, 1. 10. 1850 – 15. 3. 1851:
Die *company* bestand aus fünf Leuten.

Produkt	Gesamtverbrauch	Tagesverbrauch eines Mannes	≙ Jahr
Mehl	1600 lbs.	1.927 lbs.	703.61 lbs.
Schweinefleisch	369 lbs.	0.44 lbs.	162.27 lbs.
Zucker	217 "	0.26 "	95.42 "
Zwiebeln	43.25 "	0.05 "	19.42 "
Saleratus	9 "	0.01 "	3.9 "
Rindfleisch in $	82.69 $ [ca. 334 lbs.]	0.4 lbs.	ca. 147.21 lbs.
Kaffee	52 lbs.	0.06 lbs.	22.55 lbs.
Tee	1.5 lbs.	0.001 "	0.65 "
Kartoffeln	85 lbs.	0.1 "	37.37 "
Bohnen	25 lbs.	0.03 "	10.84 "

Außerdem aufgeführt wurden: Melasse, Nägel, Zündhütchen, Branntwein, Bauholz, Zitronen, Schöpfkelle, Siebe, Backofen, Ahlen, Pfeffer, Cayennepfeffer, Äpfel, Pfirsiche, Streichhölzer, Seife, Blei, Reis, Pulver, Maismehl, eingelegtes Gemüse. Gesamtverbrauch $ 1.291.35, darin enthalten sind Reise- und Transportkosten für Einkäufe in Stockton, Werkzeuge und Material. Das entspricht einem Tagessatz von $ 1.55 pro Mann. Bei der Umrechnung der Metzgerrechnung von Dollar in Gewicht bin ich von dem ortsüblichen Preis von 25 *cents/lb.* ausgegangen.

39. *Senter* [4], Riley: Account, 25. 3. 1851 – 7. 5. 1851:
Die Gruppe umfaßte drei Mitglieder.

Produkt	Gesamtverbrauch	Tagesverbrauch eines Mannes	≙ Jahr
Fleisch	158 lbs.	1.284 lbs.	468.86 lbs.
Zucker	32.5 "	0.264 "	94.44 "
Kaffee	12 "	0.097 "	35.6 "
Schweinefleisch	9.5 "	0.077 "	28.19 "
Kartoffeln	180 "	1.463 "	534.14 "
Schinken	24 "	0.195 "	71.21 "
Schmalz	14 "	0.113 "	41.54 "
Mehl	150 "	1.219 "	445.12 "
Kerzen	6 Stück	0.146 Stück	53.41 Stück
Nägel	1 lb.	0.0081 lbs.	2.96 lbs
Eisenblech	54.76 lbs.	0.445 "	162.49 lbs.

Außerdem genannt wurden Melasse, Brot, Salm, Winde, Schaufeln, Holz für den *Long tom*. Die Rubrik Fleisch umfaßt alle Fleischarten wie Pökelfleisch, Frischfleisch und Leber, nicht aber Schweinefleisch. Die Menge des gekauften Eisenblechs ließ sich berechnen durch Teilung des dafür ausgegebenen Betrages (= $ 13.69) durch den Preis eines *lb.* (= 25 cents). Ingesamt gab die Gruppe im Berechnungszeitraum $ 174.22 aus, das entspricht $ 1.416 pro Mann und Tag oder $ 516.99 pro Mann im Jahr.

40. *Senter* [5], Riley: Account, 8. 5. 1851 – 11. 6. 1851:
Die Gruppe umfaßte nur noch zwei Personen.

Produkt	Gesamtverbrauch	Tagesverbrauch eines Mannes	≙ Jahr
Fleisch	114 lbs.	1.676 lbs.	611.91 lbs.
Mehl	100 lbs.	1.47 "	536.76 "
Zucker	16 "	0.235 "	85.88 "
Kartoffeln	105 "	1.544 "	563.6 "
Kaffee	6 "	0.088 "	32.2 "
Kerzen	5 Stück	0.147 Stück	53.67 Stück

Außerdem erwähnt der *account* folgende Waren: Tee, Butter, Seife, Ketchup, Pfeffersauce, Bohrmaterial (zum Sprengen), »loaf«, Nägel. Ausgegeben hat Riley Senter mit seinem Kompagnon die Summe von $113.11, entsprechend dem Tagessatz von $ 1.66 pro Person oder $ 607.13 pro Person im Jahr. Auch bei dieser Aufstellung wurden die Rechnungen für Rindfleisch und Frischfleisch wieder zusammengezogen.

41. *Sleight*, Morries, Brief an Ehefrau, 5. 8. 1850, in: *California Gold Rush Letters*, II:
Schweinefleisch, Butter, Käse, Kartoffeln, Zwiebeln;
Brief an Ehefrau, 11. 11. 1852, ebd.:
Mehl, Schweinefleisch, Kartoffeln, Gerste;
Brief an Ehefrau, 22. 12. 1850, ebd.:
Mais, Hafer, Gerste, Heu, Butter, Milch.

42. *Smith*, Seth: Brief an Bruder, 27. 5. 1851:
Schinken, Mehl, Schweinefleisch, Kartoffeln, Zucker, eingelegtes Gemüse;
Brief an Bruder, 25. 12. 1853:

Kartoffeln, Kaffee, Rindfleisch, Tee, Rosinen, Walnüsse;
Brief an Bruder, 21. 1. 1855:
Mehl, Butter, Zucker.

43. *Smith,* Asa B.: Brief an Eltern, 11. 11. 1855:
Trauben, Mehl, Schinken, Rindfleisch;
Brief an Eltern, 1. 3. 1856:
Butter, Kabeljau, Kohl, Schmalz, Mehl;
Brief an Eltern, 31. 8. 1856:
Mehl, Butter, Milch;
Brief an Eltern, 14. 4. 1857:
Zucker, Mehl;
»We have bargained for our Winters provision with Lewey in Forbestown – & he has brought down For Henry & myself – we have 750 lbs. Flour at 6.50 ... 100 lbs. Crashed Sugar is another item at 19 ¢ – we have been paying 28 all summer down here – 50 Corn Meal – 6 $ a hundred[weight] – 30 coffee – 19 ¢ – 20 Apples 18 ¢ 50 Hams 29 ¢ Steep – aint it – 50 Beans 8 ¢ Candles 30 ¢ – 300 Wheat 4 ¢ & 75 Potatoes 3 ¢ – The whole will amount to about 130 $ Without any Butter – which is very high 50 ¢ ... Some of the things will last us about a year – we two eat 500 lb Flour last year – ...« Brief an Eltern, 16. 10. 1858.

44. *Spiegel,* Henry V. D.: Brief an Bruder, 27. 5. 1851:
Schweinefleisch, Mehl, Saleratus, Kaffee, Zucker.

45. *Stockton,* N. H.: Journal, Einträge vom 22. 8. 1850 – 11. 11. 1850:
Mehl, Schweinefleisch, Kaffee, Zucker, Melasse, Kaffee, Mehl, Fleisch, Melasse, Mehl, Schweinefleisch, Zucker, Salz, Tabak.

46. *Terry,* William F.: Diary, Einträge vom 29. 12. 1849 – September 1850:

"1849 Decr	29th	landed at San Francisco with $	130.00
Decr	29th	boat hire	2.00
–	–	Storage for trunk	1.00
–	31st	one weeks board in ___ [illeg.]	20.00
1850 Janry	12th	watch cristal	1.50
–	19th	one weeks board	20.00
	21st	–	20.00
	23d	mending boots	.75
		postage on letter	.40
	24th	India rubber coat	12.00
	25th	Watch christial	1.50
	26th	one weeks board	20.00
			$ 99.15
Febry	2nd	One weeks board	20.00
	th	Watch christial	1.50
	3rd	? ? ?	???
	6th	2 bottles of brandy	2.00
	–	4 days board	11.00
	–	1 sheep skin	1.00
	–	2 boxs. of Deans pills	1.00
	–	fitting to the mines	44.50
	9th	to dinner at N. York	1.25
	10th	lodgeing & supper	1.25
	11th	lodgeing & supper	.50

	15th	breakfast	1.00
	–	. . . . . [illeg.] & flour & otherthings	21.00
	22nd	crossing a ferry	.50
	–	my part of carting goods	30.00
			$ 142.74
March	3rd		
	18th	fresh beef	.50
		packing to Negro bar	18.75
	19th	for mule hiring nails	.55
	31st	postage on letter to Merryville	.50
			$ 20.30
April	10th	flour $ 3.75, axe $ 1.00	4.75
–	12th	Chadwicks share of tent & c.	5.81
May	–	Ex to g[o] from San Francisco	23.75
–	–	provisions bought	177.05
–	–	freight on same –	115.00
			$ 326.36
June		Fresh Beef & pep[p]er___[illeg.]	2.25
	12th	7½ lbs of ham 70c per	5.25
	29th	2¼ of ham at 65c	1.47
			$ 8.97
		Paid Fish & Coleman for boat	
		$ 40	40.00
July	5th	camp kettle [?]	2.25
–	–	2½ potatoes $ 1 pork 31 ¢	3.56
	6th	5 14 oz of ham at 65 ¢	3.82
	18th	to ham	8.00
		expenses to San Francisco	41.00
			$ 58.63
Augs[t]–		board for thre[e] days	5.50
		tin pan 75, medicine –	1.00
		1 bottle of brandy –	.75
		Monkey & exgreen jacket –	7.00
		trousers, vest, 1p[r] shoes	7.50
Sept		postage on letter	1.30
		tea & toast	.25
		hat & looking glass	2.25
			$ 25.55"

47. *Wells,* Epaphroditus: Brief an Ehefrau, 18. 10. 1849:
Mehl, Schweinefleisch, Zucker, Rindfleisch;
Brief an Ehefrau, 16. 1. 1850:
Schweinefleisch, Mehl, Rindfleisch, Kartoffeln, Äpfel, Kerzen, Stiefel.

48. *Witten,* Chester: Brief an Nancy M. Day, 29. 1. 1854, in: *Day Family,* Correspondence:
Mehl, Kartoffeln, Rindfleisch, Zwiebeln.

7.2 Die Geltungsbedingungen des Modells

7.2.1 Einige Vergleiche zur Verläßlichkeit der errechneten Werte

Um festzustellen, ob die im dritten Kapitel berechneten Lebenshaltungskosten mit den tatsächlich entstandenen Lebenshaltungskosten ausgewählter Goldgräber übereinstimmen, sollen diese einander gegenübergestellt werden. Man erhält auf diese Weise eine Aussage über die Leistungsfähigkeit und die Zuverlässigkeit des in 3.0 vorgestellten Modells.

Die berechneten täglichen Lebenshaltungskosten in einem *camp* in der Nähe Placervilles liegen erheblich über dem Wert, den das *diary* von Ben Bowen[1] für den Zeitraum 1. 4. 1855 bis 25. 2. 1856 angibt: Bowen hatte in diesem Zeitraum Waren im Gesamtwert von $ 189.88 verbraucht. Das entspricht einem Tagessatz von $ 0.57. Mietkosten waren ihm allerdings nicht entstanden. Man kann jedoch von einer genauen Übereinstimmung errechneter und tatsächlicher Werte sprechen, wenn man zu diesem Tagessatz die 33 *cents* für Miete addiert. Anders sieht es beim Vergleich von A. B. Bradleys Memorandum[2] (und den entsprechenden Zahlen für BASKETAA zwischen dem 18. 8. 1850 und dem 1. 11. 1850) aus. Bradley, der in einem nicht genau zu lokalisierenden *mining camp* namens Mormon Camp lebte, womit wahrscheinlich Mormon Gulch in Tuolumne County gemeint war, gab in einem relativ kurzen Zeitraum von 75 Tagen die stattliche Summe von $ 145.82 aus. Dies entspricht einem Tagessatz von $ 1.94 oder, auf das Jahr umgelegt, $ 709.65 ohne Mietkosten. Damit liegt Bradley über den errechneten Werten, da in diesem Tagessatz noch keine Mietpauschale enthalten ist.

Die Wintervorräte von James Kenyon Chandler waren ja schon Gegenstand der Erörterung gewesen[3]. Er kaufte am 6. 11. 1854 in St. Louis Wintervorräte im Gesamtwert von $ 389.45 ein. Dies entspräche einem Jahresbedarf von $ 934.58 oder $ 2.56 am Tag. Es genügt ein Blick auf die Kurve (Abb. 8, S. 100), um sich zu überzeugen, daß Chandler auf sehr großem Fuß gelebt hat, selbst wenn man zugeben will, daß seine Vorräte für mehr als fünf Monate gedacht gewesen waren.

Die Gefahr, daß man bei der »Hochrechnung« von kleinen Zeiteinheiten auf größere Fehler macht, ist allgegenwärtig. Dies könnte in diesem und im nächsten Fall, dem *account* des George H. Crockett[4] dazu führen, daß gerade Zeiträume in die Untersuchung eingehen, in denen das Konsumverhalten der einzelnen Miner untypisch gewesen ist. Dies trifft zum Beispiel bei allen Wintermonaten zu: Mit den ersten Wintertagen haben sich die Ausgaben der Goldgräber drastisch erhöht, während sie sich im Verlaufe der eigentlichen Wintermonate wahrscheinlich erheblich unter dem Jahresdurchschnitt bewegt haben dürften. Um so erstaunlicher ist es, daß Crockett im Frühjahr 1856, also nur kurz nach dem Zeitraum, in dem

eben Bowens Verbrauch berechnet wurde[5], auf einen Tagessatz von $ 0.868 kommt. Dieser Wert, der ebenfalls keine Mietkosten enthält, deckt sich, wie im Falle Ben Bowens, ziemlich genau mit den berechneten Werten, wenn man die Mietpauschale hinzuaddiert.

William Hosking lebte von 1859 bis 1866 in Forest City, einem Minenstädtchen im Sierra County. Dank der ihm eigenen Genauigkeit, war es möglich herauszufinden, was dieser Goldgräber im Laufe eines ganzen Jahres ausgegeben hat[6]. Im Zeitraum vom 1. Januar 1860 bis zum 31. Dezember des gleichen Jahres gab Hosking $ 364.75 aus. Das entspricht ziemlich genau einem Dollar pro Tag. Selbst wenn man von diesem Betrag die Kosten für Artikel abzieht, die nicht lebensnotwendig waren (Zeitungen, Friseur, Lotteriescheine etc.), verbleiben noch $ 357.035. Darin nicht enthalten sind Mietkosten, da Hosking schon 1859 eine Hälfte einer Hütte gekauft hatte. Somit hatte Hosking einen Tagessatz von $ 0.975 und lag fast genau auf dem errechneten Wert.

Riley Senters Tagessätze schwanken je nach Jahreszeit und Größe seiner Gruppe beträchtlich. Bei Senter 1[7], der mit seiner neunköpfigen Gruppe vom 4. 5. 1850 bis zum 26. 6. 1850 in Angels Camp lebte, liegt der Bedarf bei $ 1.80 pro Mann und Tag, denn in einem Zeitraum von 55 Tagen wurden $ 893.60 ausgegeben. In diesem Betrag enthalten sind aber sämtliche Kosten für Werkzeuge und Materialien zur Ausbeutung des Claim. Ab dem 20. 7. 1850 befand sich die inzwischen auf fünf Mitglieder zusammengeschrumpfte Gruppe (Senter 2) am Lauf des Stanislaus River. Diese Gruppe blieb bis zum 1. 10. 1850 intakt und verbrauchte in diesem Zeitraum, entsprechend 72 Tagen, nur $ 274.82. Werkzeuge wurden diesmal nicht angeschafft. Teilt man diesen Betrag durch die Anzahl der Mitglieder der Truppe und die im Rechnungszeitraum zusammen verbrachten Tage, so ergibt sich ein Tagesbedarf von $ 0.76 pro Mann, ohne Mietkosten. Aber es gilt in den Vergleich beider Werte miteinzubeziehen, daß im ersten die Preise für Materialien enthalten sind. Darüber hinaus reflektieren beide Tagessätze trotz ihrer großen Differenz genau den Trend des kalifornischen Preisgefüges in jener Zeit. Zieht man den Graphen Lebenshaltungskosten in Angels Camp zum Vergleich heran (Abb. 9, S. 101), so fällt auf, daß die Preise bis zum Sommer 1850 relativ hoch gewesen sind, so daß sich die notwendigen Lebenshaltungskosten bei etwa 1.80 Dollar pro Tag bewegt haben, während der Betrag ab dem Spätsommer 1850 deutlich darunter lag. Am 1. Oktober 1850 verlegte Senters Gruppe den Schauplatz ihrer Aktivitäten wieder nach Angels Camp. In einer Zeit von fünfeinhalb Monaten kauften sie Waren im Werte von $ 1291.35. In diesem Betrag enthalten waren Reise- und Transportkosten für Einkäufe in Stockton und die Kosten für neu anzuschaffende Werkzeuge. Auf jedes einzelne Mitglied umgelegt, verbrauchte diese Gruppe $ 1.55 pro Tag und Mann. Auch dieser Wert korreliert genau mit dem errechneten Wert. Vom 25. 3. 1851 bis zum 7. 5. 1851 verbrauchte Senters

Gruppe (Senter 4) Waren im Gegenwert von $ 174.22. Dies entspricht einem Tagessatz von $ 1.41 oder einem Jahresbedarf von $ 516.99 pro Mann. Allerdings waren in diesem Betrag die Kosten für Eisenbleche und Schaufeln enthalten. Genauso wie in diesem Fall lag auch der Tagesbedarf im letzten Abschnitt von Senters Rechnungsbuch, der sich vom 8. 5. 1851 bis zum 11. 6. 1851 erstreckt, überraschend genau am errechneten Betrag. In 34 Tagen hatten Senter und sein Kompagnon Waren für $ 113.11 eingekauft, was einem Tagesbedarf von $ 1.66 entspricht. Der errechnete Betrag bewegt sich um $ 1.50. Der Gesamtdurchschnittsverbrauch aus Senters *accounts* beträgt $ 1.44, d. h., daß ein Mitglied einer Gruppe, zu der Senter gehört hat, im Durchschnitt von 368 Tagen $ 1.44 pro Tag benötigte. Ein Vergleich mit der Kurve (Abb. 9, S. 101) zeigt, daß die Lebenshaltungskosten dem berechneten Wert entsprechen, wenn man berücksichtigt, daß die *accounts* Senters keinerlei Angaben über Wohnkosten u. ä. enthalten.

7.2.2 Vergleich der errechneten Werte mit den Aussagen von Quellen

Die aufgrund einer Reihe von Annahmen errechneten Werte, die im letzten Abschnitt referiert wurden, sollen jetzt anhand historischer Tatsachen überprüft werden. Da aber ähnliche Preislisten wie für San Francisco weder für Angels Camp noch für Placerville zur Verfügung standen, und es auch mit diesen sehr schwer sein würde, die Einzelhandelspreise in den betreffenden Orten zu überprüfen, habe ich mich entschieden, die Preise aus Quellen zu entnehmen, die nur punktuell Auskunft über die tatsächliche Entwicklung der Preise vor Ort geben können.

So teilt Horace Madison Ballew seiner Ehefrau in einem Brief gegen Ende 1850 mit, was die Lebensmittel in Georgetown, El Dorado County, kosteten.

To the best of my Knowledg[e] that is in the mines whair we are, flour 20 to 24 cents per pound, potatoes 30 to 33 cents per pound, onions 70 ¢ to 1.00 per pound, dried apples 35 ¢ to 1.10 per pound, fish 28 ¢ to 33 ¢ per pound, coffee 75 ¢ per pound, sugar 35 ¢ to 45 ¢ per pound, molasses from 50 ¢ to $ 1.00 per quart[8].

Bei Georgetown handelte es sich um eine Minenstadt, die, etwa 15 Meilen nördlich von Placerville gelegen, wie diese über Sacramento City versorgt wurde. Im Jahr 1849 schon arbeiteten hier etwa 5000 Miner, weshalb man diese Stadt schon zu den größeren Ansiedlungen dieser Art rechnen darf[9]. Weil Georgetown genauso weit von Sacramento City entfernt lag und zudem etwa der gleiche Typus von Minenstadt war wie Placerville, ist hier ein Vergleich möglich. Nach dem zugrunde liegenden

Modell hätte der Preis für das Pfund Mehl in Georgetown demnach knapp 27 *cents* betragen dürfen[10]. Allerdings handelt es sich bei der Ware in der Berechnung um erste Qualität. Außerdem befand sich der Mehlpreis in dieser Zeit in einem rapiden Abwärtstrend, weshalb der Zeitpunkt des Kaufs durch den örtlichen Händler für die Preisgestaltung von entscheidender Bedeutung war. Auch bei Kartoffeln liegt der errechnete Preis von 34.38 *cents/lb.* knapp über dem der hier zitierten Quelle. Aber auch hier ist die jeweilige Qualität der Ware natürlich entscheidend bei der Preisgestaltung beteiligt gewesen. Anders sieht es aus bei getrockneten Äpfeln, wo sich nach der Berechnung ein Wert von 44.38 *cents* ergab, der auch in dem von Ballew angegebenen Spielraum liegt[11]. Bei Zwiebeln kommt man im Zuge des Modells auf einen Wert von 55.63 *cents/lb.*, gegenüber 70 bis 100 *cents*, die die Quelle angibt. Dies zeigt aber nur, daß Produkte, die knapp waren und obendrein sehr begehrt, leicht mehr als die angenommenen 25 Prozent Profit abwerfen konnten. Bei einem Kostenpreis von 44.4 *cents* bedeutet ein Endpreis von 70 bzw. 100 *cents* einen Profit von mehr als 57 bzw. 124 Prozent. Ähnlich sieht die Sache aus bei Kaffee, der bei Zugrundelegung einer 25prozentigen Profitrate in der Rechnung 49.38 *cents* gekostet haben dürfte. Ein Preis von 75 *cents* stellt einen Aufschlag von über ¾ des Kostenpreises dar. Mit 40.62 *cents/lb.* braunem Zucker liegt der ermittelte Preis dann allerdings genau in dem Wertebereich, den die Quelle beschreibt. Auch der Preis für das *quart* Melasse liegt mit ca. 90 *cents* in diesem Bereich[12].

Klarer sind die Ergebnisse, sobald man die Ergebnisse der Berechnungen mit konkreten Quellentexten vergleicht, die aus einer späteren Zeit stammen, zu der sich der Markt schon weitgehend beruhigt hatte. Hier sei noch einmal an den äußerst hektischen Verlauf der Kurven im Zeitraum bis 1854 erinnert.

Ein besonderes Problem stellt der Vergleich der errechneten Zahlen mit den tatsächlichen vor allem dort dar, wo die errechneten Werte jene starken Ausschläge um den Mittelwert aufweisen. Die in den Minen angebotenen Waren konnten natürlich zu recht unterschiedlichen Zeitpunkten in San Francisco gekauft, also schon recht lange am Absatzort gelagert worden sein. Nun kann man, was das Problem der Zeitverschiebung erleichtert, davon ausgehen, daß, sofern es mehrere Händler in einem Ort gegeben hat, die untereinander im Wettbewerb standen, sich der Preis aus Gründen der Konkurrenzfähigkeit der Händler am günstigsten Angebot am Markt orientierte. Das heißt, daß in einer Periode unstabilen Preisverhaltens der für den Käufer günstigere Preis den ungünstigeren verdrängt hat. Für den Vergleich von berechnetem und tatsächlichem Preis heißt dies, einen Zeitpunkt zu wählen, der in genügendem Abstand vom Verkaufsdatum der betreffenden Waren in den Minen lag – also etwa eine Woche vor dem Verkauf – der aber trotzdem flexibel sein muß, so daß er den fluktuierenden Verhältnissen am Markt Rechnung tragen kann. Konkret: Bei einem

offensichtlichen Abweichen der errechneten Preise von den in den Quellen dokumentierten ist miteinzubeziehen, ob eventuelle Preisschwankungen dieses Abweichen mit hervorgerufen haben könnten. Es ist nicht einfach, den zeitlichen Abstand zwischen der Versteigerung in San Francisco und der Veräußerung der Ware in den Minen zu bestimmen[13]. Da aber in dem vorliegenden Modell ohnehin von einer Mindestprofitrate ausgegangen worden ist, ist es legitim, im Rahmen dieses Ansatzes den Zeitpunkt der Versteigerung einer Ware anzunehmen, der relativ nahe am Verkaufsdatum in den Minen liegt, und erst in Fällen größerer Abweichungen vom erwarteten Wert zu fragen, ob die verkaufte Ware nicht vielleicht aus einer anderen, früheren Lieferung hätte stammen können.

Riley Senter lebte vom 4. Mai 1850 bis zum 11. Juni 1851 in und um Angels Camp, jenem Ort, der als Beispiel für die Entwicklung der Lebenshaltungskosten in einer Minenstadt in die Berechnungen einbezogen wurde. Vergleicht man die zwischen dem 4. 5. und 6. 5. 1850 von Senter tatsächlich bezahlten Preise mit den erwarteten, so ergibt sich, daß, bis auf einen Fall (Mehl) der vorhergesagte Preis entweder nahe am tatsächlichen Preis oder darunter liegt.

Am 29. 5. und am 31. 5. 1850 kaufte Senter wieder größere Mengen ein. Ebenso im Zeitraum 11. 6. bis 15. 6. 1850. Auch hier bestätigt sich, daß die errechneten Preise entweder mit den von Senter gezahlten übereinstimmten oder darunter lagen, was die Annahme bestätigt, die Endverbraucherpreise lägen mindestens 25% über dem errechneten Kostenpreis[14].

Am 20. 7. 1850 hält sich Senter dann mitsamt seiner *company* wieder in den Minen auf. Hier ergab sich nur bei Mehl eine Abweichung der berechneten Preise von den tatsächlichen[15]. Dieses Mehl mußte in Mormon Gulch für nur 14 *cents* verkauft werden, weil es alt war. Der Händler hat es unter dem Selbstkostenpreis abgestoßen, denn der Kostenpreis für Mehl betrug im Juli 1850 ca. 17.25 *cents* per Pfund bei einem Preis von $ 12.50 für das *barrel* in San Francisco und Transportkosten von $ 22/*barrel* bis nach Angels Camp[16].

Am 28. Juli und am 1. August 1850 waren in Riley Senters *company* wieder größere Einkäufe nötig. Ebenso am 9. 8. 1850. In allen Fällen ergibt sich das gleiche Bild: Der vorher gerechnete Preis ist kleiner/gleich dem aus der Quelle entnommenen. Daraus lassen sich zwei Schlüsse ziehen:

1. Die Gewinnspanne war größer/gleich 25%. Dies war ja in der Formulierung der Hypothese angelegt worden. Die 25% Profit stellten einen Mindestwert dar. Für die Berechnung der Lebenshaltungskosten bedeutet dies, daß die errechneten Werte die für den Konsumenten günstigste Lage simulieren. Es wäre theoretisch und praktisch möglich, daß
2. mehr als ein Zwischenhändler an Vertrieb und Verkauf der Ware beteiligt war. Die Konsequenzen für die Theorie von der Absenkung des Lebensstandards sind die gleichen wie die unter 1.

In wenigen Fällen war der errechnete Wert höher als der in der Quelle

genannte. Dies kann jedoch als Ausnahme gelten, da es sich hier um Lebensmittel handelte, die in großen Mengen gekauft wurden, für die es also Mengenrabatt gab. Was für den Sommer 1850 gültig war, muß also nicht für den Winter stimmen, in dem andere Wetterbedingungen den Transport der Waren erschwerten: Im Winter 1851 weilte Senter mit einem Teil seiner Mannschaft in Angels Camp, wo er überwinterte[17]. Doch auch hier findet sich der Trend, den wir schon im Sommer 1850 aufspürten, wieder: Bis auf einen Fall liegen die Istwerte – zum Teil erheblich – über den Sollwerten. Dieser eine Fall – am 22. 3. 1851 hatte Senter den Kauf von 50 *lbs.* Mehl verzeichnet – liegt aber noch insofern innerhalb der erwartbaren Werte, da der Händler in diesem Fall noch Gewinn, wenn auch keinen 25prozentigen, verzeichnen konnte. Bei Mehl ist die Sachlage ohnehin komplizierter gewesen, da es lange lagerfähig gewesen ist. Nach einigen Monaten kam das eingelagerte »saure« Mehl dann auch gewöhnlich zu einem billigeren Preis auf den Markt. Insofern sind Abweichungen vom allgemeinen Trend an dieser Stelle nicht konträr zur Hypothese, daß Preis 1 größer/gleich Preis 2 zu sein hat[18].

Sieht man sich das Verhältnis von erwarteten Einzelhandelspreisen und tatsächlich verlangten Preisen einmal im Sommer 1851 an, so ergibt sich folgendes: Wir erinnern uns, der Sommer 1851 war eine Zeit, in der die Preise in Angels Camp den Berechnungen zufolge eine Talsohle erreicht hatten, um dann im Herbst und Winter auf 1852 wieder stark anzusteigen. Riley lebt zu dieser Zeit mit seinem Freund Robbins noch immer in Angels Camp.

Den einzigen Ausreißer stellt wieder der Mehlpreis dar, der mit nur vierzehn *cents/lb.* weit unter dem Kostenpreis liegt[19]. Immerhin mußten für den Transport von San Francisco nach Angels Camp zu dieser Zeit noch etwa 10,5 *cents* pro Pfund aufgebracht werden. Damit war der Transport des Mehls mit einem Anteil von zwei Drittel an der Gestaltung des Kostenpreises beteiligt, da das Faß *(barrel)* Mehl in San Francisco nur 10.50 $ kostete[20].

Noch eine weitere Quellenstelle zeigt, ob die Hypothese über die Überschlagsberechnung der Verbraucherpreise in den Minen auch für die ersten Monate nach dem Goldrausch leistungsfähig ist. Gemeint ist ein Auszug aus dem Tagebuch von Byron Nathan McKinstry, der 1851 am Hunts Gulch, vier Meilen vom Jackson Creek entfernt, im Amador County nach Gold grub. Obwohl nur 20 Meilen Luftlinie von Angels Camp entfernt gelegen, wurde Hunts Gulch doch über Placerville versorgt, weil der Mokelumne River, die Grenze zwischen dem Calaveras County und Amador County, eine natürliche Demarkationslinie der Versorgungswege darstellte. Am 1. Februar 1851 jedoch verlegte McKinstry seinen Standort von Hunts Gulch nach Middle Bar im Amador County, einem *mining camp,* das, direkt am Mokelumne River gelegen, auch über Angels Camp versorgt werden konnte, vorausgesetzt, der Käufer unterzog

sich der Mühe, sich mit einer Fähre aufs andere Ufer übersetzen zu lassen, um dann im Calaveras County einzukaufen[21]. Dies hatte ab Februar 1850 den großen Vorteil, daß der Frachtpreis für den Transport der Waren von Stockton nach Angels Camp von vorher 70 *cents/lb.* auf nur 9 *cents/lb.* gesenkt worden war, während der Händler für den Transport von Sacramento City nach Placerville immer noch 20 *cents/lb.* entrichten mußte[22]. Die Waren im Calaveras County waren demnach billiger, selbst wenn man den Aufschlag von $ 1.00 für die Fähre miteinberechnet[23]. McKinstry hat sich dieser zusätzlichen Mühe unterzogen. Ab 1. 2. 1851 schreibt er in sein Tagebuch:

Feb.	1	at Middle Bar	
	2	2 lbs. potatoes	.50
	1	10½ lbs. pork	3.15
	2	Ferriage	1.00
	4	5 lbs. coffee	1.75 . [24]

Diese Textstelle beweist, daß McKinstry die Fähre über den Mokelumne River benutzt hat. Wenn er sie benutzt hat, weshalb nicht die Händler aus dem Süden, die ihren nördlichen Kollegen aufgrund ihrer geringeren Kosten Konkurrenz machen konnten? Deswegen muß man beim Vergleich der Verbraucherpreise mit den durch Überschlag errechneten Endpreisen von der Annahme ausgehen, daß Middle Bar von Stockton/Angels Camp aus versorgt wurde. Außerdem liegt Middle Bar etwa genauso weit entfernt von Stockton wie Angels Camp, weshalb ein Vergleich zwischen beiden Städten wohl zulässig ist.

Mit Ausnahme der Preise für Kartoffeln, Zucker und Schinken wurden auch hier überall die als Profitrate angesetzten 25 Prozent auf den Kostenpreis erreicht, ja meistens weit übertroffen[25]. Dies ist ein Beleg für die Zuverlässigkeit der angestellten Berechnungen, denn man muß sich vor Augen halten, daß im Frühjahr 1851 der bis dahin anhaltende Abwärtstrend der Großhandelspreise unvermindert andauerte, erst im Spätsommer 1851 zum Stillstand kam und sich dann in einen Aufwärtstrend verkehrte[26]. Naturgemäß setzten sich fallende Großhandelspreise wegen der Konkurrenzsituation schnell am Markt durch. Daraus kann in einigen Fällen der Eindruck entstehen, die Profitrate sei ins Wanken gekommen. Immerhin sind die Bestände der für den fraglichen Zeitraum zur Verfügung stehenden Publikationen, die Preistabellen enthalten, äußerst spärlich und deshalb ist es möglich, daß sich der Markt den jeweiligen Verhältnissen schon angepaßt hatte, ohne daß wir durch eine Liste von Großhandelspreisen davon Kenntnis haben[27].

Wird man auch ab 1852 und später noch davon ausgehen können, daß die Mindestpreise in den Minen sich aus dem Großhandelspreis in San Francisco errechnen lassen? Dies zu überprüfen, ist besonders interessant

für die Zeit 1852/53 und für das Frühjahr 1855, weil sich hier bei den Lebenshaltungskosten sowohl in Angels Camp[28] wie in Placerville[29] Verschiebungen andeuten. Denn wenn die Hypothese für Extrema oder Wendepunkte der Kurven anwendbar ist, dann auch für den Zeitraum, in dem die Kurve stabil ist, wie dies für den ganzen Zeitraum 1856 bis 1860 der Fall ist[30].

In einem Brief vom 30. 12. 1852 aus Sut[t]er [Creek], Amador County, den James C. Barnes an seinen uns unbekannten Bruder schrieb, und in dem er sich über die nach oben schnellenden Preise in den Minenstädten beschwert, heißt es:

It is impossible to get provisions to them [the mines] now on ac[c]ount of the snow every thing in the eatable line is very high pork is worth 56 $ a barrell flour 40 $ potatoes 6 cts a lb wheat from 10 to 11 hay is worth from 50 to 100 $ a ton[31].

Die Beobachtungen Barnes', dessen Briefwechsel zu den interessantesten Quellen zur kalifornischen Wirtschaftsgeschichte gehört, sind nur zum Teil korrekt. Die Unpassierbarkeit der Wege und Straßen im harten Winter 1852/53 hat ein Gutteil zum Preisauftrieb in den Minen beigetragen – sie war aber nicht der alleinige Grund. Gleichzeitig verteuerten sich die Großhandelspreise in San Francisco enorm[32]. Der Warenkorb, der im Herbst 1851 ca. $ 170 kostete, was einen Tagessatz von knapp 50 *cent* ausmachte, stieg im Preis auf ca. $ 295 im Dezember 1852. Dies entspricht einer Steigerung der Großhandelspreise von knapp 75 Prozent in etwas mehr als einem Jahr[33]. Wie hieraus zu sehen ist, hatte die Teuerungswelle von 1852 nicht nur etwas mit gestiegenen Transportkosten und vergrößerten Risiken des Einzelhandels zu tun, sondern war zu einem guten Teil durch Preissteigerungen in San Francisco vorprogrammiert[34].

Da Barnes als Zimmermann sehr viel in Kalifornien herumkam, weil er im Auftrag für einen Unternehmer Dachstühle zu fertigen hatte, besteht die Möglichkeit, daß sich die von Barnes in seinem Brief genannten Preise nicht auf Sutter Creek beziehen, sondern auf irgendeinen anderen Ort, der auf Barnes' Weg gelegen war. Diese Möglichkeit ergibt sich besonders, wenn man den für seine anderen Briefe untypischen Sprachstil berücksichtigt[35]. Aber auch wenn man annähme, Barnes rede über Preise in einem anderen Minencamp, so ist eines klar: In einer Situation wie sie sich im Winter 1852/53 darstellte, mit außerordentlich großen Schneefällen in den Bergen, Flutkatastrophen in Sacramento City und in anderen Städten entlang der großen Flüsse, in einer Situation, wo der Großhandel, obwohl ein großer Bedarf für Importwaren bestand und obwohl dieser Großhandel genug Ware hätte zur Verfügung stellen können, diese Importwaren nicht mehr absetzen konnte, weil die Transportwege ins Landesinnere zum Verbraucher abgeschnitten waren, muß man mit Aussagen über die Realibilität und Validität von Messungen sehr vorsichtig sein. Zumindest verschoben sich hier die zeitlichen Dimensionen möglicherweise sehr

stark, da Ware, die im Sommer 1852 noch zu billigen Preisen eingekauft worden war, bei den Einzelhändlern in den Minenstädten auf Lager lag und normalerweise im Winter 1852/53 zu Schleuderpreisen hätte verkauft werden müssen, nun auf einmal Höchstpreise erzielen konnte. Dies bezieht sich vor allem auf haltbare Produkte wie Mehl oder Schweinefleisch. Von diesem Vorgang waren die Großhändler in San Francisco und Sacramento aber vollständig ausgeschlossen. Dies beweist folgende Passage aus dem *San Francisco Prices Current:*

The almost continuous heavy rains have interferred seriously with all kinds of business, while the floods at Sacramento, Marysville, Stockton, &c, and, the almost impassable state of the roads, have diminished very materially the demand for goods from the interior[36].

Genau eine Woche später heißt es:

We refer to the extraordinary long-continued severity of the weather in the interior and upper districts, and the almost famine price, now long sustained, of many of the necessaries of life there[37].

Erst im Januar und Februar besserte sich die Wetterlage ein wenig. Für den oben genannten Zeitraum Dezember/Januar also muß man die Geltung der Hypothese über das Verhältnis von Großhandelspreis zum Einzelhandelspreis einschränken, nicht weil diese Hypothese inadäquat ist, sondern einfach, weil eine Prämisse (Großhandel über San Francisco) außer Kraft gesetzt worden ist. Mitte Januar 1853 jedenfalls funktionierte der Handel über San Francisco und Stockton schon wieder, denn ein in Mariposa City lebender Goldgräber vermerkt am 16. 1. 1853 in seinem Tagebuch:

Yesterday we received news of a Stockton Company's sending a steamboat load of flour up the Merced River and are putting pack trains in motion to carry the flour in here . . . Yesterday a pack train arrived here and are selling flour at $ 55.00 per cwt. The man who brought in the flours name is Dallas. When he arrived in town with his train the storekeepers watched him and were going to mob him should he undertake to sell his flour at a lower rate than themselves, but he was too wide awake for them for he commissioned one Mr. Green to sell his flour at the rate of $ 5.00 less on a hundred than the sotrekeepers [storekeepers] and then departed. The storekeepers are enraged but they still hold the flour up to $ 60.00 per 100 lbs[38].

Diese Quelle zeigt, daß es zu dieser Zeit ein Kartell des örtlichen Handels gegeben hat, das den hohen Preis, den man wegen der zeitweiligen Abgeschiedenheit vom Importhafen San Francisco verlangen konnte, erbittert gegen »Eindringlinge« von außen verteidigte[39]. Dies war notwendig geworden, nachdem die Verkehrswege in die Minen wieder einigermaßen passierbar und die überhöhten Mehlpreise in San Francisco rapide gefallen waren[40]. In diesem konkreten Fall war dem Versuch der lokalen Händler ein Mißerfolg beschieden, denn der Mehlpreis in Mariposa sank schnell von $ 55/100 *lbs.* auf 40/100 *lbs*[41], am 11. 2. 1853 gar auf $ 30/*cwt*[42] und am 12. 2. 1853 auf $ 26/*cwt*[43].

Im Februar 1853 lagen die errechneten Preise wieder klar unterhalb den

tatsächlich gezahlten, die Bedingungen, die zu Verzerrungen innerhalb der Hypothese geführt hatten, existierten nicht mehr[44].

Um zu zeigen, inwieweit die Berechnungen auch für *mining camps* zutrafen, die etwas weiter ab lagen als Angels Camp und Placerville, ist es angebracht, die für Placerville gefundenen Ergebnisse mit etwa denen von Duxburry Hill im Plumas County zu vergleichen, einem *camp,* das, im südlichen Teil des County gelegen, fast 100 Meilen Luftlinie von Sacramento entfernt war. Obwohl Duxburry Hill nur ein sehr kurzlebiges *mining camp* gewesen sein kann[45], muß es doch sehr schnell über ein funktionierendes Versorgungssystem verfügt haben, denn obwohl es wahrscheinlich erst 1853 entstanden war, gleicht das Bild, das sich aus der Analyse einer Quelle von 1854 ergibt, schon sehr denen anderer *camps:*

Überall liegt der berechnete Preis einer Ware unter den tatsächlichen oder ist bestenfalls gleich groß[46]. Dabei bewegt sich die Differenz zwischen beiden Preisen durchaus in dem Rahmen, der von anderen *camps* gesteckt worden ist, die näher an ihrem jeweiligen Umschlagplatz gelegen haben. Dies ist dadurch zu erklären, daß ab 1854 ein relativ gut ausgebautes Straßennetz von Marysville aus in Richtung Minen existierte[47]. Marysville hatte zu dieser Zeit schon eine regionale Bedeutung als Warenumschlagplatz erlangt, begründet in der Tatsache, daß hier inzwischen Dampfboote aus San Francisco anlegen konnten[48]. Obwohl der Transport einer Fracht mit dem Gewicht von einer *ton* bis Marysville noch $ 20 betrug und damit zweieinhalbmal so hoch war wie der Transport der gleichen Fracht nach Sacramento, dürften die Transportkosten von Sacramento nach Duxburry Hill etwa genauso hoch gewesen sein wie die über Marysville, da der Weg in die Minen von Marysville aus kürzer war, also geringere Frachtkosten für den Straßentransport anfielen. Es dürfte mehr von den jeweiligen metereologischen Bedingungen (Hochwasser auf dem Fluß oder verschneite Straßen z. B.) abgehangen haben, auf welchem Wege die Waren nach Duxburry Hill expediert wurden, als von Rentabilitätsberechnungen.

Kehren wir zurück in ein Gebiet, das wesentlich näher am Verteilerort Placerville lag, nach Upper Rancheria nämlich, einem Goldgräberlager im Amador County, etwa 20 Meilen südlich von Placerville. George H. W. Crockett, der uns Abrechnungen und Notizbücher aus den Jahren 1854 bis 1862 hinterlassen hat[49], hat sich für die erste Hälfte des Jahres 1856 Einzelhandelspreise notiert[50].

Der Vergleich von vorhergesagtem Preis und tatsächlich gezahltem zeigt wieder eine deutliche Tendenz, den berechneten Preis gleich/kleiner als den tatsächlichen Preis werden zu lassen. Bei Bohnen, Kerzen und Kartoffeln gibt es hier Abweichungen von dieser allgemeinen Regel, die sich jedoch klären lassen, weil die Quelle sehr ungenau mit den Qualitätsmerkmalen der genannten Waren umgeht.

Als letzte Stichprobe soll nun ein *mining camp* in Nevada County angeführt werden. Red Dog lag etwa 53 Meilen nordöstlich der gleichen

geographischen Länge wie Downieville/Sierra County und Onion Valley/Plumas County, war also eines der *mining camps,* die schon recht weit in den Bergen lagen. John Nagy lebte von 1852 bis 1857 in diesem Ort und berichtete in seinen Briefen auch über die Entwicklung der Preise für das, was er als lebensnotwendig erachtete[51].

Auch für diesen Fall ergibt sich, daß die Hypothese dem Test standhält, d. h., daß auch in den Bergen von ähnlichen Bedingungen ausgegangen werden kann, wie in Placerville oder Angels Camp.

Zusammenfassend kann man festhalten, daß, mit Ausnahme der Zeit um den Jahreswechsel 1852/53, für die es schwer ist, eine generell gültige Aussage zu machen, die von den Minern aufzubringenden Lebenshaltungskosten den berechneten Werten entweder entsprochen oder sogar darüber gelegen haben. Es kann also durchaus behauptet werden, daß die Werte der Berechnungen die tatsächlich auftretenden Mindestlebenshaltungskosten repräsentieren. Auffällig ist dabei, daß die durchschnittliche Profitrate, also die Differenz zwischen Kostenpreis und Endabgabepreis, zum Teil erheblich über 25 Prozent gelegen haben muß. Dies wirft ein Licht auf die Frage, wie es in Kalifornien innerhalb kurzer Zeit zur Ausbildung eines bodenständigen Kapitals hat kommen können[52].

7.3 Dokumentation der in Kapitel 3.6 (Inhaltsanalyse) verwendeten Quellen

Als Ordnungsprinzip liegt dieser Dokumentation die Numerierung der einzelnen Fälle im SPSS-Lauf zugrunde, d. h., daß eine Quelle, die hier die Nummer 13 trägt, dem dreizehnten Fall im File identisch ist.

1. A Letter from the Mines: *Alta California,* 31. 8. 1849, Brief eines Goldgräbers aus Woods Creek vom 30. 7. 1849.
2. *Akerman,* J.: Journal, 23. 5. 1850, Salmon Falls.
3. Ebd., 3. 6. 1850, Oregon Bar.
4. Ebd., 4. 6. 1850, Oregon Bar.
5. Ebd., 5. 6. 1850, Oregon Bar.
6. Ebd., 12. 6. 1850–3. 9. 1850, Salmon Falls.
7. Ebd., 5. 9. 1850, Greenwood Valley.
8. Ebd., 15. 7. 1851–23. 8. 1851 [Oregon Bar?].
   Die Einträge vom 15. 8. 1851 und vom 23. 8. 1851 lauten:
   »The past week we have not taken out Gold enough to pay our expenses indeed we have not paid our expenses for the two weeks past . . . our funds are most exhausted . . .«
   »The past week we have taken out no gold of any consequence we threw off a high Bank the forepart of the week but found no Gold. . . . all we got out was about ten Dollars small pay for the labor of four men three days, . . . Shattuck is busy cooking the last provision we have for dinner out of Grub and out of money.«
9. Ebd., 24. 8. 1851–27. 9. 1851, Goodyears Bar, Grass Valley.
   »this morning we had only seventy five cents in the treasury after we abandoned our

claim we sold our Tom and sluise Boxes to another party on the flat and laid the money out in provisions . . .« [Eintrag vom 24. 8. 1851]

10. *Richard,* George T.: Brief an Bruder Charly J. Richards, Woods Creek, 25. 1. 1852.
11. *Alexander,* James M.: Brief an Ehefrau Frances, 24. 8. 1851, Jacksonville.
12. Ebd., 22. 3. 1852, Jacksonville.
13. *Barnes,* James C.: Brief an Familie, 10. 10. 1850, Sacramento City.
14. *Beck,* Robert: Diary, Einträge vom 28. 7. 1849–3. 8. 1849, Woods Diggings.
15. *Beaman,* Alfred: Brief an Bruder, 24. 1. 1853, Grass Valley.
16. *Borrowman,* John: Journal, 18. 5. 1848–1. 7. 1848, Sutters Fort.
17. *Blunt,* Phineas U.: Journal, Eintrag 3. 3. 1850, Woods Mines.
18. Ebd., Eintrag 9. 8. 1850, Gold Bar.
19. *Booth,* Joseph W.: Diary, 29. 2. 1852, Feather River.
20. Ebd., 29. 2. 1852–25. 4. 1852, Ophir.
    Der Eintrag vom 29. 2. 1852 faßte die Arbeitsergebnisse der vergangenen sechs Wochen zusammen und war gleichzeitig der Anfangspunkt einer neuen Rechnung, weshalb dieses Datum hier zweimal auftaucht.
21. *Bourne,* Ezra: Journal, 1. 1. 1852–13. 3. 1852; 22. 3. 1852–29. 8. 1852, Flat Diggings.
22. *Bradley,* A. B.: Diary, 28. 9. 1850–10. 11. 1850, Hangtown.
23. Ebd., 23. 11. 1850–28. 1. 1851, Cold Springs.
24. *Bowen,* Ben: Diary, 4. 9. 1854–7. 9. 1854, Dry Creek.
25. Ebd., [1. 9. 1854–31. 12. 1854], Dry Creek.
26. *Bradley,* Henry S.: Diary, 4. 8. 1850, Mormon Camp.
27. Ebd., 18. 5. 1851, Parks Bar: »Not doing enough to pay board.«
28. *Sleight,* Morris, Brief an Ehefrau Hannah T. Sleight, 25. 8. 1850, Hangtown, in: *California Gold Rush Letters,* II:
    »We took out $ 1148 Eleven hundred forty Eight dollars which were divided in 46 parts. 2 men was drunk Sick consequently done nothing Mr. Kings and My Share was $ 49.90, which will about pay our Expenses since we arrived in California 4 weeks ago to day.«
29. Ebd., 11. 1. 1854, [Western House?].
30. *Canfield,* John: Brief an Bruder, 22. 1. 1855, Nevada City:
    »I am on my diggins waiting for water I have not made a ____ [cent?] in three months, but have to live on what I have made that is the way with California but if it ever rains here I will try and make it up and go home in the spring.«
31. *Castleman,* P. F.: Diary, 27. 10. 1849, Biddles Bar:
    »We thought we would try our luck on the new diggings so I went to a merchant & after telling him my situation [i. e. kein Geld zu haben] he said I could have anything I wanted so I layed in a weeks provisions which consisted of a little Salt Pork and flour that had become a little sower but this was the best I could do I also bought a . . . . . [shovel?] and a pick my bill amounted to $ 80 dollars this being the largest sum I have ever owed at once . . . we now . . . . . [prospected?] out a place to mine and on Wendsday set in as if four our lives which we kept up untill Saturday eavening when it began to rain and on Sunday morning our hole weeks work was complet[e]ly covered with watter . . . we had not made a cent and as our weeks rations wer[e] entirely consumed we had to leave for Bidle's Bar . . . I now hired a few days at $ 10 per day and after paying my debts . . . I left this place . . .«
32. *Decker,* Peter: Diaries, I, 10. 8. [1849] – II, 8. 4. 1850, [Lippard's Bar].
33. Ebd. II, 9. 4. 1850–16. 4. 1850, [Lippard's Bar].
34. Ebd. II, 17. 4. 1850–18. 4. 1850, [Lippard's Bar].
35. Ebd. II, 19. 4. 1850–10. 6. 1850, Lippard's Bar.
36. Ebd. II, 11. 6. 1850–21. 7. 1850, Lippard's Bar, Irishmans Bar.
    Decker, der seit seinem Umzug von Lippard's Bar nach Irishmans Bar zunächst alleine dastand, findet am 24. 6. 1850 einen Partner (L. R.), mit dem er zusammenarbeiten kann. Seit dieser Zeit holen Decker und sein Partner $ 545.25 aus dem *claim,* wovon man allerdings Lohnkosten für Tagelöhner im Betrag von $ 251 abziehen muß. Die Differenz

von $ 294.25, umgelegt auf zwei Personen und die Anzahl der Arbeitstage, ergibt einen Tagesverdienst von $ 5.88 pro Mann und Tag.

37. Ebd. II, 27. 8. 1850–31. 8. 1850, Irishmans Bar.
38. *Edwards,* John E., Jr.: Brief an Vater, 1. 1. 1856, Vallecito.
39. Ebd., 6. 11. 1855, Vallecito.
40. Ebd., Brief an Eltern, 3. 9. 1852, Shurlocks Creek.
    Edward holte in nur zwei Wochen mit zwei anderen Goldgräbern $ 1813.50 aus dem Boden. Das macht, gerechnet auf 14 Tage, eine Tagesausbeute von 43.18 Dollar pro Mann.
41. *Eccleston,* Robert: Diaries, IV, 30. 9. 1850–2. 2. 1851, Mariposa, Coyota Gulch.
    In diesem Zeitraum weist das Tagebuch Ecclestons den Betrag von $ 741.62 als Einnahmen durch Minenarbeit nach. Diesem Betrag steht gegenüber die Summe von $ 711.66, d.h., daß Eccleston, umgelegt auf einzelne Tage, im fraglichen Zeitraum $ 5.93 zur Verfügung gehabt hat und $ 5.69 ausgegeben hat. Im Zeitraum *August* 1850 bis Februar 1851 gelang es Eccleston allerdings, einen Überschuß von $ 197.53 zu erwirtschaften. Ich habe den Monat August bewußt aus dieser Aufstellung ausgelassen, weil die Unkosten im besagten Zeitraum nicht zu kalkulieren waren. Von dem genannten Überschuß muß u.a. noch der Preis einer nicht genauer beschriebenen Pumpe abgerechnet werden.
42. *Ettien,* David: Brief an Freund, 15. 10. 1854, Yreka City:
    »I am well and am doing verry well this summer I have made since the 10. day of July to the preasant twenty two hundred dollars clear of all expenses at mining I am making at this time from 130. to 200 dollars per week . . .«
    Ettien war Mitbesitzer eines *mining ditch,* der acht Meilen lang war. Dieser Graben war mit der Hilfe von acht Lohnarbeitern im Herbst 1853 fertiggestellt worden.
43. *Fowler,* Stephen Lawrence: Journal, 8. 7. 1850–17. 8. 1850, Downieville:
    Fowlers sechs Männer starke *mining company* gehörte zu den erfolgreichen Unternehmungen dieser Zeit. In knapp sechs Wochen entreißen sie dem Boden Gold im Werte von 2631 Dollar, was einem Tagesverdienst von $ 10.69 pro Mann entspricht, genug, um davon auch zu den überzogenen Preisen des Jahres 1850 zu leben.
44. Ebd., 19. 8. 1850–29. 8. 1850, Downieville:
    Die *company* bestand ab dem 19. 8. nur noch aus vier Mitgliedern. In elf Arbeitstagen erwirtschafteten sie 367 Dollar, entsprechend $ 8.34 pro Mann und Tag. Gleichwohl sind Fowler und seine Kompagnons von dem Ergebnis enttäuscht gewesen.
45. Ebd., 12. 10. 1850–20. 10. 1850, Deer Creek:
    Nach dem enttäuschenden Ergebnis der letzten Wochen verlegte die *company* ihren Standort. Dort erging es ihnen aber noch schlechter. In acht Tagen beträgt der Lohn ihrer Mühen ganze drei Dollar, ein Tagessatz von knapp dreizehn *cents*!
46. *Gaskill,* Dewitt Clinton: Brief an Vater, 28. 6. 1850, Nelsons Creek.
47. Ebd., 15, 12. 1850, Tolles Dry Diggings.
48. *Givens,* Robert R.: Brief an Eltern, 19. 1. 1851, Agua Frio:
    »The yield of the mines is less than it ever was before. Five dollars if [is] considered a good day's work. I do not believe that the mass average two dollars pr day.«
49. Ebd.: Brief an Vater, 5. 4. 1852, Agua Frio:
    »The average of the miners on this stream I am certain has not been less than ten dollars per day since the beginning of the rainy season.«
50. *Harris,* Ira: Brief an Bruder vom 29. 8. 1856 [auf gleichem Blatt wie Brief vom 11. 8. 1856!], Knights Ferry.
51. *Harlan,* Charles T.: Brief an Julia, seine Verlobte, 20. 10. 1849, Sacramento City:
    »Much delusion exists as to the returns for labor. Many very scarcely make expenses, and the few whose better success is spoken of so much ought not to be held as the usual fate of miners. We have been out about two Weeks and have not as yet obtained more than two hundred dollars. for the whole party . . .«
    Harlans *party* hatte eine Stärke von vier Mann.

52. *Hayes,* W. R.: Diary, 25. 9. 1855, Shasta:
»Out Bright and early this morning worked hard untill noon dig[g]ing and rocking counted our profit at noon had gold dust to the full Just and indisportable amount of $ 00.25 cents . . .«
53. *Kirkpatrick,* Charles Alexander: Journal, 17. 10. 1849, Winters Bar.
54. Ebd., 6. 1. 1850–27. 1. 1850:
In neunzehn Tagen erwirtschaftete Kirkpatrick als einzeln arbeitender Goldgräber $ 50.31 oder 2.65 Dollar am Tag. Am 27. 1. 1850 vermerkt er im *journal:* »The mining at the bar was river raved and fine gold not paying more than $ 10.00 per day with little or no prospect of big strikes so in March 1850 I left Winters and went over to Angels Camp . . .«
55. *Leonard,* Albert: Dictation in: Statement and Papers, Frühjahr 1850, Needles Bar.
56. *McIsaac,* Angus: Journal and Diary, 6. 12. 1852–16. 1. 1853, Mariposa:
McIsaac war Mitglied einer vierköpfigen *mining company,* die in einem Flußbett nach Gold suchte. Die hier zur Verwendung kommende Methode des *tailrace* muß man sich als eine Art Mittelding zwischen *long tom* und *damming* vorstellen. Nach der Aufstellung McIsaacs hat die *company* in 41 Tagen $ 298.84 erwirtschaftet, die, umgelegt auf den einzelnen Goldgräber, einen Tagessatz von $ 1.82 ergeben.
57. Ebd., 25. 1. 1853–28. 3. 1853, Mariposa:
In 62 Tagen erwirtschafteten McIsaac und seine drei Mitarbeiter $ 368.28 oder $ 1.56 pro Mann und Tag. Dieser Ertrag reichte offenbar nicht, um die Goldgräber in ihren hochgesteckten Erwartungen zu befriedigen. Sie resignieren, offenbar in dem Bewußtsein, daß das bis jetzt Erreichte wohl das Maximum des Möglichen darstellte. McIsaac schrieb am 28. 3. 1853 in sein Tagebuch: ». . . being rather indisposed [im Monat davor hatte die *company* von einer Ausbeute von gut einem Dollar pro Mann und Tag leben müssen!], we absolutely resolved to leave the premises, renounce the diggings, to go, to put out, vamoos the Ranch, to go by the first boat, and to profit by the first fair find. John there and when went to work and traded off our mining tools for a five shooter.«
58. *McKinstry,* Byron Nathan: Diary, 26. 3. 1851–27. 4. 1851, Hunts Gulch:
In diesem Zeitraum erarbeitete McKinstry die Summe von $ 138.80. Er arbeitete vollständig auf sich gestellt. Nur an Sonntagen pflegte er sich auszuruhen. Mitunter unterbrach die schlechte Witterung die Arbeit. Legt man die erarbeitete Summe auf die Gesamtdauer der Rechnungslegung um, so ergibt sich ein durchschnittlicher Tagesverdienst von $ 4.34 am Tag.
59. *Mayhew,* William P.: Dictation, [20. 2. 1850, San Francisco]:
»I sold out the 20th of February, and went to South Fork of Feather River and engaged in mining for eighteen months. There were twentyfour of us in company. We made nothing.«
60. *Miller,* Newton C.: Brief an Vater James L. Miller, 9. 3. 1851, Mississippi Bar:
»I found a place in a ravine near by where I took out a little over $ 200.00 in three weeks and a half – making from $ 5.00 to $ 20.00 pr day I could do very well there at present if the water had not all dried away.«
61. *Muzzy,* Florence Emily (Downs): »Gold Dust: The Log of a Forty-Niner kept by William Ives Morgan 1849 –'50 – '51 – '52 – '53«, 17. 5. 1850–16. 6. 1850:
Bis zum 16. 6. 1850 bestand diese *company,* die in den *southern mines,* wahrscheinlich im Amador County, tätig war, aus vier Mitgliedern. Danach trennte man sich und Morgan und ein Goldgräber namens Langdon arbeiteten weiter zusammen. In der ersten Hälfte der gemeinsamen Unternehmung betrug die Tagesausbeute $ 3.56 pro Mann.
62. Ebd., 17. 6. 1850–7. 7. 1850:
Tagesausbeute $ 13.08 pro Manntag.
63. *Osborn,* Timothy Coffin: Journal, 12. 7. 1850–27. 12. 1850, Mormon Bar, Big Creek:
Diese relativ stabile *mining company* bestand aus nur drei Goldgräbern. In den 168 Tagen ihrer Zusammenarbeit konnte diese Gruppe $ 702.91 an Gold gewinnen. Dies entspricht einem Tagessatz von $ 1.39 pro Mann. Da Osborn und seine Kompagnons sehr geschickt

mit dem Erarbeiteten umgingen, so zum Beispiel, indem sie früh genügend Wintervorräte anlegten, gelang es ihnen, mit knapp $ 1.40 am Tag über die Runden zu kommen. Zu mehr reichte es aber auch nicht: »This morning I rolled up my blankets, and packing in them my ›best duds‹, I left the camp for Stockton, having in my purse the immense sum of $ *45* as the profits of *six* months in the gold mines!!« So lautet sein diesbezüglicher Vermerk in seinem Journal vom 27. 12. 1850.

64. *Pond,* Samuel F.: Diaries, I, 28. 10. 1850–12. 11. 1850, French Town:
Pond arbeitete zusammen mit einem gewissen Henry. Sie erarbeiteten durchschnittlich $ 0.98 pro Manntag.

65. Ebd. II, 21. 11. 1850–24. 5. 1851, Nähe French Town, bzw. Mud Springs:
In einer Dreiergruppe arbeitend, fallen für Pond $ 2.37 pro Tag ab. Dieses gute Ergebnis kam zustande, nachdem der Standort der Gruppe gewechselt worden war und nachdem hohe Investitionen zur Verbesserung der Werkzeuge und der Maschinerie aufgebracht worden waren.

66. Ebd. III, 18. 1. 1852–28. 2. 1852, Coon Hollow:
Zusammen mit einem anderen Goldgräber arbeitend, erzielte Pond in 42 Tagen das überaus magere Ergebnis von acht *cents* pro Mann und Tag. Dieser Abschnitt in den Tagebüchern Ponds spiegelt wider, wie schwer es oftmals war, einen befriedigenden *claim* zu finden. Insgesamt neunmal in 42 Tagen gingen Pond und sein Mitarbeiter als Prospektoren in die umliegenden *camps,* um einen neuen, besseren *claim* zu finden, jedoch ohne Erfolg.

67. Ebd., 1. 3. 1852–22. 3. 1852, Diamond Springs:
Nach einigen erfolglosen Wochen, gelang es der kleinen Gruppe Ponds (drei Männer), wieder einmal, Plus herauszuwirtschaften, indem sie Erde, die sie schon im Vorjahr ausgehoben hatten, nun endlich auswuschen. Dies brachte ihnen in 22 Tagen $ 895.25 oder $ 13.56 pro Manntag. Hiervon nicht abgezogen sind eventuelle Lohnkosten für Tagelöhner, auf deren Hilfe Pond und seine Leute nicht verzichten wollten (vgl. Eintrag vom 3. 3. 1852 und vom 20. 3. 1852), sowie die Kosten für einen neuen *long tom,* den sie am 15. 3. 1852 zum Preis von $ 50.00 erstanden.

68. Ebd., 24. 3. 1852–25. 4. 1852, Diamond Springs:
Nach einem erneuten Umzug an einen anderen *claim* sanken die Erträge der Zweiergruppe wieder. Das lag u. a. daran, daß zusätzliche Kosten für Wasser entstanden, das von einer *water company* bezogen werden mußte. Zieht man diese Summen vom Bruttoertrag von $ 196.30 ab, so verbleiben als Nettoertrag noch $ 2.25 pro Mann und Tag. Davon abgezogen worden sind $ 32 für Wasser und zwanzig Dollar für Lohn. Der Lohnarbeiter arbeitete vier Tage für Pond, zu fünf Dollar am Tag. Wasser kostete pro Arbeitstag $ 2.

69. *Reed,* William F.: Journal, 30. 11. 1849–8. 2. 1850, Winterville:
Dieser Goldgräber arbeitete ganz allein mit einer Wiege, was an sich nicht ungewöhnlich war. Ungewöhnlich ist nur, daß Reed trotz häufiger Feiertage, die er einlegen muß, weil er krank war oder Besorgungen machen mußte, noch auf einen Tagesverdienst von 2.00 Dollar kam. Für Reed wirkte sich besonders negativ aus, daß er ganz auf sich gestellt arbeitete. Er wurde dadurch besonders oft gezwungen, seinen Arbeitstag durch Erledigung von Hausarbeiten etc. zu unterbrechen. Für den Zeitraum vom 31. 1.–2. 2. 1850 ist Reeds *journal* lückenhaft. Ich habe hier, um eine Berechnung zu ermöglichen, einen Betrag von $ 12.00 pro Tag eingesetzt und in die Durchschnittsberechnung miteinbezogen.

70. *Smith,* Asa B.: Brief an Vater vom 4. 9. 1853, Butte Creek:
»[We] . . . can make about a dollar a day each – just exactly enough to live upon – . . .«

71. Ebd.: Brief an Schwester, 8. 5. 1856, McCabe Creek:
»I was looking over our accounts the other day & I find that from the 1st of Nov[ember] to May 1st six months we have made $ 725
and have expended 584
which is a very small gain $ 141.«
Wenn die Rechnung von Asa B. Smith korrekt war, dann standen in diesem Fall den

Einnahmen von $ 1.99 pro Manntag Ausgaben von $ 1.60 gegenüber. Die Situation der Gebrüder Smith war insofern untypisch, als sie einen großen Garten hatten, der ihre Lebensmittelkosten senken half.

72. Ebd.: Brief an Bruder Seth Smith, 29. 10. 1858, McCabe Creek:
Ausbeute aus dem *claim,* den Asa mit einem anderen Goldgräber ausbeutete: $ 730.50. Ausgaben im gleichen Zeitraum [1. 5. 1858 bis 29. 10. 1858]: $ 187.23. Hierin nicht enthalten sind Ausgaben für *claims* und Investitionen in *tunnels,* da diese Kosten nicht lebensnotwendig waren. Ausgaben von $ 0.52 pro Manntag stehen Einnahmen von $ 2.03 pro Manntag gegenüber. In die Einnahmen sollten nicht einbezogen werden die 10 Prozent Zinsen, die Smith auf seine Ausbeute von $ 735.50 erhielt.
73. Ebd.: Brief an Bruder Seth, 31. 5. 1859, McCabes Branch:
[Die Gebrüder Smith hatten große »Nebeneinnahmen« durch den Verkauf von Wasser an Goldgräber. Ihre Erträge durch eigener Hände Arbeit machen nur etwa 50 Prozent der Erträge durch den Verkauf von Wasser aus. Darauf nimmt der folgende Brief Bezug]:
»Our Water men below have quit – last week – & so our pay stops anyhow – that has been a good lift for us as we have had from them $ 240. & others 84.50 = $ 324.50 . . .
I send you my semi-annual statement of Affairs – . . . – as follows –

Rec'd–	$ 114.00	– rather small – ain't i[t]
"Water	324.50	$ 438.50
Expended–		
Provisions	119.32	
Tools	13.75	
Sundries	57.25	
Butte Tunnell	100.00	290.32
		$ 148.18"

Nicht in dieser Aufstellung enthalten waren 37.50 Dollar für die Reparatur des *water ditch.* Geht man nur von den Posten Einnahmen durch Minenarbeit (»Rec'd«) und den Ausgaben, abzüglich des Anteils für den Buttetunnel aus, so ergeben sich als Erträge aus selbständiger Minenarbeit 0.63 Dollar pro Tag und als Kosten 1.05 Dollar pro Tag. In dieser Aufrechnung sind die $ 37.50 für Reparaturen am Wassergraben nicht enthalten.

74. *Stockton,* N. H.: Journal, 16. 9. 1850–20. 9. 1850, Fine Gold Gulch:
In Alleinarbeit erwirtschaftete Stockton in fünf Arbeitstagen $ 21.65, entsprechend $ 4.33 pro Tag.
75. Ebd.: 21. 9. 1850–2. 10. 1850, Fine Gold Gulch:
Arbeitsertrag der Zweiergruppe: $ 237.35. Hiervon ab gingen $ 5.81 für Lohnkosten. Der Tagesertrag betrug im Durchschnitt $ 9.65 pro Mann.
76. Ebd.: 4. 10. 1850–27. 10. 1850, Fine Gold Gulch:
Ab 3. 10. bestand die Gruppe aus drei Goldgräbern. Ausbeute $ 17.49 pro Mann und Tag. Hiervon schon abgerechnet sind Lohnkosten in Höhe von $ 13. Nicht in die Rechnung mitaufgenommen wurden Erträge, die nicht direkt aus Minenarbeit stammten, so zum Beispiel Erträge aus dem Verkauf von Wild. Im Tagebuch fehlt der Eintrag vom 7. 10. Da aber unter dem Datum des 12. 10. für die ganze Woche abgerechnet wurde, konnte der fehlende Wert interpoliert werden.
77. *Whitcomb,* Clement Godfrey: Brief an Eltern, 1. 5. 1860, Youngs Hill:
»I have been mining more or less for the last 4 Months our clames now Taken out This season $ 2008.25 – Expences hav[e] been $ 2200.00 So you see that we are not making money very fast out of mining . . .«
78. *Woodward,* E. Morrison: Diary, 20. 11. 1849–26. 11. 1849:
Ausbeute der Zweiergruppe: $ 5. Kosten im gleichen Zeitraum: $ 16.31. Ertrag pro

Mann und Tag: $ 0.36, Kosten pro Mann und Tag: $ 2.33. Am 13. 12. 1849 befand sich Woodward wieder in San Francisco, ohne einen *cent* in der Tasche. Am 20. 12. 1849 schrieb er in sein Tagebuch: »I have not the means of staying here 15 days longer. All our Provisions are gon[e] & almost all my money. I have applied to allmost all the Stores in town for occupation, for food & lodging & cannot get any.«

79. *Cool*, P. Y.: Diary, 15. 2. 185[1]–16. 3. 1851, Fort John:
Trotz hoher Kosten für zusätzliche Lohnarbeiter, für Pumpen und anderes Gerät, erzielte diese Dreiergruppe einen Tagesertrag von $ 7.64 pro Mann. Da der Autor dieses Tagebuchs einen Kalender des Jahres 1850 benutzte, liegen zwischen dem 15. 2. 1851 und dem 16. 3. 1851 nur 29 Tage.

80. Ebd.: 23. 3. 1851–1. 6. 1851, Fort John:
Die bisherige Dreiergruppe vergrößerte sich durch Hinzunahme eines Lohnarbeiters zeitweilig auf vier Personen. Nach Abzug seines Lohns verbleiben dem einzelnen pro Tag $ 2.04 Ertrag. Lange Zeit mußten die drei Goldgräber an ihrem *claim* untätig bleiben, weil sie ein Haus bauten und einen Damm für ihr *tail race* fertigstellten.

Abkürzungsverzeichnis

CHQ	California Historical Quarterly
DAC	Daily Alta California
MFB	Mikrofilm in Bancroft Library, Berkeley, Ca.
MSB	Manuskript in Bancroft Library, Berkeley, Ca.
MSSB	Manuskripte in Bancroft Library, Berkeley, Ca.
MSL	Manuskript in Kew, Richmond, P.R.O.
MSSL	Manuskripte in Kew, Richmond, P.R.O.
MVHR	Mississippi Valley Historical Review
NPB	Zeitung in Bancroft Library, Berkeley, Ca.
PHR	Pacific Historical Review
PCSL	Prices Current and Shipping List
SSFPC	Sloat's San Francisco Prices Current
TSB	Transkript in Bancroft Library, Berkeley, Ca.

Anmerkungen

1. Die Lebensbedingungen der Goldgräber und die Formen der Produktion in den Minen

1 F. *Robinson,* California and Its Gold Regions; With a Geographical and Topographical View of the Country. Its Mineral and Agricultural Resources . . ., New York 1849, repr. in R. A. *Billington* (Hg.), The Gold Mines of California: Two Guidebooks, New York 1973, S. 15.

2 Ebd., S. 74.

3 R. W. *Paul,* Mining Frontiers of the Far West, 1848–1880, New York 1963; R. A. *Billington,* (Hg.): Histories of the American Frontier, Bd. 12, S. 11, S. 16.

4 J. R. *Browne,* Report of the Debates in the Convention of California on the Formation of the State Constitution in September and October, 1849, Washington, D. C. 1850 repr. New York 1973, Appendix XXII.

5 J. D. B. *Debow,* Statistical View of the United States Embracing its Territory, Population . . . Being a Compendium of the Seventh Census . . ., Washington, D. C. 1854, S. 40, S. 394. J. C. G. *Kennedy,* Population of the United States in 1860; Compiled from the Original Returns of the Eighth Census under the Direction of the Secretary of the Interior . . ., Washington, D. C. 1864, table no. 5.

6 D. H. *Huggins* (Hg.), Continuation of the Annals of San Francisco, in: F. *Soulé,* J. N. *Gihon,* J. *Nisbet,* The Annals of San Francisco: Together with the Continuation through 1855, repr. Palo Alto 1966, S. 106.

7 Die Zahlen dieser Tabelle entstammen M. P. *Laur,* De la Production des Métaux Précieux en Californie: Rapport A S. Exc. M. Le Ministre des Travaux Publics, Paris 1862, S. 51. Diese Zahlen sind jedoch nur als Näherungswerte zu sehen. Abgesehen davon, daß in einer solchen Tabelle auch die Mortalitäts- und Geburtsraten berücksichtigt werden müssen, weisen der 1850er und 1852er Census solche Mängel auf, daß sie als ernstzunehmende Quelle nur für Überschlagsrechnungen zu gebrauchen sind. Ähnliches gilt für die Unterlagen des Zollamtes von San Francisco und ähnliche Erhebungen. Grundlegend dazu G. *Sabagh,* A Critical Analysis of California Population Statistics with Special Emphasis on Census Data 1850–1870, unv. M.A.-thesis, University of California, Berkeley, 1943.

8 J. W. *Caughey,* The California Gold Rush, Berkeley, Los Angeles, London 1948, repr. 1975, S. 39–55.

9 *Browne,* Report, Appendix XXII.

10 W. S. *Thompson,* Growth and Changes in California's Population, Los Angeles 1955, S. 47.

11 Ebd.

12 Ebd., S. 53, figure VI–1. *Debow,* Statistical View, 1854, S. 51.

13 *Thompson,* S. 54f.

14 Ebd., S. 67, 69.

15 *Sabagh,* S. 180f.

16 F. *Street,* California in 1850, Compared with what it Was in 1849, with a Glimpse at its Future Destiny . . ., Cincinnati, Ohio, 1851, repr. in: R. A. *Billington* (Hg.), The Gold Mines S. 55.

17 R. *Glanz,* The Jews in California, from the Discovery of Gold until 1880, New York 1960, S. 2. Vgl. G. P. *Hammond,* German Interest in California before 1850, Berkeley 1921, repr. San Francisco 1971, S. 81.

18 J. D. *Borthwick,* Three Years in California, London 1857, S. 66.

19 M. F. *Williams,* History of the San Francisco Committee of Vigilance of 1851, New York 1969, S. 61.

20 Ebd., vgl. L. *Pitt,* The Decline of the Californios, 1848–1890, Berkeley 1966, S. 52f.

21 *Robinson,* S. 34.

22 E. G. *Buffum,* Six Months in the Gold Mines: From a Journal of Three Years' Residence in Upper and Lower California. 1847–8–9. Philadelphia 1850, repr. Ann Arbor/Mich. 1966, S. 68.

23 *Caughey,* The California Gold Rush, S. 43.

24 Ebd., S. 44f.

25 Ebd., S. 45.

26 *New York Tribune,* 30. 1. 1849.

27 Vgl. D. *Lavender,* California: A Bicentennial History, New York 1976, S. 56.

28 So der Miner Melvin Paden in einem Brief an seine Frau, zitiert in: G. W. *Groh,* Gold Fever, New York 1966, S. 232.

29 Als Teil des von Henry Clay ausgehandelten Kompromisses in der Frage, ob die neu zum Staatsgebiet der USA gehörenden Staaten im Südwesten das Prinzip der Sklaverei anwenden dürften oder nicht, wurde California ein *free state,* d.h., Sklaverei wurde vom Territorium des Staates verbannt. Trotzdem hat es in Kalifornien vereinzelt Negersklaven gegeben. So muß es z. B. 1855 in Nevada County mindestens 54 Sklaven gegeben haben. Im ganzen dürfte ihre Zahl die Obergrenze von 300 nicht überschritten haben. R. M. *Lapp,* Blacks in Gold Rush California, New Haven, Conn., 1977, S. 74, 65. C. *McWilliams,* California: The Great Exception, New York 1949, S. 46.

30 R. *Senter,* Letter to cousin Ordelia, Angels Camp, März 1851, in: *Senter,* Family Papers, MSSB.

31 *Dry diggings* nannte man die Minengebiete, die nicht direkt am Lauf von Flüssen lagen und deshalb entweder mit Wasser versorgt werden mußten, oder wo man das goldhaltige Gestein zum Wasser transportierte, wo es dann gewaschen werden konnte.

32 Der Terminus Kooperative soll hier im Sinne eines Zusammenschlusses von Goldgräbern gebraucht werden, die gemeinsam ihren *claim* bearbeiteten, gemeinsam die anfallenden Kosten trugen und den Gewinn zu gleichen Teilen verteilten. Häufig waren auch *joint-stock companies,* die jedoch einer Aktiengesellschaft schon näher waren als einer Kooperative. Hier gab es Kapitaleinleger, die selbst nicht arbeiteten *(absentee),* oft stellten diese Gesellschaften schon Lohnarbeiter ein.

33 Quelle: L. E. *Aubury,* California Gold Product Issued by the State Mining Bureau, in: C. G. *Yale,* General Index to Publications of the California State Mining Bureau, Sacramento, 1907, Appendix. Aubury nennt verschiedene Quellen mit sehr differierenden Angaben. Hier wurden die Werte verwandt, die L. A. Garnett ermittelte, nach Yales Meinung die genauesten. Zum technischen Wandel nach 1860 lese man M. *Wyman,* Hard Rock Epic: Western Miners and the Industrial Revolution, 1860–1910, Berkeley 1979.

34 J. D. B. *Debow,* The Seventh Census of the United States: 1850. Embracing a Statistical View of Each of the States and Territories, Arranged by Counties, Towns, . . ., Washington, D. C., 1853, S. 976.

35 *Paul,* Mining Frontiers, S. 15f.

36 *Kennedy,* S. 35.

37 *Thompson,* S. 123f. Von 406 Bewohnern, die Grass Valley 1850 hatte, waren 288 Miner, nur fünf hatten Berufe, die als *unskilled* bezeichnet wurden. 1860 hat sich das Bild grundlegend gewandelt: Zwar waren noch immer viele der 3343 Bewohner Goldgräber, aber auch die Zahl der *unskilled,* d.h. der Lohnarbeiter, hatte sich drastisch vergrößert: 272 Männer gaben insgesamt an, *laborer* zu sein oder einem anderen Beruf ohne Qualifikation nachzugehen. In dieser Zahl nicht enthalten sind die 14 *mine officers* (Vorarbeiter oder Manager), 47 *carpenters,*

21 *engineers* oder vier *almagamators*, von denen ein guter Teil ebenfalls in den Minen beschäftigt gewesen sein muß. Damit liegt der Anteil der abhängig Beschäftigten bei über zehn Prozent der Gewerbstätigen. *Mann*, S. 492.

38 *Debow*, Statistical View, S. 179, table CXCV, S. 349, table 1, Fußnote.

39 Diese Zahlen wurden errechnet aus der Zusammenstellung in C. *Potter*, List of Incorporated Gold and Silver Mining and Mill Companies, San Francisco 1863.

40 Das bedeutet, daß sich die Prokopfinvestition für alle im Minenwesen Beschäftigten in diesem Zeitraum mehr als verzehnfachte.

41 R. W. *Paul*, California Gold. The Beginning of Mining in the Far West, Cambridge, Man., 1947, S. 121. Eine frühe Ahnung, daß die wirtschaftliche Entwicklung des Staates in jener Zeit etwas mit dem Lebensstandard der Goldgräber zu tun hatte, findet sich in einer Abhandlung des Nationalökonomen Samuel McCune Lindsay: »Wer nur die Mittel dazu erborgen, erbetteln, erstehlen konnte, ging nach Kalifornien, und alle Welt ließ ihre bisherigen Erwerbszweige im Stich, um Gold zu suchen, bis die andauernd steigenden Preise der Lebensmittel oder -bedürfnisse großes Elend erzeugten und viele zu ihren gewohnten Arbeiten zurücktrieben.« S. M. *Lindsay*, Die Preisbewegung der Edelmetalle seit 1850 verglichen mit der der anderen Metalle; unter besonderer Berücksichtigung der Produktions- und Konsumptionsverhältnisse, in: J. *Conrad* (Hg.), Sammlung nationalökonomischer und statistischer Abhandlungen des staatswissenschaftlichen Seminars zu Halle a. d. S., Bd. 7, Heft 1, Jena 1890, S. 40. Lindsay hatte nur in einem unrecht: die Preise stiegen *nicht* ständig.

42 M. *Sleight*, Letter to his Wife Hannah T. Sleight, in *California Gold Rush Letters*, Part II, reel 1. Der Brief stammt vom 5. 3. 1851.

43 «A Letter from the Mines«, *Alta California* (Steamer Edition), 31. 8. 1849. Der Brief ist auf den 30. 7. 1849 datiert und mit den Initialen J. M. E. unterzeichnet.

44 J. L. *Akerman*, Journal, 1. 7. 1850, MSB.

45 Ebd., 22. 7. 1850.

46 Ebd. 23. 7. 1850.

47 W. A. *Beck* u. Y. D. *Haase*, Historical Atlas of California, Norman, Okl. 1974, S. 49. *Caughey*, California Gold Rush, S. 57–158.

48 *Lavender*, California, S. 59.

49 J. H. *Kemble*, The Gold Rush by Panama, 1848–1851, in: PHR, Bd. 18, 1949, S. 45–56, hier: S. 45f. Vgl. auch ders.: The Panama Route, 1848–1869, Berkeley, Los Angeles 1943.

50 *Kemble*, PHR, S. 54.

51 Die Unterlagen der Hafenbehörde von San Francisco zu diesem Zeitraum sind äußerst lückenhaft, weswegen diese Zahlen im besten Falle untere Grenzwerte darstellen.

52 Berichte über *overland trecks* und Formen der Selbstorganisation der Miner auf ihrer Reise finden sich sehr zahlreich. Ich nenne hier nur eine kleine Zahl von Reiseberichten, die in gedruckter Form vorliegen: B. *Taylor*, Eldorado, or, Adventures in the Path of Empire, 2 Bde., New York 1850, repr. Glorieta, N. M., 1967; G. P. *Hammond*, German Interest in California, S. 27ff., S. 232f.; F. *Langworthy*, Scenery of the Plains, Mountains and Mines, or, a Diary Kept upon the Overland Route to California, by Way of the Great Salt Lake . . ., Ogdensburgh, N. Y., 1855; G. S. *Isham*, Guide to California and the Mines, and Return by the Isthmus . . ., New York 1850, repr. Washington, D. C., 1972; E. W. *McIlhany*, Recollections; D. M. *Potter* (Hg.), Trail to California: The Overland Journal of Vincent Geiger and Wakeman Bryarly, New Haven, Conn., London 1962. Dieses Buch enthält eine sehr ausführliche Einführung zur Geschichte von *mining companies*. A. *Delano*, Life on the Plains and among the Diggings; Being Scenes and Adventures of an Overland Journey to California, Auburn, Buffalo 1854, repr. Ann Arbor, Mich., 1966 (March of American Facsimile Series, 89); L. D. *Aldrich*, A Journal of the Overland Route to California, Lansingburgh 1851, repr. Ann Arbor, Mich., 1966 (March of America Facsimile Series, 87). Vgl. auch: G. S. *Dumke*, Across Mexico in '49, in: PHR, Bd. 18, 1949, S. 33–44; R. G. *Cleland*, From Louisiana to Mariposa, ebd., S. 24–32.

53 C. H. *Shinn,* Mining Camps: A Study in American Frontier Government, New York 1948, S. VIII.

54 Ebd.

55 W. v. T. *Clark* (Hg.), The Journals of Alfred Doten, 1849–1903, 3 Bde., Reno, Nev., 1973, hier Bd. 1, S. 16f. Während der Fahrt um Kap Horn trifft Dotens Schiff auf ein zweites aus Richmont, Va., das die Madison Mining and Trading Company an Bord hatte. Außer Waren, die zum Verkauf in Kalifornien bestimmt waren, führte das Schiff vor allem minentechnische Geräte der *company* an Bord. Die *company* umfaßte 75 Mitglieder, von denen schon zwei auf dem Landweg vorausgeeilt waren, um in Kalifornien Vorbereitungen für die Arbeit in den Minen zu treffen.

56 Ebd., S. 27, S. 29, S. 48.

57 D. M. Potter, S. 77.

58 Ebd., S. 7–9.

59 Ebd., S. 11.

60 Ebd., S. 12f.

61 Ebd., S. 14. Von 124 *companies* aus Massachusetts, die 1849 nach Kalifornien reisten, wählten nur 22 den Landweg.

62 Ebd.

63 *New York Herald,* 16. 12. 1848, in: Korrespondenz des englischen Botschafters mit dem Foreign Office in London, Public Record Office, General Correspondence, America, United States of, Series II, F. O. 5, 487, 212, MSSL.

64 Ebd.

65 Allein in Massachusetts wurden 124 Auswanderergesellschaften gegründet. Aber nicht nur Amerikaner kamen mit ihren Gesellschaften in den Westen, sondern auch französische *Forty-Niners* organisierten sich in solchen Vereinigungen: R. A. *Rydell,* The Cape Horn Route to California, 1849, in: PHR, Bd. 17, 1948, S. 149–163, S. 154f.

66 M. J. *Mattes,* Alexander Ramsey's Gold Rush Diary of 1849, in: PHR, Bd. 18, 1949, S. 437–469, hier S. 466. Vgl. auch folgendes Zitat: »May 31st [1851] – About this time our company, called ›The Western Enterprise Company‹ began to break in pieces. At one time ten wagons went on, leaving the rest behind. They were determined upon traveling with greater rapidity then the officers of the company thought advisable. Various causes of complaint, from time to time, arose; small parties began to detach themselves, and before we arrived at Fort Laramie, not more than ten teams, originally belonging to Capt, Turner's train, remained. Many men argued, that the smaller the company the better . . ., [But] It is necessary to guard the camp and stock every night, and where there are but few to perform this duty, their rest must be constantly disturbed.« *Langworthy,* S. 31.

67 *Clark,* Bd. 1, S. 29f.

68 Ebd., S. 52.

69 Ebd., S. 59.

70 Beim *meeting* vom 9. 2. 1850 wurde der gemeinsame Vertrag für gebrochen erklärt. Am 19. 2. wurde die *company* aufgelöst. Die noch auf dem Schiff lagernden Vorräte wurden mit dem Schiff verkauft. Vgl.: Ebd., S. 67ff.

71 Interessant dabei ist, daß die von den Miner formulierten *mining laws* eines Distrikts mit den sich entwickelnden Formen der Arbeitsteilung und der Lohnarbeit bzw. Privateigentums in Kollision geraten konnten. »A Man is allowed two claims. One by purchase + Another by location Yet there is swindling carried on to a great Extent & Many are in posession of a quarter Section. I own two claims in My own name & some ground in other peoples. J. K. *Chandler,* Letters, Brief vom 21. 12. 1854 an Cousin Lisky, MSB.

72 *Shinn,* S. 144. Zum *prospecting* generell vgl.: The *Miners'* Own Book, San Francisco 1858, S. 6ff.

73 *Paul,* Mining Frontiers, S. 20.

74 Das Wort *placer* kommt aus dem Spanischen und bedeutet soviel wie Zufriedenheit. *Placers* sind Fundstätten, wo Gold in reiner, körniger Konsistenz auf dem Bett noch existierender oder ehemaliger Flüsse vorkommt. Vgl. *Shinn,* S. 7, Fußnote 1.

75 O. E. *Young,* Western Mining, Norman, Okl 1970, S. 108.

76 »En effect, si l'efficacité du travail est représentée par 1 dans le lavage á la *battée,* elle sera représentée par 3,75 dans l'emploi du *rocker;* par 15 pour le *long tom,* et par 43,75 pour le *sluice.*« *Laur,* S. 20.

77 *Pitt,* The Beginning of Nativism in California, in: PHR, Bd. 30, 1961, , S. 23–39; Vgl.: *Paul,* Mining Frontiers, S. 14–19; *Shinn,* S. 103; R. P. *Bieber,* California Gold Mania, in: MVHR, Bd. 35, 1948, S. 3–28.

78 Eine der ausführlichsten und genauesten Einführungen in Probleme des Goldabbaus stellte die Abhandlung William H. R. Woods aus den Jahren 1862/63 dar. Das Manuskript ist 106 Seiten stark und beschäftigt sich ausschließlich mit Methoden der Goldgewinnung. W. H. R. *Wood,* California, L. 176. Noch in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts wurden in den USA die hier beschriebenen einfachen Minenwerkzeuge benutzt. R. *Newcomb* u. a., Employment and Income from Gold Placering by Hand Methods, 1935–1937, Philadelphia 1940 (Work Project Administration, National Research Project in Cooperation with Department of the Interior, Bureau of Mines, Report No. E–14). Abbildungen von *rocker, sluice* und *long tom* finden sich auf den Seiten 29–31, Abb. 2–4.

79 E. G. *Buffum,* Six Months in the Gold Mines: From a Journal of Three Years' Residence in Upper and Lower California, 1847–8–9, Philadelphia 1850, repr. Ann Arbor, Mich., 1966, (March of the America Facsimile Series, 86), S. 74f.

80 Ebd., S. 50f. Vgl. *Street,* S. 39. Schon 1858 gehörte die *cradle* der technischen Vergangenheit an.

81 *Buffum,* S. 74ff. Vgl. auch *Paul,* Mining Frontiers, S. 19.

82 Die hier vorgestellten verschiedenen Phasen der Arbeitsteilung stellten in ihrer Aufeinanderfolge keinen irreversiblen, eindimensionalen Prozeß dar. Ein Goldgräber konnte zum Beispiel durchaus eine Zeitlang in einer Kooperative arbeiten, dann aber von einem zum anderen Tag wieder vollkommen auf sich gestellt mit der Pfanne arbeiten. In diesem Sinne stellt das hier Gesagte keine Gesetzmäßigkeit dar, sondern beansprucht nur den Verbindlichkeitsgrad von allgemeinen Tendenzen, die sich zum Teil beträchtlich überlagerten.

83 *Buffum,* S. 78.

84 The *Miners'* Own Book, S. 8. Der *long tom* war schon im Frühjahr 1850 weit verbreitet. Vgl. folgendes Zitat: «. . . The Long Tom lately introduced brings forth *full* wages where a common rocker would scarcely pay . . .«, Brief von G. Gumming Weld an G. Kenyon Fitch vom März 1850, in: *Sacramento Transcript,* 1. 4. 1850, NPB.

85 J. D. *Borthwick,* Three Years in California, London 1857, S. 122f.

86 Ebd.

87 *Buffum,* S. 52.

88 Brief T. O. Larkins an J. Buchanan vom 28. 6. 1848, zitiert in: *Robinson,* S. 21.

89 »The small partnership and cradle system of mining was also, . . ., the common system of 1849 and of the early part of 1850.« *J. Royce,* California, S. 242f.

90 *Street,* S. 39f.

91 *Young,* S. 117f.

92 *Shinn,* S. 105.

93 *Paul,* Mining Frontiers, S. 20f.

94 *Buffum,* S. 78. Buffum schätzt die weitere Entwicklung in den Minen realistisch ein: »That the mere washings of pure gold will . . . become exhausted is not to be doubted, . . . The era which follows the present . . . gold-washing operations will be one, when, by a union of capital, manual labour, and machinery, joint-stock companies will perform what individuals now do.« Ebd., S. 106f.

95 *Paul,* Mining Frontiers, S. 28. Vgl. *Young,* S. 110, 115f.

96 *Royce,* California, S. 243, Fußnote. Zu einer weiteren Spielart des *River damming,* vgl. auch C. I. *Wheat* (Hg.), The Shirley Letters from the California Mines, 1851–1852, New York 1970[4], S. 50.

97 *Clark,* S. 87. »Mr. Canfield owns one share in the Stevens Bar Company, I am at work for Canfield digging the canal across the bar for the purpose of turning the [Tuolumne] river, so as to get what gold (there) that may happen to be in the bottom of the river. The company consists of 40 men. There are several companies of this kind on the [Tuolumne] river.« *Blunt,* Phineas U.: Journal, TSB, Verbleib des Originals unbekannt. Eintrag vom 24. 3. 1850 in Stevens Bar am Tuolumne River. Hier handelt es sich um einen sehr frühen Fall von Lohnarbeit.

98 *Eureka Mining Company,* Constitution, By Laws and Account Book, MSSB.

99 Ebd.

100 Henry L. Johnson, der *president,* hatte 5,5 der 11,25 *shares,* sein secretary, Jakob Sheaver [?] deren 1,75. Ebd.

101 Vgl. Eintrag im *account book* vom 6. 8. bis 8. 8. 1856, ebd.

102 M. F. *Williams,* History of the San Francisco Committee of Vigilance of 1851, New York 1969, S. 118.

103 *Buffum,* S. 60; *Borthwick,* Three Years, S. 20, *Laur,* S. 20f.

104 *Young,* S. 110f.

105 *Borthwick,* S. 138; *Clark,* S. 106.

106 J. S. *Davis,* Essays in the Earlier History of American Corporations, 2 Bde., (Harvard Economic Studies, 16, No. 1–4), Cambridge, Mass. 1917, No. 4, S. 247ff.

107 Ebd., S. 249ff., bes. S. 251; vgl. *Langworthy,* S. 177.

108 *Wheat,* S. 135ff.

109 W. T. *Jackson* (Hg.), Twenty Years on the Pacific Slope: Letters of Henry Eno from California and Nevada, 1848–1871, New Haven, Conn., London 1965 (Yale Western Americana Series, 8), S. 53ff.

110 *Paul,* California Gold, S. 161f. *Young,* S. 122.

111 J. B. *Whitcomb,* Letter to sister, 1. 11. 1855, Fosters Bar, in: *Whitcomb Family Papers,* 1851–1877, MSSB.

112 Der *Crescent City Herald* hat sich die Mühe gemacht, die Regentage in verschiedenen Jahren in Kalifornien zu zählen. Es muß hier erwähnt werden, daß der Winter die Regenzeit Kaliforniens ist: Die Zählung ergab für den Winter 49/50 76 Regentage, für 50/51 53 Regentage, für 51/52 65 Regentage, und für das Jahr 55/56 schließlich 39 Regentage. Die Anzahl der Regentage sagt natürlich noch nichts über die gefallenen Mengen aus, doch ist der Unterschied zwischen der Zahl an Regentagen zwischen den Jahren 52/53 und 55/56 offensichtlich. Hinzu kommen regionale Verschiebungen. *Crescent City Herald* vom 21. 1. 1857.

113 *Sleight,* Letter to his wife, Brief vom 11. 1. 1854 aus Western Hotel [Western House?], Sacramento City, MSB.

114 *The Humboldt Times* vom 7. 4. 1855: Mining on the Klamath River, NPB.

115 »I am now ingaged in a ditch for mining purposes me and a nother man we have been at it for two month[s] with eight hands the ditch is eight miles long we are making it 2 feet wide and 18 inches deep we have it about half completed it is going to cost us about 35 hundred dollars . . . we expect to finish our ditch in a bout a month from this time the income of it will bee from 50 to 60 dollars per day for five month[s] in the year . . .« D. *Ettien,* Letter to Darlington, geschrieben am 13. 11. 1853 aus Yreka City, MSB. Am 15. 10. 1854 schreibt derselbe Unternehmer an einen Freund: »I am well and am doing verry well this summer . . . I also own the half of a water ditch that braught in last winter per month 12 hundred dollars.« *Ettien,* Letter to a »friend«, MSB. 1854/55 gab es in Kalifornien 109 *water companies,* die zusammengenommen 1159 Meilen Gräben und Leitungen im Gesamtwert von $ 2480000

erbaut hatten. J. B. *Trask,* Report on the Geology of the Coast Mountains Embracing their Agricultural Resources and Mineral Productions, by Dr. John B. Trask, Sacramento, 1855, S. 90, Vgl. J. P. *Bogardus,* The California State Almanac for the Year 1856, San Francisco [1855], S. 13.

116 N. C. *Miller,* Letter to sister Lissie, abgeschickt am 16. 12. 1856 aus North San Juan, Nevada County, MSB. Miller war einer der Mitbesitzer der örtlichen *water company,* die zum Zeitpunkt der Entstehung des Briefes mindestens $ 86000 in Auffangbecken und Leitungen investiert hatte. Da der Briefwechsel mit seiner Familie außerordentlich umfangreich ist, und Newton C. Miller zu der Sorte von Männern gehörte, die ihre Familie über alle Geschäfte auf das genaueste zu unterrichten pflegte, sind diese Briefe eine erstklassige Quelle für alle, die sich über *water companies* informieren möchten.

117 S. B. *Royce,* Reminiscences, MSB, 100 und 102.

118 Wir sind es gemeinhin gewohnt, Wasser in Hohlmaßen zu messen. Nicht so der Goldgräber. Wasser in California wurde gemessen nach der Menge Wasser, die in einer bestimmten Zeit durch eine so und so große viereckige Öffnung einer Wasserleitung floß, wobei eigentlich auch ein bestimmter Druck ausschlaggebend war. Deshalb der Ausdruck *x square inch of water.*

119 *Paul* irrt, wenn er annimmt, daß die Tuolumne Water Company wirtschaftlich gescheitert sei. Bei der 1852/53 sich in finanziellen Nöten befindenden und der 1855 bestreikten Wassergesellschaft handelt es sich um ein und dieselbe. Vgl. *Paul,* California Gold, S. 162. Jedenfalls gab es 1859 in Columbia nicht nur einen *ditch,* sondern derer zwei, den Old Ditch und den New Ditch, deren Besitzer, zwei unterschiedliche *water companies,* sich gegenseitig das Leben schwermachten. Als der New Ditch im Sommer 1859 durch undurchsichtige Kreditmanöver einer Versteigerung anheim fallen sollte, fanden im gesamten County Protestversammlungen statt, da die Miner nicht ohne Grund vermuteten, der Verkauf des *ditch* sei zugleich sein Ende. Ein weiterer Grund für die Erbitterung der Goldgräber lag wohl darin, daß der New Ditch im Gegensatz zum ersten, sehr viel von kleinen Leuten mitfinanziert worden war, die jetzt Angst davor hatten, ». . . to see a capitalist in possession of their hard earnings«. C. W. Thompson, Letter to Asa H. Thompson, 2. 5. 1859, Columbia, in: *Thompson,* Letters, 1853–1860, MSSB.

120 Unikat eines Flugblattes, im Privatbesitz von Mr. und Mrs. William C. Coffill, datiert Columbia, 17. 3. 1855. Ausgestellt auf einer Ausstellung der Bancroft Library »Treasures from Friends of the Bancroft Library« im Januar 1979. Aber auch 1858 gehörten die Streiks der Goldgräber gegen die *water companies* wegen überhöhter Wasserrechnungen noch zu den Normalerscheinungen des Arbeitslebens. Diese Streiks waren nicht das Werk einzelner politischer Agitatoren, sondern erwuchsen aus wirtschaftlicher Not. So kamen sie zustande, wo die Minen keine Erträge mehr abwarfen, so zum Beispiel in Enterprise, einem *mining camp* im Butte County. »The rest of the Diggings around remain about the same – most people working for grub – Old Alex has quit the flat opposite – as He + Bernard have been working all winter for their hired man – . . . The miners had a strike last fall + wanted water for 16⅔ ¢ pr inch – + Austin [der Chef der *water company*] yielded + . . .« A. B. *Smith,* Letter to brother Seth, 2. 2. 1859, McCabe Creek. MSB.

121 *Kenny,* S. 445–453. Kenny gibt den Preis für Wasser nach der Preissenkung irrtümlich mit 4 Dollar/Monat an.

122 Miller, Letter to Sisters, 26. 5. 1850, in: N. C. *Miller,* Letters, 1847–1892, 2 boxes, MSSB. Newton verdiente als Schiffer $ 125 im Monat, bei freier Unterkunft.

123 Ders.: Letter to Father James L. Miller, 9. 3. 1851.

124 Ebd.

125 Im Brief vom 24. 7. 1853 aus Mormon Island spricht er davon, daß er seinen *claim* dort verkauft habe.

126 Ders., Brief vom 24. 7. 1851.

127 Ebd.

128 Ders., Letter to Lis, 21. 8. 1853, Mormon Island.

129 Ebd.

130 Ders., Letter to Father, Brief vom 8. 10. 1853 aus Negro Hill. Dem Brief beigefügt ist eine Zeichnung des Projekts in der Größe von ca. 20 × 5 cm.

131 Ebd.

132 Ders., Letter to sister, 8. 1. 1854 aus Negro Hill.

133 Ders., Letter to sister Elisabeth, 28. 5. 1854 aus Negro Hill.

134 Ders., Letter to sister Elisabeth, 29. 10. 1854 aus Negro Hill.

135 Ders., Letters to sister Elisabeth, 12. 7. 1854 und 26. 11. 1854 aus Negro Hill.

136 Ders., Letter to sister Lissie, 10. 3. 1856 aus San Juan.

137 Ebd.

138 Ders., Letter to sister Lissie, 16. 12. 1856, aus San Juan.

139 *Ders.,* Letter to sister Lissie, North San Juan, 3. 8. 1857.

140 Ders., Letter to Mother, 16. 4. 1858, North San Juan.

141 Ebd.

142 Ob diese Gesellschaft wirklich eine Aktiengesellschaft gewesen ist, kann ich nicht beweisen. Sicher ist, daß es schon einige Jahre früher wirkliche Aktiengesellschaften gegeben hat. Da aber die zur Auszahlung kommenden *scrips* frei transferierbar waren und zudem dem Inhaber Stimmrecht in dem *annual meeting* der Gesellschaft verliehen, kann hier zumindest von einer Vorform der Aktiengesellschaft gesprochen werden. Vgl. hierzu auch Millers bereits zitierten Brief vom 16. 12. 1856 an seine Schwester Lissie, in dem es heißt: »Since I wrote before, I have purchased the interest of my partner . . . and now hold seventy four shares that cost me a little over $ 8000.00 they represent in the cost of the ditch about 23000.00.«

143 Ders., Letter to sister Lissie, 17. 12. 1857, North San Juan. Was aus dem Plan wurde, war nicht festzustellen.

144 Vgl. Miller, Letter to his Mother, North San Juan, 16. 4. 1858, und ders., Letter to Lissie, 29. 10. 1859, ebenfalls aus North San Juan. In diesem schreibt er: »This fall in order to stop them [die Konkurrenten], we have had to reduce the price of water till it is no object for them to come. . . . Six inches for a dollars it do be the price after the first of January 1860.«

145 Ders., Letter to Orra, 31. 1. 1860, San Francisco.

146 *Hayes,* Diary, 1. 1. 1855–31. 12. 1855, MSB, Eintrag vom 16. 8. 1855.

147 Ebd., 17. 8. 1855.

148 Ebd., 24. 8. 1855.

149 Ebd., 20. 8. 1855.

150 »The Boss gave me a very polite hint to day to the effect that if I would not lean on my Shovel handle So much he thought my work would Progress faster very considerate indeed,« *Hayes,* 25. 8. 1855.

151 »Still at work on the ditch I have been promoted to the office water carrier to the men at work this is a much pleasanter (and equally a Lucrative employment) than picking«, ebd. 1. 9. 1855.

152 Ebd., 17. 9. 1855.

153 Ebd., 19. 9. 1855.

154 Ebd., Eintrag vom 25. 9. 1855.

155 E. *Seyd,* California and Its Resources: A Work for the Merchant, the Capitalist, and the Emigrant. London 1858, S. 38.

156 *Borthwick,* S. 189.

157 *Paul,* Mining Frontiers, S. 20f. »Just now there is a new quartz mine excitement . . . [Doch sei das Verfahren zur Zeit noch nicht profitabel]: . . ., on account of the want of suitable machinery; that, now in use, being so expensive, and wasting so much of the precious

metal, that it leaves the miner but little profit.« C. I. *Wheat,* The Shirley Letters, 112. Zur Rentabilität der frühen Quarzminen vergleiche man folgendes Zitat: »In the fall of 1850 we were induced to take an interest in a quartz mining claim in Mariposa County. We went there and opened a vein on Saxton's Creek, built a mill, sunk a shaft and commenced work. We got out a hundred odd dollars to the ton, but our expenses were a hundred and fifty, and after sinking fortythousand dollars in that way, we quit the business in disgust.« Der Goldgräber, der hier seiner Frau und seinen Töchtern rückschauend berichtete, fuhr fort: »The mills were all right, but we didn't know how to save the ore. With the facilities that are at command today, we should have made a fortune.« T. J. *Heath,* Letter to wife and daughters, 17. 2. 1853, Coonhollow, in: *California Gold Rush Letters,* I.

158 *Bogardus,* S. 13.

159 Ebd.

160 *Merced Mining Company,* Annual Report of the Trustees of the Merced Mining Company. Organized March 4, 1851, San Francisco 1852, S. 10.

161 Von diesen *failures* waren meistens englische Investoren betroffen. Die Gründe hierfür lagen in der Unkenntnis des Metiers, in der Anschaffung ungeeigneter Maschinerie, die oftmals später als Alteisen zur Versteigerung kam und in den für Kalifornien typisch hohen Lohnkosten. So kamen geringe Produktivität und hohe Unkosten zusammen, und Zeitgenossen schätzten die Verluste englischer Geldgeber auf rund zwei Millionen Dollar. Die Nouveau-Monde Company allein hatte 130000 Pound Sterling ausgegeben, um hinterher ihren *claim* ungenutzt verkommen zu lassen. Vgl. *Seyd,* S. 47ff.

162 The Miners' Own Book, S. 20f.

163 [Arrastras] . . . are the most primitive kind of contrivances for grinding quartz. They are circular places, ten or twelve feet in diameter, flagged with flat stones, and in these the quartz is crushed by two large heavy stones dragged round and round by a mule harnessed to a horizontal beam, to which they are also attached. The quartz is already broken up into small pieces before being put into the raster, and a constant supply of water is necessary to facilitate the operation, . . . the gold is then extracted by amalgamation with quicksilver.« *Borthwick,* S. 244. Zur *rastra* vgl. auch *Young,* S. 70f.

164 The Miners' Own Book, S. 22f.

165 Ebd., S. 23.

166 Von 65 im Bericht John B. Trasks erfaßten Minen hatten 1856 schon 31 Maschinerie, die per Dampfmaschine angetrieben wurde. Ein Großteil von ihnen war schon in den Jahren 1851/52 errichtet worden. *Trask,* S. 63f.

167 *Paul,* Mining Frontiers, S. 32.

168 Ebd.

169 Vgl. L. L. *Simonin,* Mineur des Placers du Comté de Mariposa (Californie-Etats Unis), Paris 1861, S. 48.

170 Eine Modifikation der Arrastra. *Paul,* California Gold, S. 135.

171 J. B. *Trask,* Report on the Geology of Northern and Southern California, Embracing the Mineral and Agricultural Resources of those Sections, . . ., Sacramento 1856, S. 25f.

172 Die Minengesellschaft löste ihre Transportprobleme durch eigene Pferde- und Ochsengespanne. *Trask,* 1856, S. 29.

173 Ebd.

174 Ein Satz wie »Here, *Labor* controls *Capital,* . . ., In other words, the Mechanic and Artisan fixes his own prices, and the Capitalist ist compelled from necessity to submit«, konnte nur während der erwähnten Frühzeit des Goldrauschs fallen. *Borthwick,* S. 184. Obwohl die Löhne der abhängig Beschäftigten im Laufe der Zeit nominell abnahmen, lagen sie doch immer etwas über dem, was ein »unabhängiger« Goldgräber zum entsprechenden Zeitpunkt verdienen konnte. Dieser Anreiz zur Annahme von Lohnarbeit war notwendig, weil Lohnarbeit für viele der Goldgräber negativ besetzt war. 65 Dollar Monatslohn waren im

Jahr 1854 für einen Goldgräber mehr, als er durch seiner Hände Arbeit hoffen durfte zu verdienen, wenn er auf eigene Rechnung arbeitete. Dazu kommt, daß die Gesellschaft, für die er arbeitete, ihm in der Regel Kost und Logis stellte.

175 In Kalifornien war es auch nach Einführung der Lohnarbeit zunächst üblich, einen Teil des Lohns in Form von Naturalien, sprich Lebensmitteln, zur Auszahlung zu bringen.

176 *Trask,* 1856, S. 32f.

177 Die Keystone Mine war bei weitem nicht die größte Quarzmine Kaliforniens in dieser Zeit. Die Rocky Bar Mine aus Grass Valley, Nevada County, hatte 1855 34 Arbeiter angestellt und förderte in drei Monaten Erz im Werte von $ 40000. Ebd., S. 40.

178 Hier hat Miner jetzt die Bedeutung von Lohnarbeiter erlangt.

179 *Trask,* 1856, S. 48f. Gute Renditen bescheinigt das *California Mining Journal* dem *quartz mining* ab 1855/56. Vgl. besonders *California Mining Journal,* No. 6, vom 1. 9. 1856, Original in Bancroft Library, S. 48, Mining Summary for August.–Quartz. Als besonderes technisches Problem sollte sich Ende der fünfziger Jahre die Frage herausstellen, wie Quarzminen, die breitere Goldadern als 60 Fuß aufwiesen, unter Tage abgebaut werden konnten, ohne daß die dauernde Gefahr von Erdrutschen und Verschüttungen bestand. Dieses Problem konnte erst nach Erfindung des *timbering* genannten Verfahrens gelöst werden. Dieses Verfahren zur horizontalen und vertikalen Abstützung der unterirdischen Mine wurde von Philip Deidesheimer 1860 entwickelt.

180 Daß es sich bei den hier aufgeführten Fällen um Beispiele für eine allgemeine Tendenz zur Lohnsenkung handelte, geht auch aus der Sekundärliteratur hervor. So betont Ping Chiu in seiner Studie von 1963 in Übereinstimmung mit Rodman W. Paul den generellen Trend zur absoluten Wertminderung der Arbeitskraft, wenn er schreibt: »Both income and wages showed a strong downward trend during this period.« Um seine These zu belegen, führt Chiu u. a. die Verdienste verschiedener gelernter und angelernter Arbeiter in einer mittelgroßen Quarzmine an und vergleicht diese anhand der Werte von zwei Jahren, 1853 und 1856. P. *Chiu,* Chinese Labor in California, 1850–1880: An Economic Study, Madison, Wis., 1963, S. 19, 20. Chiu entnimmt diese Zahlen dem *California Mining Journal* vom 19. 2. 1856.

181 Ebd., S. 21.

182 Zur Illustration der verschiedenen Schwierigkeiten, mit denen man als Arbeiter in den *deep gravels* zu kämpfen hatte, sei hier verwiesen auf R. *Eccleston,* Diaries, 1849–1856, 10 Bände, bes. Bd. 4, Einträge vom 8. 6. 1850 bis zum 2. 2. 1851, L. 59, MSB.

183 Zum erstenmal verwendet wurde *hydraulic mining* am 7. 3. 1853 in American Hill/Nevada City. Vgl. *Young,* S. 125. »Bei der ersten Art hydraulicking werden Wassermassen mit starkem Druck auf das goldhaltige Erdreich losgelassen, die den losen Kies über lange Reihen von Schützen hinführen, in denen das Gold mittels Quecksilber festgehalten wird.« *Conrad,* S. 69.

184 Zehn Meter Gefälle ergeben theoretisch einen Druck von etwa einer Atmosphäre, aber tatsächlich liegt der erreichbare Wert darunter, weil Reibungsverluste das Wasser »bremsen«. Für einen Druck von 10 Atmosphären braucht man somit ein Gefälle von mindestens 100 Metern.

185 Vgl. *Young,* S. 126ff.; ausführlicher R. L. *Kelley,* Forgotten Giant: The Hydraulic Gold Mining Industry in California, in: PHR, Bd. 23, 1954, S. 343–357; *Paul,* Mining Frontiers, S. 29f.

186 Wegen der hohen Kosten muß sich das vorgeschossene Kapital besonders schnell verwerten. Deshalb wurde beim *hydraulicking* auch nachts gearbeitet. An anderer Stelle schreibt der Miner, von dem obiges Zitat stammt: »I worked all night last night pipeing went to bed this morning after Breakfast and slept till noon and got up with slivers in my eyes.« Man kann hier mit einiger Berechtigung von industrieller Produktion reden. Beide Zitate aus J. *Canfield,* Letters, hier Brief vom 27. 7. 1859 an Bruder und Schwester, MSB. Canfield arbeitete zu dieser Zeit als Lohnarbeiter in Nevada City.

187 *Paul,* California Gold, S. 60.
188 *Laur,* S. 29–49.
189 Ebd., S. 33.
190 F. *Hall,* The Mining Laws of the State of California, 1849–1897, Los Angeles 1897. Hierin: An Act Concerning Corporations, vom 22. 4. 1850, S. 7.

2. Goldgräberdemokratie

1 Recht früh wurden in den Minenstädten, die in Gegenden lagen, in denen *quartz*-Erze gefunden wurden, die ursprünglichen *mining codes* abgeändert. C. H. *Shinn,* Land Laws of Mining Districts, in: H. B. *Adams* (Hg.), Johns Hopkins University Studies in Historical and Political Science, II,12, Baltimore, 1884, S. 35. Vgl. auch C. H. *Shinn,* Mining Camps: A Study in American Frontier Government, New York 1948[8], S. 240. Es ist nicht von ungefähr, daß John C. Frémont als *state senator* versuchte, ein Gesetz durchzubringen, das die Regelung von Schwierigkeiten in den Minen einer Polizeitruppe übertragen sollte. Gleichzeitig sollten alle Miner eine Grundsteuer bezahlen. Frémont war zu diesem Zeitpunkt schon einer der größten Besitzer von *mining land. Shinn,* Land Laws, S. 38. Vgl. J. C. *Frémont,* Papers, 5 boxes, 4 Bde., bes. box 4, 4. Vertrag mit der Agua Fria Co. – Frémonts Goldgeschäfte sind am besten beschrieben von C. G. *Crampton,* The Opening of the Mariposa Mining Region, 1849–1859, with Particular Reference to the Mexican Land Grant of John Charles Frémont, Ph. D. – thesis, University of California, Berkeley, 1941, S. 161–254.

2 P. *Decker,* Diary, *22. 5. 1850, MSB.* Original in Besitz der California Society of Pioneers, San Francisco.

3 Vgl. J. K. *Chandler,* Brief vom 21. 12. 1854 aus Nevada City, MSB.

4 So hatte denn auch die Alabama Quartz Mining Company, die im Placer County arbeitete, schon ein Areal von 33 nebeneinanderliegenden Claims, die von nur 12 »Goldgräbern« gehalten wurden. Diese *company,* die schon 1851 von den Behörden des County registriert worden war, verfügte über ein Kapital von $ 500000, das durch die Ausgabe von 500 Anteilen erzielt worden war. *Placer County,* Records, MSSB. Daß diese Praxis der *companies* von den individuell arbeitenden Minern nicht hingenommen wurde, zeigt das Beispiel John R. Rushs, der sehr früh, etwa 1851, damit anfing, *claims* für seine Minengesellschaft von vornherein zusammenzulegen. J. R. *Rush,* Biographical Sketch, in: Miscellany Historical Papers, Nr. 34, MSSB.

5 G. *Johnson,* Notes, Reminiscences, etc., concerning Coloma, 1849–1942, MSSB. In einem anderen Fall hatte ein in Kalifornien ansässiger Agent eines Investors einen Prospektor in die Berge geschickt, um bisher unentdecktes Minengelände zu erkunden. Die Investition von $ 600 zu diesem Zwecke lohnte sich, denn der Prospektor entdeckte eine *quartz vein.* Der anonyme Prospektor schreibt dem Auftraggeber am 12. 10. 1851: »It will take me a month to Prospect it [the claim] thoroughly as there is a good deal of digging to be done to open it as there is no more other claims in this section I think best to Enter about thirty claims I do not like to work it much until Recorded as there is danger of being jumped Please send me a list of names of your aquaintances and you know what sort of men you can use for the purpose of staking claims after claims are prospected it will be necessary to have them transferred by purchase and Recorded to make the title perfect.« Der Agent, Samuel R. Throckmorton mit Namen, zitierte diesen Brief in seinem Brief an den Investor Peter R. Roach vom 4. 12. 1851 und er fährt nach dem Zitat fort: »Mention this to no one and let me tell you one thing Gold Mining will not bear cutting up . . . So dont you go to selling shares or any such nonsense . . .« S. R. *Throckmorton,* Letters to Peter R. Roach, San Francisco 1850–1868.

6 F. F. *Low,* Political Affairs in California, 1881, Transkript eines Interviews mit H. H. Bancroft, MSB.

7 J. R. *Browne,* Report of the Debates in the Convention of California on the Formation of

the State Constitution in September and October 1849, Washington, D. C., 1850, repr. New York 1973, S. 478f. Die südlichen Farmer waren geschlossen gegen den Beitritt Kaliforniens zur Union, weil sie fürchteten, Steuern in diesem Staat würden in erster Linie als Grundsteuern erhoben und nicht über eine Besteuerung der Minen hereinkommen. Sie wurden aber von den anderen Delegierten überstimmt.

8 »About this time California the 31st State was admitted into the union!! The miners, as far as I could learn, did not approve of it. We were afraid the United States might pass laws that would be detrimental to the miners. We also thought and argued that we could dig out the gold as well under Territorial as State Laws. – Altogether we considered it as an un-important event at that time!!!« W. F. *Holcomb*, A Sketch of the Life of . . . A Pioneer of the West, MSB, S. 33.

9 T. A. *Rickard*, A History of American Mining, New York, London 1966.

10 *Royce*, S. 240ff.

11 Ebd., S. 241.

12 *Lavender*, S. 67.

13 *Shinn*, Mining Camps, S. 99–116.

14 Ebd., S. 117ff.

15 Ebd., S. 118, S. 121.

16 Ebd., S. 143.

17 Ebd., S. 144.

18 Ebd., S. 143.

19 Ebd., S. 160ff., S. 171.

20 Ebd., S. 167ff.

21 J. *Royce*, S. 248f.

22 *Shinn*, Mining Camps, S. 203f. M. F. *Williams* geht im ersten Teil ihres Buches über das erste *Vigilance Committee* von San Francisco gegen die allzu positiven Vorstellungen Shinns über das Funktionieren der Selbstverwaltungsorgane der Miner an. Sie sieht in ihrem Scheitern letztlich die Gründe für das Aufkommen organisierter Gewalt begründet, die notwendig geworden war, um die soziale Kontrolle wieder herzustellen. Dies trifft wohl eher den Kern der Sache als Shinns idealisierte Auffassung. Die Formen der demokratischen Selbstregierung waren eben so sehr ein Produkt des Fehlens der staatlichen Institutionen, quasi eines Vakuums an überkommener Macht, als eine Tradition: Ihnen gingen die Erfahrungen der *mining companies* und der Treckorganisationen unmittelbar voraus.

23 *Williams*, S. 66–159.

24 Ebd., S. 65.

25 Ebd., S. 64.

26 Ebd., S. 117. Vgl. auch *Royce*, S. XXIV, S. 295.

27 W. H. *Ellison*, A Self-Governing Dominion: California, 1848–1860, Berkeley, 1950, S. 1–47, bes. S. 13.

28 *Browne*, Appendix.

29 *Ellison*, S. 15.

30 H. *Miller* (Hg.), Treaties and Other International Acts of the United States of America, 5, Washington, D. C. 1937, S. 207–236, Doc. 129.

31 *Ellison*, S. 16f.

32 Ebd., S. 20f. Vgl. auch *Browne*, S. 3–5; *Williams*, S. 88ff.

33 *Ellison*, S. 53; *Taylor*, El Dorado, S. 146ff.

34 *Ellison*, S. 53.

35 Ebd., S. 68.

36 Ebd., S. 72.

37 *Caughey*, California, S. 227. Vgl. *Williams*, S. 136f.

38 *Williams*, S. 63.

39 Ebd.

40 Ebd., S. 125f.

41 »Der ganze Golddistrict ist, mit sehr wenigen Ausnahmen, Staatseigentum der Vereinigten Staaten; die Regierung hat aber gegenwärtig in jener entfernten Gegend noch nicht die materielle Macht, um die Anerkennung ihres Eigentumsrechtes zu erzwingen und vorläufig beutet Jeder, der kommt, ohne Bezahlung und Pacht den Reichtum des Bodens aus.« C. F. A. *Hartmann,* Geographisch-statistische Beschreibung von Californien; Aufschlüsse über die Lage . . .«, Weimar 1849, 2 Bde. Bd. 1, S. 159. Am übersichtlichsten aufgearbeitet ist die Kontroverse um die Besitzrechte am *mineral land* bei J. W. *Ellison,* The Mineral Land Question in California, 1848–1866, Austin, Tex. 1926. Reprint eines Artikels in: Southwestern Historical Quarterly, Bd. 30, 1926.

42 *Paul,* Mining Frontiers, S. 214.

43 Ebd., S. 23.

44 Ebd.

45 *Borthwick,* S. 155f.

46 *Paul,* Mining Frontiers, S. 212.

47 *Buffum,* S. 53.

48 »During 1849 and the subsequent years a more permanent arrangement was adopted. It became customary to hold at each camp . . . an organisational meeting open to all the miners working there.« *Paul,* California Gold, S. 214.

49 *Shinn,* Mining Camps, S. 106; *Williams,* S. 68ff.

50 *Williams,* S. 69. So richtig diese Darstellung im wesentlichen auch sein mag, so schematisch ist sie auch. Es ist hier festzuhalten, daß, unbeschadet einer Selbstorganisation der *diggers* in allen wesentlichen Fragen, es eine Institution gab, die dem Gedanken der Selbstorganisation und des gleichen Eigentums aller am Gold zuwiderlief: Die Verwaltung der Counties. Schon ab 1850 wurden in einigen Counties Grundbücher geführt, wie die Existenz der *Tuolumne County Land Papers* beweist. Die Registratur eines *claim* in diesen kostete eine auch für kalifornische Verhältnisse stattliche Summe von 100 bis 400 Dollar. Leider existieren viele dieser *land papers* nicht mehr, bzw. sind lückenhaft. *Tuolumne County Land Papers,* MSSB.

51 *Paul,* Mining Frontiers, S. 23.

52 *Williams,* S. 74.

53 Ebd., S. 9.

54 Ebd., S. 24–31; *Shinn,* Mining Camps, S. 81.

55 Ebd., S. 103.

56 *Wheat,* S. 73ff.

57 Ebd., S. 75.

58 Ebd. S. 76.

59 Ebd., S. 97; vgl. *Royce,* California, S. 249.

60 So in Carson's Creek; vgl. *Glanz,* S. 115.

61 *Shinn,* Mining Camps, S. 78–117.

62 Ebd., S. 167.

63 Ebd., S. 167, 183ff.

64 Ebd., S. 167.

65 Ebd., S. 169.

66 Ebd., S. 172.

67 Ebd., S. 175.

68 *Royce,* California, S. 247–250.

69 Ebd., S. 250

70 Ebd., S. 279, S. 314ff. Ferner *Williams,* S. 6, 72, 81.

71 Das siebte Kapitel ist überschrieben: The Failure to Establish Social Control. Als Beleg für die These vom Zusammenbruch der sozialen Kontrolle zitiert Williams u. a. P. H.

Burnett, der Gouverneur von Kalifornien war: »For some eight or ten years after the organization of our state government, the administration of the criminal laws was exceedingly defective and inefficient. This arose mainly from the following causes: 1. Defective laws and imperfect organization of the Courts; 2. The incompetency of the district attorneys, who were generally young men without an adequate knowledge of the law; 3. The want of secure county prisons, there being no penitentiary during most of that time; 4. The great expense of keeping prisoners and convicts in the county jails; 5. The difficulty of enforcing the attendance of witnesses; 6. The difficulty of securing good jurymen, there being so large a proportion of reckless, sour, disappointed, and unprincipled men then in the country; . . .

It was the extremly defective administration of criminal justice in California for some years that led to the organization of so many vigilance committees, and filled the courts of Judge Lynch with so many cases.« *Williams*, S. 152.

72 *Buffum*, S. 83.

73 Ebd.

74 Ebd., S. 84.

75 J. W. *Caughey*, Their Majesties the Mob, Chicago 1960[8], S. 35f.

76 R. *Dickison*, Onomastic Amelioration in California Place Names, in: Names, Bd. 16, 1968, S. 13–18, S. 16.

77 Vgl. *Ellison*, A Self-Governing, S. 196.

78 *Pitt*, The Decline, S. 73ff.; *Borthwick*, S. 222.

79 Ebd., S. 223f.

80 »You are perfectly aware that no competent civil courts exist in this country, and that strictly speaking there is no legal power to execute the sentence of death; but the necessity of protecting their lives and property against the many lawless men at large in this country, compels the good citizens to take the law into their own hands.« Bericht Colonel Masons nach Washington: Congressional Documents, Ser. No. 573, 31. Cong., 1. Sess., House Ex. Doc. 17, 1850, 653, zitiert in: *Williams*, S. 80.

81 *Borthwick*, S. 317ff.

82 *Wheat*, S. 73–83.

83 Ebd., Brief vom 15. 12. 1851.

84 Ebd., S. 95; vgl. S. 93–100.

85 Ebd., S. 112.

86 Ebd., S. 127.

87 Ebd., S. 171.

88 *Williams*, S. 85ff.

89 1849 wurde in Winter Bar, einem *mining camp* am Mokelumne River, ein *alcalde* nur zu dem einzigen Zweck gewählt, um den Ausländern das Recht auf einen *claim* streitig zu machen: ». . . there being a great many foreigners at work all about us a meeting was called in the evening for the purpose of electing an Alcalde or magistrate whose duty it should be to warn these foreigners that they are transgressing and that they must leave or as we say here ›vamous‹. The meeting was held an Alcalda elected and a committee appointed to draw up a set of resolutions«. C. A. *Kirkpatrick*, Journal, 1849–1850, L. 83, MSB. Zu weiteren Fällen von Lynchjustiz und Urteilen von *miners' courts* vergleiche man die schon genannten Werke von *Williams*, *Royce*, *Shinn*, *Ellison* (s. Literaturverzeichnis). Weitere Hinweise finden sich in *Borthwick*, S. 317ff.; *Wheat*, S. 169; *Clark*, S. 152; *Taylor*, El Dorado, S. 92, 99.

90 Die sogenannte *first charter* war die vom 14. 4. 1850. Sie wurde auf den Tag genau ein Jahr später von der *second charter* abgelöst. *Soulé*, S. 272, S. 816ff. Vgl. auch *Hittell*, Bd. 3, S. 336, S. 369. Zwei weitere *charters* folgten 1855 und 1856. *Lotchin*, S. 137.

91 *Soulé*, S. 226.

92 Ebd., S. 244; *Williams*, S. 167.

93 Vgl. *Taylor*, Bd. 2, S. 55; *Royce*, S. 299f.; *Borthwick*, S. 44f., S. 281; *Buffum*, S. 140.

94 Im Jahre 1850 schrieb ein deutschstämmiger Miner an seinen Bruder einen Brief, in dem er auch auf die Arbeitslosigkeit in San Francisco einging: ». . . die Masse von Menschen ist so groß die Arbeit in der Stadt suchen daß man 100 Männer haben kann, wenn ein Platz offen ist.« Jakob Fischer an seinen Bruder Friedrich, Sacramento City, 21. 9. 1850, *California Gold Rush Letters,* I, MSSB. Daß Arbeitslosigkeit kein Phänomen des Jahres 1850 allein war, zeigt folgender Brief: »there will be a great Deal of suffering here this winter – and a great many people will actual[l]y starves there are poor women in this city who have to beg for a living or Starve and little girls around the wharfs barefooted getting wood – and men about the streets Picking up old rags and corks – &c&c«, Mack, Pick [?], Letter to Sister, 13. 12. 1852, San Francisco, *California Gold Rush Letters,* I, MSSB.

95 *Soulé,* S. 248ff.; *Lotchin,* S. 203ff., bes. S. 206.

96 Ebd., S. 139.

97 Die Zeltsiedlung in der Innenstadt verschwand erst 1850. *Soulé,* S. 301. Ebenso *Hittell,* Bd. 3, S. 335.

98 *Soulé,* S. 246ff.

99 *Taylor,* Bd. 2, S. 55; *Royce,* S. 298–300.

100 *Borthwick,* S. 88.

101 Die Geschichte dieser Feuer ist dokumentiert bei J. *Royce,* S. 301–304; *Williams,* S. 164, S. 179, S. 181, S. 239.

102 *Williams,* S. 105.

103 Ebd., S. 106; A. P. *Nasatir,* Chileans in California during the Gold Rush Period and the Establishment of the Chilean Consulate, in: CHQ, Bd. 53, 1974, S. 52–70, S. 53–55.

104 *Williams,* S. 108.

105 Ebd., S. 108ff.

106 Ebd.

107 Ebd., S. 226ff.

108 In allen vier Fällen handelte es sich um englische Untertanen. Der englische Konsul in San Francisco, George Aiken, hatte beim ersten Fall noch formellen Protest gegen das Gerichtsverfahren erhoben, das ». . . without the customary forms of Law or a calm and dispassionate inquiry as to his [des Hingerichteten] guilt or innocence . . .« vorgenommen worden war. Bei den nächsten drei Hinrichtungen jedoch berichtete Aiken in seinen Schreiben an Palmerston nur noch in lapidarer Kürze über das Geschehnis und erklärte: ». . . the state of Society here being so disorganized and the regular courts generally so corrupt is the cause of the position taken by the people of this city«. »Under existing circumstances it is useless to protest against these proceedings as the Government is powerless.« Public Record Office, General Correspondence, America, United States of, Series II, F. O. 5, 536, 175 RH, 180 RH, 181 LH, Aiken an Palmerston vom 14. 6. 1851, dem Aikens Protest vom Vortage beiliegt. Der Protest war an Gouverneur John McDougal gerichtet. Das letzte Zitat stammt aus einem Schreiben Aikens vom 1. 9. 1851, ebda., F. O. 5, 536, 185 RH, MSSL.

109 Die Grundsatzerklärung des Komitees ist abgedruckt in *Williams,* S. 205f.

110 Ebd., S. 296ff.

111 *Lotchin,* S. 195–197.

112 Ebd., S. 194.

113 Ebd.

114 Ebd., S. 194f. David Lavender sieht im zweiten Vigilance Committee San Franciscos in erster Linie den Versuch, die Stellung der demokratischen Parteimaschinerie in San Francisco zu erschüttern. Die meisten Kaufleute und Geschäftsleute der Stadt hätten starke Sympathien für die *southern faction* der Demokraten gehabt, die Maschinerie Brodericks, der Nordstaatler war, habe sich auf arme, sozial wenig geachtete Iren gestützt. Das Vigilance Committee sei das Werkzeug gewesen, mit dem die Opposition gegen Broderick ihrer Revolte zum Erfolg verhelfen wollte. D. *Lavender,* Nothing Seemed Impossible: William C. Ralston and Early San Francisco, Palo Alto, Ca. 1975 (Western Biography Series), S. 98, S. 100f., S. 106.

115 H. D. *Graham* u. T. R. *Gurr,* Violence in America: Historical and Comparative Perspectives, 2 Bde., Washington, D. C. 1969, (Report to the National Commission on the Causes and Prevention of Violence, 2 Bde.) Bd. 1, S. 172f.

116 Es läßt sich mit gutem Grund darüber streiten, ob das Regiment der *miners' courts* und der *meetings* nicht auch eine Form von Staatlichkeit darstellt. Hier ist ganz offen Herrschaft ausgeübt worden, es hat eine Form von »Überbau« gegeben, der sich auf einer Basis ökonomischer Zusammenhänge erhoben hat, ja, man kann sogar mit Berechtigung von einer klassenmäßigen Form der Herrschaftsausübung sprechen. Dies alles war jedoch, wenn überhaupt, dann nur ansatzweise vorhanden, weil diesem »staatlichen« Überbau relativ schnell die ökonomische Grundlage entzogen wurde. Deshalb will ich hier den Begriff »Staat« als Gegensatzbegriff zu »Selbstverwaltung« verwenden, also abseits einer politökonomischen Definition.

117 »Reaching California in 1849 and 1850, Yankee goldseekers found experienced Mexican miners entrenched on the more productive placers. Unfamiliar with mining technique, the Americans were slow to realize the quick profits of their Latin competitors. Consequently, the economic competition and jealousy felt by Yankees soon found expression in nativist attacks upon the Mexicans, who, unlike themselves, often came to California with the intention of becoming permanent residents. The causes of anti-Mexican reaction, however, cannot be found solely in the environmental conditions in the California mines. The roots of anti-Mexican nativism ran much deeper. They originated far from the goldfields in the divergent cultural and racial backgrounds of the American and the Mexican.« R. H. *Peterson,* Manifest Destiny in the Mines: A Cultural Interpretation of Anti-Mexican Nativism in California, 1848–1853, Kokomo, Ind. 1975. S. 5. Die Erfahrung der Lateinamerikaner, besonders der Mexikaner, im Minenbereich, war ungleich größer als die der US-Amerikaner. Schon im 17. Jahrhundert waren den mexikanischen Bergarbeitern die Arrastra und der Amalgamisierungsprozeß bekannt. P. J. *Bakewell,* Silver Mining and Society in Colonial Mexico: Zacatecas, 1546–1700, Cambridge, Mass., 1971, S. 136f. Im 18. Jahrhundert gab es in Mexiko schon Untertageminen, die eine Schachttiefe von mehreren hundert *yards* erreichten. 1810 schon hatte ein Schacht der Valenciana-Mine eine Sohlentiefe von 635 *yards*. *D. A. Brading,* Miners and Merchants in Bourbon Mexico, 1764–1810, Cambridge, Mass., 1971, S. 132f. Unverkennbar ist, daß der mexikanische Bergbau ein technisches Niveau hatte, das der kalifornische lange Zeit nicht erreichen sollte. Allerdings basierte das mexikanische System auf dem Privatbesitz eines einzelnen Minenbesitzers und der Lohnarbeit vieler Goldgräber. Zum technischen Niveau des Amalgamisierungsprozesses, vgl.: ebd., S. 137f. Vgl. auch *Kenny,* S. 220, S. 232–237. Auch Kenny geht davon aus, daß die mexikanisch-amerikanischen Animositäten zu einem Gutteil auf die besseren Kenntnisse der Mexikaner im Minenwesen zurückgehen.

118 J. M. *Guinn,* The Sonoran Migration, Historical Society of Southern California, Annual Publications, Bd. 8, 1909–1911, S. 31f. Die *peonage* war eine Form der selbstperpetuierenden Schuldknechtschaft, ursprünglich nicht auf den agrarischen Sektor beschränkt. Doch im mexikanischen Bergbau gab es im 18. und 19. Jahrhundert im allgemeinen keine *peonage* mehr. Schon im 17. Jahrhundert hatte es in Zacatecas neben Sklaven in den Minen schon freie Lohnarbeiter gegeben. *Bakewell,* S. 124. »Mexican mine-workers, far from being oppressed peons of legend, constitued a free, well-paid, geographically mobile labour force which in many areas acted as the virtual partners of the owners.« *Brading,* S. 146.

119 *Pitt,* PHR, S. 24.

120 *Pitt,* The Decline, S. 50f.

121 Ebd.

122 Ebd., S. 52ff.

123 W. E. *Hollon,* Frontier Violence: Another Look, New York 1974, S. 54.

124 *Pitt,* The Decline, S. 54.

125 Ebd., S. 55. Daß mexikanische Bauern Kenntnisse im Bergbau hatten, ist leicht zu erklären. Eine Minderheit der rd. 45000 in Mexiko tätigen Minenarbeiter wurde immer noch in einem Rotationssystem aus bestimmten Gebieten zwangsverpflichtet, in den Minen zu arbeiten. *Brading,* S. 147.

126 Ebd., S. 50f., S. 55f.

127 »Sonoran peddlers marched into the mines and soled 10000 pack mules in three years, thereby depressing the prices of mules . . . and of freight rates . . .«. Ebd., S. 67.

128 Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß schon 1847 von Militärgouverneur Richard B. Mason eine Proklamation ergangen war, die die Rechte der *Sonorians* in Kalifornien beschnitt. Hier der volle Wortlaut des Dokuments.

»Proclamation. No Citizen of the Province of Sonora will be permitted to enter California unless coming upon official business with the United States Authorities: And then only under the protection of a flag of truce.

All Sonorians in upper California south of Santa Barbara will within ten days after the publication of this proclamation in Ciudad de los Angeles, report in person to Colonel Stevenson U. S. Army, commanding at that post, and make known their business and the date of Arrival in the Country. All who fail to report to Col. Stevenson as above directed, will be arrested and treated as enemies and Spies.

All Sonorians in California North of Santa Barbara, will in like Manner report in person to the undersigned at Monterey, before the 15th day of January 1848, or be subjected to Similar penalties.

Done at Monterey, the Capital of California this 27the day of December 1847, and of Independence in the United States the 72nd. R. B. Mason, Col. 1. Drag. Gov. of California.«

Der handschriftliche Entwurf der Proklamation findet sich in R. B. *Mason,* Correspondence and Papers, Originale und Fotokopien 1847–1848, MSSB.

129 *Peterson,* Manifest Destiny, S. 4ff.

130 Ebd., S. 7; A. K. *Weinberg,* Manifest Destiny: A Study of Nationalist Expansionism in American History, Baltimore 1935, S. 111.

131 »The prospectors [eines Goldgräberlagers] put into effect a local code prohibiting the mining operations of all master-servant teams, whatever their relationship.« *Pitt,* The Decline, S. 58.

132 »There were many slaves in various parts of the mines working with their masters, and I knew frequent instances of their receiving their freedom. Some slaves I have also seen, left in the mines by their masters, working faithfully to make money enough wherewith to buy themselves of course, as California is a free Staate, a slave, when once taken there by his master, became free by law, but no man would bring a slave to the country, unless one on whose fidelity he could depend.« *Borthwick,* S. 164; ausführlich dazu R. M. *Lapp,* Blacks in Gold Rush California, New Haven, Cónn. 1977. Lapp schätzt die Zahl der 1852 in Kalifornien ansässigen Schwarzen auf 2000 (S. 22, 50). Einige von ihnen waren Sklaven, die ihre Familien im Süden zurückgelassen hatten und in die Minen gingen, um sie mit dem Erlös ihrer Arbeit freizukaufen, einige waren mit ihren Besitzern zusammen nach Kalifornien gekommen (S. 21, 27).

133 *Williams,* S. 127; vgl. *Shinn,* Mining Camps, S. 212–218.

134 *Pitt,* PHR, S. 25.

135 *Hollon,* S. 65.

136 Ebd., S. 66; *Pitt,* The Decline, S. 62.

137 Ebd., S. 65.

138 Ebd., S. 66.

139 J. P. *Bogardus,* The Illustrated California Almanac for the Year 1855, San Francisco [1854?], S. 25.

140 Zahlen aus *Chiu,* S. 25. Chiu stützte sich bei der Zusammenstellung seiner Zahlen auf das *California State Journal,* 1855–1859.

141 G. *Barth,* Bitter Strength: A History of the Chinese in the United States, 1850–1870, Cambridge, Mass., 1964, S. 135.

142 Brief von Josiah Griswold an Benjamin S. Hill, Stockton, 1. 8. 1850, in: B. S. *Hill,* Correspondence, L. 76, MSSB.

143 *Williams,* S. 127. Zu den katastrophalen wirtschaftlichen Auswirkungen der Steuer vor allem in den südlichen Minen, vgl. *Kenny,* S. 271–293, bes. S. 285.

144 M. L. *Stahler,* William Speer: Champion of California's Chinese, 1852–1857, in: Journal of Presbyterian History, Bd. 48, 1970, S. 113–129, hier S. 123.

145 »A few evenings ago, a Spaniard was stabbed by an American . . . Nothing was done, and very little said about this atrocious affair.« *Wheat,* S. 141.

146 Ebd., S. 141.

147 Ebd., S. 163.

148 Ebd., S. 164.

149 Ebd., S. 162ff.

150 Es ist hier nicht möglich, die gesamte Literatur zum Phänomen des *nativism* aufzulisten. Ich will hier nur den wichtigsten Teil der zu diesem Problem sehr umfangreichen Literatur anführen: *Barth; Pitt;* The Decline; ders., PHR; *Peterson;* R. J. *Beck,* California Gold Rush Violence, 1849–1854: A Psychological Interpretation, Ph. D.-thesis, University of Southern California, Los Angeles, 1978; R. A. *Billington,* The Protestant Crusade, 1800–1860: A study of the Origins of American Nativism, New York 1952; G. E. *Frakes* u. C. B. Solberg (Hg.), Minorities in California History, New York 1971; H. B. *Henniker,* The Beginnings of Nativism in California, 1848–1852, M. A.-thesis, University of California, 1948; W. R. *Kenny,* Nativism in the Southern Mining Region of California, in: Journal of the West, Bd. 12, 1973, S. 126–138; A. *Saxten,* The Indispensable Enemy: Labor and the Anti-Chinese Movement in California, Berkeley, Los Angeles, London 1971; M. C. *Standart,* The Sonora Migration to California, 1848–1856: A Study in Prejudice, in: South. Cal. Q., Bd. 58, 1976, S. 333–357; S. A. *Sylvy,* Foreigners in the California Gold Rush, San Francisco 1972; R. K. *Wyllys,* The French in Sonora, 1850–1854, Ph. D.-thesis, Berkeley, 1964; R. E. *Levinson,* The Jews in the California Gold Rush, Berkeley 1978 (Landmarks of Western Jewish History, Publication 1).

151 *Clark,* S. 102.

152 Ebd.

153 Ebd., S. 106.

154 Ebd.

155 *Pitt,* The Decline, S. 75.

156 Ebd., S. 78; *Hollon,* S. 68ff.

157 *Stahler,* S. 113f. Aus den Zahlen, die R. W. Paul für die chinesische Einwanderung angibt, geht hervor, daß G. Barth mit seinen Angaben eher an der unteren Grenze liegt. Paul rechnet für 1852 mit einer Gesamtzahl von 20000 Chinesen für Kalifornien. Das entspricht einem Anteil von zehn Prozent an der Gesamtbevölkerung. Diese Zahl scheint mir deshalb realistisch zu sein, weil die exakten Zahlen für drei Counties bekannt sind: In allen drei Counties lag der chinesische Anteil an der Gesamtbevölkerung bei über zehn Prozent. R. W. *Paul,* The Origin of the Chinese Issue in California, in: MVHR, Bd. 25, 1938, S. 181–196, hier S. 183. Ganz ähnliche Zahlen finden sich im übrigen auch bei *Chiu,* S. 142. Aus ihnen geht hervor, daß die Stagnation im sonst deutlichen Aufwärtstrend der chinesischen Zuwanderung, die man während der Jahre 1853 und 1855 verzeichnen kann, die Folge einer verstärkten Rückwanderung der Chinesen in ihr Heimatland gewesen sein muß.

158 *Paul,* Mining Frontiers, S. 186.

159 *Barth,* S. 115, 132.

160 *Hollon,* S. 83.

161 An anderer Stelle betont der Autor der zitierten Quelle die Bedeutung, die Chinesen

für den Abbau von *river claims* hatten: ». . . sometimes 20 or more would be on job when ended as when begun: which was impossible with that many white men, unless one man was employer + the rest wage workers«. G. *Johnson,* Notes: Notes concerning Expulsion of Chinese, L. 82, MSSB. Der Eintrag stammt vom 22. 2. 1853.

162 Ders., Notes: Now and Then.

163 *Hollon,* S. 85.

164 *Borthwick,* S. 143f.

165 Ebd., S. 144, vgl. auch S. 262f.: Die ökonomisch schlechtere Lage der Chinesen machten sich weiße Miner zunutze, indem sie sie zu Billiglöhnen einstellten. »– we intend hiring a couple of Chinamen at 2½ $ if we can make 4 or 5 $ each day off of them it will be something –«. Asa B. Smith: Letter to father, 22. 9. 1853, aus Butte Creek, in: S. u. A. *Smith,* The Letters of Seth and Asa B. Smith, 1850–1862, MSSB.

166 *Paul,* The Origin, S. 187.

167 *Barth,* S. 139.

168 *Glanz,* S. 7. Ebenso *Levinson,* S. 3. Die relativ seltenen Fälle, in denen Juden direkt in den Minen als Miner tätig waren, sind belegt bei *Levinson,* S. 15ff. Das beste Hilfsmittel für die Geschichte der Juden im Goldrausch ist S. G. *Cogan,* Pioneer Jews of the California Mother Lode, 1849–1880: An Annotated Bibliography, Berkeley, Cal. 1968 (Western Jewish Americana Series, Publication 1).

169 »California is perhaps of all lands in the world the place where the Israelites seem to be most thoroughly dispersed . . . The Germans and Poles furnish the greatest number.« *Glanz,* S. 25.

170 «. . . the Jews concentrated in the clothing and dry good trades, and in the sale of jewelry or tobacco.« Ebd. »The clothing trade was almost entirely in the hands of the Jews, who are very numerous in California . . . Clothing of all sorts could be bought in any parts of the mines more cheaply than in San Francisco, where rents were so very high.« *Borthwick,* S. 116f. Vgl. *Levinson,* S. 35ff. Zur Bedeutung der Juden im kalifornischen Handel vgl. P. R. *Decker,* Jewish Merchants in San Francisco, in: American Jewish History, Bd. 68, 1979, S. 396–407.

171 *Levinson,* S. 85.

3. Die Situation des Handels und des Transportwesens: Ein Modell

1 »Grass Valley and Nevada City had physical characteristics typical of most mining camps. Board cabins and timberframed, cloth-walled ›calico shirt‹ houses were the usual quarters. The contents were crude and simple; the furniture consisted of trunks and boxes, a few dishes and cooking utensils, and a fireplace made of mud, sticks, and stones. *Mann,* S. 486.

2 Die Anzahl der kleinen Händler in einem Minencamp konnte erstaunlich groß sein, je nach Größe und Abgeschiedenheit des Ortes. In Nevada City betrug das Verhältnis Goldgräber – Kleinhändler neun zu eins, in Grass Valley beinahe vier zu eins. Ebd., S. 491.

3 J. A. *McGowan,* Freighting to Mines in California 1849–1859, Ph. D.-thesis, Berkeley, 1949, S. 36; *Lotchin,* S. 45f.

4 E. *Auger,* Voyage en Californie, Paris 1854, S. 99; E. R. *Little,* Wholesale Price Movements in California, 1861–1866, M. A.-thesis, Berkeley, 1929, S. 17.

5 »From San Francisco, the provisions for the miners went inland, up the rivers, to the great supply depots of Sacramento and Stockton.« J. *Margo,* The Food Supply Problem of the California Gold Mines, 1848–1855, M. A.-thesis, Berkeley, 1947, S. 35.

6 *Humboldt Times* vom 2. 9. 1854, Review of the Market. Dieser Artikel wurde übernommen aus *San Francisco Prices Current.* Trotz des Überangebots am Markt lagen die Lebenshal-

tungskosten in Kalifornien etwa doppelt so hoch wie in den Staaten im Osten der USA. J. S. *Hittell,* Mining in the Pacific States of North America, San Francisco 1861, S. 212.

7 »Business is very dull, nearly all the sales being monopolized by the auctioneers. Your friend W. Cornell . . . [illeg.] is doing a profitable business under the firm of J. Ewett [?] & Melhado . . . There is little system in conductory business, + prices vary according to the wants of the purchaser, goods not optical with the seller can hardly be given away + the abundance of them gives the purchaser all the advantage . . . There is no Standard price for any article – the value being regulated according to the wants of the purchaser. Storage is very high. 7.50 $ p[er] month for barrels + at the same rate for measurement goods.« J. K. *Osgood,* Letter to George Strang in: *California Gold Rush Letters, I, Nr. 6, MSSB.*

8 *Soulé,* S. 303, S. 367.

9 E. *Austin,* Letters, 1849–1851, Brief vom 21. 12. 1849 aus Sacramento City an George Austin, MSSB.

10 E. *Austin,* Brief vom 30. 12. 1849 aus Sacramento.

11 So hat Henry Mayo Newhall sein riesiges Vermögen von $ 500000 (im Jahre 1863) zum überwiegenden Teil durch Auktionen verdient. 1850 war er ohne Bargeld in Stockton angekommen, hatte sich als Auktionator bei einem Unternehmen dieser Art verdingt, war später als Teilhaber in diese Firma eingestiegen, um sie 1851 allein zu leiten. 1865 wurde er zu einem der Hauptinvestoren der San José-Eisenbahn, die später von der Southern Pacific Railroad Co. übernommen wurde. Vgl. Statement concerning H. M. Newhall, in: *California Biography,* 1887, MSSB, S. 120f., und G. H. *Morrison,* Notes concerning the life and character of Mr. H. M. Newhall. Kindly contributed by Mr. A. J. Hall, in: Statement concerning H. M. Newhall, MSSB, S. 121.

12 *Shasta Courier,* 21. 5. 1852, Prices Current. »The system of middlemen existing at a particular time and place depends upon the market, the transportation and communication facilities, and the sources of supply. When the market is small, the transportation and communication facilities undeveloped, and the sources of supply chiefly pioneer farms and artisans' shops, the system of middlemen will be relatively simple.« F. M. *Jones,* Middlemen in the Domestic Trade of the United States, 1800–1860, Urbana, Ill., 1937, S. 9. (Illinois Studies in the Social Sciences, 21, Nr. 3.) Da es sich in Kalifornien bis etwa 1860 um eine Form des Marktes handelte, der einige der oben beschriebenen Charakteristika aufwies – Transportmittel und -kanäle waren unterentwickelt –, war das System des Zwischenhandels wenig differenziert. Umschlag der Waren auf Auktionen tendierte dazu, den Zwischenhandel auszuschalten. Ebd., S. 35. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß es in Kalifornien kein elaboriertes Netz von Zwischenhändlern gegeben hat, sondern die Waren relativ zügig zum Verbraucher gelangten.

13 J. C. *Barnes,* Letters to his family, Oct. 1849–Sept. 1857, MSSB, Brief an seinen Bruder vom 30. 12. 1852.

14 Der Transport eines Gegenstandes mit dem Gewicht von einem *pound* von Marysville nach Downieville (75 Meilen) kostete 1851 einen Dollar. E. W. *McIlhany,* Recollections of a Forty-Niner. A Quaint and Thrilling Narrative of a Trip across the Plains . . ., Kansas City, Mo., 1908, S. 67f. Vgl. J. W. *Haines,* Life and Experiences in California, 1887, Dict. recorded for H. H. Bancroft.

15 S. F. *Pond,* Diaries, 5 Bde., Bd. 2, Eintrag vom 7. 12. 1851, MSSB.

16 »I purchased twelve hundred dollars worth of goods which loaded three large Teams on that I paid three hundred dollars Freight but we have bought a team for six hundred dollars and will do our own teaming«, vermerkt George Alfred Raymond in seinem Brief an seine Schwester Sarah aus Carsons Creek. Das *team* hat seinen Anschaffungspreis schon nach sechs Touren wieder hereingeholt, eine schnelle Amortisation! G. A. *Raymond,* Twelve letters to his sister Sarah, Carsons Creek, 25. 6. 1851, MSSB.

17 *Mann,* S. 486.

18 Eine Zwischenlagerung von Waren gab es in Kalifornien nicht. Das lag an der heftigen Konkurrenz im Frachtverkehr, sowohl bei den Schiffahrtslinien als auch bei den Spediteuren *(teamsters)*, die dafür sorgten, daß eine Ware sofort zum Bestimmungsort weitergeleitet wurde. Vgl. J. A. *McGowan*, Freighting to the Mines, und J. *Margo*, The Food Supply Problem.

19 *Decker*, Diaries, Bd. 6, 29. 3. 1851. Coyoteville lag im Nevada County. Der Winter 1851/52 war außerordentlich schneereich und führte in ganz Kalifornien zu Versorgungsschwierigkeiten.

20 Hierin nicht eingeschlossen sind etwa 1700 Dollar an Außenständen. J. *Belden*, Balance Sheet, 11. 2. 1850, San José, in: Ders., Correspondence and Papers, 1832–1903, 24 Bde., 1. box, MSSB. Aus der Abrechnung geht hervor, daß sie für das Jahr 1848 gelten soll. Dies ist aus zwei Gründen unwahrscheinlich: Wieso sollte Belden mit einem Jahr Verspätung mit seinen Partnern abrechnen? Welches Geschäft war 1848 in der Lage, einen Umsatz von 151000 Dollar zu bilanzieren? Es drängt sich einem die Vermutung auf, daß es sich bei der Angabe des Jahres 1848 um einen Schreibfehler handelt.

21 *Brading*, S. 150.

22 E. *Wells*, Letters to his Wife Emma, 1849–1850, Transkript, Original in Privatbesitz, Brief vom 5. 7. 1850, Sacramento City, MSB.

23 Donaldson to Andrew MacKay: *California Gold Rush Letters*, I, Nr. 60. Der Brief stammt vom 7. 4. 1852 und wurde in Stockton aufgegeben.

24 A. *McIsaac*, A Journal and a Diary, 1852–1853, Eintragung vom 23. 1. 1853, MSB.

25 Smith, Brief an die Eltern aus McCabe Creek, 17. 2. 1857, in: *Smith*, Letters.

26 *Austin*, Briefe, Brief vom 18. 6. 1848 [1849] aus San Francisco, an George Whiting in Boston, seinen Geschäftspartner.

27 Ebd., Brief vom 24. 9. 1849 an George, Sacramento City.

28 Ebd., Brief an George, 25. 9. 1849, Sacramento City.

29 Ebd., Brief an George, 26. 12. 1849, Sacramento City.

30 Ebd., Brief an Schwester Lucy Whiting, 21. 9. 1849, Sacramento City. Schon im September hatte Austin George Whiting vorgeschlagen, ein Dampfboot für Kalifornien zu kaufen. Er veranschlagte den möglichen Gewinn in einem Jahr auf rd. $ 300000. Ebd., Brief vom 30. 9. 1849 aus San Francisco.

31 Ebd., Brief an George, 8. 11. 1849, Sacramento City.

32 Ebd., Brief an George, 26. 11. 1849 [Sacramento City?].

33 Ebd., Brief an George, 21. 12. 1849, Sacramento City.

34 Ebd., Brief an George, 12. 1. 1850, Sacramento City.

35 Ebd.

36 Ebd., Brief an George, 10. 2. 1850, Marysville.

37 Ebd.

38 Ebd., Brief an George, 20. 3. 1850, Marysville.

39 Ebd.

40 Ebd., 12. 8. 1850. Brief an George, Marysville.

41 Ebd.

42 Ebd., Adams, Brief an George A. Whiting, 15. 3. 1851, San Francisco.

43 So in einem Fall, in dem der Käufer versuchte, die Ladung aller Schiffe im Hafen von San Francisco aufzukaufen, die Kartoffeln geladen hatten. Als ein Schiff einlief, das 75 Tonnen Kartoffeln an Bord hatte, brach das mühsam errichtete Spekulationsgebäude ein. S. *Royce*, S. 84ff., MSB. Spekulationssucht und das Bestreben, Monopole zu bilden, gehörten zum Bild, das Kalifornien damals bot. Man vergleiche nur, was sich die Dampfschiffahrtsgesellschaften auf diesem Gebiet einfallen ließen. *McGowan*, S. 67–161. Vgl. *Caughey*, The California Gold Rush, S. 215.

44 *Caughey*, California Gold Rush, S. 216. Vgl. *Lotchin*, S. 76ff.

45 F. M. *Jones,* Middlemen in the Domestic Trade of the United States, 1800–1860, Urbana, Ill., 1937 (Illinois Studies in the Social Sciences, 21, Nr. 3), S. 43f. E. C. *Papenfuse,* In Pursuit of Profit: The Annapolis Merchants in the Era of the American Revolution, 1763–1805, Baltimore 1975, S. 101, 104.

46 Benjamin Richardson, der schon 1849 in der I Street in Sacramento City einen großen Laden hatte und der bis 1853 etwa $ 100000 durch den Handel mit den Goldgräbern verdient hatte, bemerkt in seinen Erinnerungen: »I wrote letters all night in a shed on the banks of the river + fighting musquitos the letters fortold the great future of California + my brother gave them to the N. York Journal of Commerce + they were published fare and wide.« B. *Richardson,* Mining Experiences, Joliet, Ill., 23. 1. 1880, Dictation, MSB.

47 So war auch William T. Coleman, der Herausgeber eines anderen Periodikums für den örtlichen Handel, selbst Großhändler. Er hatte sein Geschäft und die Druckerei für sein *price current* in der 56, California Street. Er war führend an beiden *Vigilance Committees* beteiligt. Vgl. P. R. *Decker,* Fortunes and Failures: White Collas Mobility in Nicteenth Century San Francisco, Cambridge, 1978, S. 55, 130.

48 Immer wurden die heutigen County-Grenzen zugrunde gelegt.

49 *Margo,* S. 35.

50 *McGowan,* S. 382.

51 Ebd., S. 418. Nevada City war eines der bedeutenderen Goldgräberlager. Im Herbst 1850 schon hatte es etwa 6000 Einwohner. Schnell wurde es zu einem Zentrum des Quarzabbaus. E. G. *Gudde* und E. K. *Gudde* (Hg.), California Gold Camps: A Geographical and Historical Dictionary of Camps, Towns, and Localities Where Gold Was Found and Mined; Wayside Stations and Trading Centers, Berkeley 1975, S. 237f.

52 Daß es sich bei dieser Auswahl nicht um genügend *samples* aus der Gesamtheit aller Minenstädte handelt, um eine Untersuchung anfertigen zu können, die strengen sozialwissenschaftlichen Grundsätzen folgt, ist ein nicht zu unterschätzendes Problem. Auch hatte bei der Auswahl der Stichproben nicht jede Stichprobe die gleiche Chance, ausgewählt zu werden. Dies liegt unter anderem an der schon erwähnten mangelnden lokalen Persistenz der Goldgräber, die dazu führte, daß viele Minencamps innerhalb weniger Jahre entstanden und wieder verlassen wurden. Aber auch die Abwesenheit von brauchbarem Quellenmaterial ist ein Faktor, der dazu beigetragen hat, daß hier anstelle einer Wahrscheinlichkeitsauswahl einer großen Stichprobe die »kleine Lösung« der bewußten Auswahl einer kleineren Stichprobe versucht wurde.

53 *Gudde,* S. 19.

54 Ebd.

55 *Buffum,* S. 60.

56 *Borthwick,* S. 112ff.

57 *Margo,* S. 38.

58 Zur Bedeutung von Stockton, Sacramento und Placerville vgl. J. W. *Reps,* Cities of the American West: A History of Frontier Urban Planning, Princeton, N. J. 1979, S. 206–219. Hier finden sich auch Stadtpläne der verschiedenen *mining camps.*

59 »Placerville, or Hangtown as it was originally called, was the most important teaming terminal in the central region. It not only served as a distribution point, but also a relay center for freight going to and from Carson Valley.« *McGowan,* S. 402.

60 Deshalb ist es auch legitim, bei dem Faktor K für durchschnittlichen Profit von einer relativ kleinen Größe von 25 Prozent auszugehen und anzunehmen, daß der tatsächliche Profit um diesen Wert pendelte oder darüber lag. In den abgelegenen *camps* ist es weitaus schwerer, hier einen Wert anzunehmen.

61 Mokelumne Hill lag auf dem Weg nach Angels Camp und war 39 Meilen von Stockton entfernt. Dort wurden 1854 die Frachtraten durch Absprache der Fuhrleute auf dem Betrag von 2*cents*/pound eingefroren.

62 *McGowan,* S. 386f.
63 Ebd., S. 387, Fußnote 22.
64 Ebd.
65 Ebd., S. 384ff.
66 Ebd.
67 Ebd.
68 Ebd.
69 Der Wert von 75 *cts./lb.* ergibt sich als Durchschnitt der Beträge von 50 *cents* und einem Dollar, die für den Transport von Waren nach Placerville geboten wurden. Die *teamsters* lehnten einen Transport wegen der schlechten Witterung jedoch ab. Deswegen habe ich diese Zahl nicht mit in meine Berechnungen aufgenommen, denn ein Preis, der sich nicht durch den Verkauf einer Ware realisieren läßt, ist eigentlich kein Preis. Vgl. ebd., S. 402ff.
70 Ebd.
71 Ebd., S. 384ff.
72 Man kann an dieser Stelle Transportkosten und -preise als Synonyme verwenden, weil ich ja in meinem Modell von der Annahme ausgegangen war, daß es beim Transport der Waren in die Minen kein Dazwischenschalten eines weiteren Großhändlers gegeben haben soll. Insofern stellen sich die Transportkosten für den Händler, dessen Waren ins Landesinnere transportiert wurden, als Transportpreise dar. Bei *Margo,* S. 39ff., ist die Kostenentwicklung für den Transport von Waren auf dem Wasserwege ausführlich dargestellt. Für die Diskussion der Transportmonopole sei auf die einschlägigen Kapitel bei *McGowan* verwiesen.
73 Diese Tabelle wurde bei der Berechnung der Transportkosten zugrunde gelegt.
74 *McGowan,* S. 67–96.
75 *Margo,* S. 39ff.
76 *United States,* Department of the Interior, Census Office: Tenth Census of the United States: 1880, Washington, D. C. 1886. Darin der *supplementary report,* der von Joseph D. Weeks zusammengestellt wurde und der den Titel trägt: Report on the Average Retail Prices of Necessities of Life in the United States. Ich beziehe mich im folgenden auf diesen Bericht als Weeks' Report. Ähnlich wichtig: *United States,* Congress, Senate: Wholesale Prices, Wages, and Transportation, Senate Report No. 1394, Part I, 52nd Cong., 2nd Sess., Washington, D. C., 1893. Nach seinem Autor werde ich diesen *report* fortan Aldrich Report nennen.
77 Zur Begründung: P. R. P. *Coelho* u. J. F. *Shepherd,* Differences in Regional Prices: The United States, 1851–1880, in: Journal of Economic History, Bd. 34, 1974, S. 551–591, hier S. 558f.
78 *Akerman,* 1. 6. 1850–2. 8. 1851, MSB.
79 *Margo,* S. 12.
80 Ebd.
81 Ebd., S. 14.
82 Ebd.
83 Ebd., S. 17.
84 *Akerman,* 8. 6. 1850 und 3. 8. 1850. Ein großes Zelt von 50 × 8 Fuß kostete 1849 $ 1800. *Austin,* Letter to George [Whiting], 19. 8. 1849, Sacramento, in: Ders., Letters, 1849–1851, MSSB; der Brief wurde in Sacramento City abgeschickt, wurde jedoch zwei Meilen von Sutter's Fort, am Lauf des Sacramento River, geschrieben.
85 *Pond,* Bd. 2, Eintragungen vom 3. 11. 1851 bis 7. 11. 1851, Coon Hallow [Hollow].
86 Abb. 5, S. 98.
87 *Shasta Courier,* 2. 1. 1858, Anzeige des Brooklyn Hotel aus San Francisco, NPB.
88 Ebd., 30. 1. 1858, Anzeige des Empire Hotel aus Shasta. Hier wurde ein Dollar für die Übernachtung verlangt. Im Jahre 1857 kostete die Übernachtung im neu eröffneten What Cheer House in Crescent City 50 cents pro Nacht. *Crescent City Herald,* 1. 7. 1857, NPB.
89 Siehe Appendix, Kap. 7.1, S. 143ff.

90 H. M. *Ballew,* Letters to his Wife, 1850–1851, MSSB. Hier wichtig die Briefe vom 22. 10. 1850 aus Georgetown und vom 18. 3. 1851 aus Poor Man's Creek am Feather River.

91 J. C. *Barnes,* Letters to his Family, Oct. 1848–Sept. 1857, MSSB. Hier Brief vom 31. 12. 1850 aus Sacramento City.

92 A. *Beaman,* 2 Letters to his Brother, 1852–1853, Grass Valley, MSSB.

93 Es soll dies nur an einem Beispiel erläutert werden: Samuel F. Pond verweilte von etwa 1850 bis 1854 in den Minen. Sein Leben in Kalifornien ist außerordentlich reich dokumentiert, da er Tagebuch geführt hat. Im Zeitraum vom 24. 8. 1850 bis zum 24. 8. 1851 hat Pond nur an 76 Tagen nicht gearbeitet. Davon waren 52 Sonntage, an 24 Tagen ging er entweder einkaufen, war nach Sacramento verreist oder baute an seinem Blockhaus, das er im Winter 1850/51 fertigstellte. Das Jahr hatte somit für ihn 289 Arbeitstage zu ca. acht Arbeitsstunden. Es muß festgehalten werden, daß dieser Goldgräber, der sehr fleißig, aber nur mäßig erfolgreich vor allem in Frenchtown nach Gold suchte, keine Ausnahme darstellte, weder was den Fleiß noch was den Erfolg anging. So vermerkte auch Akerman in seinen *journal* besonders, wann und warum er nicht arbeiten konnte. *Akerman,* 12. 6. 1850, 14. u. 15. 6. 1850 und 28. 6. 1850. Man vergleiche auch: A Letter from the Mines, in: *Alta California,* 31. 8. 1849, NPB.

94 In den 46 untersuchten Textstellen, die Informationen über das *miners' diet* enthalten, findet sich eine Vielzahl von verschiedenen Produkten. Zählt man diese nach der Häufigkeit ihrer Nennung aus, wobei in *einem* Textteil häufiger gemachte Nennungen nur einmal aufgenommen wurden, so erhält man eine Liste von Produkten, die, abhängig von der Häufigkeit ihrer Nennung, im Warenkorb aufgenommen worden sind.

95 Wo *liquor* angegeben war, zählte ich diesen Eintrag je einmal unter Whisky und unter Brandy. Das gleiche gilt für *dried fruits.* Wurde ein Produkt der Liste in zwei aufeinanderfolgenden Briefen erwähnt, wurde es zweimal gezählt. Ebenso bei zwei aufeinanderfolgenden *accounts* des gleichen Autors. Einmal wurde es gezählt, wo es innerhalb eines Briefes, *account* oder *diary* mehrmals genannt wurde. Die Aufzählung dieser Waren deckt sich im übrigen mit der bei *McGowan,* S. 193.

96 »Fish« selbst ist schon ein Sammelbegriff, unter den verschiedene Sorten fallen. Heu ist mit Sicherheit kein lebensnotwendiges Lebensmittel für die Goldgräber gewesen. Unter die Rubrik »Sonstige« fallen Waren wie Strohhüte, Melonen, Eier, Gänse, aber auch Champagner und Wein, also aus dem Rahmen fallende Waren – gemessen an ihrer Verbreitung in den Minen und an der unmittelbaren Notwendigkeit dieser Produkte zum Überleben.

97 *Chandler,* 6. November 1854.

98 So geschehen im Winter 1852/53 in Onion Valley, 75 Meilen nordöstlich von Marysville. *McGowan,* S. 201.

99 H. R. *Cederberg,* An Economic Analysis of English Settlement in North America, 1583–1635, New York 1977, S. 267–286. R. W. *Fogel* u. S. L. *Engerman,* Time on the Cross, 2 Bde., Bd. 1: The Economics of American Negro Slavery, Bd. 2: Evidence and Methods – A Supplement, Boston, Toronto 1974.

100 P. A. *David* u. a., Reckoning with Slavery: A Critical Study in the Quantitive History of American Negro Slavery, New York 1976.

101 *Cederberg,* S. 269.

102 Letzte Klärung, wieviel ein normalgewichtiger Mann bei schwerer körperlicher Arbeit am Tag braucht, ist auch nach Auswertung der Sekundärliteratur anscheinend nicht möglich. Fogel und Engerman gehen von einem Kalorienbedarf von 4185 für Sklaven und 3741 für Weiße aus. Richard Sutch bestreitet die Berechnungen von Fogel und Engerman, nachdem er die neuere diätmedizinische Literatur dazu ausgewertet hat, und nimmt als Kalorienverbrauch bei einem Mann von 65 kg Gewicht und bei schwerer bis sehr schwerer Arbeit einen Wert von 7.5 – 12.4 Kcal pro Minute an. Bei einem Mittelwert von 10,0 Kcal/min. und einem

achtstündigen Arbeitstag entspricht das einem Tagesbedarf von 4800 Kcal. Vgl. *Fogel,* Bd. 1, S. 112 u. Bd. 2, S. 97; *David,* S. 267.

103 *Cederberg,* S. 273, Table B–1.

104 Ich verweise hier auf den Appendix 7.1, S. 143ff., wo alle weiter hier zitierten Quellen aufgeführt sind. Eventuelle Durchschnittsberechnungen sind dort ebenfalls vorgenommen.

105 R. *Senter,* Account Book, in: *Senter Family Papers,* 1849–1851, MSSB.

106 Da Senter in verschiedenen Gruppen und zu verschiedenen Jahreszeiten nach Gold grub, sich die Haushaltsgröße aber dauernd änderte, habe ich Senters fünf verschiedene Rechnungsbücher von 1–5 durchnumeriert. Senter 1 entspricht dem *account* vom 4. 5. 1850–27. 6. 1850, Senter 2 dem vom 20. 7. 1850–1. 10. 1850, Senter 3 der Aufzählung vom 1. 10. 1850–15. 3. 1851, Senter 4 der vom 25. 3. 1851–7. 5. 1851 und Senter 5 der Liste vom 8. 5. 1851 bis zum 11. 6. 1851.

107 Vgl. B. G. *Smith,* The Material Lives of Laboring Philadelphians, 1750 to 1800, in: WMQ, Bd. 38, 1981, S. 163–202, hier S. 170. Smith geht ebenfalls von 1 lb. Mehl/Mann und Tag aus.

108 *Smith,* 16. 10. 1858 aus McCabe Creek.

109 Ebd., dies entspricht einem Pro-Kopf-Verbrauch von 60 *lbs.* im Jahr.

110 *Margo,* S. 12f.

111 *Senter Family Papers,* 4. 5. 1850–15. 3. 1851.

112 *Margo,* S. 18.

113 Zu Zeiten der Continental Army betrug die tägliche Fleischration pro Soldat ein Pfund Rindfleisch. *Smith,* WMQ, S. 170.

114 Ebd. Smith geht von 4,9 Gall. Melasse Jahresverbrauch aus, wobei allerdings nur 16,8 lbs. Zucker im Jahr verbraucht wurden.

115 Am Ende des Kapitels findet sich eine Liste der hier aufgeführten Warenmengen mit ihrem Gewicht und ihrem Kaloriengehalt.

116 Vgl. J. E. *Baur,* The Health Factor in the Gold Rush Era, in: PHR, Bd. 18, 1949, S. 97–108, hier S. 99.

117 Vgl. *Margo,* S. 12.

118 B. *Bowen,* Diary and Notebook, 1854–1859, MSB. Bowens Aufzeichnungen sind von großem Wert, da sie äußerst genau sind und sich zudem über einen großen Zeitraum erstrecken. Leider machen fehlende Mengenangaben diese Quelle zur Zusammenstellung des Warenkorbs unbrauchbar. Weil diese Quelle so anschaulich den Aspekt des Lebens in den Minen von der Konsumentenseite zeigt, habe ich sie in Auszügen ebenfalls in den Appendix aufgenommen, S. 143.

119 Im Zeitraum vom 15. 9. 1859 bis zum 31. 12. 1860 verbrauchte der Goldgräber William Hosking aus Forest City/Sierra County, sechs Paar Stiefel, wovon ein Paar Gummistiefel waren. Im gleichen Zeitraum ließ er seine Stiefel dreimal reparieren. Dies war der bei weitem höchste Stiefelverbrauch, den ich finden konnte. Allerdings hatte Hosking aus Sparsamkeitsgründen nicht immer die beste Ware gekauft, wie sich am Preis ersehen läßt. Vgl. vor allem Eintrag vom 3. 4. 1860, in: W. *Hosking,* Account Book, July 18, 1859–Dec. 31, 1865, MSB. Für die Zusammenstellung der einzelnen Warenmengen konnte diese Quelle nicht verwendet werden, da sie in vieler Hinsicht zu pauschal ist. So werden zwar immer genau die einzelnen Beträge abgerechnet, die Hosking zu bezahlen hatte, doch fehlt eine genaue Aufschlüsselung der Warenarten und Mengen.

120 W. F. *Terry,* Diary, Nov. 1849–May 1854, MSB. Auszug des Tagebuches vom 29. 12. 1849 bis zum September 1850 im Appendix, S. 149f.

121 1840 lag der durchschnittliche Prokopfverbrauch an *spirits* in den USA bei 2.52 *gallons.* 1860 war dieser Wert auf 2.86 *gallons* gestiegen. J. *Strong,* Our Country: Its Possible Future and Its Present Crisis, New York 1891, S. 127. Vgl. J. S. *Roberts,* Der Alkoholkonsum deutscher Arbeiter im 19. Jahrhundert, in: Geschichte und Gesellschaft, 6, 1980, S. 220–242,

S. 223. Nach Roberts lag der Branntweinkonsum deutscher Arbeiter von 1850–1870 zwischen 0.3–0.6 l reinem Alkohol pro Kopf und Jahr.

122 1850 betrug die Produktion der New Almaden and Enriquita Mines 590809 *lbs.*, 1851 waren es 2125093 *lbs.*, 1852 sank die Produktion auf 1216426 *lbs.*, um 1853 (1704726 *lbs.*) wieder zu klettern. 1854 wurde der höchste Ausstoß mit 2295306 *lbs.* erreicht. In den folgenden Jahren fielen die Produktionsziffern leicht, um 1859 einen scharfen Einbruch zu erleiden. Dies lag daran, daß die New Almaden Mine von November 1858 bis Januar 1861 geschlossen werden mußte. Fluctuations in Price of Quicksilver in San Francisco, and Production, as Shown by Accounts of the New Almaden and Enriquita Mines, 1850–1877, in: *Pamphlet Boxes of Materials on California Mines,* MSSB. Im Jahr 1853 wurden in Kalifornien 772240.87 kg Quecksilber produziert. Davon wurden 648600 kg exportiert. Die verbleibenden 123640.87 kg wurden offensichtlich in Kalifornien verbraucht. 1854 wurden 1039773 kg des silbernen Metalls produziert, wovon 723223 kg exportiert wurden. Der Heimverbrauch lag bei 316550 kg. Geht man von etwa 100000 Goldgräbern aus, so entspricht das einem Prokopfverbrauch von 1.23 kg bzw. 3.16 kg. Im Laufe der Zeit muß der heimische Quecksilberverbrauch Kaliforniens stark angestiegen sein, was bei der steigenden Bedeutung von Verfahren, bei denen Quarz verarbeitet wurde, durchaus plausibel erscheint. Jedenfalls mußten in den Jahren 1858 und 1859 20722 bzw. 14421 *flasks* à 76.5 *lbs.* importiert werden. Dies hatte aber nur zum Teil mit der Schließung der New Almaden Mine zu tun, denn im Jahr 1858 wurden dort noch 31000 *flasks* produziert. Da kaum anzunehmen ist, daß Kalifornien Quecksilber exportierte, um für den Eigenverbrauch das teuere spanische und österreichische Quecksilber zu importieren, kann man davon ausgehen, daß ab 1858 mindestens der größere Teil der Produktion im Lande verblieben war. Damit hätten kalifornische Goldgräber 1858 51722 *flasks* oder 3956733 *lbs.* verbraucht; im Jahre 1859 hätte der Verbrauch 24421 *flasks* oder 1868206 *lbs.* betragen. Diese Zahlen entsprechen einem statistischen Prokopfverbrauch von 39.5 und 18.7 *lbs.* im Jahr (bei 100000 Goldgräbern). Daß die Umlegung der insgesamt verbrauchten Menge an Quecksilber das Bild insofern verfälscht, als in bestimmten Gegenden auch 1859 noch Waschgold gefunden wurde und in anderen Gebieten im Gegensatz dazu besonders viel von dem flüssigen Metall verbraucht wurde, weil hier Quarzminen vorherrschend waren, muß an dieser Stelle betont werden. Es wurde deshalb im Rahmen dieser Arbeit von einem jährlichen Prokopfverbrauch von 20 *lbs.* ausgegangen. Die Verfälschung der Rechnungen für die Gegenden, wo wenig Quecksilber verwendet wurde, wird kompensiert durch das Fehlen eines Betrages für Wasser, das in diesen Gegenden von den Wassergesellschaften gekauft werden mußte. Die Produktionsziffern der Quecksilberminen stammen aus L. W. *Ascher,* The Economic History of the New Almaden Quicksilver Mine, 1845–1863, Ph. D.-thesis, University of California, Berkeley, 1934, S. 227f. Vgl. auch S. 172, S. 265. Zu den Quecksilberimporten vgl. *Mercantile Gazette and Shipping Register,* San Francisco, 4. 1. 1859, und *Mercantile Gazette and Prices Current,* San Francisco, 4. 1. 1860.

123 Die Preisserien finden sich als Kurven auf Abb. 5–9, S. 98–101.

124 Abb. 5, S. 98, Legende BASKET. Der jeweilige Variablenname wurde automatisch in der Legende mitausgedruckt. Beschriftung der X- und Y-Achse blieben gleich. Die Einteilung des Zeitstrahls in Jahreseinheiten geschah von Hand.

125 Zur ganzen Problematik vgl.: B. *Nullau* u. a.,, Das »Berliner Verfahren«. Ein Beitrag zur Zeitreihenanalyse, Berlin 1969 (DIW-Beiträge zur Strukturforschung 7); W. *Wetzel* (Hg.), Neuere Entwicklungen auf dem Gebiet der Zeitreihenanalyse, Göttingen 1970.

126 Die Berechnung erfolgte als Berechnung der linearen Regression nach der von Gauß entwickelten Methode der kleinsten Quadrate, und zwar maschinell innerhalb der Prozedur PLOT des SPSS-Laufs. Eine lineare Regression einer Zeitreihe (die mathematisch ein Polynom sechsten Grades darstellt), hat immer die Form $Y = \pm a \pm bX$, wobei Y die Ursprungswerte, in diesem Fall also die Preise, darstellt, und X die entsprechenden Zeiteinheiten.

127 Die Funktionsgleichung dieser Graphen hat demnach die Form $Y = +a-bX$.

128 Es handelt sich bei den vorliegenden Zeitreihen um nichtäquidistante Reihen.

129 Es tut im Rahmen dieser Arbeit nichts zur Sache, ob der Profit des Händlers einen Aufschlag auf die Gesamtkosten für ein Produkt darstellt, oder nur ein Teil des Gesamtprofits ist, den der Industriekapitalist mit dem Händler teilt. Aus der ideologischen Sicht des Händlers stellt es sich jedenfalls so dar, daß er, um »auf seine Kosten zu kommen«, von seinem Kostenpreis ausging, auf den er einen bestimmten Prozentsatz aufschlug. So schrieb zum Beispiel ein Händler im Jahre 1849 an seinen Partner in Boston: »The traders get some of the gold the miners dig of course [:] When a man is digging his 100 per day . . . he could ill afford to come to San Francisco for his supplys, ther[e]fore he has to pay 100 per c[en]t on San Francisco prices –«. *Austin*, 18. 6. 1848 [1849], San Francisco.

130 Die Variable für den Zeitstrahl von 1849 bis 1860 ist DATENUMB.

131 Vgl. Tabelle 1, S. 21. Die Zahl 100 000 für die *labor force* der Minen in den Jahren 1852 bis 1860 setzt sich zusammen aus unterschiedlich großen Anteilen der *wage laborers* und der Miners an der Gesamtzahl. 1860 beträgt dieses Verhältnis etwa 24:76.

132 Der Durchschnittswert für BASKETAA, entsprechend dem Tagesbedarf in Angels Camp, im Jahre 1850 liegt bei $ 1.88. Für das Jahr 1857 beträgt er $ 1.11.

133 Auch hierzu wurde ein SPSS-Lauf auf einer Cyber 72/76 verwendet. Die Quellen wurden nach sieben Variablen befragt. Dies waren eine zur Numerierung der Fälle (»CASE«), eine zur Bestimmung des Datums, wann die beschriebene Beobachtung gemacht worden ist. Diese Variable ist genauso aufgebaut wie die Zeitstrahl-Variable im ersten SPSS-Lauf mit dem Namen »DATENUMB«, nur, daß sie hier schlicht »DATE« heißt. Ihr folgt eine Variable, die die beobachtete Zeit angibt. Hat also die *company* zwei Wochen zusammengearbeitet, so nimmt die Variable »DAYS« den Wert 14 an. Darauf folgt die Variable für die Raumdimension der Quelle. Sie heißt »LAGE« und gibt die Kennzahl des County, in dem das beobachtete *camp* lag. Da die Methoden der Goldgewinnung von Minenstadt zu Minenstadt und je nach Witterung und technischem Entwicklungsstand unterschiedlich waren, gibt die Variable »METHODE« die Kennziffer für die in Frage kommenden Minenmethoden an. Die Werte der Variablen »Gruppe« bezeichnen die Größe der kooperierenden *company* oder Gruppe, während die Werte der Variablen »RETURN« die Ausbeute pro Tag und Mann, umgerechnet auf die Verweildauer im *claim* und Gruppengröße, die Variable »COST« das gleiche für die Lebenshaltungskosten, ohne die Kosten für Werkzeuge und Claims zu berücksichtigen, auflistet. Ist »COST« größer als »RETURN«, so nimmt die folgende Variable »SUFF« den Wert 2 an. Ist »COST« gleich oder kleiner als »RETURN«, so hat »SUFF« den Wert 1. SUFF nimmt außerdem den Wert 1 an, wenn in der Quelle ausdrücklich vermerkt ist, daß der *claim* genug zum Leben abwirft. Wird das Gegenteil vermerkt, hat SUFF den Wert 2. Die Variable »SUFF« ist somit ein Indikator für die Rentabilität des erfaßten *claim*.

134 Die Dokumentation der hier verwendeten achtzig Quellenstellen findet sich im Appendix, Kapitel 7.3, S. 161 ff.

135 Zum methodischen Vorgehen Anm. 133, S. 195.

136 Vgl. *Gudde*, unter diesen Stichworten.

137 David Ettien grub in den Jahren 1853 bis 1854 in Yreka City im Shasta County mit seinem Partner nach Gold. Der hohe Ertrag seiner Bemühungen erklärt sich daraus, daß er mit Hilfe von Lohnarbeit einen *ditch* fertiggestellt hat, der hohe Profite abwarf. Insofern ist diese Quelle untypisch. Vgl. D. *Ettien*, Letter to a Friend, Yreka City, 15. 10. 1854.

138 Fehlte bei einer Variablen ein Wert *(missing value)*, so wurde dieses *sample* durch Voreinstellung des Programms aus der Berechnung des statistischen Mittels ausgeschlossen. P. *Beutel* u. a., SPSS 7: Statistik-Programm-System für die Sozialwissenschaften, Stuttgart 1978², S. 105.

139 Durch Randauszählung der 80 erfaßten Fälle (18 von 29 *valid cases*) wird deutlich, daß

das Gros der Fälle, in denen der Ertrag der Minenarbeit kleiner war als die Lebenshaltungskosten, im Bereich DATE = 0–1995, entsprechend den Jahren 1849–1851 lag.

140 Deshalb war die »Ausbeutung« im Marxschen Sinne in einem großen Minenunternehmen größer als in einem kleinen. Da sich die Rate des Mehrwerts nicht durch das Verhältnis zur Gesamtsumme des Kapitals bestimmt, sondern durch das Verhältnis des Mehrwerts zum variablen Kapital, konnte die Ausbeutung zunehmen, obwohl die Arbeiter absolut besser bezahlt wurden. Vgl. K. *Marx,* Das Kapital, 3 Bde., Frankfurt 1969³, Bd. 1, S. 179ff.

141 J. A. *Bauer,* Statement of John A. Bauer, a Pioneer of 1849, 1877, MSB, 27. 10. 1849, Biddles Bar [Camp].

142 P. F. *Castleman,* Diary, 1849–1851, MFB des MS in Privatbesitz von Dagmar A. Evans, Berkeley.

143 Ebd., 27. 10. 1849.

144 Ebd., 11. 11. 1849 bis 8. 1. 1850.

145 P. U. *Blunt,* Journal, 4. 3. 1850, Woods Mines. Mit Woods Mines ist offensichtlich Woods Creek im Tuolumne County gemeint gewesen.

146 Ebd., 11. 3. 1850, Stevens Bar, Toolamore [Tuolumne] river. Die Auslassungen im Text sind Resultat der orthographischen Schwierigkeiten Blunts.

147 Ebd., 24. 3. 1850, Stevens Bar.

148 Ebd., 4. 8. 1850, Gold Bar [Rich Bar], Plumas County.

149 Ebd., 21. 8. 1850, Gold Bar.

150 Ebd., 1. 9. 1850. Der Kauf einer *share* in einer solchen Gesellschaft erfolgte oft auf Kreditbasis, in der Hoffnung, den Anteil nach reichen Funden bezahlen zu können.

151 Ebd., 10. 9. 1850, Gold Bar.

152 Ebd., 11. 9. 1850, Gold Bar.

153 D. B. *Woods,* Sixteen Months at the Gold Diggins, New York 1851, S. 131.

154 Ebd., S. 171ff.

155 Ebd., S. 175.

156 Ebd., S. 82. Woods intensives Erforschen der Rentabilität der Minengesellschaften dürfte unter anderem auf die Enttäuschung zurückzuführen sein, in den Minen weniger Erfolg gehabt zu haben als erwünscht.

157 D. D. *Demarest,* Diary, 1849–1850, MSB, Eintragungen vom 21. 1. 1850 und vom April 1850.

158 Ebd., 1. 5. 1850, Long Bar, Yuba County.

159 Ebd.

160 Ebd., laut Vermerk seines Sohnes D. C. Demarest am Ende des Transkripts.

161 *Akerman,* 1. 7. 1850, Oregon Bar. Akerman betont hier, wie unterschiedlich die Ausbeute auf dem gleichen *claim* von einem zum anderen Tage ausfallen konnte, selbst bei Minen, die als erfolgreich galten.

162 Ebd., 23. 7. 1850. Unter dem Datum des 22. 7. 1850 hatte Akerman geschrieben: »If I was sure of finding employment at fair wages at sacramento City I would start tomorrow.«

163 Ebd., 24. 7. 1850, Sacramento City.

164 Ebd., vgl. Eintragungen vom 24. 7. 1850 bis zum 8. 11. 1853. 1853 befand sich Akerman offensichtlich wieder in Ipswich, Essex County, Mass. Dies legt ein Briefentwurf aus seiner Hand nahe.

165 *Bradley,* Transcript of Diary, 4. 8. 1850, Mormon Camp, TSB.

166 Ebd., 15. 9. 1850.

167 Ebd., 22. 9. 1850.

168 Ebd., 20. 10. 1850.

169 Ebd., 27. 10. 1850 und 3. 11. 1850.

170 Ebd., 20. 2. 1851.

171 Ebd., 23. 2. 1851, Parks Bar, Yuba County.

172 Ebd., 2. 3. 1851.

173 Ebd., 9. 3.–30. 3. 1851, Barton's Bar, Yuba County.

174 Ebd., 18. 5. 1851, Parks Bar, Yuba County; »Not doing enough to pay board.«

175 Dabei blieb es auch 1851 noch. Begünstigt wurde dies durch die allgemein fallenden Preise in diesem Zeitraum. Man vergleiche dazu das Schicksal von Robert Eccleston, dessen *company* im Zeitraum 30. 9. 1850 bis zum 2. 2. 1851 zwar $ 741.62 erwirtschaftete, deren laufende Kosten im gleichen Zeitraum aber $ 711.66 betragen, was einen täglichen Überschuß von 24 *cents* ausmacht. Davon konnte man auf Dauer nicht existieren. Deshalb vermerkt Eccleston auch am 2. 2. 1851: »Gave up the hole sunk another deep hole with no better results.« Nach dieser Eintragung bricht das Tagebuch plötzlich ab.

176 D. A. *Millington,* Journal of a California Miner, Mar. 4, 1850–Sept. 25, 1851, MFB des Originalmanuskripts von Richard Lemmon, Berkeley, 24. 4. 1851, Rich Bar.

177 S. *Jackson,* Letters to his Mother and his Brother 1849–1867, MSSB, Brief vom 20. 11. 1852, Stoney Bar, Yuba River.

178 D. *Mack,* Letter to Sister in: *California Gold Rush Letters,* I, Nr. 61, Brief vom 13. 12. 1852 aus San Francisco, MSSB.

179 T. De *Quincey,* California and the Gold-Digging Mania, 1852, *English Literary Miscellany,* Nr. 8, MSSB. Das Datum als Entstehungsjahr ist unsicher. Mir scheint 1853 als Entstehungsjahr wahrscheinlicher, denn im Text taucht dieses Datum auf.

180 J. H. *Compton,* Diary, Mar.–Nov. 1853, MSB. Eintragung vom 1. 10. 1853. Compton muß sich in der Gegend um Diamond Spring/El Dorado County aufgehalten haben.

181 Ebd., 3. 10. 1853, Diamond Spring.

182 Ebd., 4. 10. 1853.

183 Ebd., 9. 11. 1853 [Diamond Spring?].

184 Ebd., 10. 11. 1853, Mud Springs. Nach diesem Eintrag bricht das Tagebuch ab.

185 Dieser Name ist bei *Gudde* nicht zu finden. Es bleibt also ungeklärt, ob dies wirklich der Name eines Ortes war oder nur ein Hotel irgendwo in Sacramento City.

186 *Sleight,* Letters to his Wife, in: *California Gold Rush Letters,* II, reel 1. Brief vom 11. 1. 1854. Sein letzter Brief stammt vom 7. 10. 1853. Mithin hatte die Trockenheit schon fast drei Monate angehalten.

187 »I do not think he brother Amhurst could do much in the mines of this Country, as I have found it difficult to make a living so far, . . . I have been engaged ever since the first of January opening a Claim and have not got to a prospect yet, but wie have strong hopes of strikeing it when we get inside the rim Rock . . . The operation of opening Claims is getting to be very expensive onaccount of it the Gold laying so deep . . . Our Claim we had to open with a Cutt of 200 ft in length, and 45 ft in depth.« E. A. *Phelps,* Letter to Father, 10. 4. 1854, Richardsons Hill, in: *Phelps Family Papers,* 1852–1878, MSSB.

188 I. *Harris,* Four letters to his brothers, 1854–1857, MSB. Brief vom 12. 8. 1854, Marysville.

189 Ebd., Brief vom 29. 8. 1856, Knights Ferry. Die laufenden Kosten dieser *company* belaufen sich auf mindestens 509 Dollar/Woche, wenn man die Kosten für das Holz der Schleusen, die monatlich erneuert wurden, mitrechnet.

190 J. *Canfield,* Letters, MSB, Briefe vom 22. 1. 1855 und 27. 7. 1859, Nevada City.

191 *Humboldt Times,* 7. 4. 1855, »Mining on the Klamath River«. Die verhaltene Reaktion der Goldgräber auf die Möglichkeiten der Klamath River-Region ist um so erstaunlicher, als die örtlichen Minengesetze die Besetzung von so viel Land gestatteten, wie eine *company* bewässern konnte. Dies war eine sehr »liberale« Regelung, liberal im Sinne der Minenunternehmer großen Stils.

192 J. E. *Edwards,* Letter to George Edwards, 6. 11. 1855, Vallecito, in: *Edwards Family Papers,* 1850–1856, MSSB. Die Verwandtschaftsverhältnisse zwischen John E. Edwards, Jr., und jenem George Edwards ließen sich nicht klären. Der Fall Edwards hat deshalb eine

besondere Note, weil John Edwards sich am 20. 3. 1850 von Anthony Powers $ 175 leihen mußte, um überhaupt nach Kalifornien reisen zu können. Dafür sollte Powers ein Drittel aller Goldfunde erhalten, die Edwards machen würde. Dieser Vertrag hatte eine Laufzeit von zwei Jahren.

193 Ebd., Brief vom 1. 1. 1856 an den Vater, Vallecito. Edwards bezieht sich in diesem Brief auf William Walker, den berühmt-berüchtigten Filibuster, der mit seinen »Expeditionen« nach Baja California und nach Lateinamerika 1854 und 1855 viel Staub aufgewirbelt hatte. Man kann *filibustering* mit Recht als die außenpolitische Variante des Nativismus in Kalifornien bezeichnen. Der Korrektheit halber muß hier noch angefügt werden, daß Edwards mit seiner *company* noch 1852 in nur zwei Wochen über $ 1800 aus seinem *claim* herausholen konnte, wobei der *claim* mit nur drei Mann bearbeitet wurde. Ebd., Brief an die Eltern vom 3. 9. 1852 aus Shurlocks Creek [Sherlock Creek], Mariposa County.

194 *Smith,* 16. 9. 1856, McCabe Creek.

195 Ebd., Brief vom 28. 9. 1856.

196 J. M. *Grover,* Diary and Papers, 1854–1905, 1 Bd., 3 Hefter, MSSB; hier: Diary, 5. 12. [1857] bis 6. 3. [1858]. Grover arbeitete vom 16. 10. bis zum 25. 12. 1858 für die Union Shaft Company, bei der er ebenfalls drei Dollar am Tag verdiente.

197 Der Durchschnittsbedarf dieses Goldgräbers von knapp einem Dollar liegt unter dem Wert der Kurve BASKETPA bzw. BASEKETAA. Dies erklärt sich daraus, daß einige *laborers* von ihren Arbeitgebern kostenlos untergebracht wurden.

198 1852–1853 verließen etwa 54000 Menschen Kalifornien. J. B. *Cross,* Financing an Empire: History of Banking in California, 4 Bde., San Francisco, 1927, Bd. 1, S. 150.

199 Hierzu gehören die meisten Quarzminen. Die schon 1850 entstandene Morgan Mine in Carson Hill/Calaveras County gehörte dazu, die Utica Mining Company, deren Startkapital schon Gelder aus Gewinnen der Morgan Mine waren, die Argonaut, die Kennedy, die Central Eureka, die Old Eureka, die Keystone und die Plymouth, alles Minen im Amador County, die sich durch riesige Gewinne, aber große Schürftiefen auszeichneten. Diese letztgenannten Minen waren alles Minen, die über große Zeiträume zuverlässige Gewinne abwarfen, aber auch große Investitionen erforderten. Wie bei der Central Eureka, zu deren Hauptinvestoren Leland Stanford gehörte, der zu dieser Zeit ein Geschäft in Sacramento besaß, wurden diese großen Minen schon sehr bald nicht mehr von ihren Entdeckern und Erstbesitzern unterhalten, sondern gingen in die Hände von Kapitaleignern über, die selbst nicht in der Mine arbeiteten. J. R. *Wagner,* Gold Mines of California: An Illustrated History of the Most Productive Mines with Descriptions of the Interesting People who Owned and Operated Them, Berkeley 1970, S. 67ff. und S. 93ff.

4. Das kalifornische Bankenwesen und die Krise von 1855

1 »A people dominated solely by pastoral and agricultural activities have but little occasion or need for the intricacies of trade and commerce or for the institutions of money and banking . . . The missions were practically self-sufficient; so were the large ranches. The few things that were not or could not be produced were obtained from smugglers and traders through the process primarily of bartering, although on rare occasions resort was had to the use of Spanish or Mexican money.« *Cross,* Bd. 1, S. 21.

2 F. P. *Tracy,* Letter to his Wife Emily, in: *California Gold Rush Letters,* I, Nr. 80, MSB. Bei diesem Brief handelt es sich um ein Transkript.

3 *Alta California,* 22. 3. 1849.

4 James King of Williams, einer der führenden Bankiers des frühen Kalifornien, erwähnt dies in einem Artikel für das *Evening Bulletin aus San Francisco* am 29. 12. 1855.

5 *Cross,* Bd. 1, S. 40.

6 Ebd., S. 41. Cross zitiert *The Californian* vom 16. 12. 1848.

7 *Lotchin,* S. 62.

8 Zu ihnen zählen Bolton, Barron & Co.; Gedeffroy, Sillem & Co.; Gildermeister & de Fremery; Hughes, Pioche & Bayerque; Delessert, Ligeron & Co. u. a. Vgl. *Cross,* Bd. 1, S. 65–67, und D. G. *Dalin* u. C. A. *Fracchia,* Forgotten Financier: François L. A. Pioche, in: CHQ, Bd. 53, 1974, S. 17–24, hier S. 18.

9 »The bartering of gold dust for boots and shovels was no more banking than a similar exchange of hides and goods. Neither was a store doing a banking business when it received a bag of gold dust for safe keeping, with or without charge for the service. The banking function of deposit and discount was an initial need in the very nature of things, and its advent was coincident with the acceptance by a store of a deposit of gold dust upon which a credit was created on which the depositor might draw an order.« L. *Armstrong* u. J. O. *Denny,* Financial California: A Historical Review of the Beginnings and Process of Banking in the State, San Francisco 1916, S. 15.

10 Ebd.

11 Stephen A. Wrights Miners' Bank; wahrscheinlich hatte Robert A. Parker im gleichen Jahr schon eine Bank. *Cross,* Bd. 1, S. 47.

12 *Armstrong,* S. 15.

13 Vgl. W. T. *Sayward,* Pioneer Reminiscences, 1882; Titel lt. Titelseite: »Statement of Capt. W. T. Sayward«, MSB. *Cross,* Bd. 1, S. 44.

14 1849 wurden sechs Banken in San Francisco eröffnet: Rothschild aus London eröffnete in diesem Jahr eine Niederlassung, Burgoyne & Co., Naglee Shinton & Thomas G. Wells, James King of William, Dunbar's California Bank, dies waren die Namen der ersten Stunde im kalifornischen Bankenwesen. Vgl. *Cross,* Bd. 1, S. 117ff.

15 Constitution of the State of California, vgl. Article IV, Section 34: »The Legislature shall have no power to pass any act granting any charter for banking purposes; but association may be formed; under general laws, for the deposits of gold and silver, but no such associations shall make, issue, or put in circulation, any bill, check, ticket, certificate, promissory note, or other paper, or the paper of any bank, to circulate as money«, in: *Browne,* Appendix, VI.

16 *Cross,* Bd. 1, S. 40.

17 Eine solche »Verstopfung« des Marktes hat im Frühjahr und Sommer 1854 vorgelegen.

18 P. H. *Burnett,* Recollections of the Past, 2 Bde., San Francisco 1878, Bd. 2, S. 285f., MSB.

19 *Cross,* Bd. 1, S. 90.

20 Die Auswirkungen des Überangebotes in San Francisco waren bis zur Ostküste spürbar.

21 »The Miners can't make anything to pay the storekeepers – who in turn owe the Marysville Merchants – and they owe the San Francisco Merchants and there is not as much money in circulation in the country as there is in New York – Money is worth 10 prct a month below and if rain dont come in a month – there will be a crash – which will be felt all over the World – . . .« *Smith,* 8. 1. 1854, Morris Ravine, MSSB.

22 Vgl. G. E. *Schenck,* Statement of George E. Schenck on the Vigilance Committee, 1856 [die Titelseite trägt nur den Titel: Statement of George E. Schenck], 1877. Dictation recorded for H. H. Bancroft, MSB. Schenck war ein *Forty-Niner,* der seinen Unterhalt vom Handel mit ganzen Schiffsladungen fristete. Er beschreibt, wie 1849/50 Tabakballen und Fässer voll Nägel als Trittsteine gebraucht wurden. »The majority of the good[s] left along the beach from Washington St[reet] to Jackson on Montgomery, was composed mainly of boxes of tobacco, candles, soap, and sacks of flour, which, with other merchandise, all went to ruin.«

23 »Real estate in San Francisco, when forced onto the market, did not bring a tenth of its previous value.« *Cross,* Bd. 1, S. 92.

24 *Soulé,* S. 289f.

25 *Cross,* Bd. 1, S. 92f. Es ist wirklich auffällig, wie sich die Entwicklung wiederholte. Tauschte man die Jahreszahlen aus, so könnte die Darstellung der Krisen von 1850 und 1851 den gleichen Wortlaut haben. Vgl. *Soulé,* S. 289f.

26 *Cross,* Bd. 1, S. 92f.

27 Ebd., S. 121, 127ff.

28 *Hittell,* History, Bd. 3, S. 423.

29 *Soulé,* S. 492, S. 513.

30 Ebd., S. 511f.

31 Ebd.

32 *Hittell,* History, Bd. 3, S. 433.

33 Ebd.

34 »The San Francisco failures of 1854, all more or less the result of overspeculation, were but the prelude to the business disasters of 1855.« Ebd., S. 422.

35 *Hittell,* History, Bd. 3, S. 445f. Armstrong und Denny beziffern den Verlust auf zwei Millionen Dollar. *Armstrong,* S. 59.

36 Ebd., S. 59f.

37 *Soulé,* Continuation, S. 36. Eintragung vom 23. 2. 1855.

38 *Hittell,* History, Bd. 3, S. 442; vgl. *Lotchin,* S. 60.

39 Smith, 23. 2. 1855, fortgesetzt 25. 2. 1855, Thompson's Flat, in: *Smith,* Letters. Dieser Brief wurde, wahrscheinlich um Porto zu sparen, horizontal wie vertikal beschrieben, weshalb die Reihenfolge, in der die Sätze zu Papier gebracht wurden, schwer zu ermitteln war. Lediglich das syntaktische Gefüge der Sätze war zweifelsfrei zu rekonstruieren.

40 Dies geschah in Jamestown, wo der *mob* allerdings nur einen leeren Tresor vorfand. In Georgtown wurde der Tresor nur deshalb nicht geplündert, weil er ebenfalls nichts enthielt. Am 4. 3. 1855 wurde die Niederlassung von Adams & Co. in Sonora auf die genannte Art zur Auszahlung der Konten gezwungen. *Cross,* Bd. 1, S. 184. Die zur Verteilung gekommene Summe betrug in Sonora allein $ 45000. *Soulé,* Continuation, S. 37, Eintragung vom 4. 3. 1855.

41 Alex P. Murgotten schilderte seine Erlebnisse in seinen Erinnerungen aus dem Jahre 1912. *Cross,* Bd. 1, S. 185.

42 Der interessanteste dieser Gerichtsprozesse ist wohl der von Adams & Co. gegen den ehemaligen Mitarbeiter dieses Hauses, Alfred A. Cohen, der der Unterschlagung für schuldig befunden wurde. Der Fall ist dokumentiert in: [Adams & Co. vs. Cohen]: Arguments of the Hon. Edward Stanly, of Counsel for the Receiver and T. W. Park, Esq., of Counsel for Alvin Adams, with the Charge of the Court, . . . San Francisco 1856.

43 *Seyd,* S. 16.

44 Ebd., S. 97 und S. 105.

45 Im Jahre 1856 mußten noch weitere Banken ihre Aktivitäten einstellen: Delesser, Cordier & Co.; John Perry, Jr.; Marriott & Wheeler. 1857 gingen fünf weitere Banken in Konkurs. Bulletin, 5. 11. 1857, zitiert in *Armstrong,* S. 51f. Diese Konkurse waren nicht das Ergebnis der nationalen Wirtschaftskrise von 1857, sondern ein binnenwirtschaftliches Phänomen. *Lotchin,* S. 78.

46 James King of William war 1848 nach Kalifornien gekommen, wo er 1849 mit einem Partner eine Bank eröffnete, 1854 kam seine Bank, deren Alleininhaber er inzwischen geworden war, wegen Investitionen in eine *water company* in solch große Schwierigkeiten, daß er sie an Adams & Co. abtreten mußte; er selbst wurde von dieser Firma als hochbezahlter Agent angestellt. Nach dem Zusammenbruch des Jahres 1855 versuchte sich James King als Herausgeber des *Evening Bulletin,* das zum erstenmal am 8. 10. 1855 erschien und in bissigen Artikeln die Geschäftspraktiken führender kalifornischer Geschäftshäuser attackierte. Seine Angriffe auf korrupte Mitglieder der Justiz und der städtischen Verwaltung sowie auf

einzelne, wenig respektable Bürger der Stadt, führten schließlich zu seiner Ermordung am 14. 5. 1856. King hatte in seiner Zeitung die Einrichtung eines *Vigilance Committee* gefordert, um des Chaos' Herr zu werden. *Hittell,* Bd. 3, S. 463ff.; J. *King of Williams* Correspondence & Papers, 1852–1874, MSSB; *Cross,* Bd. 1, S. 57ff.; J. *King of Williams* Biography [1900?], MSB. Diese handschriftliche Kurzbiographie wurde von einem Sohn Kings für H. H. Bancroft verfaßt.

5. Kapitalakkumulation und Reichtum

1 A. J. *Dahl,* British Investment in California Mining, 1870–1890, Ph. D.-thesis, Berkeley, 1961. Der Autor untersucht die Rolle von 45 *mining companies* britischer Herkunft. R. E. *Towey,* British Investment in California, 1849–1868, M. A.-thesis, Berkeley, 1957. Towey faßt die Rolle der englischen *California companies* wie folgt zusammen: »Despite the interest in California companies, some of them raised little or no capital, and several others raised funds but never began operations. It is interesting to note that of the companies presented after the initial boom period, only one succeeded in attracting enough investors to be formed. Ebd., S. 51. – Die ausländischen Minen im Mariposa County waren ein Fehlschlag – jedenfalls in der ersten Hälfte der Dekade. Auch die Tatsache, daß sehr viele ausländische Gesellschaften noch nach 1849 gegründet worden waren, ist natürlich kein Beweis dafür, daß sie auch tatsächlich gearbeitet haben. »The foreign companies might have taken an important part in hastening the development of vein-mining after 1853, but extravagant and bad management, ineffective machinery, inaccurate and theoretical knowledge about geological formations and mining practices, exaggerated reports, caused most of them to disappear as quickly as they were formed.« *Crampton,* S. 186. Dieses Verdikt über ausländische Minen traf auch für die zahlreichen französischen Versuche zu, in der kalifornischen Minenindustrie Fuß zu fassen. 83 Gesellschaften wurden 1848–1850 ins Leben gerufen, die beabsichtigten, ein Gesamtkapital von 330 Millionen Francs aufzubringen, das in kalifornisches Gold investiert werden sollte. Ein Großteil des anfänglich oft von kleinen Sparern aufgebrachten Geldes verschwand in den Taschen skrupelloser Geschäftemacher. Keine der französischen Kaliforniengesellschaften schaffte es, wirklich eine Mine zu eröffnen. Einigen von ihnen gelang es immerhin, französische Goldgräber nach Kalifornien zu schicken. H. *Blumenthal,* The California Societies in France, 1849–1855, in: PHR, Bd. 25, 1956, S. 251–260, hier S. 255–260.

2 Der Transport der Waren an den Absatzort ist eine der Funktionen des Warenproduzenten, die mit der stärkeren Entwicklung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung an den Händler abgetreten wurde. Ein Gegenstand, der einen Tauschwert beinhaltet, kann schließlich erst dann zur Ware werden, wenn er auf den Markt geworfen wird.

3 Vgl. Tabelle 4 und 5, S. 80.

4 J. D. *Longenour,* Biographical Sketch, 1889, MSB.

5 Nicht zu verwechseln mit Charles Crocker, der sein Startkapital ebenfalls aus dem Handel holte.

6 *Low,* Political Affairs.

7 J. T. *Little,* Statement of Events in the First Years of American Occupation of Cal.[ifornia], dict. recorded for H. H. Bancroft, 1878, MSB.

8 H. *Williams,* Statement, für H. H. Bancroft, 1887, MSB.

9 D. C. *Gaskill,* Letters, 1846–1856, MSSB, hier: Brief vom 4. 8. 1851, Tolls Diggings/ Butte County, an seinen Vater. [Tolls Diggings war der alte Name für Forbestown.]

10 Ebd., Brief vom 25. 1. 1853, San Francisco. Die hohen Zinsen sind ein weiteres Indiz für die Höhe der Rendite im Handel.

11 Ebd., 9. 3. 1953, Forbestown.

12 Ebd., 18. 3. 1853, Forbestown.

13 Ebd., Brief Dewitt Clintons vom 12. 3. 1854, geschrieben nach seiner Rückkehr aus Boston. Vgl. auch ebd., Brief Rollins vom 10. 7. 1854 aus Forbestown und Brief Dewitt Clintons vom 12. 2. 1855.

14 Ebd., Brief vom 30. 11. 1855.

15 Vgl. *Gudde,* S. 117. Eine andere Quelle belegt sehr deutlich, wie hoch die Profite des örtlichen Handels gewesen sein müssen: »If we could only get goods [to the mines] as fast as we can sell them we could do very well we sell them there at an advance on the price of this place of about 100 per cent perhaps a little more.« Donaldson, 7. 4. 1852, Stockton, in: *California Gold Rush Letters,* I, Nr. 72, MSB.

16 B. B. *Taylor,* How to get rich in California: A History of the progress and present condition of the Gold and silver mining and other industrial interests in the great pacific State . . . containing . . . some brief notices of some of California's most successful business men, Philadelphia 1876, S. 130f. Mills hatte sich zu Beginn des Jahres 1849 in Sacramento niedergelassen, wo er bis zum Herbst durch Handelsgeschäfte rund 40000 Dollar verdiente. Den so gewonnenen Goldstaub verkaufte er im Osten mit zusätzlichem Profit, um mit dem so gewonnenen Kapital ins Bankengeschäft einzusteigen. Schon 1850 konnte seine Bank in Sacramento eine Zweigstelle in Columbia eröffnen. *Lavender,* Nothing, S. 111–113. D. O. *Mills,* Biography of Darius Ogden Mills, Entwurf einer Biographie in der Bancroft Lib., MSB.

17 *Taylor,* S. 131f.

18 R. H. *Peterson,* The Bonanza Kings: The Social Origins and Behavior of Western Mining Entrepreneurs, 1870–1900, London 1977, S. 36.

19 *Decker,* Fortunes, S. VIIIf.

20 Ebd., S. 11f., 69.

21 Ebd., S. 15f.

22 Ebd., S. 75; Table 3.4.

23 Ebd., S. 88.

24 Ebd. Deckers Behauptung, kein *petty merchant* habe mehr als $ 50000 besessen, ist nachweislich falsch. Es gab in San Francisco *grocers,* die $ 250000 ihr eigen nannten. B. R. Buckelew war einer von ihnen. Die Behauptung Deckers ist um so unverständlicher, als er offensichtlich die Quelle gekannt hat, die dies belegt und auf S. 62 die *grocers* selbst als Bestandteil der Gruppe der *petty merchants* nennt. Vgl.: *A »Pile«,* or, a Glance at the Wealth of the Monied Men of San Francisco and Sacramento City, also, an Accurate List of the Lawyers, their Former Place of Residence and Date of their Arrival in San Francisco, San Francisco, 1851; der Autor dieser Liste ist unbekannt, lediglich die Druckerei ist bekannt (Cooke + Lecount).

25 Die enge Aufteilung in verschiedene Sparten des Kaufmannsberufes, wie Decker sie vornahm, ist anhand dieser Quelle nicht sinnvoll, da die Zeitgenossen offensichtlich nicht so scharf zwischen den einzelnen Berufssparten unterschieden haben, wie sich das ein quantifizierender Historiker wünschen möchte. *A »Pile«* gab mir Informationen über das Vermögen der 46 erfaßten Fälle, während ich die Berufsbezeichnungen entnehmen konnte: J. M. *Parker,* The San Francisco Directory for the Year 1852–53. Embracing a General Directory of Citizens; a Street Directory; a New and Complete Map of the City; and an Appendix of General Information, an Almanac, etc., San Francisco 1852.

26 *Decker,* Fortunes, S. 168f.

27 Ebd., S. 151.

28 Man kann Decker nicht zustimmen, wenn er von einer ». . . critical shortage of skilled labor« als generellem Kennzeichen der fünfziger Jahre spricht. Ebd., S. 164. Bestimmender als hohe Lohnkosten (wir hatten gesehen, daß diese in den fünfziger Jahren einem stetigen Abwärtstrend ausgesetzt waren) und Mangel an Facharbeitern für die schleppende Industrialisierung, war die fehlende Bereitschaft der Geldgeber. Daß sich das allgemeine Lohnniveau in

Kalifornien dem der USA angenähert hat, ist im wesentlichen den fallenden Ausbeuten des *individual mining* zu »verdanken« gewesen. Beleg für die allgemein fehlende Bereitschaft zur Investition sind die in den fünfziger Jahren sich häufenden Pamphlete, die die Geldgeber auffordern, in Kalifornien zu investieren.

7. *Anhang*

1 B. *Bowen,* Diary, MSB.

2 A. B. *Bradley,* Diary, Jan. 1, 1850–May 18, 1851, MSB. Das Tagebuch trägt den Titel: A. B. Bradley's Memorandum. Der Anordnung der Quellentexte im Anhang entsprechend, die keine chronologische ist, führe ich diese Texte hier an.

3. J. K. *Chandler,* Letters, MSSB.

4 G. H. *Crockett,* Account and Memorandum Book, 1854–1862, MSSB.

5 Im Intervall DATENUMB = 2614 bis 2674 liegt BASEKEPTA bei ca. 120 *cent.*

6 W. Hosking, *Account Book, MSB*

7 *Senter,* Account Book. Senter 1 entspricht dem *account* vom 4. 5. 1850 bis zum 27. 6. 1850. Die Gruppe umfaßte neun Miner. Senter 2 geht vom 20. 7. 1850 bis zum 1. 10. 1850. Die Gruppe umfaßte fünf Personen. Senter 3 steht für den Rechnungszeitraum vom 1. 10. 1850 bis zum 15. 3. 1851. Die *company* hatte ebenfalls fünf Mitglieder, hatte allerdings ihren Standort wieder nach Angels Camp verlegt, weswegen eine gesonderte Rechnung nötig war. Senter 4 ist der Teil des *account,* der zwischen dem 25. 3. 1851 und dem 7. 5. 1851 aufgestellt wurde und der die Lebenshaltungskosten für eine dreiköpfige Gruppe repräsentiert. Senter 5 reicht vom 8. 5. 1851 bis zum 11. 6. 1851. Hier war Senters einstmals große Gruppe auf nunmehr zwei Leute zusammengeschmolzen.

8 *Ballew,* Brief an seine Frau, 22. 12. 1850, aus Georgetown, in: *Ders.,* Letters.

9 *Gudde,* S. 129.

10 Der Preis ergibt sich aus dem *wholesale price* (8.75 *cents/lb.* am 14. 12. 1850) zuzüglich den Transportkosten (21.5 *cents*) und 25% Gewinnaufschlag.

11 Den Berechnungen liegen die Preisangaben des *Sloat's San Francisco Prices Current* vom 14. 12. 1850 zugrunde.

12 Offen ist in dieser Rechnung natürlich, ob dem Händler nicht noch weitere Unkosten entstanden sind. Dann läge der Profit niedriger als 75%!

13 Das am 6. 5. 1850 in Angels Camp verkaufte Quecksilber muß aus der Lieferung gestammt haben, die am 20. 4. 1850 in San Francisco angeboten wurde, denn zu den Preisen vom 1. 4. 1850 wäre der in Angels Camp erzielte Preis von $ 2.75 nicht profitabel für den Händler gewesen. Am 1. 4. 1850 kostete ein *pound* Quecksilber in San Francisco $ 2.13 (*Daily Alta California* vom 1. 4. 1850). Zuzüglich der Frachtkosten von 11.5 *cent* pro *pound* wäre der Kostenpreis schon auf $ 2.25/*lb.* geklettert. Dies ist bei einem Verbraucherpreis von $ 2.75 ein zu geringer Profit. Realistischer ist da die Annahme, die vom 1. 4. zum 20. 4. 1850 stattfindende Senkung des Großhandelspreises von $ 2.13 auf $1.75 habe sich schon auf die Preisgestaltung ausgewirkt. So ist bei einem Kostenpreis von $ 1,86 ein normaler Profit von knapp 48 Prozent möglich gewesen. Vgl. *Senter,* Account Book, 6. 5. 1850. Dies würde bedeuten, daß diese Ware in längstens 2 Wochen von San Francisco bis nach Angels Camp gelangt ist.

14 Ebd., Eintragungen vom 29. bis 31. 5. 1850. *Daily Alta California,* 21. 5. 1850. Der Preis für Zucker betrug in der Vorwoche noch 29 *cents/lb.* gegenüber 33 *cents,* die man am 21. 5. 1850 in San Francisco zu zahlen hatte. Womöglich hatte sich das Anziehen der Preise nicht so schnell nach Angels Camp durchgesetzt. Ebd., Ausgabe vom 18. 5. 1850. Bis hierher: *Senter,* Eintragungen 11. 6. bis 15. 6. 1850.

15 *Senter,* Eintragung vom 20. 7. 1850, *Daily Alta California* 2. 7. 1850.

16 Ebd.

17 Der 15. 2. 1851 entspricht DATENUMB = 776.

18 Außerdem erschwert die ab 1851 einsetzende Eigenproduktion von Weizen eine Erforschung der Preisbildung. Vgl. R. W. *Paul*, The Wheat Trade between California and the United Kingdom, in: MVHR, Bd. 45, 1958, S. 391–413.

19 Die Einzelhandelspreise stammen aus dem Rechnungsbuch, Eintragungen zwischen dem 1. 6. 1851 und dem 11. 6. 1851. *Senter*, Account Book. Die Quelle bricht an dieser Stelle ab. Die berechneten Preise basieren auf *Sloat's San Francisco Prices Current (SSFPC)*, 14. 5. 1851.

20 Ebd.

21 Die Quelle selbst läßt uns darüber im unklaren, in welchem Jahr McKinstry dort lebte. Es muß aber 1851 gewesen sein, weil erst im Juni 1850 eine Fähre über den Fluß eingerichtet wurde, ab 1851 aber schon eine Brücke über den Mokelumne erbaut gewesen sein muß, die allerdings im März des gleichen Jahres von den Frühjahrsfluten wieder weggespült worden ist. *Gudde*, S. 215.

22 Siehe oben S. 80.

23 B. N. *McKinstry*, California Gold Rush Diary, 1850–1852, MFB. Der hier wichtige Passus in der Quelle trägt den Titel: Expense Record During Partnership With Whiting, und umfaßt Eintragungen vom 28. 1. [1851] bis zum 25. 3. [1851].

24 Ebd.

25 *Daily Alta California*, 14. 1. 1851. Es handelt sich bei den hier genannten Waren um eine Auswahl unter allen bei McKinstry genannten, da für einige Waren, die zwar im Warenkorb enthalten sind, wie Kerzen, Stiefel und Kartoffeln nicht ermittelt werden konnte, ob sie qualitativ denen im *prices current* aufgeführten vergleichbar waren bzw. es offensichtlich ist, daß sie es *nicht* waren. *McKinstry*, Eintrag vom 4. 2. [1851]. *Daily Alta California*, 14. 2. 1851. *McKinstry*, »March. 17 3 [lbs.] ›Sweet Potatoes‹. 50.«

26 Vgl. Abb. 5, S. 98. Großhandelspreise in San Francisco.

27 Für den Zeitraum vom 1. 1. 1851 bis zum 31. 3. 1851 standen mir nur vier Nummern des *Daily Alta California* zur Verfügung.

28 Vgl. Abb. 9, S. 101, DATENUMB = 1500 und 2300.

29 Vgl. Abb. 8, S. 100, DATENUMB = 1500 und 2300.

30 Das Verfahren zur Auswahl von Stichproben, das hier zur Verwendung kam, nennt man Extremgruppenwahl. Zum methodischen Wert dieses Verfahrens innerhalb der Sozialwissenschaften vgl. J. *Friedrichs*, Methoden empirischer Sozialforschung, Hamburg 1973 (rororo-Studium 28), S. 132.

31 *Barnes*, Letters.

32 Vgl. S. 98, Abb. 5, DATENUMB = 1500.

33 Die entsprechenden Werte für DATENUMB sind 1050 und 1461.

34 Dies ist meines Erachtens ein schlagender Beweis für die Notwendigkeit dieses Verfahrens zur Preis- bzw. Lebenshaltungskostenberechnung. Eine Analyse von erzählenden Primärquellen, zu denen man hier auch die Briefe zu rechnen hat, hätte diesen Aspekt eher verstellt als erhellt. Dafür war auch der einzelne Miner viel zu desinteressiert an wirtschaftlichen Vorgängen.

35 Man muß in bezug auf den Wert von Barnes' Beobachtungen festhalten, daß die ganze Form des Briefes darauf hindeutet, daß Barnes hier eine andere Quelle zitiert: Die Sätze in Barnes Briefen sind sonst äußerst kurz und wimmeln von orthographischen »Fehlern«. Hier taucht auf einmal eine Formulierung auf, wie sie sich normalerweise in der Übersicht über die Preise der Woche in einer Publikation wie dem DAC oder dem SSFPC wiederfindet.

36 SSFPC, 24. 12. 1852, Review of the Market.

37 Ebd., 31. 12. 1852. Die genauen Umstände der Versorgungsschwierigkeiten, die in einigen Camps buchstäblich zu Hungersnöten geführt haben, sowie die Diskussion, inwie-

weit eine künstliche Verknappung des Mehls durch Spekulanten zu diesen Schwierigkeiten beigetragen hat, finden sich ausführlich bei *McGowan*, S. 319–343. Zur Bedeutung der Flutkatastrophen für Sacramento allgemein vgl. M. *Brienes*, Sacramento Defies the Rivers, 1850–1878, in: California History, Bd. 58, 1979, S. 2–19

38 *McIsaac*, Journal and Diary, 16. 1. 1853.

39 Ein weiterer Beleg hierfür ist die Eintragung vom 23. 1. 1853 in der gleichen Quelle, die ich oben schon einmal zitiert habe.

40 Im Herbst 1852 kostete ein *barrel* Mehl in San Francisco weit über $ 36.00.

41 *McIsaac*, 3. 2. 1853. Dies war nicht der einzige Fall, wo die örtlichen Händler versuchten, aus der Notlage der Miner im Winter 1852/53 Kapital zu schlagen. »He [ein *teamster*, der frisches Mehl nach Hardisons/Mariposa County gebracht hatte] had been run out of town for selling flour $ 5.00 lower than the storekeepers. He was taken up on the grounds of selling without license but our hero being on the safe side of the question gained the suit and put the constable in for the expenses.« Ebd., Eintragung vom 13. 2. 1853 [14. 2. 1853].

42 Ebd., 10. 2. 1853 [11. 2. 1853].

43 Ebd., 12. 2. 1853 [13. 2. 1853].

44 *McIsaac*, 10. 2. 1853 [11. 2. 1853]. PCSL, 31. 1. 1853.

45 *Gudde*, S. 105.

46 J. *Jones*, Papers relating to mining business in White Rock . . ., 1851–1857, MSSB; Eintragung vom 24. 6. 1854. PCSL, 15. 6. 1854.

47 *McGowan*, S. 208.

48 Ebd., S. 223.

49 G. H. W. *Crockett*, Account and memorandum book, 1854–1862, MSB.

50 Ebd., Eintragungen vom 31. 1. 1856–9. 1. 1856, 21. 2. 1856–29. 2. 1856, 1. 3. 1856–9. 4. 1856. PCSL, 26. 1. 1856, 11. 2. 1856, 19. 2. 1856, 4. 3. 1856, 19. 3. 1856, 19. 4. 1856.

51 J. *Nagy*, 10 Letters to his Brother in Ohio, 1853 [1852]–1858, MSSB. Einer der Briefe stammt nachweislich aus dem Sommer 1852 und ist ebenfalls aus Red Dog abgeschickt: Brief vom 1. 3. 1857. Nagy gibt für Mehl die Werte 9–11 *cents* an. Dies hat mit der unterschiedlichen Qualität des Mehls zu tun. Bei Schinken, Speck und Schweinefleisch bewegt sich der Preis zwischen 30 und 35 *cents*. Ich bin in beiden Fällen vom Preis für das qualitativ bessere Produkt ausgegangen. Für die Großhandelspreise: *Mercantile Gazette and Shipping Register* (MSGR), 19. 2. 1857.

52 Dieser Frage wurde in Kap. 5.0 nachgegangen.

Verzeichnis der benutzten Quellen und Literatur

Ungedruckte Quellen

Public Record Office, Kew, Richmond, Surrey, England: Serie Foreign Office, America II, F. O. 5.

Bancroft Library, Berkeley, California:

Akerman, J. L., Journal, 1849–1854.

Alexander, James M., Letters to his wife, 1851–1852.

Anonymos, Account Book, 1850–1851.

Austin, Edward, Letters, 1849–1851.

Ballew, Horace Madison: Letters to his wife, 1850–1851.

Barnes, James C., Letters to his family, 1849–1857.

Bauer, John A., Statement of . . ., a Pioneer of 1849. 1877.

Beaman, Alfred, Two letters to his brother, 1852–1853.

Beck, Robert, Diary, 1849–1850.

Belden, Josiah, Correspondence and papers, 1832–1903.

Blunt, Phineas U., Journal, 1849–1852. Titel: »Notes of Travel from N. Y. to the Gold Region in California in the Year Eighteen Hundred and Forty Nine«.

Booth, Joseph W., Diary, 1852–1853. Titel: »J. W. Booths Scrap Book Ophir, Feather River, Cal. April AD, 1852«.

Borrowman, John, Journals, 1846–1870. Xeroxkopie eines maschinegeschriebenen Transkripts. Original in Mormon Church Historian's Office, Salt Lake City.

Bourne, Ezra, Journal, 1850–1853. Maschinengeschriebene Kopie, transkribiert von seiner Tochter.

Bowen, Ben, Diary and notebook, 1854–1859. Titel: » A Record of Life commenced at Fort John, California, 1854«.

Bradley, A. B., Diary, 1850–1851. Titel: »A. B. Bradley's Memorandum«.

Bradley Family Papers, 1850–1851, enthält Transkript des Tagebuchs von Henry S. Bradley, 1850–1854.

Burnett, Peter Hardeman, Recollections of the Past, 2 Bde., San Francisco, 1878; Kopie seiner Memoranda für die Bancroft Library.

Bush, Charles W., Five letters, 1849–1850.

California Biography, MSS-Sammlung, 1887.

California Gold Rush Letters, 1848–1859, part I, II, MSS-Sammlung; ein Karton, ein Mikrofilm.

Canfield, John, Letters to his family, 1855–1859.

Castleman, P. F., Diary, 1849–1851. Mikrofilm des Originals in Privatbesitz von Dagmar A. Evans, Berkeley.

Chandler, James Kenyon, Letters, 1849–1864.

Compton, James H., Diary, 1853.

Cool, P. Y., Diary, 1850–1852.

Crockett, George H. W., Account and memorandum book, 1854–1862.

Day Family Correspondence, 1852–1855.

Decker, Peter, Diaries, 1849–1871. Mikrofilm der Originale in Besitz der Society of California Pioneers.

Deidesheimer, Philipp, Dictation and biographical sketch, 1886.
Demarest, David D., Diary, 1849–1850.
Dewitt Family Papers, 1848–1867.
De Quincey, Thomas, »California and the Gold Digging Mania«, 1852, in: English Literay Miscellany, Nr. 8.
Eccleston, Robert, Diaries, 1849–1856.
Edwards Family Papers, 1850–1856.
Elder, William, Letters to his wife Sarah and his cousin Catherine, 1850–1851.
English Literary Miscellany
Ettien, David, Four letters, 1851–1854.
Eureka Mining Company, Yuba County: Records, 1853–1857.
Fowler, Stephen Lawrence, Journal and account book, 1849–1866. Maschinengeschriebenes Transkript der California Historical Survey Commission.
Frémont Papers, 1849–1927.
Gaskill, Dewitt Clinton, Letters, 1846–1856.
Givens, Robert R., Letters to family, 1849–1859. Mikrofilm der maschinengeschriebenen Transkripte, Originale in Privatbesitz von Ada Givens, Merced, Ca.
Grover, James Madison, Diary and papers, 1854–1905.
Haines, James W., Dictation, 1887. Titel: »Life and Experiences in California«.
Harlan, Charles T., Letters to his mother and to his fiancee Julia Le Grand, 1844–1853. Maschinengeschriebene Transkripte, Originale in der University of Texas, Austin.
Harris, Ira, Four letters to his brother, 1854–1857.
Hayes, W. R., Diary, 1855.
Hewes, David, Letters to his mother, 1847–1850.
Hill, Benjamin S., Correspondence, 1849–1853.
Holcomb, William Francis, A Sketch of the Life of . . . A Pione[e]r of the West, 1888.
Hosking, William, Account Book, 1859–1866.
Jackson, Stephen, Letters to his mother and his brother, 1849–1867.
Jamison Family Papers
Jewett, William Smith, Letters, 1849–1871.
Johnson, George, Notes, Reminiscences etc. concerning Coloma, 1849–1942.
Jones, John, Papers relating to mining business in White Rock . . ., 1851–1857.
King of William, James, Correspondence and papers, 1852–1874.
Ders., Biography, angefertigt von einem seiner Söhne, 1900 [?].
Kirkpatrick, Charles Alexander, Journal of . . ., 1849–1850.
Leonard, Albert, Statement and Papers, 1888–1892.
Little, John T., Statement of Events in the First Years of American Occupation of Cal.[ifornia], 1878.
Longenour, John D., Biographical sketch, 1889.
Low, Frederick Ferdinand, Political Affairs in California, 1883. Transkript des Originals.
McDiarmid, Finley, Letters to his wife in Wisconsin, 1850–1851.
McIsaac, Angus, A Journal and a Diary, 1852–1853. Transkript, Original verschollen.
McKinstry, Bryon Nathan, California Gold Rush Diary, 1850–1852; Mikrofilm.
Main, Charles, Diary, Feb. 3, 1849–July, 1851. Mikrofilm.
Mason, Richard Barnes, Correspondence and papers, 1847–1848. Originale und Fotokopien, teilweise aus der T. W. Norris Collection.
Mayhew, William P., Dictation, 1855.
Merced Mining Company, Annual Report of the Trustees of the Merced Mining Company. Organized March 4, 1851, San Francisco 1852.
Miller, Christian, Letters to his family, 1849–1867.
Miller, Newton C., Letters, 1847–1892.
Millington, D. A., Journal of a California Miner, Mar. 4, 1850–Sept. 25, 1851. Mikrofilm des Originals in Privatbesitz von Richard Lemmon, Berkeley.

Mills, Darius Ogden, Biography. Auch unter dem Stichwort *Bank of California* im Katalog der Bancroft Library.
Muzzy, Florence Emily (Downs), Gold Dust: The Log of a Forty-Niner kept by William Ives Morgan 1849–'50–'51–'52–'53; ca. 1930. Maschinengeschriebenes unveröffentlichtes Manuskript.
Nagy, John, Ten letters to his brothers in Ohio, 1853–1858.
Osborn, Timothy Coffin, Journal, 1850–1855.
Phelps Family Papers, 1852–1878.
Pierce, Hiram Dwight, Diary of Trip to California and Return to New York, Mar. 6, 1849–Jan. 8, 1851.
Placer County, California, Records, ca. 1850–1873.
Pond, Samuel F., Diaries, 1850–1854.
Powers, Stephen, Miscellaneous Historical Papers.
Raymond, George Alfred, Twelve letters to his sister Sarah, 1849–1852.
Reed, William F., Journal, 1849–1853.
Richards, George T., Letters, 1852.
Richardson, Benjamin, Mining Experiences, Joliet, Ill. 1880.
Royce, Sarah (Bayliss), Reminiscences, publ. 1932 als »A Frontier Lady«.
Dies., Original autograph manuscript of an Account of a family trip to California, in 1849.
Rush, John R., Biographical sketch, in: *Miscellany Historical Papers,* No. 34.
Sayward, W. T., Pioneer Reminiscences, 1882. Titel laut Titelseite: Statement of Capt. W. T. Sayward.
Schenck, George E., Statement . . . on the Vigilance Committee, 1856, 1877. Titel laut Titelseite: Statement of George E. Schenck.
Senter Family Papers
Sleight, Morris, Notebook.
Ders., Letters, in: *California Gold Rush Letters,* II. Originale in der Library of Chicago Historical Society.
Smith, Seth; Asa, Letters of Seth and Asa B. Smith, 1850–1862, written from the California gold fields to their family in Baltimore, Maryland.
Spiegel, Henry V. D., Letters to his family in Vermont, 1850–1852.
Stockton, N. H., Journal, 1850. Maschinengeschriebenes Transkript.
Terry, William F., Diary, 1849–1854.
Thompson, Asa H., Letters, 1853–1860.
Throckmorton, Samuel R., Letters to Peter R. Roach, 1850–1868.
Tuolumne County Land Papers.
Wells, Epaphroditus, Letters to his wife, 1849–1850. Maschinengeschriebenes Transkript der Originale in Privatbesitz.
Whitcomb Family Papers, 1851–1877.
Williams, Henry, Statement, 1887.
Wood, William H. R., Mining, ca. 1862/63. Eintragung auf der Titelseite: »California – Its mining and Industrial resources«.
Woods, Daniel B., Sixteen Months at the Gold Diggings, New York 1851.
Woodward, E. Morrison, Diary, 1849–1850.

Zeitungen und Zeitschriften

Alta California, San Francisco, 1849, 1851.
California Mining Journal, Grass Valley, Ca., 1856.
Crescent City Herald, Crescent City, Ca., 1857.
Daily Alta California, San Francisco, 1850.

Evening Bulletin, San Francisco, 1855.
Humboldt Times, Humboldt, Ca., 1854, 1855.
Mercantile Gazette and Shipping Register, San Francisco, 1857-1859 [MGSR].
Mercantile Gazette and Prices Current, San Francisco, 1860.
Prices Curent and Shipping List, San Francisco, 1852–1856, 1858 [PCSL].
Sacramento Transcript, Sacramento City, 1850.
Shasta Courier, Shasta, 1852, 1858.
Sloat's San Francisco Prices Current, 1850–1852.
Tribune, New York, 1849.

Gedruckte Quellen

[Adams & Co. vs. Cohen], Arguments of the Hon. Edward Stanly, of Counsel for the Receiver, and T. W. Park, Esq., of Counsel for Alvin Adams with the Charge of the Court, San Francisco 1856.

Aldrich, Lorenzo D., A Journal of the Overland Route to California, Lansingburgh 1851, repr. Ann Arbor, Mich. 1966 (March of America Facsimile Series, 87).

Auger, Édouard, Voyage an Californie, Paris 1854.

Bogardus, John P., The Illustrated California Almanac for the Year 1855, San Francisco [1854?].

Ders., The California State Almanac for the Year 1856, San Francisco [1855?].

Borthwick, J. D., Three Years in California, London 1857.

Browne, John Ross, Report of the Debates in the Convention of California on the Formation of the State Constitution in September and October, 1849, Washington, D. C. 1850, repr. New York 1973.

Buffum, Edward Gould, Six Months in the Gold Mines: From a Journal of Three Years' Residence in Upper and Lower California. 1847–8–9. Philadelphia 1850, repr. Ann Arbor, Mich. 1966. (March of America Facsimile Series, 86).

Clark, Walter van Tilburg (Hg.), The Journals of Alfred Doten, 1849–1903, 3 Bde., Reno, Nev. 1973.

Cleland, Robert Glass (Hg.), From Louisiana to Mariposa, in: PHR, Bd. 18, 1949, S. 24–32.

Debow, J[ames] D[unwood] B[rownson], The Seventh Census of the United States: 1850. Embracing a Statistical View of Each of the States and Territories, Arranged by Counties, Towns, etc. . . ., Washington, D. C. 1853.

Ders., Statistical View of the United States Embracing its Territory, Population . . . Moral and Social Conditions . . . Being a Compendium of the Seventh Census . . ., Washington, D. C. 1854.

Delano, Alonzo, Life on the Plains and among the Diggings: Being Scenes and Adventures of an Overland Journey to California: . . ., Auburn, Buffalo 1854, repr. Ann Arbor, Mich. 1966 (March of American Facsimile Series, 89).

Hall, Frederick, The Mining Laws of the State of California, 1849 to 1897, Los Angeles 1897.

Hartmann, Carl Friedrich Alexander, Geographisch-statistische Beschreibung von Californien; Aufschlüsse über die Lage . . ., zwei Bde. in einem, Weimar 1849.

Isham, Giles S., Guide to California and the Mines, and Return by the Isthmus . . ., New York 1850, repr. Washington, D. C. 1972.

Jackson, William Turrentine (Hg.), Twenty Years on the Pacific Slope: Letters of Henry Eno from California and Nevada, 1848–1871, New Haven, Conn. 1965 (Yale Western Americana Series, 8).

Kennedy, Joseph C. G., Population of the United States in 1860: Compiled from the Original Returns of the Eighth Census under the Direction of the Secretary of the Interior, . . ., Washington, D. C. 1864.

Langworthy, Franklin, Scenery of the Plains, Mountains and Mines, or, a Diary Kept upon the Overland Route to California, by Way of the Great Salt Lake . . ., Ogdensburgh, N. Y. 1855.

Laur, M. P., De la Production des Métaux Précieux en Californie: Rapport A. S. Exc. M. Le Ministre des Travaux Publics, Paris 1862.

Mattes, Merril J., Alexander Ramsey's Gold Rush Diary of 1849, in: PHR, Bd. 18, 1949, S. 437–469.

McIlhany, Edward Washington, Recollections of a Forty-Niner. A Quaint and Thrilling Narrative of a Trip across the Plains, . . ., Kansas City, Mo. 1908.

Miller, Hunter (Hg.), Treaties and Other International Acts of the United States of America, 5, Washington, D. C. 1937.

The *Miners'* Own Book, containing correct illustrations and descriptions of the various modes of California mining, including all the improvements introduced from the earliest day to the present time, San Francisco 1858.

Miners' Reply, Flugblatt, Columbia, 1855, Privatbesitz von Mr. and Mrs. William C. Coffill.

Pamphlet Boxes of Materials on California Mines, Bancroft Library.

Parker, James M., The San Francisco Directory for the Year 1852–53. Embracing a General Directory of Citizens; a Street Directory; a New and Complete Map of the City; and an Appendix of General Information, an Almanac, etc., San Francisco 1852.

A ›*Pile*‹, or, a Glance at the Wealth of the Monied Men of San Francisco and Sacramento City, also, an Accurate List of the Lawyers, their Former Place of Residence and Date of their Arrival in San Francisco, San Francisco 1851.

Potter, Charles, List of Incorporated Gold and Silver Mining and Mill Companies, San Francisco 1863.

Potter, David Morris (Hg.), Trail to California: The Overland Journal of Vincent Geiger and Wakeman Bryarly, New Haven, Conn. 1962.

Robinson, Fayette, California and Its Gold Regions; with a Geographical and Topographical View of the Country. Its Mineral and Agricultural Resources . . ., New York 1849, in: Billington, Ray Allen (Hg.), The Gold Mines of California: Two Guidebooks, New York 1973.

Seyd, Ernest, California and Its Resources. A Work for the Merchant, the Capitalist, and the Emigrant, London 1858.

Shinn, Charles Howard, Land Laws of Mining Districts in: *Adams,* Herbert B. (Hg.), John Hopkins University Studies in Historical and Political Science, second series, Bd. 12, Baltimore 1884.

Simonin, Louis Laurent, Mineur des Placers du comté de Mariposa (Californie – Etats Unis), (Ouvrier chef de métier dans le systéme du travail sans engagements) d'après les renseignements recueillis sur les lieux de Juin à Decembre 1859, Paris 1861.

Soulé, Frank/*Gihon,* John H./*Nisbet,* James, The Annals of San Francisco: Together with the Continuation through 1855 (compiled by Huggins, Dorothy H.), repr. Palo Alto, Ca. 1966 [faksim.].

Street, Franklin, California in 1850, Compared with what it Was in 1849, with a Glimpse at its Future Destiny. Also a Concise Description of the Overland Route, . . ., Cincinnati, Ohio 1851, repr. in: *Billington,* Ray Allen (Hg.), The Gold Mines of California: Two Guidebooks, New York, 1973.

Taylor, Bayard, El Dorado, or, Adventures in the Path of Empire, 2 Bde., New York 1850, repr. Glorieta, N. M. 1967.

Taylor, Burrell B., How to get rich in California. A History of the progress and present condition of the gold and silver mining and other industrial interests in the great Pacific State . . . containing . . . some brief notices of some of California's most successful business men, Philadelphia 1876.

Trask, John Boardman, Report on the Geology of Northern and Southern California, Embracing the Mineral and Agricultural Resources of those Sections; with Statistics of the Northern Southern and Middle Mines, Sacramento City, ca. 1856.

Ders., Report on the Geology of the Coast Mountains Embracing the Agricultural Resources and Mineral Productions, by Dr. John B. Trask, Sacramento 1855.
U. S., Congress, Senate, Wholesale Prices, Wages, and Transportation, Senate Report No. 1394, Pt. I, 52nd Cong., 2nd Sess., Washington, D. C. 1893.
U. S. Bureau of the Census, Historical Statistics of the United States: Colonial Times to 1970, Pt. I, II, Bicentennial Edition, Washington, D. C. 1975.
U. S. Department of Interior, Census Office, Tenth Census of the United States, Bd. 20, Washington, D. C. 1886 (Report on the Statistics of Wages in Manufacturing Industries, with Supplementary Reports).
Wheat, Carl, I. (Hg.), The Shirley Letters from the Mines, 1851–1852, New York 1970[4].
Yale, Charles G., General Index to Publications of the California State Mining Bureau. Issued by the State Mining Bureau, Sacramento 1907.

Sekundärliteratur

Armstrong, Lery; *Denny*, J. O., California: A Historical Review of the Beginnings and Progress of Banking in the State, San Francisco 1916.
Ascher, Leonard William, The Economic History of the New Almaden Quicksilver Mine, 1845–1863, Ph. D.-thesis, University of California, Berkeley, 1934.
Aydelotte, William O., Quantification in History, Menlo Park, Ca. 1971.
Bakewell, Peter John, Silver Mining and Society in Colonial Mexico: Zacatecas 1546–1700, Cambridge, Mass. 1971.
Bancroft, Hubert Howe, California Inter Pocula, San Francisco, 1888 (The Works of Hubert Howe Bancroft, Bd. 35), repr. New York 1967.
Barth, Gunther, Bitter Strength: A History of the Chinese in the United States, 1850–1870, Cambridge, Mass. 1964.
Baur, John E., The Health Factor in the Gold Rush Era, in: PHR, Bd. 18, 1949, S. 97–108.
Beck, Robert Jason, California Gold Rush Violence, 1949–1854: A Psychological Interpretation, Ph. D.-thesis, University of Southern California, Los Angeles, 1978.
Beck, Warren A./*Haase*, Ynez D., Historical Atlas of California, Norman, Okl. 1974.
Beutel, Peter/*Küffner*, Helmut u. a., SPSS 7: Statistik-Programm-System für die Sozialwissenschaften, Stuttgart 1978[2].
Bidwell, Percy Wells/*Falconer*, John I, History of Agriculture in the Northern United States, 1620–1860, Washington, D. C. 1925 (Carnegie Institutions of Washington, Publication 358, in: Contributions to American Economic History).
Bieber, Ralph P., California Gold Mania, in: MVHR, Bd. 35, 1948, S. 3–28.
Billington, Ray Allen, The Protestant Crusade, 1800–1860: A Study of the Origins of American Nativism, New York 1952.
Blum, John M. u. a. (Hg.), The National Experience: A History of the United States, New York 1977[4].
Blumenthal, Henry, The California Societies in France, 1849–1855, in: PHR, Bd. 25, 1956, S. 251–260.
Brading, D. A., Miners and Merchants in Bourbon Mexico, 1764–1810, Cambridge, Mass. 1971 (Cambridge Latin American Studies, Bd. 10).
Brienes, Marvin, Sacramento Defies the Rivers, 1850–1878, in: California History, Bd. 58, 1959, S. 2–19.
Carson, James F., California: Gold to Help Finance the War, in: Journal of the West, Bd. 14, 1975, S. 25–41.
Caughey, John Walton, *The California Gold Rush, Berkeley 1948, repr. 1975.*
Ders., California: A Remarkable State's Life History, Englewood Cliffs, N. J. 1970[3].
Ders., Their Majesties the Mob, Chicago 1960[8].

Cederberg, Herbert R., An Economic Analysis of English Settlement in North America, 1583–1635, New York 1977.
Chiu, Ping, Chinese Labor in California, 1850–1880: An Economic Study, Madison, Wis. 1963.
Coelho, Philip R. P./*Shepherd,* James F., Differences in Regional Prices: The United States, 1851–1880, in: Journal of Economic History, Bd. 34, 1974, S. 551–591.
Cogan, Sara G., Pioneer Jews of the California Mother Lode, 1849–1880: An Annotated Bibliography, Berkeley 1968 (Western Jewish Americana Series, Publication 1).
Conrad, Johannes (Hg.), Sammlung nationalökonomischer und statistischer Abhandlungen des staatswissenschaftlichen Seminars zu Halle an der Saale, Jena 1877ff.
Crampton, Charles Gregory, The Opening of the Mariposa Mining Region, 1849–1859, with Particular Reference to the Mexican Land Grant of John Charles Frémont, unp. Ph. D.-thesis, University of California, Berkeley, 1941.
Cross, Ira B., Financing an Empire: History of Banking in California, 4 Bde., San Francisco 1927.
Dahl, Albin Joachim, British Investment in California Mining, 1870–1890, unp. Ph. D.-thesis, University of California, Berkeley, 1961.
Dalin, David G./*Fracchia,* Charles A., Forgotten Financier: François L. A. Pioche, in: CHQ, Bd. 53, 1974, S. 17–24.
David, Paul A. u. a., Reckoning with Slavery: A Critical Study in the Quantitative History of American Negro Slavery, New York 1976.
Davis, Joseph Stancliffe, Essays in the Earlier History of American Corporations, 2 Bde., Cambridge, Mass. 1917 (Harvard Economic Studies, Bd. 16).
Decker, Peter R., Fortunes and Failures: White-Collar Mobility in Nineteenth-Century San Francisco, Cambridge 1978.
Ders., Jewish Merchants in San Francisco: in: American Jewish History, Bd. 68, 1979, S. 396–407.
Dickison, Roland, Onomastic Amelioration in California Place Names, in: Names, Bd. 16, 1968, S. 13–18.
Dumke, Glenn S., Across Mexico in '49, in: PHR, Bd. 18, 1949, S. 33–44.
Ellison, Joseph Waldo, The Mineral Land Question in California, 1848–1866, Austin, Tex. 1926, repr. in: Southwestern Historical Quarterly, Bd. 30, 1926.
Ellison, William Henry, A Self-Governing Dominion: California 1849–1860, Berkeley 1950.
Fehrenbacher, Don Edward, A Basic History of California, Princeton, N. J. 1964.
Fogel, Robert William/*Engerman,* Stanley L., Time on the Cross, 2 Bde.: 1.: The Economics of American Negro Slavery, 2.: Evidence and Methods – A Supplement, Boston, Toronto 1974.
Frakes, George E. u. *Solberg,* Curtis B. (Hg.), Minorities in California History, New York 1971.
Friedrichs, Jürgen, Methoden empirischer Sozialforschung, Hamburg 1973.
Glanz, Rudolf, The Jews in California from the Discovery of Gold until 1880, New York 1960.
Graham, Hugh Davis/*Gurr,* Ted Robert, Violence in America: Historical and Comparative Perspectives, 2 Bde., Washington, D. C. 1969 (Report to the National Commission on the Causes and Prevention of Violence, Bde. 1–2).
Groh, George W., Gold Fever, New York 1966.
Gudde, Erwin G./*Gudde,* Elisabeth K. (Hg.), California Gold Camps: A Geographical and Historical Dictionary of Camps, Towns, and Localities Where Gold Was Found and Mined; Wayside Stations and Trading Centers, Berkeley 1975.
Guinn, James M., The Sonoran Migration, in: Historical Society of Southern California, Annual Publications, Bd. 8, 1909–1911.
Hammond, George Peter, German Interest in California before 1850, Berkeley 1921, repr. San Francisco 1971.

Henniker, Helen Blom, The Beginnings of Nativism in California, 1848–1852, unp. M. A.-thesis, University of California, 1948.
Hittell, John S., Mining in the Pacific States of North America, San Francisco 1861.
Hittell, Theodore H., History of California, 4 Bde., San Francisco 1898.
Hollon, William Eugene, Frontier Violence: Another Look, New York 1974.
Imhof, Arthur E. (Hg.), Historische Demographie als Sozialgeschichte: Gießen und Umgebung vom 17. zum 19. Jahrhundert, 2 Bde., Darmstadt 1975 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, Bd. 31).
Jones, Fred Mitchell, Middlemen in the Domestic Trade of the United States, 1800–1860, Urbana, Ill. 1937 (Illinois Studies in the Social Sciences, Bd. 21, No. 3).
Kelley, Robert L., Forgotten Giant: The Hydraulic Gold Mining Industry in California, in: PHR Bd. 23, 1954, S. 343–357.
Kemble, John Haskell, The Panama Route, 1848–1869, Berkeley 1943.
Ders., The Gold Rush by Panama, 1848–1851, in: PHR, Bd. 18, 1949, S. 45–56.
Kenny, William R., Nativism in the Southern Mining Region of California, in: Journal of the West, Bd. 12, 1973, S. 126–138.
Ders., History of the Sonora Mining Region of California, 1848–1860, unp. Ph. D.-thesis, University of California, Berkeley, 1955.
Knoles, George Harmon (Hg.), Essays and Assays: California History Reappraised, San Francisco 1973.
Kuznets, Simon, Population Redistribution and Economic Growth: United States, 1870–1950, Bd. 2: Analyses of Economic Change, Philadelphia 1960.
Lapp, Rudolph M., Blacks in Gold Rush California, New Haven, Conn. 1977.
Lavender, David, California: A Bicentennial History, New York 1976.
Ders., Nothing Seemed Impossible: William C. Ralston and Early San Francisco, Palo Alto, Cal. 1975 (Western Biography Series).
Levinson, Robert E., The Jews in California Gold Rush, Berkeley 1978 (Landmarks of Western Jewish History, Publication 1).
Little, Esther Rhoda, Wholesale Price Movements in California, 1861–1866, unp. M. A.-thesis, University of California, Berkeley, 1929.
Lotchin, Roger W., San Francisco, 1846–1856: From Hamlet to City, New York 1974.
Lyman, Stanford M., Conflict and the Web of Group Affiliation in San Francisco's Chinatown, 1850–1910, in: PHR, Bd. 43, 1974, S. 473–500.
Mann, Ralph, The Decade after the Gold Rush: Social Structure in Grass Valley and Nevada City, 1850–1860, in: PHR, Bd. 41, 1972, S. 484–505.
Margo, Joan, The Food Supply Problem of the California Gold Mines, 1848–1855, unp. M.A.-thesis, University of California, Berkeley, 1947.
Martin, Michael Rheta/*Lovett,* Gabriel H., Encyclopedia of Latin-American History, Indianapolis 1968.
Marx, Karl, Das Kapital. Kritik der Politischen Ökonomie, 3 Bde., Frankfurt 1969[3].
Ders./Engels, Friedrich, Manifest der Kommunistischen Partei, in: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.), Marx–Engels, Werke, Bd. 4, Berlin (DDR) 1959.
McGowan, Joseph Aloysius, Freighting to the Mines in California 1849–1859, unp. Ph. D.-thesis, University of California, Berkeley, 1949.
McWilliams, Carey, California, The Great Exception, New York 1949.
Nasatir, Abraham P., Chileans in California during the Gold Rush Period and the Establishment of the Chilean Consulate, in: CHQ, Bd. 53, 1974, S. 52–70.
Newcomb, Robinson/*Merrill,* Charles White/*Kiesling,* R. L., Employment and Income from Gold Placering by Hand Methods, 1935–1937, Philadelphia 1940 (Work Project Administration, National Research Project in Cooperation with Department of the Interior, Bureau of Mines, Report E–14).
Nie, Norman H./*Hull,* C. Hadley u. a., SPSS: Statistical Package for the Social Sciences, New York 1975[2].

Nullau, Bruno u. a., Das »Berliner Verfahren«. Ein Beitrag zur Zeitreihenanalyse, Berlin 1969 (DIW-Beiträge zur Strukturforschung, Bd. 7).
Papenfuse, Edward C., In Pursuit of Profit: The Annapolis Merchants in the Era of the American Revolution, 1763–1805, Baltimore 1975 (Maryland Bicentennial Studies).
Paul, Rodman Wilson, California Gold: The Beginning of Mining in the Far West, Cambridge, Mass. 1947[8].
Ders., The Wheat Trade between California and the United Kingdom, in: MVHR, Bd. 45, 1958, S. 391–413.
Ders., The Origin of the Chinese Issue in California, in: MVHR, Bd. 25, 1938, S. 181–196.
Ders., Mining Frontiers of the Far West, 1848–1880, New York 1963 (Billington, Ray Allen (Hg.), Histories of the American Frontier, Bd. 12).
Peterson, Richard, Manifest Destiny in the Mines: A Cultural Interpretation of Anti-Mexican Nativism in California, 1848–1853, San Francisco, 1975.
Ders., The Bonanza Kings: The Social Origins and Business Behavior of Western Mining Entrepreneurs, 1870–1900, London 1977.
Pitt, Leonhard, The Decline of the Californios, 1848–1890, Berkeley 1966.
Ders., The Beginning of Nativism in California, in: PHR, Bd. 30, 1961, S. 23–39.
Quantum – SSHA, International Conference on Quantification in Social Science Research: Possibilities and Problems with the Use of Historical and Process-Produced Data, Cologne 1977 (Papers presented at the Conference).
Reps, John William, Cities of the American West: A History of Frontier Urban Planning, Princeton, N. J. 1979.
Rickard, Thomas Arthur, A History of American Mining, New York 1966: *Parker,* W. N. (Hg.), History of the American Economy: Studies and Materials for Study, repr. der Ausgabe New York 1932.
Roberts, James S., Der Alkoholkonsum deutscher Arbeiter im 19. Jahrhundert, in: Geschichte und Gesellschaft, Bd. 6, 1980, S. 220–242.
Rolle, Andrew F./*Gaines,* John S., The Golden State: A History of California, Arlington Heights, Ill. 1979.
Royce, Josiah, California. From the Conquest in 1846 to the Second Vigilance Committee in San Francisco. A Study of American Character, New York 1948.
Rydell, Raymond A., The Cape Horn Route to California, 1849, in: PHR, Bd. 17, 1948, S. 149–163.
Sabagh, Georges, A Critical Analysis of California Population Statistics with Special Emphasis on Census Data, 1850–1870, unp. M. A.-thesis, University of California, Berkeley, 1943.
Saxten, Alexander, The Indispensable Enemy: Labor and the Anti-Chinese Movement in California, Berkeley 1971.
Shinn, Charles Howard, Mining Camps: A Study in American Frontier Government, New York 1948[8].
Smith, Billy G., The Material Lives of Laboring Philadelphians, 1750 to 1800, in: WMQ, d. 38, 1981, S. 163–202.
Stahler, Michael L., William Speer: Champion of California's Chinese, 1852–1857, in: Journal of Presbyterian History, Bd. 48, 1970, S. 113–129.
Standart, M. Colette, The Sonora Migration to California, 1848–1856: A Study in Prejudice, in: Southern California Quarterly, Bd. 58, 1976, S. 333–357.
Starr, Kevin, Americans and the California Dream, 1850–1915, New York 1973.
Strong, Josiah, Our Country: Its Possible Future and Its Present Crisis, New York 1891.
Sylvy, Seville A., Foreigners in the California Gold Rush, San Francisco 1972.
Thiel, Rainer, Quantität oder Begriff? Der heuristische Gebrauch mathematischer Begriffe in Analyse und Prognose gesellschaftlicher Prozesse, Berlin (DDR) 1967.
Thompson, Warren Simpson, Growth and Changes in California's Population, Los Angeles 1955.

Towey, Richard Edward, British Investment in California, 1849–1868, unp. M. A.-thesis, University of California, Berkeley, 1957.
Wagner, Jack R., Gold Mines of California: An Illustrated History of the Most Productive Mines with Descriptions of the Interesting People who Owned and Operated Them, Berkeley 1970.
Weinberg, Albert K., Manifest Destiny: A Study of Nationalist Expansionism in American History, Baltimore 1935.
Wetzel, Wolfgang (Hg.), Neuere Entwicklungen auf dem Gebiet der Zeitreihenanalyse, Göttingen 1970.
Williams, Mary Floyd, History of the San Francisco Committee of Vigilance of 1851, New York 1969 (Farnham, W. D. (Hg.), The American Scene: Comments and Commentators).
Wyllys, Rufus K., The French in Sonora, 1850–1854, unp. Ph. D.-thesis, University of California, Berkeley, 1964.
Wyman, Mark, Hard Rock Epic: Western Miners and the Industrial Revolution, 1860–1910, Berkeley 1979.
Young, Otis E., Jr., Western Mining, Norman, Okl. 1970.
Zimmermann, Eckart, Das Experiment in den Sozialwissenschaften, Stuttgart 1972 (Studienskripten zur Soziologie, Bd. 37).

Register

1. Personen- und Ortsnamen

Akerman, J. L. 83–85, 114
Amador 43
Angels Camp 68, 71, 79, 80, 103f., 152f., 155–157, 160
Austin, Edward 73–76

Ballew, Horace M. 87
Bancroft, Hubert H. 11, 110
Barnes, James C. 87, 158
Barnum, Zenus 116
Bauer, John A. 110
Blunt, Phineas U. 111, 113
Boston 74f.
Bowen, Benjamin 96, 151f.
Bradley, Henry S. 114f., 151
Buckelew, B. R. 202
Burnett, Peter H. 182

Canfield, John 117
Castleman, P. F. 110f.
Caughey, John W. 11
Cederberg, Herbert R. 92
Chandler, James K. 91–95, 151
Clay, Henry 170
Clear Creek 39
Coloma 131
Columbia 59
Coleman, William T. 190
Coyoteville 73
Crescent City 77, 86
Crockett, George H. W. 151, 160

Dame Shirley (Louise Amelia Knapp Smith Clappe) 53, 55
David, Paul A. 92
Decker, Peter R. 133
Demarest, David D. 113
Doten, Alfred 24f.
Downieville 55, 161
Duxburry Hill 160

Edwards, John E., Jr. 118
El Paso 23
Engerman, Stanley L. 92
Eno, Henry 34

Fogel, Robert W. 92
Forbestown 131f.
Forest City 152
Frémont, John C. 179

Gaskill, Dewitt Clinton 131f.
Georgetown 87
Grass Valley 59
Grover, James M. 119

Harris, Ira 117
Hayes, W. R. 39f.
Hittell, Theodore H. 11
Hosking, William 152
Hunts Gulch 156

Indian Bar 56, 63f.

King of Williams, James 59, 128, 198, 200f.

Lambert, Henry 130
Levinson, Robert E. 66
Little, John T. 131
Long Bar 32, 115
Longenour, John D. 130
Los Angeles 59
Low, Frederick F. 130

Margo, Joan 94, 98
Mariposa City 159
Marysville 55, 59, 75, 78, 160
Mason, Richard B. 15, 49, 185
McDougal, John 59, 183
McKenzie, Robert 59
McKinstry, Byron N. 156f.
Middle Bar 156f.
Miller, Newton C. 36–39

Millington, D. A. 115
Millis, Darius O. 132
Mississippi Bar 37
Missouri Flat 65
Mokelumne Hill 34, 59
Monterey 50, 59
Mormon Gulch (Camp) 151
Mormon Island 37
Mound Springs 65
Mount Ophir 41
Muletown 39
Murphys Camp 79

Nagy, John 161
Natchez 59
Negro Hill 37
Nevada City 59
Newhall, Henry M. 188
Newton 59
North Yuba 37

Old Hang Town (Ravine City) 53
Onion Valley 161
Oregon Bar 22

Parks Bar 115
Paul, Rodman W. 11, 21, 178
Peterson, Richard H. 132
Placerville (Hangtown) 68, 71, 79, 80, 103f., 151, 153, 156f., 160
Polk, James K. 14, 50
Poverty Hill 36

Raymond, George A. 168
Red Dog 160
Richardson, Benjamin 190
Richardson, William H. 59
Rich Bar 63
Rich Gulch 131
Rickard, Thomas A. 48
Royce, Josiah 48f., 54

Sacramento City 68, 72f., 78, 80f., 123, 131, 153, 159f.
San Diego 59, 77
San Francisco 11, 15, 22f., 50, 54, 56–59, 68–71, 73, 75–77, 81f., 86, 103f., 113, 123, 129, 153f., 156–158, 159
San José 50, 59
San Juan 38, 72
Santa Clara 59
Santa Cruz 59
Santa Fé 23
Senter, Riley 93, 95, 97f., 152f., 155f.
Shasta 86
Shinn, Charles H. 48, 53f.
Shirttail Canyon 130
Sleight, Morris 116
Sloat, L. W. 77
Smith, Asa B. 93–95, 118
Stanford, Leland 198
St. Louis 91, 151
Stockton 59, 72, 78, 80, 82, 110, 152, 157, 159
Sutter Creek 158
Sutters Mill 13

Taylor, Bayard 48
Throckmorton, Samuel R. 179
Trask, John B. 43

Upper Rancheria 160

Walker, William 198
Washington, Benjamin F. 24
Western Hotel 116
Whiting, George 73–75
Whitcomb, J. Baker 34
Whittaker, Samuel 59
Williams, Henry 131
Williams, Mary F. 54
Woods, Daniel B. 112f.
Woods Creek 22

2. Sachregister

alcalde 50f., 53–55, 182
Alkohol 97
Arbeit, freie 17f., 60
American Dream 9, 12, 110

Auktion 69, 188
Bank 121f., 124, 199, 202
Bank Bar and Damming Company 112
Bankenkrach 121, 141

California Steam Navigation Company 81, 130
californios 13, 49, 60, 137
Charlestown Company 24–27
Chinesen 64–66, 137, 186f.
Citizens' Steam Navigation Company 81
company 19, 23–27, 31–33, 35f., 38f., 41, 44–46, 52, 105, 134f., 170, 172
Comstock Lode 109

dry diggings 19, 33f., 170

Eureka Mining Company 32

Feuer 58, 123
Feuerwehren 58
Flußdammverfahren *(river damming)* 27, 30, 42
Foreign Miners' Tax 61, 64
Forty-Niner 17, 135

Goldrausch *(gold rush)* 9, 12, 78, 117
Gould and Curry Mining Company 131
Großhandel 68–70, 73, 103, 122, 124, 133, 138f., 157, 158, 159, 203

Handel 12, 67f., 70–73, 76, 121f., 132f., 134, 139–142, 159, 202
Helvetia and Lafayette Mine 44
Hortung *(cornering)* 76
Hydraulisches Verfahren 44–46, 117, 178

Juden 66, 137, 187

Kalorien 92f., 101f.
Kapital 129f., 132–135, 141f., 161, 201
Keystone Mine 43
Klassengegensätze 41, 64, 77
Kleidung 86, 88f., 96, 100
Kojotenverfahren 45, 107
Kooperative 19. 32f., 136, 170, 173

Lebenshaltung 12, 104f., 108, 142, 151, 155
Lebensmittel 85, 87f., 90f.
Lebensstandard 10, 67, 105, 121, 129, 135f., 138, 141f., 155
Lohnarbeit 10, 12, 18, 20, 22, 41, 43, 47, 60, 67, 92, 107, 109–111, 118–120, 128f., 135f., 138, 142, 170, 177f., 184
long tom 27f., 30, 32f., 89, 173
Lynchjustiz 54f.

Mangelkrankheit 95
Manifest Destiny 61
Merced Mining Company 41
Mexikaner 60, 64, 184
Miete 86, 87, 151f.

Nativismus 47, 49, 60f., 136f., 186, 198
Nouveau-Monde Company 177

owner-operator 17f., 135

peonage 61, 184
Pilgrim Mining Company 24, 26
placer 27, 41, 45, 113, 117
Preis 98, 103, 104, 157
Preisserien 103
Profit 76f., 104, 122, 130, 154f., 157, 202
Proletarisierung 112

Quarzminen 41–44, 47, 79, 107, 136, 178

Rough Diamond Tunnel Company 119

Schaukler *(rocker)* 27–30, 107, 173
Schleuse *(sluice)* 31f.
Spring Hill Mine 43
Stampfwerk 42f.

Transport 67, 70f., 77–81, 87, 99, 103f., 129f., 138, 140, 191
Tuolumne Water Company 34, 36, 175

Überbau 12, 47

Verelendung 22, 109
Vigilance Committee 58f., 64, 127, 183

Wassergesellschaft 33–36, 38–40, 136, 174f.
Warenkorb 12, 82, 87, 89, 92f., 98f., 101–104, 138, 140, 143, 158, 204
Wiege *(cradle)* 27f., 30

Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft

1. **Wolfram Fischer · Wirtschaft und Gesellschaft im Zeitalter der Industrialisierung.** Aufsätze – Studien – Vorträge. 1972. 547 Seiten, kart.

4. **Rolf Engelsing · Zur Sozialgeschichte deutscher Mittel- und Unterschichten.** 2., erweiterte Auflage 1978. 341 Seiten, kart.

6. **Heinrich August Winkler (Hg.) · Die große Krise in Amerika.** Vergleichende Studien zur politischen Sozialgeschichte 1929–1939. 7 Beiträge. 1973. 243 Seiten, kart.

9. **Heinrich August Winkler (Hg.) · Organisierter Kapitalismus.** Voraussetzungen und Anfänge. 10 Beiträge. 1974. 223 Seiten, kart.

10. **Hans-Ulrich Wehler · Der Aufstieg des amerikanischen Imperialismus.** Studien zur Entwicklung des Imperium Americanum 1865–1900. 1974. 426 Seiten, kart.

11. **Hans-Ulrich Wehler (Hg.) · Sozialgeschichte Heute.** Festschrift für Hans Rosenberg zum 70. Geburtstag. 33 Beiträge. 1974. 669 Seiten, kart.

16. **Hans-Jürgen Puhle · Politische Agrarbewegungen in kapitalistischen Industriegesellschaften.** Deutschland, USA und Frankreich im 20. Jahrhundert. 1975. 496 Seiten, kart.

20. **Carsten Küther · Räuber und Gauner in Deutschland.** Das organisierte Bandenwesen im 18. und frühen 19. Jahrhundert. 1976. 197 Seiten und 2 Faltkarten, kart.

22. **Dirk Blasius · Bürgerliche Gesellschaft und Kriminalität.** Zur Sozialgeschichte Preußens im Vormärz. 1976. 203 Seiten, kart.

25. **Jürgen Kocka · Angestellte zwischen Faschismus und Demokratie.** Zur politischen Sozialgeschichte der Angestellten: USA 1890–1940 im internationalen Vergleich. 1977. 556 Seiten, kart.

28. **Rudolf Vetterli · Industriearbeit, Arbeiterbewußtsein und gewerkschaftliche Organisation.** Dargestellt am Beispiel der Georg Fischer AG (1890–1930). 1978. 344 Seiten, kart.

29. **Volker Hunecke · Arbeiterschaft und Industrielle Revolution in Mailand 1859–1892.** Zur Entstehungsgeschichte der italienischen Industrie und Arbeiterbewegung. 1978. 330 Seiten, 24 Tabellen und 2 Faltkarten, kart.

30. **Christoph Kleßmann · Polnische Bergarbeiter im Ruhrgebiet 1870–1945.** Soziale Integration und nationale Subkultur einer Minderheit in der deutschen Industriegesellschaft. 1978. 306 Seiten mit 33 Tabellen und einer Faltkarte, kart.

31. **Hans Rosenberg · Machteliten und Wirtschaftskonjunkturen.** Studien zur neueren deutschen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. 1978. 343 Seiten, kart.

Bitte fordern Sie den Sonderprospekt Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft an

---

Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen und Zürich

Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft

36. **Toni Pierenkemper · Die westfälischen Schwerindustriellen 1852–1913.** Soziale Struktur und unternehmerischer Erfolg. 1979. XI, 268 Seiten, kart.

40. **Norbert Horn / Jürgen Kocka (Hg.) · Recht und Entwicklung der Großunternehmen im 19. und frühen 20. Jahrhundert / Law and the Formation of the Big Enterprises in the 19th and Early 20th Centuries.** Wirtschafts-, sozial- und rechtshistorische Untersuchungen zur Industrialisierung in Deutschland, Frankreich, England und den USA / Studies in the History of Industrialization in Germany, France, Great Britain and the United States. 25 Beiträge. 1979. 685 Seiten, kart.

41. **Richard Tilly · Kapital, Staat und sozialer Protest in der deutschen Industrialisierung.** Gesammelte Aufsätze. 1980. 320 Seiten mit zahlreichen Tabellen, kart.

42. **Sidney Pollard (Hg.) unter Mitwirkung von Lucian Hölscher · Region und Industrialisierung / Region and Industralisation.** Studien zur Rolle der Region in der Wirtschaftsgeschichte der letzten zwei Jahrhunderte / Studies on the Role of the Region in the Economic History of the Last Two Centuries. 1980. 297 Seiten mit zahlreichen Tabellen und Schaubildern, kart.

43. **Wolfgang Renzsch · Handwerker und Lohnarbeiter in der frühen Arbeiterbewegung.** Zur sozialen Basis von Gewerkschaften und Sozialdemokratie im Reichsgründungsjahrzehnt. 1980. 260 Seiten, kart.

44. **Hannes Siegrist · Vom Familienbetrieb zum Managerunternehmen.** Angestellte und industrielle Organisation am Beispiel der Georg Fischer AG in Schaffhausen 1797–1930. 1981. 293 Seiten mit zahlreichen Tabellen und Schaubildern, kart.

45. **Reinhard Neebe · Großindustrie, Staat und NSDAP 1930–1933.** Paul Silverberg und der Reichsverband der Deutschen Industrie in der Krise der Weimarer Republik. 1981. 314 Seiten, kart.

46. **Barbara Greven-Aschoff · Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894–1933.** 1981. 313 Seiten, kart.

47. **Waclaw Długoborski (Hg.) · Zweiter Weltkrieg und sozialer Wandel.** Achsenmächte und besetzte Länder. 18 Beiträge. 1981. 388 Seiten, 34 Tabellen, kart.

48. **Neithard Bulst / Joseph Goy / Jochen Hoock (Hg.) · Familie zwischen Tradition und Moderne.** Studien zur Geschichte der Familie in Deutschland und Frankreich vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. 1981. 328 Seiten, kart.

49. **Toni Pierenkemper / Richard Tilly (Hg.) · Historische Arbeitsmarktforschung.** Entstehung, Entwicklung und Probleme der Vermarktung von Arbeitskraft. 1982. 291 Seiten, kart.

50. **Knut Borchardt · Wachstum, Krisen, Handlungsspielräume der Wirtschaftspolitik.** Studien zur Wirtschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. 1982. 302 Seiten, kart.

51. **Werner K. Blessing · Staat und Kirche in der Gesellschaft.** Institutionelle Autorität und mentaler Wandel in Bayern während des 19. Jahrhunderts. 1982. 422 Seiten, kart.

52. **Hans-Werner Hahn · Wirtschaftliche Integration im 19. Jahrhundert.** Die hessischen Staaten und der Deutsche Zollverein. 1982. 486 Seiten, kart.

Bitte fordern Sie den Sonderprospekt Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft an

Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen und Zürich